Jukka

oder

Das Grabmal der Liebe.

Rumän. Volkslied.

Man sieht den Rosenbusch noch heut
Blühend den Heidenthurm umziehen,
Dort ist, so sagen alte Leut',
Gar großes Liebesweh gediehen.

Trauerspiel

von

K. R. W. Uschner.

Oppeln.

Personen:

Rumänischer Fürst.
Fürstin.
Prinz **Florilor.**
Prinz **Andres,** im Knabenalter.
Jukka.
Tambo Marosch, Zigeunerhäuptling, Jukka's Vater.
Ketscha, Jukka's Stiefmutter.
Köddo, ein spanischer Zigeuner.
Pely, oberster Hofbeamte des Fürsten.
Pater Anastasius.
Hofmagister.
Jusaf, Hofmundschenk.
Liwada, Kastellanin im Schloß.
2 Kammermädchen.
3 Chorknaben.
Ein Zigeuner, ein Hirtenmädchen, ein Heiduck.
Vögte, Hofdamen und Gefolge, Heiducken, Musikanten, Zigeuner, Fackelträger, Volk, Diener und Dienerinnen.

Scene: **Im Banat.**

Erster Act.

Schloßterrasse, zu welcher eine breite Freitreppe hinaufführt.

Scene I.

Fürst, Fürstin, Florilor, Andres, eine Circassierin.

(Fürst und Fürstin zusammensitzend; beiseit Florilor und Andres beim Schachspiel; Circassierin bedient mit Erfrischungen.)

Fürstin. Fürst, unsere Rückkunft
Trifft dann erst auf Philippusfasten?
Fürst. Wohl.
Fürstin. Bis zum November!
Fürst. Meine Vettern drängen,
Daß wir versprochener Maßen sie besuchen,
In kürzerer Frist macht sich die Rundfahrt nicht;
Und gieb nur Acht, wenn Du erst draußen bist
Kommt Dir die Rückfahrt selbst zu früh.
Fürstin (weist die Dienerin hinüber). Mein Fürst
Das trifft wohl schwerlich zu; Du kennst mich, wie
Ich ungern von dem Hause mich entferne.
(Circassierin bedient die Prinzen; Andres langt zu, Florilor weist sie ab; Circassierin ab.)
Nun gar soll ich durch fremde Fenster zweimal
Den Mond sich neuen sehn.
Fürst. Das klingt, als ob
Die Fürstin gern allein mich reisen sähe,
Nun?
Fürstin. Ja und nein.
Fürst. Ei nicht, Mechthild (klingt an ihr Glas an).
Fürstin. Und dann
Die Herrschaft, Fürst.
Fürst. Ist denn nicht Florilor
Hier mein Vertreter? Unser erster Sohn.
Fürstin. Verzöge sich die Reise noch ein Jahr,
Dann ist er ganz gereift.

Fürst. So hieß es schon
Das vorige Mal, und damals gab ich nach.
Inzwischen ist der Prinz nach Fürstenrecht
Mündig geworden, Fürstin.
Fürstin. Ja mein Fürst.
Fürst. Nun also; sei doch endlich ihm gerecht,
Er ist ein Römerspröß nach bester Art,
Voll angeborener Hoheit, Gold und Stahl
Ist das Gemisch, sein Muth und Edelsinn
Fällt jedem Nachbar auf; doch Du, Mechthild,
Hast Deine Russenheimath im Gedächtniß
Mit ihrer Klerisei und Schulenweisheit,
Den Tugenden der Heimath.
Fürstin. Fürstgemahl,
Das lernt er noch durch uns're Hausbeamte
(Das vielbewährte weise Männerpaar),
Die herbeschieden sind
Fürst. ... auf Deinen Wunsch
Fürstin. Dem mein Gemahl geneigt war.
Fürst. Ja doch, ja.
Fürstin. Was aber wichtiger, das ist die Reife
Des Willens, jenes Gleichmaß, das dem Menschen
Den Halt gewährt und zwischen Recht und Unrecht
Die freie Wahl gedeihen läßt.
Fürst. Ei was;
Du redest grade so als wär er haltlos!
Fürstin. Nicht in das Allgemeine will ich reden,
Das dem Verdeutlichen nur mühsam dient;
Weit leichter hilft ein Beispiel: Florilor,
Der immer mir sein Herz erschlossen hielt,
Hat sich seit jüngster Zeit zum Gegentheil
Gewandelt und entzieht der Mutter gar
Den Einblick in den Anlaß; seinen Lehrern
Zeigt er sich reizbar, weist sie schroff zurück,
Beharrt in einer Leidenschaftlichkeit,
Die Unheil stiftet.
Fürst. Laß den Jüngling eifern,
Den wilden Burschen zieh ich zahmen vor,
Das sind die einstigen Schurken.
Fürstin. O mein Fürst,
Ein Herrscher soll vorweg nicht Unterthan
Der eigenen Launen sein, ein Christenprinz
Zudem bedarf wohl eines reichen Schatzes
Von Gnadenmitteln.

Fürst. Mach' es kurz, Mechthild.
Fürstin. Nun denn, ich bitte Dich, mein Fürst und Herr,
Laß mich dem Sohne noch zur Seite stehn
Mit beiden ausgezeichneten Berathern,
Und binnen Jahresfrist, so Gott uns hilft,
Steht er dann fertig da, zum Herrscher reif.
Fürst. Nimm mir's nicht übel, Fürstin, hier zu Land
Gilt nicht (das drüben allerdings in Brauch)
Das Frauenregiment. — Auch drängt es mich,
Dir zu beweisen, daß Prinz Florilor
Den Kinderstuben-Aengsten schon etwuchs,
Sodaß ich fertig bin zum letzten Wort:
Wir reisen!
Fürstin. Wie mein Fürstgemahl befiehlt.
Fürst. Es bleibt doch Fügsamkeit die Frauen-Krone!
(küßt ihr die Hand).
Und gutes, frommes Herz, laß mich getrost
Geschickes Zügel lenken.
Fürstin. Gott mit uns.
Fürst. Und hast nun über alle Hausessorgen
Das Kreuz gemacht?
Fürstin. Das that ich, Fürstgemahl; —
Und freue mich des Anblicks, sieh doch, wie
Dort unsere Beiden trautes Spiel vereint.
Fürst. Weit lieber seh' ich zwar den Florilor
Im Sattel — aber mag er sich noch eben
Dem Bruder widmen; liegt vielleicht der Abschied
Ihm schwer im Sinn? Hm ja, getrübte Laune —
Seit Tagen diese Grillenfängerei
Gefällt mir nicht, ich will ihn drum befragen.
Fürstin. O laß sie noch beisammen!
Fürst. Ja doch, Liebe . . .

Scene II.

Dieselben.

Andres (herbeieilend). Lalala!
Io, Florilor, lahio, Florilor
Gewonnen hab' ich und Du bist bezwungen.
Fürstin. Du kleiner Prahlhans.
Fürst. Rühmt er sich mit Unrecht?
Florilor. Ich war zerstreut; ich wurde mattgesetzt.

Fürst. Das hör' ich ungern, Florilor, denn wer
Ein Spiel selbst zu bemeistern ungelenk,
Wie reicht deß Kraft zur ernsten That? Du bist
Seit vielen Tagen ungewohnt befangen
Und nun von solchem Knaben läßt sich gar
Dein überlegnes Kunstgeschick entwaffnen,
Ich schäme mich in Dir.

Fürstin. Zerstreutheit nur . . .

Fürst. Zerstreutheit ist Gedankenschwäche, Fürstin,
Und solch Zerfahrener ist windelweich,
Schreckt man ihn auf; was macht Dich so zerstreut?

Florilor. Ich . . . weiß nicht, Vater.

Fürst. Florilor, Du thürmst
Die Fehler!

Fürstin (heimlich). Gönne nur dem Armen
Geängstigten erst Sammlung.

Fürst. Arm, geängstigt
Soll nie mein Erbsohn sein, im Augenblick
Leg ab Befangenheit, sonst, Florilor,
Machst Du mich zornig.

Florilor. Vater, Fürst, verstatte
Der Antwort eine Pause nur.

Fürst. Nun gut,
Doch dann erwart' ich Auskunft . . .

Scene III.

Dieselben, Pely, ein Heiduck, Tambo-Marosch, Ketscha.

(Es kommen die Treppe hinauf: Pely und ein Heiduck; dieser führt die gefesselten Zigeuner Tambo-Marosch und Ketscha.)

Fürst. . . . Was denn, Pely?

Pely. Mein Fürst, es ist das vom Zigeunerzuge
Das Führerpaar, das . . .

Ketscha. . . . Hospodar, hört uns!

Fürst. Tod jedem, der den Schloßvogt unterbricht.
Nun rede, Pely, was der Aufzug will.

Pely. Mein Fürst, jetzt eben zog ins Burgrevier
(Wie oft ein Mäuseschwarm ins Kornfeld einfällt)
Ein beutegieriger Zigeunertrupp;
Voran auf abgetriebnen Kleppern ritten
Die zwanzig argzerlumpten Waffenträger
Mit rostigem Geräth von Türkenmessern
Und Perserspießen; ihnen folgten nach
Bespannt mit Steppenpferden dreizehn Karren

Voll Weibsgesindel, Kind und Hundebrut,
Mehr nackt als schamverhüllt; ein Jammer so
Von Menschen wie von Viehgeheul erfüllte
Den Troß; dazwischen festgekoppelt Schwein,
Schaf, Ziege, Rind, das Alles wirr vermengt;
Und ängstlich wie ein athemloser Dieb,
Dem Häscher nach sind, that die ganze Rotte
Und bat um Herberg. Ich in Sorgen um
Des Baues Heil, versagte denen Einlaß,
Doch schwuren sie, ein Prinz des Hauses habe
Der Bande Schutz verheißen. Drauf hab' ich
Sie halten laßen, ich entwaffnete
Zuvor die Männer, nahm sie selbst in Haft
Als Geißeln, zog den Wachenkreis um sie
Und ließ am Waldgeländ Oburka sie
Zuvörderst lagern. Doch nun bring' ich ihn,
Den Hetman, der sich Tambo-Marosch stolz
Benennt, und die, sein Weib, das flehentlich
Um Zutritt bat, vor meinen Fürsten, wie
Hiermit geschieht.

Fürst. Ganz brav, mein Vogt, indeß
Wo nicht gefährlich, ist doch lästig sehr
Der Spitzbub im Gehöfte.

Pely. Wohl, mein Fürst,
Ich wollte nur der Lüge noch sie zeihen
Betreffs des prinzlichen Versprechens, dann
Sie peitschen lassen und sie weiter jagen.

Fürst. Gut. Wollt Ihr Worte noch verlieren, oder
Seid Ihr schon widerlegt?

Ketscha. O gnädiger Prinz!

Fürst. Dann fort Halunken! Taucht in Eure . . .

(Tambo und Ketscha schlagen mit der Stirn auf den Fußboden.)

Florilor (vortretend). . . . Fürst,
Ich habe Schutz dem Haufen angesagt!

Fürstin. Gemach doch . . .

Fürst. . . . brav, mein Florilor! Ei sieh',
So will ich ihn; sag', ob ihm besser so
Die Miene steht, ob jene von vorhin?

Fürstin. So zeigt sich Florilor schon wieder jäh
Und leidenschaftlich, wie ich ihn mit Bangen
Erblicke; reißt ihn eben nicht der Eifer
Zum Schutze der Verworfnen hin? O laß,
Mein Florilor, das Weib Dich nicht berühren,
Es bringt Dir sicher Unheil.

Fürst. Nicht doch, Fürstin;
Mein Erster, der vor Schlangen, Wolf und all'
Dem Waldgezüchte nicht zurückschrickt, soll
Den Handkuß des Zigeunerweibes scheuen?
Das wäre schwächlich; sag', ob nicht auch Dir
Der Sinn so steht, Mechthild, seitdem der Prinz
Patron der Rotte ward, verwindet sich
Der Ekel vor den Leuten. Fessel ab!

Ketscha (heranrutschend). Des reichsten Hospodaren dieser Welt
Erleuchtetste Gemahlin, laß vor Dir
Mich beten.

Fürstin. Lästre nicht, Du Heidenweib,
Sonst straft Dich Gott.

Ketscha. Dein Knie nur küssen!

Andres. Mutter!
Daß Dich die Hexe nicht behext, o komm' doch!

Fürstin. Kind fürchte nichts, ich laß mich nicht berühren.

Ketscha. Fein Prinzlein, laß Dich streicheln.

Andres. Geh doch, Hexe!
Komm, Mutter, fort!

Fürstin. Ich kann's Dir nicht verdenken,
Mich selber gruselt wie ein Mädchen, komm! (ab mit Andres.)

Scene IV.

Fürst, Florilor, Pely, Tambo, Ketscha, Heiduck.

Fürst. Prinz Andres, das ist nicht der Weg hinauf
Zum Throne der Erlösung harrenden
Rumänen, die zerstreut noch rings am Pruth
Und Theiß und Dniester bis zum Donaufalle
Im schwarzen Meeresbecken, weitversprengt
Sowie Kastelle Romas im Gebiete
Gebreiteter Barbarenstrecken. Traun,
Es liegt doch zwischen diesen beiden Prinzen
Die große Kluft von weibischer Verzärtlung
Und römischem Cäsarenthum; nur gut,
Daß der, mein Erbprinz, gerade mir gefolgt
An Sinnesart, wenn er der Mutter auch
An Aug' und Farbenbläße gleich ist, während
Der Andres braunes Haar von mir geerbt,
Von ihr Empfindelei; er bleibe denn
Das Mutterpüppchen, top das Elternpaar
Ist beiderseits beglückt. Steht auf, Zigeuner,
Daß ich mit Euch verhandle.

Florilor (beiseit). O, das wird
Noch Mühen kosten, sie für meinen Plan
Geneigt zu stimmen!
Fürst. Sprich, Zigeunermeister.
Tambo. Das, Hospodar, ist ganz man Kopf und Mund
(auf Ketscha weisend).
Fürst. Ei da! Das Weiberregiment gilt auch
Schon in der Steppe? Rede denn, Patronin!
Ketscha. Hört, Oberhospodar der Christenheit,
Wir hatten Lager friedlich still gefaßt
Im Ban der Bukowina, wo der Fürst
Uns Schutz befahl, doch weh, als er erstarb,
Hat uns sein Sohn verscheucht.
Tambo. Der Hospodar
So grausam wie das Feuer.
Fürst. Lügenteufel!
Ich kenne gut den jungen Hospodaren,
Und nicht hat er Euch ausgeräuchert, Füchse,
Bevor Ihr Hofeshühner weggeraubt.
Ketscha. Ein mag'res Viehstück ward vermißt, o König;
Doch wars kein Mann von uns, ein fremder Schächer
Solch' spanischer Zigeuner, der sich einschlich
In unsre Zelte. Dieser stahl die Kuh.
Tambo. Wir liefern diesen Dieb Euch aus.
Fürst. Schon gut,
Halunkenpack. Jedoch trotz Deiner Ränke
Und Deiner Helfershelfer, als da sind
Mondlose Nächte und Chaldäerformeln,
Erschreckt mich Deine Nähe nicht, da nie
In diesen Thurmbau Furcht und Angst gesiedelt;
Vorzüglich aber weil mein Erbprinz für
Euch spricht, ist Euch die Herberg' nicht versagt.
Florilor. O wie vergelt ich solche Gunst, mein Fürst!
Fürst. Mein Erbsohn, Florilor, Du meine Zukunft,
So muthvoll und beglückt erblick' ich Dich (liebkost ihn)
Gar gern, doch grübelnd, träumerisch, sowie
Du Dich vorhin gezeigt, machst Du mich bang
Um dieses Fürstenthum. Denn dessen sei
Stets eingedenk, daß wir von Römerblut
Und auserseh'n zu Helden, wie zur Zeit
Trajans sie hergeschritten; unser Ahnherr
Ist Dragosch, der das weite Mutterland
Den grimmigen Mongolen abgetrotzt,
Er mit der Jugendblüthe der Romanen,

Und Radul, der den Wald befreit bis hin
Zur Quelle der Aluta; rings auch schauen
Des Reichs Bojaren hoffnungsreich auf uns
Als auf ein günstiges Gestirn des Himmels.

Florilor. Ich fühle, Vater, mich zu jeder Großthat,
Zu Krieg und Jagd, zum Kampfe mit dem Türken,
Der tagesscheu die Grenzen uns beschleicht,
Wie mit den Wölfen angethan und mehr,
Seitdem ein Heldenmädchen mir ins Herz
Getaucht, die Tochter des Zigeuners; näher
Erzähl' ich noch den Vorgang, nur Besorgniß,
Am Throne meiner Eltern Tadel ob
Der ungewohnten Herzensneigung zu
Erfahren, zwang mich zu Verzagtheit.

Fürst. Sohn,
Thu' was Du magst, nur ganz aus voller Seele
Sei stets Dein Thun, dann ist es heldenhaft,
So wahrlich ist des Fürstensohnes Hang
Nach der Zigeunertochter ungewöhnlich
Doch edelkühn, so denk' ich um den Fall.
Doch das gehört der Zukunft; eben jetzt
Erheischt der Hausbedarf das Reisewerk
Für übermorgen. Nur kein müdes Hinzieh'n,
Mein Sohn, das gilt für jedes Unterfangen;
Denn im Verzuge wuchert Mißwachs für
Das Plan-Gelingen, und Mißlingen reift.

Florilor (beiseit). Wohl, Jukka, das betrifft auch unsern Bund.

Fürst. Du, Schloßvogt, weise dem Zigeunermeister
Zum Lagerplatze noch den Landstrich an.

Pely. Ich thue, was mein Hospodar befiehlt (für sich)
Wie er sich selbst gefährdet, ahnt er nicht;
Doch ich will für die Nachtwach sorgen. Auf denn!

(Pely mit Tambo ab; Heiduck folgt die Treppe hinunter; Florilor hält die Ketscha zurück; diese verharrt unten an der Treppe.)

Fürst. Und Du kommst dann bei Zeit zur Mutter und
Erzählst das Abenteuer Deiner Brautfahrt
Auf das ich wißbegierig bin; hm ja
„Der Prinz erblickt ein schön Zigeunerkind
Am Schilfe“, klingt balladenhaft und wie
Zum Singen. Sammle Dich nur möglichst bald
Zu blumenreicher Mär.

Floridor. Das will ich, Fürst.

Fürst. Und, Liebling, sollst vorweg recht lustig sein!
Willst gar nichts mehr von unserm Hof-Schalk wissen?

Floridor. O doch, mein Vater.
Fürst. Also.
Floridor (ruft). Jusaf, Jusaf!
(Jusaf, der Hofmundschenk, tritt auf durch die Mittelthür.)
Fürst. Ich lasse Dir den Mundschenk hier, wiesehr
Er auf der Rundfahrt uns auch fehlen wird;
(er weist Florilor's Einspruch ab)
Und laß den Witzbold mehr als blos bei Tisch
Dir nah sein
Florilor. Jusaf, sei mein steter
Jusaf. . . . Pudel!
(Fürst ab mit Beifallsbezeugung, Jusaf ab auf Florilor's Wink.)

Scene V.

Florilor und Ketscha (auf Wink hinaufkommend).

Florilor. Juhei! Das fügt sich schneller als geahnt
Am Waldgehege.
Ketscha. Prinz!
Florilor. Laß Kuß und Knixe.
Was schickt sie mir? Ein Blümlein, Liebespfand,
'nen Riedgrashalm? O traumerfüllte Matte!
Solch' Seegrashalm, es wär' ein Talisman,
Befriedend meinen wüsten Pfühl, nur sprich
Und laß die Hände
Ketscha. Eh, mein hübscher Prinz,
Was Ihr mir abverlangt, sind Kleinigkeiten,
Doch ich ja sag' aus Eurer weißen Hand
Untrügliche Verheißungen der Zukunft.
Florilor. Ich glaube nicht daran, ist Lug und Trug.
Ketscha. Wer sagt Euch das?
Florilor. Der pater und magister.
Ketscha. Ach die! Denn Schriftgelehrte sind nur klug
In ihren Büchern, doch die Blumensprache
Und die Geheimschrift von der Liebeskunst . . .
Florilor. Hier meine Hand, doch nur wenn Liebe drein
Verzeichnet steht, ist mir der Inhalt werth,
Was sonst Du sieh'st, ist nicht erwähnenswürdig,
Und wär' es ein Triumphzug von Byzanz
Nach Rom!
Ketscha (für sich). Jetzt gilt's; ihn weidlich „reizen".
Florilor. Nun?

Ketscha. ... Ei, lasset „Liebe“ fahren, — „Ruhmeserbe
„Dir sind Triumphe durch die Welt beschieden
„Bis nach Byzanz im weiten Türkenreich,
„Weit fürstlicher als solch' Zigeunerkind,
„Dess' Spur Du nachgefolgt, denn ...
Florilor. ... Halt doch, Schwatzsucht!
Sie weidet sich am Widerwärtigsten
Gefräßigen Geiern gleich
Ketscha. Wie Adlerwild!
Laßt mir die Hand, sag' ich Euch unverkürzt
Die ganze Liebeszukunft.
Florilor. Und nichtwahr,
Darin steht „Jukka“?
Ketscha. Namen stehen nie
Benannt im Zukunftsbuche, Thaten nur
Sind eingezeichnet durch Naturgewalt,
Sie tauft der Mensch erst.
Florilor. Und die Liebeszukunft?
Ketscha. Das ist die Lebenslinie, doch sie stellt
Sich weitgezogen dar und mich bedünkt:
„Der Leidenschaften rasches Zuggethier
„Hat eine kurzgezog'ne Jahresstrecke
„Weit überholt“.
Verstanden, Prinz?
Florilor. Nicht ganz.
Nach Lebenslinien sollst Du mir nicht forschen,
Nur nach der „Liebesader“; ist das eins?
Ketscha. Das trifft bei Euch wohl zu; so wisset Prinz,
„Es rankt um Deine Lebensader sich
„Vielmehr läuft neben ihr im Zickzack hin
„Ein zweites Aederlein“.
Florilor. Das ist die Jukka!
Nur weiter, gute Frau.
Ketscha. „... doch diese kreuzt
„Zuletzt den Lauf von Deiner Lebenslinie“.
Da schauet selbst, wie sie in eins verwebt
verlaufen.
Florilor. Und wohin? Du Seherin,
Mir ist's, als sprächest Du die Zukunft aus,
Die mir so nah' bevorsteht, wie dem Vater
Sein Reiseziel, das er so eifersvoll
Betreibt wie Liebende die Brautfahrt. Nun!
Ketscha. Wohin die so vereinten Adern laufen?
He, soll ich weg den zarten Schleier zieh'n?

Florilor. Nein, taste nicht daran. Doch nun zum Lohn
Vorerst . . . (giebt ihr einen Beutel mit Geld).
Ketscha. Schön Dank, nur laßt Euch eines noch
Gesagt sein . . .
Florilor. Halt, noch bist Du nicht genug
Belohnt, Du Weib, das mir so reiches Glück
Vorausgesagt, Du sollst nicht so zerlumpt
Mehr dastehn (er pfeift).

Scene VI.

Florilor, Ketscha, Jusaf.

Florilor. Jusaf! (Jusaf tritt auf.)
Jusaf. Was befiehlt der Prinz?
Florilor. Das Weib, die gute Frau, mir stattlich kleiden.
Jusaf. Die „stattlich?" Wie?
Ketscha. Ein rother Damastrock!
Florilor. Zur Kammerfrau, den rothen Damastrock.
Jusaf. Nur Maß von ihrem Gürtel nehmen, auch
Ins Angesicht ihr kuken, denn von Hinten
Sieht sie verteufelt faltig aus; oa!
Ketscha. Was quakst Du denn, Du lümmelhafter Knecht.
Jusaf. Verzeihe, Weiblein, wo denn hast Du das
Gesicht und wo den Leibschnitt?
Ketscha. Schurkerei,
Verdient die Peitsche!
Florilor. Hofschalk ist er, dem
Man mehr verzeiht als Anderen.
Jusaf. Oa! oa! (ab nach hinten.)
Ketscha. Daß er verdammt sei.
Florilor. Laß ihn, sage noch . . .
Ketscha. . . . Daß er verdammt wär in den Unkenteich,
Wo Kraniche den Sommer über nisten.
Florilor. So fluche „draußen" weiter, Weib.
Ketscha. O Gnade!
(beiseit) Noch faßt er grob mich an, noch wart' ich wie
Versprengte Küchlein ihn, doch schmiegt er einst sich
Wie Hündlein an die Wölfin. Stolzer Prinz,
Was ich vorhin aus Eurer Hand geweissagt
Ist Eurer Zukunft Spruch; nur meinet nicht,
Der Weg zu Jukka sei ganz glatt und baar
Des steinigen Gerölls.
Florilor. Das merkt' ich selbst.

Ketscha. Eh' darum wollt' ich mahnen, mein Herr Prinz,
Vor Unwegsamem nicht zurückzuschrecken.
Florilor. Welch' abgeschmacktes Mahnen; steil herauf
Wirst Du mich klettern sehn den Zickzackweg.
Ketscha (für sich). So ein verwöhnter Prinz, der doch gewißlich
Die Mädchen lammfromm überall gefunden,
Stößt hier auf Jungfernstolz und bockige
Zigeunerwiderhaarigkeit. Wie wird
Ihm das manierlich beigebracht?
Florilor. Du murrst in Dich hinein, so sprich doch deutlich.
Ketscha. Das Mädchen ist noch eben allzu — jung,
Ein Springinsfeld und „leider" unerfahren
In Liebesangelegenheiten, scheut
Berührung, kennt kein Stelldichein, und kurz
Ihr werdet schwer Euch nähern.
Florilor. Glaube mir,
Daß dies allein mich ihr weit näher bringt
Als Augenzwinkern, kirres Zischeln oder
Gebärdenspiel nach Odaliskenart.
Ketscha. I ja doch, ja; nur meine Dienstbereitschaft
Sollt' Ihr nicht ganz verschmähen
Florilor. Ketscha, nein.
Ketscha. Ich habe Zaubermittel, Liebestränke,
(Die sind zwar hier nicht nöthig) aber eines . . .
. . . Wenn auch solch' großer Prinz als Ammenmärchen
Der Hexenkräfte spottet . . .
Florilor. Nein doch, denn
Geheimkraft ist in Dir, das mag ich glauben.
Ketscha. Ei geht, Ihr wollt mir schmeicheln.
Florilor. Ich Dir!
Ketscha. Spaß;
Doch das ist Ernst (mit Nachdruck): „Der Jukka Herz und Sinn
Steht ganz in meinem Bann!" — Das mögt Ihr glauben
Oder bezweifeln, nach Belieben ganz.
Florilor. Ich weiß (schaudernd) wie wichtig mir Dein Beistand ist.
(giebt ihr die Hand, welche sie festhält).

Scene VII.

Florilor, Ketscha, Pely.

(Pely tritt auf von rechts.)

Florilor. Was bringst Du, Pely?
Pely. Prinz, der Fürst geruht
In Herrschaftsangelegenheiten Euch
Herbeizuwünschen.

Florilor. Gleich bin ich beim Fürsten
Nur das noch höre; (zu Pely) gleich bin ich beim Fürsten.
Pely. (abgehend) Nicht wohl dünkt mich des Prinzen Umgang mit
Der lüsternen Zigeunerhexe (ab nach rechts).
Florilor. Was wollt' ich doch?
Ketscha. Ihr langtet nach dem Shawl.
Florilor. Ja bringe Jukka diesen Shawl von Turnow,
Deß Fließ gebadet in der Yantra.
Ketscha. hihi!
Just ihre Lieblingsfarbe das Orange;
Auch noch die Perlenschnur?
Florilor. Auch die nimm mit
Ketscha. Und mögt es selbst ihr um die Schultern legen
Und um den Hals?
Florilor. Da hier die Spange noch
Für sie mit tausend Liebesgrüßen! (ab nach rechts in Eile.)
Ketscha. Perlen bedeuten Thränen und dazu
Dem Schatz 'ne Nadel schenken? Pu und Weh!
Sein Eifer kommt den ärgsten Feinden vor,
Zerstört sein eig'nes Glück, der Faselhans!
(ab die Treppe hinunter.)

Scene VIII.

Zigeunerlager am Waldsaum.

Jukka, Köddo, Zigeuner-Mädchen und -Burschen.

Köddo. Bin matt, ich kann Euch nicht mehr weiter meistern.
Jukka. Wie Ihr auch alle schlecht gelehrig seid,
Ihr tanzet nicht wie Köddo; halt! Und auch
Die Geige muß den höchsten Ton mehr ziehen
Und zittern lassen.
Köddo. Ganz wie Jukka sagt.
Jukka. Noch einmal also:
(Tanz der Zigeuner) Wieder matt und ärmlich!
Köddo. Ich glaub', ich thu's nicht anders.
Jukka. Du — und Die!
Ihr müßt Euch wie verlieren in den Wirbeln,
Darein die Fiedel matt zu wimmern wagt
Wie Kinder, wenn es donnert, oder mehr noch
So wie die Braut beim Abschied von dem Schatze.
Köddo. So heißt auch in Granada dieser Tanz,
Den ich von dort gebracht, und Jukka selbst
Hat ihn Euch vorgetanzt weit lieblicher
Als wie zu Cordoba Trianen.

Jukka. Ja?!
Nun also; wild, weit mehr noch!
Köddo. So.
Jukka. Und jetzt?
Köddo. Die Mädchen sinken hin, die Burschen fort;
Das ist der Tanz. (Die Tänzer treten zurück.)
Jukka. Ah, Köddo, schön ist der.
Noch schöner, meisterst Du dazu Guitarre,
Am allerschönsten, tanzest Du ihn selbst.
Köddo. Nein Du bist Meisterin.
Jukka. Ach ich!
Köddo. Ja Du.
Bursche. Am besten stimmt's, wenn Ihr es beide macht.
Und Dank, daß Du den Tanz uns eingeübt,
Wir werden oft dabei auch Dein gedenken,
Du Fremdling.
Köddo. Dank und denkt dabei an mich.
(Die Mädchen und Burschen treten beiseit, sie sprechen unter einander.)
Die Zigeuner. Sie ist vernarrt in diesen fremden Wicht;
Der nichts versteht, als mit den Beinen wackeln;
Und nicht 'mal richtig stehlen kann;
Aus seiner Guitarr' hört sie wunderwas;
Nur steckt in seinem Tanz ein fremder Zauber (ab).

Scene IX.

Jukka und Köddo (unterm Ebreschbaum).

Jukka. Was heißt das: denkt an mich; Erinnerung
Wohnt hinterm Abschied; der Gedanke sieht
So blaß aus wie ein Städter vor dem Zingan
So wie solch Prinz vor Dir.
Köddo. Du Tambos Kind
Noch schaust Du lieb mich an, doch bald hat Dich
Der helle Prinz in seinen Armen.
(Er fertigt ihr eine Halsschnur von Ebreschen.)
Jukka. Wenn mich
Die Kupplerin bezwingt, dann peitsche mich
Mit Nesseln — tanze mit den andern Mädchen!
Woher zu so verworfenem Verdachte
Nimmst Du den Uebermuth?
(Sie küßt die Schnur, die er ihr hinreicht.)
Köddo. 's ist nichts als Angst,
Du wirst mir lumpigem, vermaledeiten
Verlaufnen Fremdling in das Schloß entführt.

Jukka. Den Köddo, meinen Schatz, benamst Du so?
Die Lästerung fürwahr mit Kette büßte
Jedweder Mann im Lager, denn der Schimpf
Trifft Tambos Tochter mit.
Köddo (ihr die Schnur umlegend). Ja, wäre Tambo
Nur Deines Sinnes, doch er dient der Ketscha.
Jukka. O laß das aus, er ist mein Vater; und
Ich fühle jetzt mich groß! Das Ränkespiel
Der falschen Mutter will ich ihm . . .
Köddo. . . . vergeblich!
Jukka. Dann bleibt der erste Plan der beste: wir
Entweichen heut noch. Wärst Du mir gefolgt,
Als ich die Pferde frisch Dir zugeführt,
Gleich als der Flachskopf abgetaucht.
Köddo. Ach ja.
Die Furcht hing bleischwer gerad' an mir.
Jukka. Und jetzt
Ist Flucht noch viel gefährlicher, denn mehr
Ist ruchbar unser Anschlag.
Köddo. Freilich wohl.
Jukka. Wir brauchen drum ein andres Auskunftsmittel (setzt sich).
Köddo. Aus jedem Plane schallt mir Kettenklirren.
Jukka. Sei nicht so furchtsam, denn ich schütze Dich (winkt ihm).
Und was mir beikommt: gleich dann schleichen wir
Am Waldsaum hin bis an den großen Fluß,
Den schnellhinströmenden.
Köddo. Die Donau.
Jukka. Freilich.
Köddo. Doch wie soll Die uns retten?
Jukka. Durch den Kahn.
Köddo. Die kalten Wellen!
Jukka. Schaudre nicht zurück!
Denk' an Dein Heimathland, so süß und warm
Und unsrem Stamm befreundet.
Köddo. Spanien!
O jeh! Die ferne Heimath weckt mir Thränen;
Wie leidlos lebt' ich meine Knabenzeit
Im Zelt' der Zingalos am Weingeländ
Sevillas, das Len Baro sanft bespült.
O, daß die Eltern fort von da gestrebt
In rauhes Land! Sie wollten Schätze sammeln
Mit meinem Tanze; Frankreich haben wir,
Italien und Berggebiet durchstreift,
Wo die Kroaten wohnen, die Dalmater,

Die Bosniaken, und wir hatten schon
Den Sack voll Münze, bis in Serbien
Man unsren Geiz bestraft; ich floh allein
Hinaus; verflucht ...

Jukka. O fluche nicht der Fahrt,
Sie hat Dich mir ja zugeführt; und jetzt
Stromab die hundertmeilenlange Donau
Bringt bald uns in Dein Heimaththal zurück,
Das holde Spanien!

Köddo. Du träumst wohl nur,
Die fließt nach Morgen, Spanien liegt nach Abend,
Und oh viel weiter in die Fern' entrückt,
Als solch ein kurzer Wasserarm uns führt.

Jukka. Ja? Schade das! So lassen wir den Plan
Und fort zur Nacht zu Pferd ins Freie, wo
Kein Neid uns mehr erreicht und ...

Köddo. ... So hinaus
Ins Dunkel ohne Hoffnung —

Jukka. Schreckt es Dich?
Ich weiß für uns auch ein gar sicheres Ziel:
Nicht allzuweit liegt eine große Stadt,
Die Bukarest benannt; dort büßte Tambo
Im Kerker jahrlang, bis er entwich
Durch Ketschas Hilfe, die seitdem ihm folgt
Und anhängt wie die Klette. Mir nun war
Der Festungs-Meister so gewogen, daß er
Gar oft zu Schloß mich kleine Fellah nahm,
Ich mußte tanzen in erhellten Sälen
Und zirpen jede Ziganmelodie;
Ich durfte wild wie Steppenfüllen sein
Und um mich beißen, schlagen, Diener quälen,
War Hetman in dem Edelkinderschwarm
Und Gnade fand ich im Bojarentroß.
Nichtwahr, dort winkt uns Zuflucht? denn nun ward
Das Püppchen zur Triane; wohlversehen
Mit Vollgeleitbrief der Bojarengunst
Durchtanz' ich dort mit Dir ein Wonnedasein
Und schmettre wunderhell den Sang hervor,
Wenn Dein Guitarrenspiel ihm Flügel giebt.

Köddo. Ja solch ein Leben wäre mir nach Wunsch.

Jukka. Ha, Köddo, siehst Du schon das Morgenroth?
Das Glück ersteht uns als ein Sommertag,
Die Pferde wiehern ihn schon an!

Köddo. So komm'.

Jukka. Nur einen Tanz noch.
Köddo. ... Lieber erst ...

Scene X.

Dieselben, Tambo-Marosch, Ketscha, Zigeuner.
(Ketscha [im orangen Shawl] und Tambo treten dazu, von rechts.)

Ketscha. Ei seht doch! (Köddo springt auf, wird aber festgehalten.)
Da hocken sie zusammen, fehlt nicht viel,
Daß er ihr flugs die Mädchenblume stiehlt, (Jukka erhebt sich)
Der spanische Verlaufne, Tambos Tochter!
Tambo. Die Hakenpeitsche her!
(Zigeuner sammeln sich.)
Köddo. O laß mich fliehen ...
Jukka. Ich nehme doch die Geißelung auf mich.
O Vater, schone den.
Köddo. Ich wollte, Hetman,
Schon längst Dein Zelt verlassen, aber sie
Hat mich gehalten.
Jukka. Ja, ich hielt ihn auf.
Ketscha (für sich). Ganz toll vernarrt in diesen Haderlump?
Das drängt sich als ein Dieb in meinen Plan.
(Laut) Der Unschuld hat er Hirschbrunst eingeschmeichelt
Und putzt sich hochzeitsmäßig aus, hihi
Solch Galgenstrick, so seht doch, Tamboleute!
Zigeuner. Ha, ja, die Hetmansschärpe hat er um.
Köddo. Die hat mir Jukka hergereicht im Tanze.
Jukka. Ja, weil er Hetman ist im Tanze.
Ketscha. Hihi!
Tambo. Du geiler Tanzbock, zottiger Moriske,
Nichtsnutziger Halunk' und plumper Dieb,
Der uns soviel in Ungemach verstrickt,
Du kommst nicht mit der Geißelung davon;
Paßt ihm die Ketten an; ein Beispiel ist's,
Daß keiner sich an meinem Schmuck vergreift
Und nach der Hetmanstochter langt.
Jukka. O Vater.
Köddo. O Jukka, was Du mir bereitet hast!

(Köddo wird von den Zigeunern fortgezerrt, Jukka will ihn losmachen, wird aber von Tambo zu Boden gerissen mit einem ihr um den Hals geworfenen Strick, mit dem er sie festbindet.)

Tambo. Da Du!
Ketscha. Schon gut, doch nur nicht allzu derb.

Scene XI.

Jukka, Ketscha, Tambo.

Jukka (liegend). Gieb, Tambo, mir den Köddo, denn ein Recht
Hab ich auf ihn, weil wir uns lieben, Vater.
Doch daß Du fort von mir ihn reißen läßt,
Ist Mißbrauch Deiner groben Herrschgewalt,
Dazu das böse Weib Dich nur verführt,
Das mich dem weißen Mann verkuppelt und
Zum Narren Dich noch macht.

Ketscha. Hoho, hihi!
Ich bin die „Kupplerin", Dein Weib, und Du
Bist „Narr", eh, Tambo, hat Dein schönes Kind
Nicht Jemand toll gemacht? Der Irrwisch, der
Sie in den Sumpf hineinzieht.

Tambo. Pest und Schlangen!
Ich habe keine Strafe bei der Hand
Wie breit ich um mich greife, hast Du eine?

Jukka. So strafe mich dazu, wenn ich nicht schon
Zu arg beschädigt bin, daß mir das Leben
Zur Pein ist, Tambo-Marosch, Tod von Dir
Verlang' ich selbst und allzugleich.

Tambo. So falle
Der Tod auf Beide! Bringt den Köddo her;
Da, stich hinein in Deinen Unrath.

Ketscha. Halt doch!
Bist Du gescheidt! Das Messer schafft ihr doch
Den leichten Paß und läßt uns sammt im Stiche,
Wie Todtengräber arm am Loche stehn,
Darein der Schatz gesargt. Gieb mir die Beiden,
So zieh ich aus der hingeworfenen Erbschaft
So große Goldes-Tonnen, wie noch nie
Die Trunkenheit Euch vorgegaukelt hat.

Tambo. Da hast Du sie, das ausgestoß'ne Kind,
Dazu den Buhlen in der Kette. Nur
Das machen wir uns aus, wird heiß und fest
Der angeschmiedet, daß ihm lebenslang
Kein Tanzen beikommt, denn das ist der Zauber,
Womit er hier im Lager Schaden macht.
Ich muß mich kühlen, denn mir brennt die Wuth
Das Herz zu Schlacke. (ab.)

Scene XII.

Jukka, Ketscha, Zigeuner.

Jukka. ... Ihr bin ich anheimgegeben? O
Das Ungeheuer weiß, wie sehr
Mich diese Lebensfrist weitmehr zermartert
Als Todesqualen schmerzen.
Gieb mir den Dolch, den Tambo mir gereicht,
Du — Ketscha! (versucht vergeblich sich aufzurichten).

Ketscha. Jukka, sei verständig, wüste
Nicht so in Deine Wunderschönheit (lockert die Fessel)

Jukka. Pfui!

Ketscha. Ei nicht doch, Wängelein zerkratzen? Eh
(zieht den Strick wieder ester)
Ich gebe Dir sogleich den Dolch, nur das noch:
Denn Köddo, Du, Dein Leben, seines auch
Ist alles mein, ich kann Euch tödten, auch
Euch leben und Euch „lieben" lassen, Mägdlein,
Verlangst Du nach dem Tode noch?

Jukka. Ja, noch!

Ketscha (für sich). Was jetzt? Denn sie muß unversehrt uns bleiben,
Durch sie gewinnen wir den Prinzen, durch
Den Prinzen alle Beute; eh — durch Köddo,
An dem sie hängt wie's Glück am Hauswurz, also:
— Da Jukka, stich dich todt, jedoch bedenke,
Du thust damit dem Köddo gar nicht wohl.
Denn ich als Königin von Eu'ren Leibern
Befehle, daß man Deine Leiche stückelt,
Die Schultern, Brust und Schenkel, alles — und
Das Fleisch muß Köddo speisen. — Schüttelt's Dich?
I nein, das muß so sein, denn Kockelskörner
Mit Seidelbast auf Tollkirsch sind zu schwach
Als Gegengift, doch so bannt sich der Zauber
Der Dir das Herz verstrickt und Du wirst heil
Und stehst lebendig auf, nur Köddo freilich
Verreckt vorher an — Ekel — vor ...

Jukka. Halt ein
Du bist ein Spuk nur!

Ketscha. Nimm von diesem Spuk
Den Dolch, versuche doch, ob er nicht ritzt.

Jukka. Ich will Dein Messer nicht, laß mich, mir ist
So ungewohnt zu Muthe (sie weint). O warum
Thut sich kein Schlund auf, der mich bergen oder
Zerschellen könnte, kein Morast, der kalt

Und unergründlich tief, voll Schlangen und
Von soviel Todesschauern angefüllt,
Daß sie die Leiche, die hineinversenkt,
Nie wiederfänden, ach warum verschlingt
Mich nicht das Gräßlichste barmherzig!

Ketscha. Eh —
Du fährst noch fort zu rasen? Heda Leute!
(Zigeuner treten auf von rechts.)
Den Köddo her!

Jukka. ... Ich bin doch ganz verständig,
Was willst Du denn von ihm und mir?
(Die Zigeuner ab auf Ketscha's Wink; diese nimmt ihr die Fesseln ab.)

Scene XIII.

Jukka und Ketscha.

(Jukka steht auf, vermag sich aber nicht aufrecht zu erhalten.)

Ketscha. Ach so — (stützt sie)
Von Dir! Du bist ersehen für den Herren,
Der Dich im Walde sah, der freit um Dich,
Der schönste Goldprinz aus der Wallachei,
Und merk' nur, „ernstlich“ mit dem „Trauungsringlein“ —

Jukka. Ja wär' nur meine Kraft nicht eingeschnürt —
Soll das ein Trost sein? Was Du da gesagt,
Ist Quälerei viel ärger ausgedacht,
Als bändest Du mich an den Köddo fest
Und zerrtest uns ins Feuer!

Ketscha. Höre doch
Nur ruhig weiter.

Jukka. Nein ich will von ihm
Nichts hören, diesem Prinzen mit dem Flachskopf,
Seh' ich den blaßen Mann, so schaudert's mich
Weitmehr wie vor den sonngebleichten Knochen
Der ausgewühlten Zinganleiche (sie sinkt in Schwäche zurück).

Ketscha. Höre,
Du dummes Ding, sonst fühlst Du; sollst ja nicht
In Wahrheit preisgegeben werden ihm
Dem Strohkopf, diesem Weißgesichte, Du
Die Zingantochter.

Jukka. Fühlst Du selbst die Schmach?

Ketscha. Je Jukka freilich, bin ich selbst denn nicht
Der weißen Rasse feind vielmehr als Du
Jung Mäuslein, ich mit alter Rattenklugheit
Im Katzenneste.

Jukka. Was denn spinnst Du noch
Mit Liebesränken?
Ketscha. Das ist mein Geheimniß,!
Dein Vater aber und der Zingan-Stamm
Zieht d'raus den Vortheil.
Jukka. Aber Du wohl nicht?
Du Habgier, Krokodil, Du nichts als Rachen.
Ketscha. Eh, nicht doch, füg' Dich in den Plan der Klugheit,
Versprich dem Prinzen Deine Liebe, täusche
Mit Hoffnung ihn soweit, bis ich Dir winke.
Du willst nicht? Nun so bist Du selbst Dir schuld,
Denn mit der Säge — höre nur genau —
Die Finger dieses Köddo, die so girr
Aus der Guitarre Zaubertöne lockten,
Die Füße, die Figuren gaukelten,
Die Dich behexen, säg' ich ab, brbrr!
Du traust mir's wohl nicht zu? He, Ihr da! (sie winkt.)
Jukka. Ich traue Dir doch alles zu.
Ketscha. Nun also!
Ich aber thäte sowas selbst nicht gern;
Weit lieber führ' ich Dir dereinst den Köddo
Im Schmucke seiner Tanz- und Saitenkunst,
Geputzt mit rothem Bande der Vermählung
Auf grünem Waldesmoose zu, was ich
Mir alles ausgedacht, verstehst Du mich?
Jukka. Ich weiß nicht, ob Du mich bethören oder
Verhöhnen — oder was Du sonst noch willst.
Sei doch nicht so von Feindschaft wider mich
Du Weib des Tambo-Marosch, meines Vaters.
Ketscha. Mißtraust Du mir? Ich spreche ganz im Ernst
Und das beschwör' ich Dir — bei meiner Feindschaft,
Die ich dem Stamme drin im Schlosse hege!
Jukka (steht auf). Aus Deiner Stimme schallt ein großer Ernst,
Du, Ketscha, meine Mutter fällt mir ein,
Ihr Kuß war süßer als des Vaters Kosen
Und schlug sie mich nur leicht, es schmerzte mehr
Als Vaters Geißelhiebe; hast auch Du
Solch' eine Mutter Dein genannt, so schwöre
Bei ihr, ich glaube dann sogar noch Dir!
Ketscha. Bei meiner Mutter denn, der ich das Auge,
Als sie vom Galgen fiel, als Kind verhängte,
Die ich begrub in kalter Winternacht,
Nachdem ich harte Schollen aufgelockert
Mit meinen Fingernägeln — hörst Du, Jukka,

Bei ihr beschwör' ich Dir, daß Köddo Dein
Wenn Du den Prinzen Dir gewinnst.

Jukka. Ja dann —
Versprech' ich Dir — mein möglichstes zu thun.
Laß mich mit Köddo das berathen.

Ketscha. Nein,
Du darfst ihn erst in Hochzeitsbändern seh'n.
Doch dort der Prinz. Das Spiel beginnt für uns.
Nimm noch den Shawl vorher und diese Perlen.

Jukka. Die will ich nicht, laß mir die rothe Schnur.

(Ketscha reißt ihr die Ebreschkette herunter, hängt ihr die Perlenschnur und den Shawl um.)

Ketscha. Und schürze Dich und reck' Dich zur Prinzessin!

(drängt sie beiseit, Jukka ab auf den ihr angewiesenen Platz.)

Scene XIV.

Ketscha, Florilor.

(Florilor tritt auf von links.)

Florilor. Ketscha! Die Fürstin ist geneigt, sogleich
Die Liebesmär zu hören, auch die Braut
Von Angesicht zu Angesicht zu seh'n.
Denn meine Fürsteneltern reisen morgen
Auf viele Wochen fort, dann bin ich Herr
Und lasse durch den Priester meinen Bund
Mit Jukka segnen.

Ketscha. Eh! das klingt gar voll,
Doch möchte Vorsicht die Begegnung nicht
Weit eher hindern, Hoheit?

Florilor. Widersinn!
Ich muß der Mutter meine Braut doch zeigen!

Ketscha. Solch' wildgeartetes Zigeunerkind?

Florilor. Die Fürstin schaut ihr in den Seelengrund
Und läßt sich nicht durch Wald- und Heidenbeirath
Beirren.

Ketscha. Wohlerkannt hab' ich alsbald
Die Fürstin als gar wunderfein und rein
Und ganz erfüllt von Christengläubigkeit
Wie Wenige, so müßte Jukka doch
Vor ihr auch möglichst ebenmäßig, mein' ich,
Erscheinen.

Florilor. Freilich wohl.

Ketscha. Dann muß ich sie
Ein wenig stutzen (winkt Jukka).
Florilor. Ah! da — lasse sie noch,
Ich will sie noch in ihrer unverfälschten
Natur erst haben.

Scene XV.

Ketscha, Florilor, Jukka.

(Ketscha zieht Jukka näher herbei.)

Florilor. Jukka! Süße Braut!
Bist Du mir nicht mehr böse, daß ich Dich
Im Tanze störte? Sag' was ich . . .
Jukka. . . . Ich lasse
Mich nicht berühren, Prinz, ich hasse . . .
(Ketscha drängt sich dazwischen.)
Ketscha. Kindchen,
Du übertreibst die scheue Zingansitte.
(zu Florilor) Ihr wißt doch, als die Hetmannstochter muß
Die Dirne widerwillig dem Bewerber
Sich anfangs zeigen — (heimlich) laßt Euch das nicht schrecken.
Solch' Widerstand wird matt. (heimlich zu Jukka) Besinne Dich
Du thust dem Köddo Schaden.
Florilor. Weib, Du sollst
Zu meiner Braut nicht flüstern; willst Du sie
Der angestammten Sitt' entwöhnen, die
Mich schreckt, doch mit Bewunderung erfüllt.
(er nähert sich Jukka, Ketscha tritt hinter den Baum und ab).

Scene XVI.

Jukka, Florilor.

Florilor. Vertraue mir, Du liebescheue Maid,
Ich dränge mich nicht wild und ungefüge
Zu Dir, nein ganz von Weitem nur
Verharr' ich, so gewöhnt ein Täubchen sich
An seinen Taubenschatz; komm, folge mir,
Ich führe schnell Dich in ein Hügelland,
Das ich mein Nestlein nenne, denn es wohnt
Sich dort gar heimlich; durch den Lindenbusch
Gelangt man in ein Lustschloß, das ein Park
Als Blüthenmeer umgiebt, das Weingeländ

Hebt den Beschauer aus der Blumenau
Und führt ihn durch den Buchenhain hinan
Zum Bergesgipfel; dort erblickt das Auge
Gebreitete Gefilde, die der Segen
Des Himmels schmückt, dort wohnen gute Menschen,
Die nichts von Neid und Feindschaft kennen, so
Befriedend ist der Himmelsstrich, daß Wölfe
Und Honigbären, die zu Zeiten dort
Sich finden, von der Raublust abgelassen,
Und Hirsch und Reh sind wie die Kälbchen zahm,
Die weiden Heidenkraut uns aus der Hand.
Willst Du mir dorthin folgen? Jukka, und
Als Herrscherin dort bleiben? Sprich doch nur
Ein Wort!

Jukka. Nein.

Florilor. Nein? Ach so, dem Kronenglanze
Bist Du nur abhold; Mädchen, ich kann Flöten
Aus Weiden schnitzen, und als Hirtenbursch
Zieh ich mit Dir, führst Du die Lämmerheerde.
Was zeig' ich Dir für Weiden! Ho bis hin
Zum Balkan, nach Rumelien tief hinein,
In's kräuterreiche Macedonien,
Thessalien, bis in den Chersones,
Wo Triften uns gewährt sind, Sankt Georg
Schützt unser wanderfrohes Schäferglück;
Sag', willst Du so mir wohl?

Jukka. Nein.

Florilor. Jukka, dann
Muß ich Zigeuner werden! Ja, jaja!
Jetzt hab' ich Deinen Hang erspäht; wir schweifen
Wie Wandervögel frei von Hab und Gut
Durch Wald und Heideland (er ergreift ihre Hand).

Jukka. O Köddo, Herr! (entzieht sich ihm.)
(Abgewandt) Wenn so doch Köddo zu mir redete!

Scene XVII.

Jukka, Florilor, Ketscha.
(Ketscha drängt sich zwischen sie.)

Ketscha. Nichtwahr mein hoher Prinz, das Kind ist ganz
Die Hetmanstochter, Tambo-Marosch Zier,
Ein fürstliches Zigeunermädchen, das
In seines Volkes Sitte strahlt.

Florilor. Und was
Denn heißt dies „Köddo" stets?
Ketscha. Eh — ja, das ist
So ein Zigeunerwort und heißt, ich glaube
In Eurer Sprache „Blumenkranz", denn wisset,
Zigeunermädchen kränzen sich gar gern,
Doch ist der Blumenkranz verwirkt und streng
Verboten den „Vermählten"; Jukka drum
Klagt ihrer Brautschaft „Köddo" stets entgegen.
Florilor. Soso, nun klingt mir schmerzlich und zugleich
Höchst süß und inhaltsreich wie Aeolsharfen
Dies „Köddo".
Ketscha. Aus dem Schloße kommt man.
Florilor. Jusaf,
Der mich zur Fürstin holt.
Ketscha. Dann Eile, Prinz,
Daß Ihr die Fürstin nicht erzürnet und
Der Braut den Vorwurf sparet.
Florilor. Gut, und Du . . .
Ketscha. Ich führe, wie befohlen, sie Euch nach.
(Leise) Du jetzt 'nen halben Schmatz dem Narren.
Jukka. Nie!
Florilor. Und wenn der frostige Zigeunerstamm
Mich drum auch schilt, verlach' ich seine Normen
Und küsse meine Braut (küßt sie). O weine nicht,
Mein Fehl ist meine Liebe (ab, links).
Ketscha. Jetzt Du, nachdem Du meine Galle hoch
Hinaufgetrieben durch Dein wildes Wesen,
Droh' ich Dir noch das allerletzte Mal,
Daß Du den Köddo jämmerlich verstümmelst,
Erfährt der Prinz um ihn.
Jukka. Ich — füge mich (verhüllt ihr Gesicht, beide ab, links).

Zweiter Akt.

Saal im Schloße; in der Mitte der Thron, an der Seite Sessel.

Scene I.

Fürst, Fürstin mit Andres (auf den Sesseln).

Fürst. Ich brenne schon danach, daß Florilor
Mit vollem Wohlklang eines Römersproßen
Sein Abenteuer vorträgt; Takt wird ihn
Die Hand, die einem Scepter auserkoren,

So königlich sind die Gebärden — messen,
Und seiner Augen Feuerbälle werden
Das Scenenspiel durchleuchten. Oh der Prinz
Wird uns mit Hochgenuß erfüllen, wie
Ein Meisterbild es wirkt, darin sich beut
Ein Abglanz unsrer Volkes-Herrlichkeit
Der Zukunft oder der Vergangenheit.

Fürstin. Ich freue mich, mein Fürst, daß Du den Sohn
Mir so hinweghebst über Kümmernisse
Der Gegenwart.

Fürst. Mechthild, so lege doch
Befürchtungen nun endlich ab, als ob
Gefahr ihm drohe durch den Herzenszug
Nach dem Zigeunermädchen.

Fürstin. Laß es mich
Verschweigen, was mich ängstigt, denn ich will
Dir den Genuß nicht trüben. Was indeß
Entzieht uns ganz den Sohn seit gestern?

Fürst Nun —
Die „Braut", hätt' ich beinah gesagt.

Fürstin. O nicht —
(Zu Andres) Verkürze dem Papa das Warten.

Andres. Wie
Soll ich das machen? Mutter.

Fürstin. Könntest wohl
Ein Liedchen rezitiren, denn Papa
Hört Deklamiren gern.

Andres. Das Heldenlied
Vom Deceball auf Zarmizegethusa?

Fürst. Ja das, Du kleiner Gernegroß, jedoch
Nicht etwa mit so dünner Zitterstimme
Und solchen ängstlichen Gebärden; also: (markig)
„Vom Deceball auf Zarmizegethusa".

Andres. Mama!

Fürstin. Sei herzhaft

Andres (versteckt sich hinter die Mutter). Fürchte mich zu sehr.

Fürst. 's ist nichts als eine Puppe!

Fürstin. Fürstgemahl —
Der Herr mag unsrem Hause gnädig sein.

Fürst. Doch dort kommt Florilor, ein Vollrumäne!

Scene II.

Dieselben, Florilor, Jusaf, dann Pely.

(Florilor tritt in die Thür mit Jusaf, sie sprechen heimlich.)

Florilor. Und wenn ich Dir das Zeichen gebe . . .
Jusaf. Gleich
Führ' ich das Mädchen ein.
Florilor. Jedoch zugleich
Die Alte.
Jusaf. Ae! Wie borstig sie sich anfühlt.
Florilor. Mensch, hier noch spaßen? (drängt ihn fort, Jusaf ab.)
Fürst. Erfreut, daß Du nun da bist, magst alsbald
Die Liebesmär erzählen.
Florilor. Wohl, mein Vater,
Wohl Mutter, wenn Ihr schlichtem Sinn das Ohr
Zu leih'n geneigt, denn meine Brautfahrt streift
An Hütten, so sich arme Leute bauen,
Die sich vom Teichrand Schilf dazu gesammelt
Und aus dem fremden Walde Balkenwerk.
Fürst. Du weißt, wie ich um Deine Brautfahrt denke.
(Florilor kniet auf die Fußbank vor der Fürstin.)
Florilor. O weine nur nicht schon um Deinen Sohn,
Ich seh' Dir's an, wie ich Dir weh' gethan
Mit solcher Kunde, Mutter.
Fürstin. Gutes Kind,
Laß' Dich nicht schrecken.
Fürst. prologus bald aus?
Ein Brautfahrtslied mit Thränen im Beginn!
Florilor. Vor drei, vier Tagen war's, ich spürte nach
Mit meiner Hundekoppel einem Eber
Weitab im Erlenbusch, die Fährte war
Verloren, abgehetzt die Meute, ich
Des Jagens müde, legte mich in's Moos;
Doch trieb der Thiere halbverbiss'nes Knurr'n
Mich in die Höh', ich machte los die Koppel
Und folgte meinen Bracken querwaldein,
Durch Steingeröll und Strauchwerk drängten wir
Und scheuchten Drosseln auf, Waldtauben viel
Umschwärmten uns und mahnten kläglich ab
Vom Durchbruch, der ihr Nest gefährdete.
Mich aber lockten sonderbare Töne
Von Saitenspiel und Pauken weiter vor,
Bis mich das Dorngestripp verfing, solch' Netz

Von Nessel, Brombeer, Schlee, Hollunderranken,
Daß mir der Athem fast verging und matt
Ich still hielt, lauschend nach der Tanzmusik,
Die vor mir rauschte. Und ein Mädchenschwarm,
Von russigen, zerrauften, sonnverbrannten
Ziganen mit zerlumpten braunen Burschen
War hingelagert in ein Waldversteck,
Auch Spielvolk hockte dicht dabei, doch in
Dem Kreise der Halunken welch' ein Wunder!
Da war hellaufgeschürzt, mit Purpurstiefeln
Der Türken angethan — zum gelben Mieder
Wallt' dunkles Haar, das sie im Tanze schwang
Und schüttelte, wie Wellenschlag den Seetang,
— O nicht ein Mädchen, eine Königin
Des Waldes; doch es tänzelte um sie
Ein winziger Gesell mit krausen Zotteln,
Das Schellentamburin hantirt er; sie
Wie eine Blume, der die Hummel naht. —
Da kracht mein Mardereisen, hussah! Ich

(er springt auf)

Stand im Zigeunerkreise.

Fürst. Brav mein Jäger.

Florilor. Da kreischten all' die kauernden Ziganen
Zuerst der Pudel mit den Schellen, all
Das Unrathsvolk flog auf wie Staub, der sich
Verflüchtigt. — Nur die Königin des Waldes
Hielt Stand und herrschte mich mit Drohen an,
Daß ich hinweg mich höbe, nicht den Tanz
Ihr störte. — Das war Jukka, die ich liebe, —
Wenn Sie für mich nicht allzu hoch und hehr!

(Die Fürstin bedeckt ihr Gesicht.)

Fürst. Für Dich ist nichts zu hoch und hehr. Doch das
War heldenhaft; das Mädchen ist erkoren
Für eine Fürstenburg! Tritt ganz allein
Dem Prinzen, der sich eingedrängt, entgegen,
Indeß Gesindel sich in Furcht verläuft.
Das giebt ein Paar, solch' ein Rumänenprinz
Und diese königliche Steppenbraut,
Das eine Heldenbrut verspricht, wie sie
Die Sage heischt, Heroenzeit zu spinnen!

(richtet die Fürstin auf)

Zu meinem Mißbehagen war er stets
Dem Liebestreiben abgeneigt bisher;
Du denkst darum nicht so —; doch das steht fest,

Solch' eine Brautfahrt ist legendenhaft,
Daß ein Poet die schallendste Ballade
D'raus fertigen könnte. Florilor, Du hast
Uns hocherfreut mit Deiner Mär. Da, da,
Das nennt man meisterlichen Vortrag, das,
Du Kleiner, ist die Deklamators-Kunst,
Das, was geschieht, das sieht man und man steht
Darin und zittert, jauchzt mit dem Erzähler,
Nichtwahr; Mechthild, so sage doch nur auch
Daß Du befriedigt bist.

Fürstin. Komm, Florilor!

Fürst. So recht, den Kuß hat er verdient.

(Pely ist eingetreten.)

Nun Pely,
Was bringst Du denn?

Pely. Wir haben aufgezäumt,
Mein Fürst, den Pferdezug für die Bedeckung
Des Reisetrosses, doch den fürstlichen
Geschmack muß ich erforschen in Betracht
Der Auswahl, auch erbitt' ich, Fürstgespan,
Daß Ihr die Mannschaft wählet, die zumeist
Zur Ehren-Wache würdig ist.

Fürst. Schon gut,
Das will ich auch sogleich vollzieh'n, denn das
Läßt keinen Aufschub zu; das Sattelzeug
Mit Muscheln wähltest Du?

Pely. Dasselbe, Fürst.

Fürst. Und welchen Stirnschmuck für die Pferde? Doch
Das läßt sich nicht durch Hinundhergespräch
Recht abthun, seh'n und selber Hand daran!
Mechthild, ich lasse Dich den Beiden, wie?
Indeß ich uns den Reisetroß staffire,
Und habe Deine Billigung wohl schon
Gewiß?

Fürstin. Gewiß, mein Fürst.

Fürst. Und Florilor
Bleibt noch bei Dir? Ja freilich, brauchst ihn nöthig.
Doch wenn Ihr fertig seid, dann wünschen wir
Die Herzensangelegenheit vertagt. (zu Pely) Hm ja,
Für's Erste denn entbiete man die Vögte
Zu Hof, inzwischen mustern wir den Troß
Der Reisewagen wie die Mannschaft, die
Zum Festgeleit geeignet, und zuletzt
Ist Herrschafts-Uebergabe. Habt Ihr auch

Mir aufgemerkt? Geliebtes Weib, Du scheinst
Vertieft in Anderweites.

Fürstin. Fürst, ich habe
Wohl aufgemerkt.

Florilor. Auch ich, mein Vater, Fürst,
Und bin bereit zu Herrschafts-Uebernahme.

Fürst. Brav, dies nachher, wenn ich die Attribute
Der Bangewalt Dir ausgefolgt. Nun auf,
Daß alles wohlgeordnet vorsichgeht,
Erst dies, dann das, so kreuzt nicht dieses jenes (ab mit Pely).

Scene III.

Fürstin, Andres, Florilor, Ketscha, Jukka, Jusaf.

(Jusaf führt Ketscha mit Jukka in die Thür.)

Florilor (entgegen eilend). Noch nicht doch, Tölpel!

Jusaf. Winkte nicht der Prinz?

Florilor. Ach an die wirre Stirn nur schlug ich mir,
Weil ich den Anbeginn nicht fand, wie ich
Der Fürstin alles weiter melde.

Jusaf. Oft
Fand Faselei, was Ueberlegung sucht (ab).

Fürstin. Da, Florilor, ist Jukka? Doch dabei
Welch übler Anhang!

Andres. Pu! Die Hexe! (ab.)

Fürstin. Was will das Weib?

Florilor. Sie ist's, die mich zuerst
In meiner Liebeswerbung unterstützte.

Fürstin. Aus solchem Beistand kann nur Unheil Dir
Und uns ersprießen.

Ketscha. Goldene Königin!
Hört mich, die aus dem Staube wagt hinauf
Zu Euch zu flehen, wie zur Heiligen
Des Schächers Gnadenbitte.

Fürstin. Herr, vergieb ihr;
Vergleiche nicht die Erdenfürsten mit
Den Heiligen des Himmels; heidnisch ist
Dein Herz von grundaus, merk' ich, geh hinaus.

Florilor. O Mutter, bitte, laß' sie hier.

Fürstin. Nun denn
So bleibe sie; ich habe Dich gewarnt
Aus innerm Drange, doch bei näherer
Erwägung thut sich mir die Einsicht auf,

Der Stammgenossin haben wir durch Jukka
Die Thür geöffnet.
Florilor. Gnadenreichste Mutter!

Scene IV.

Fürstin, Florilor, Ketscha, Jukka.

Fürstin. Nun führe mir das Mädchen zu, das noch
Verschleiert abseits weilt; sie soll die Furcht
Vor mir verbannen.
Ketscha (heimlich). Jetzt nur eingehalten,
Was ich Dir eingeschärft, sonst blutet . . .
Jukka. Köddo!
Für Dich denn geh' ich den verhaßten Gang!
(Florilor führt Jukka vor und entschleiert sie.)
Fürstin. Ah, Jukka; (für sich) schön wie eine wilde Tulpe,
Wie eine Fackeldistel der Prärie;
Gieb mir die Hand.
(Ketscha hustet, Jukka fällt der Fürstin zu Füßen und küßt ihr Knie.)
Steh auf, Du bist fürwahr
Zum Knieen nicht geschaffen; doch es freut
Mich innig, daß Dein königlicher Wuchs
Ein Herz voll Demuth birgt; sieh, Florilor,
Ich hoffe schon, daß Jukkas Busen Raum
Dem Christenthume biete. Jukka, sprich,
Hast Du schon Kenntniß von der Lehre Jesu?
(Ketscha hustet; Pause.)
Ketscha. Die, Fürstin, hat sie weidlich.
Fürstin. Störe nicht
Die inhaltsreiche Pause; denn daß Jukka
Nicht vorschnell, so wie Du, mir Antwort giebt,
Weist mir, sie sei der Gnade näher, denn
Die vorlaut Heuchelnden. Mein Florilor,
Reich' uns das Kruzifix. Nein Die nur nicht!
Florilor (heimlich). Verdirbst mit Deiner Hast noch Alles!
Ketscha (für sich). Narr Du,
Warte, bis ich Dich willentlich verderbe!
Florilor. Hier ist das Kruzifix, geliebte Mutter.
Fürstin. Kennst Du das Zeichen schon, und was es uns
Bedeutet? Liebe Jukka.
(Ketscha hustet, Jukka küßt das Kreuz.)
Ei wie fromm
Sie unsren Heiland küßt, Du gutes Kind,
So kennst Du den Erlöser schon?

Jukka. Ich weiß nicht,
Was denn die Fürstin noch von mir verlangt,
Ich küßte doch das Kreuz.
Fürstin. Ja, trautes Kind,
Nur frag' ich Dich, ob Du den Herrn auch kennst,
Den Du verehrt hast.
Jukka. Welchen Herren? Fürstin.
Fürstin. Nun den Gekreuzigten, Du Mädchen, sieh.
Jukka. Den, Fürstin, kenn' ich nicht.
Fürstin. Und hast ihn doch
Bezeugt und angebetet, nicht? Ist Dir
Nicht heilig das Symbol?
Jukka. Ich kann das nicht
Verstehen.
Fürstin. Jukka, sage mir, warum
Du dieses Kreuz geküßt hast.
Jukka (für sich). Nicht mehr kann
Ich weiter winseln. (Laut) Weil die Ketscha das
Vorausbestimmt hat. (Ketscha hustet.) Wollt Ihr mich denn so
Noch lange martern?
Florilor. Fürstin, sei ihr gnädig,
Bestürme sie nicht mehr mit Glaubensfragen,
Die ihr den Sinn verwirren.
Fürstin. Florilor,
Ich wollte nur ganz schlicht ihr Herz erforschen,
Ob Heidin sie, ob Christin.
Florilor. Sie versteht
Des Christenthums Mysterien noch nicht,
Doch wahrt das allerbeste Menschenherz.
Jukka (beiseit). Da brütet sie, wie sie ihn jammervoll
Zur Strafe quälen wird, weil ich nicht ganz
Geduldig für ihn ausgeharrt. O Köddo!
Fürstin. Und zürnst Du mir, wenn ich Dich weiter frage?
Jukka (beiseit). Wie wunderschön ihr mildes Antlitz aussieht!
Meld' ich der Fürstin, (mit bebender Stimme) die so gnadenreich,
Den ganzen Trug und flehe sie um Schutz, —
Daß man mich koppeln will an ihren Prinzen,
Den ich nicht seh'n noch lieben kann —
(Pause, sie tritt vor.)
— — Doch nein! (sie tritt zurück)
Die Ketscha schindet dann den Köddo — und — —
Die Fürstin selbst ist ja vom Christenstamme
Der uns von Herzensgrund den Tag nicht gönnt!
Fürstin. Ich darf noch weiter fragen?

Jukka. Wollet, Fürstin,
Ganz mit mir schalten nach Begehr, denn ich
Bin ein Zigeunerkind in Ketten!
Fürstin. Nein doch!
Ich seh' Dich an — gleichwie ein lichtes Sternbild,
Das Gott mit Flammenschrift an Himmelsfernen
Gezeichnet hat, doch unerforschlich — Mädchen,
Laß mich in Deine Seele blicken! Sage,
Was Dir als Heiligthum im Herzen wohnt,
Ich möchte Deine heidnischen Gefühle
Ergründen, denn sie sind gewißlich gut;
Nur andersartig; sprich, zu welchem Gotte
Du betest.
Florilor. Das versteht sie auch noch nicht,
Geliebte Mutter, o vergieb ihr.
Fürstin. Fern
Ist Ungunst mir; Du sinniges Naturkind,
Vertraue doch der Fürstin, ihr der Mutter
Des Florilor, der Dich zur Braut erkor;
Wenn Du des Gottesglaubens noch ermangelst
Und all' des Heiligen der Offenbarung,
Verkünde mir, was Deinem Herzen wohl,
Das Liebste hier auf Erden ist, versteh'
Du Haidenliebling, was denn küßest Du
Aus innerm Drange? — Nun?
Jukka. Was ich aus voller Seele küsse — hört denn:
Wenn Frühling in die Steppenhaide taucht
Und freundlich uns sein Sonnenauge lacht,
Wenn seine Hand die Graseshalme streut
Und mild uns Windeszug, auf dem er fährt,
Umfächelt, dann küß' ich das neue Jahr
In seinen Blumen, Lämmern, Zicklein und
In seiner Vogelbrut, die Lieder viel
Verspricht; denn Sangmusik und Saitenklang,
Die uns den Tanz gelehrt — ach seinen Tanz!
Den lieb' ich über alles — —
Und wonnereicher als der Frühlingsknabe,
Den ich nur denken, doch nicht seh'n und hören
Noch heiß umfangen kann — (wendet sich zu Ketscha)
Ich kann nicht mehr!
Ketscha. Du hast Dich schlecht in Acht genommen.
Jukka. Weib,
Du bist wie eine Winternacht so zäh.

Scene V.

Die Vorigen. Liwada. Pater Anastasius.

(Liwada tritt ein, spricht heimlich mit der Fürstin.)

Fürstin. ... Kommt g'rade recht, der Pope trete näher

(Liwada führt den pater herein, der Bücher mitbringt.)

Florilor. Jetzt, Ketscha, nimm sie schleunigst mit Dir fort,
Denn dieser pater Anastasius
Verdirbt im Nu, was mühsam wir gewonnen;
So mach doch.

Ketscha. Komm, und wenn Dein Ungestüm
Den Plan verdarb, so zahlst Du mit dem Köddo.

Florilor. Gestatte, Fürstin, gnädige Mutter, nun
Dem Waldkind freie Luft.

Fürstin. Die thut ihr noth,
Das seh' ich; hätte freilich sie schon gern
Dem Popen anvertraut; doch Jukka kommt
Noch einmal, eh' der Morgen mich entführt
Den Hauses Sorgen, die sich eben häufen.

(Florilor küßt der Fürstin die Hand.)

Florilor. Dies thu' ich dankerfüllt für meine Braut,
Die noch zu scheu, um wortreich Dir zu danken.

(Ketscha führt Jukka ab, Liwada geleitet sie.)

Sag', holde Mutter, wie Dir meine Braut
Gefällt.

Fürstin. Dies sag' ich Dir, mein Florilor,
Dann gleich, sobald ich mit dem pater fertig,
Dem sicheren Hort der geistlichen Berathung,
Mit dem ich über Dein Verhältniß handle.
Die Auskunft, die Du da von mir verlangst,
Ist nicht mit einem Wörtlein abzuthun.

Florilor. O Mutter, sei uns gnädig!

Fürstin. Florilor —

Florilor (beiseit). So wichtiges Gespräch muß ich belauschen,
Und dann erst eil' ich in den Wald ihr nach,
Der königlichen Jungfrau (er tritt hinter den Vorhang, ab).

Scene VI.

Fürstin. Pater.

Fürstin. Hast Du mir, pater Anastasius,
Was ich von Dir erbeten ...

Pater. Bitte, Fürstin,
Ein wenig lauter . . .
Fürstin. Bringst Du mir Belehrung?
Pater. Die Bände hab' ich all' durchforscht, die mir
Der Hausmagister aus der Bücherei
Zusammentrug so mühsam wie ersprießlich,
Und fand gar manches in dem Weisheitsbuche
Des Alkuin, des Hieromonachs,
Der uns Gewährsmann wie den Damaszenern
Ihn Matuq, was den hamelitischen
Moslemin der Nawewi und Ibn Said,
Untrügliche Gelehrte.
Fürstin. Melde nur,
Hochwerther Pater, was darinnen steht
Vom Wesen der Zigeuner, aber kurz,
Da bald der Fürst wohl das Gespräch beschließt.
Pater. Die Weisheitssprache, so der Philosoph
Mit Versesklang geschmückt hat, lautet: (liest)
Attilas und Dschingiskhanes
Horden, die gleich Ungewittern
Durch Europens Fluren brausten,
Sind zerstreut; doch man erwehrte
Leichter sich der Wüstenlöwen
Als der Fliegen und Vampyre;
Also spotten die Zigeuner
Mehr als hundertjähr'ger Abwehr
Wunderbarlich. Sie, halbnackte
Sonnverbrannte Südlandskinder
Drängen sich zur Eislandsküste,
Aber nicht von Lappen, Finnen,
Nicht von Moskowitern lernen
Sie entmenschte Nacktheit bergen.
Sie, die schmutzig wasserscheue
Sippe, die den Schiffskiel meidet,
Fuhr auf ihren lecken Karren
Längs den Isthmus bis Egypten,
Tief nach Afrika, wie Asiens
Wolkenzug den Hellespontus
Ueberzieht; so die Ziganen.
Ohne Kriegskunst, ohne Helden,
Sie, die feigen, fluchtgewandten
Haben siegreich sich behauptet
In den Winkeln ihrer Zuflucht,
Unverscheuchbar scheue Krähen . . .

Fürstin. Doch Pater, lasset dieses Vorwort aus
Und eilet, bitte, mehr zum Kern der Sache.
Pater. So geht es fort an 80 Seiten, viel
Belegt mit Glossen und Citaten; was
Begehrt die Fürstin mehr?
Fürstin. Den Nachweis, daß
Der vielverrufene Zigeunerstamm
So heillos und verloren ist, wie stets
Der Volksmund sagt; und wird dies klargelegt
Durch Sachbegründung, müßt' ich kurzer Hand
Verbieten den Verkehr.
Pater. hm, liest sich schwer —
Da hier das Endverdikt, das dient Euch wohl; (liest)
Ehrlichen Gewerben abhold,
Sind sie Schinder, Gaukler, Diebe,
Gotteslästerer voll Spottsucht,
Käuflich, lügnerisch und tückisch
Sich und Anderen; ihr Leben
Setzen sie an Nichtigkeiten
Ein in's Glücksspiel, taugt doch ihnen
Nur zur Schurkerei das Dasein;
Zauberer und Cheiromanten,
Ohne Kirchen, ohne Gnade,
Ohne Gotteswort verzweifelnd,
Ihr Beschützer ist der Satan
Und ihr Herrgottsname „Deiwlo“.
D'rum Ihr Gläubigen in Christo
Schließet die geweihten Hütten
Vor den schwärmenden Ziganen.
Fürstin. Ist dieses alles?
Pater. Hiermit schließt das Buch.
Fürstin. Das ist ein Bild, das keinem Menschen gleicht,
Ein wesenloser Umriß ohne Merkmal
Des Einzelnen; ich hab' ein Mädchen eben
Aus dem Zigeunerstamme hiergehabt,
Die schöne Jukka, meines Sohnes Wahl;
Und wie sie zügellos und steppenwild,
Auch heidnisch noch im Herzensgrunde scheint,
Ist Edelmuth ihr Erbtheil, Demuth ziert
Die Hochgestalt, ihr Blick ist sinnig ernst,
Ihr Mund spricht wahr, das Mädchen ist voll Scheu
Und Scham in Gegenwart des Lieberglühten,
Den sie mit kühlem Anstand von sich hält;
Das nimmt mich für die Steppentochter ein

— Das schönste Gegenbild zu meinem Sohne —
Die einst gewiß zur besten Christenbraut
Heranblüht, wenn der Kirche Thau sie zeitigt,
Und die sodann zu höchstem Erdenschmucke
Für meines Sohnes Glück erkoren wäre —
Nun aber, werther Pater, wohlgemerkt;
Die Reise, die mich auf des Fürsten Wunsch
Schon morgen meinem Hausesbau entführt,
Vereinsamt hier das Paar; der Prinzregent
Verschmäht bestimmt Verzuges Heilsamkeit
Trotz aller mütterlichen Gegenwirkung.
Drum Du, mein Pater, bist allein der Hort
Des Heiles für das junge Liebespaar.

Pater. Das bin ich, treu der heiligen Priesterpflicht.

Fürstin. Drum Trauung darf nicht eher sein, als bis
Die Braut das Christenthum im Herzen trägt
Und dies vor Dir bekannt hat.

Pater. Solches schreibt
Schon die Synodensatzung vor, und nicht
Dürft' ich von dieser abgeh'n, wenn auch nicht
Die Fürstin es geböte, hohe Frau.

Fürstin. Sei, Pater, nicht erzürnt, daß ich dazu
Noch mahne, da mich Seelenangst bedrängt.

Pater. Oh!

Fürstin. Könnt' ich hier doch wachen!

Pater. Und damit
Zu Hoffnung Euer Auge Halt gewinnt,
Wie das der Mutter wohlthut, ob sie Kronen,
Ob Binsenhauben trägt — ich schreibe zehn
Der schwergestellten Dogmenfragen auf
Und ich gelobe treu auf meine Pflicht,
Nicht eher trau' ich Jukka mit dem Prinzen
Als bis sie diese Fragen wohlbesteht.

(Eine Hofdame tritt auf.)

Fürstin. Du mahnst mich, Kammerfrau? Ich komme gleich.

Pater. Das rosa Blättlein leg ich in mein Buch,
Wenn ich die Fragen draufgesetzt.

Fürstin. Ach ja,
Daß ich das Hinderniß der Trauung sehe!

(ab, gefolgt von der Kammerfrau, Pater schreibt beiseit.)

Scene VII.

Pater, Florilor, Jusaf.

Florilor. Weh mir, was ich da hören mußte! Doch
Ich durfte nicht aus meinem Hinterhalte
Den Feind entwaffnen, muß ihn weiterfort
Verderben spinnen lassen. Schreibe Du
Nur Dein kanonisches Examen auf,
Ich suche Schutz beim Belzebub, der oft
Die Heiligen im Schachzug mattgesetzt.
Noch immer mehr! Er hext das röthliche
Papier voll schwarzer Fratzen, deren jede
Mich einen Tag der Lust, ha einen Tag?
Ach, Monde, Jahre kostet; denn bevor
In diesen unentwirrten Schwierigkeiten
Mir Jukka Meisterin — ah, nie bestimmt
Begreift sie sowas, das ist zweifellos,
Woher auch nähme sie Geduld und Fassung,
Solch ein Naturkind, das in Frühlingsluft
Und Geigenmelodien großgesogen —
Begriffe sind das nur für Stubenhocker
Und Fleischestodte, für — Jetzt muß ich Dem
Mit einem Machtwort Einhalt bieten!
Doch nein, denn merkt man erst mich eingeweiht,
Zieht sich der Vorhang enger zu. O, oh!
Wie vorschnell sah ich mich im Glücke schon,
Wenn ich allein den Thron verwaltend, uns
Den Trauungsakt herbeibefehlen könnte.
Was nutzt mir jetzt das ganze Scepterthum,
Das mir mit Pomp der Fürst dann überträgt,
Wenn es in dieser eignen Herzenssache
Dem Machtbegabten allen Dienst versagt.
Jetzt ist er fertig, legt das Rosablatt
Ins Buch; o, oh! (Jusaf tritt ein.)

Jusaf. Prinz Florilor, der Ceremonienmeister
Sucht Euch gar ängstlich, da die Feier naht
Und Ihr noch ungeschmückt verharret.

Florilor. Her denn
Mit Eurem Staate, doch nur Mummenschanz
All das mit Purpurmantel und sammt Krone! (ab.)

Jusaf (verwundert). Hoho! Die Amtstracht vor, jetzt wird es bunt!
(ab.)

Scene VIII.

Pater, Fürstin, Frauengefolge, Pely, Vögte, Landvolk.

(Pely mit Vögten tritt ein, Landvolk drängt nach, Pely ordnet die Aufstellung.)

Pely. Ihr da, Ihr dort, Ihr Jungfern mehr zurück.
(Fürstin tritt ein mit Frauengefolge, alles im Krönungsstaat.)

Pater. Im Katechismus liegt ein rosa Blatt . . .
(giebt ihr das Buch, die Fürstin liest den Zettel durch).

Fürstin. Mein Muth erstarkt an dieser weisen Schranke,
Die ich der Trauung weiß. (Giebt ihm das Buch mit Zettel zurück.)
In Deine Hand
Befehl ich meines Prinzen Seelenheil;
In Deine, Pely, meines Prinzen Wohlfahrt
Und Sicherheit; auch den Magister noch
Verbind' ich Euch. O wachet, würd'ge Männer,
Bei Eurer Ehrenpflicht beschwör' ich Euch,
Mir über meinem jungerblühten Sohne,
Der allzufrüh dem Purpur ausersehen.

Scene IX.

Dieselben. Fürst. Floridor. Jusaf. Heiducken. Andres.

(Hornsignale, Fürst im Krönungsstaate mit Hofbeamten und Heiducken tritt auf; Fürst führt die Fürstin zum Throne, beide nehmen Platz; Florilor tritt auf, gefolgt vom Magister und Jusaf [dieser in Narrentracht].)

Fürst. Rumänen des Banates, Vögte sammt
Und Ihr, Beamte meiner Hausmacht, hört mich.
Ihr seid herbeibeschieden, Eurem Fürsten
Die feierliche Herrschaftsübergabe
An seinen Erbsohn zu bezeugen. Wisset,
Ich selbst der Fürst mit meiner Fürstgemahlin
Verlasse diesen Ban von heut bis zur
Philippusfastenzeit und ordne mir
Zum Stellvertreter uns'ren Florilor (winkt, dieser tritt heran)
Den ersten Prinzen meines Hauses; also
Daß er an meiner Statt hier herrschen wird
Als Prinzregent!
Und Ihr ihm unterthänig seid sowie
Dem Fürsten selbst. Als letzten Willensakt
Der eigenen Herrschaft ordnen und befehlen
Wir noch für heut den Aufbruch uns'res Trosses,
Der reisefertig ist. Und, Prinz, so geb' ich

Den Mantel und die Krone, Sohn, an Dich
Nimm die Gewalt des Banes auf Dich und
Verwalte sie in meinem Namen.

(Pely nimmt die Insignien dem Fürsten ab und legt sie Florilor an. Fürst und Fürstin verlassen den Thron, auf welchem Florilor Platz nimmt.)

Florilor (erhebt sich). Vater,
Ich nehme die Gewalt des Banes auf mich,
— Verwalte sie in meines Fürsten Namen — —
Fürst (beiseit). Nichts weiter sagt er?
Fürstin. Ihm versagt die Stimme.
Fürst. Zum Aufbruch denn, wir räumen bald das Haus,
Nicht gut dünkt mich die doppelköpfige Herrschaft,
Des Vaters Nähe macht den Sohn zum Kinde.
Nimm, Fürstin, Abschied von dem Prinzen, daß
Ihn Hausessorgen nicht dem Ban entziehen.
Wir wollen heut annoch die Römerburg
Tschernaj, wo meine Vatersschwester haushält,
Erreichen und dort nächtigen. Wohlan!
Fürstin. Du Himmelskönigin, o Sankt Maria!
Sei gnädig meinem nothbedrängten Sohne.
So, nun ergeb' ich denn mich, was da kommt.

(Abschied, an welchem der herbeigeführte Prinz Andres betheiligt wird; Fürst, Fürstin und der weinende Andres nebst Gefolge ab. Florilor verharrt in Gedanken versunken.)

Scene X.

Florilor. Pely. Pater. Magister. Jusaf. Rumänen. Heiducken. Volk.

Pely (herantretend). Befiehlt
Der Prinzregent noch einen Herrscherakt?
Florilor. Ich habe nichts zu ordnen. (für sich) Herrscherakt!
Bewältigt bin ich von so vielen Seelen-
Und Herzensstürmen, gänzlich unterthan
Der Unberathenheit und soll befehlen,
Den ganzen Ban besorgen, doch die Kammer
Im eig'nen Herzen kann ich nicht einmal
Entwirren — Jukka —
Jusaf (heimlich). Soll ich klingeln „Schluß"?
Florilor (laut). Ihr Vögte und Heiducken, Ihr Rumänen,
Seid jetzt entlassen.

(Alles verläßt den Saal bis auf die Nachbenannten.)

Scene XI.

Florilor. Pely. Magister. Pater. Jusaf.

Florilor (zu Pely). Nimm den schweren Staat
Mir ab, den Purpurmantel und die Krone.
(Pely ab mit den Würdezeichen, Florilor verläßt den Thron.)

Jusaf. ... Und gieb ihm Nachthemd und den Myrthenkranz.

Florilor. Du steter Kehraus, Allerweltsverstand,
Der Du so tief in's Herz uns schauen und
Noch lachen kannst, zeig' mir, wie man das anstellt.

Jusaf. Ganz einfach (setzt ihm die Schellenkappe auf).

Florilor. Giebst mir Deine Schellenkappe?

Pater. Oh aber!

Magister. Kinderei!

Florilor. Macht frei den Kopf.

Pater. Erbraucht der Prinzregent den Trost des Priesters?
(Florilor schüttelt mit dem Kopfe.)

Magister. Vielleicht ein klein Disputatorium,
Das Klarheit in ein Ungelöstes brächte?
(Florilor schüttelt mit dem Kopfe.)

Florilor (für sich). Ja Trost und Klarheit thäte Noth; vorweg
Das röthliche Papier möcht' ich besitzen; —
Und aber, was auch nützt' es. Werthe Lehrer
Ich überlege mir das eben noch
Allein mit meinem ...

Jusaf (hinzuspringend). ... Witze

(Pater und Magister sprechen heimlich zusammen.)

Pater. Wenn der Prinz
Befiehlt, steh'n wir zu Winke.

Magister. Stets zu Winke.
(Pater und Magister abgehend, Jusaf komplimentirt sie hinaus.)

Jusaf. Zu Winke, Winke, Winke, Winke, Winke.

Florilor. „Weisheit und Kirchentrost" das klingt wie Spott
In meine Seelenwirrniß; der beweist,
Daß so verlorene Liebe Wahn nur sei,
Der And're lehrt, daß solche Liebe Sünde;
Und dieses nennt man mir „zu Winke" steh'n.
Nein! Pfaffenränke bannt nur Teufelskunst,
D'rum augenblicklich — hole mir die Ketscha,
Das ist die Einzige, die hexen kann
In meinem Fürstenthum, so ... (giebt ihm die Schellenkappe zurück).

Jusaf (fühlt ihm an den Puls). So so?

Florilor (nimmt ihm die Pritsche). So so! (droht ihm.)

Jusaf (lacht im Fortlaufen). So so! juhei! (ab.)

Dritter Act.

Halle im Schloß. Rechts an der Seite ein Kirchenstuhl.

Scene I.

Florilor und Pely (an einem Tische voll Schriftstücken).

Pely. Gar rathsam, Prinzregent, erscheint mir das
Zum Ausgleich mit dem nimmersatten Nachbar.
Florilor. Nun gut, und was den Waldtausch anbelangt,
So laß uns mit dem Waldvogt erst verhandeln,
Daß wir auch dessen Meinung wohl erwägen.
Pely. Das wollt' ich eben sagen, Prinz.
Florilor. Und sind
Die Amtsgeschäfte fertig?
Pely. Zu Befehl.
Florilor. Dann laß mich jetzt allein.
Pely (Die Schriftstücke an sich nehmend). Erlauchter Prinz,
Noch außerhalb der Amtspflicht darf ich mir
Ein Wort erbitten?
Florilor. Sprich doch, Pely, nein,
Wie Du mich scheu behandelst, alter Freund,
Und warst doch immer traulich sonst zu mir,
Was that ich Dir seit gestern?
Pely. Herr, es ist
Die Reverenz, die ich dem Prinzregenten,
Der Ihr jetzt seid, verschulde. Doch in Gnaden,
Ihr seht mir heut fast übernächtlich aus
Und Eure Stimme klingt wie krankhaft mild,
Daß ich mich ängstige.
Florilor. Ich habe schlecht,
Vielmehr heut gar nicht schlafen können, Pely,
Das mag es sein, doch laß das.
Pely. Zu Befehl.
(Für sich) Was scheucht dem blüh'nden Prinzen Nachts die Ruhe?
Der Fürstensproße thut dem Robottmann
Am Ende leid; doch mit der Zeit gewöhnt sich
Der Mensch an alle Qual, selbst an das Thronen.
Und wahrlich viel verspricht der Herrschersohn,
Der seinen Schlaf den Landessorgen preisgiebt (ab).

Scene II.

Florilor, Ketscha, Jusaf.

Florilor (allein). Wie pflichtvergessen und wie tadelswerth
Von waltenden Regenten Herzenssorge
Gehör erlangt — ich kann mich nicht bezwingen.
Ein schlechter Fürst drum mag ich sein, ich strebe
Viel mehr und einzig nach dem Herzensthrone —
Ach Schemmel, Rasenbank, ha Steppenmatte,
Wo Jukka ruht, o Jukka, Jukka!

(Ketscha [mit rothem Damastrocke bekleidet] und Jusaf [fortan in Narrentracht] sind eingetreten.)

Wie weit bist Du mir nur entrückt! (Ketscha räuspert sich.)
Du hier?
Dich hab' ich ja gesucht, so komm doch her,
Du fürchtest Dich wohl auch und meidest mich,
Seitdem ich Fürst bin; und warum denn hast Du
Die ganze Nacht mich warten lassen?

Ketscha. Prinz,
Nicht so zerlumpt wollt' ich mich zeigen; auch
Die Fürsteneltern sollten fern erst sein,
Nun stell' ich mich dem höchsten Herrn.

Florilor. Und wirst
Mir rathen, ja? Doch ganz zuerst von Jukka ...

Ketscha. ... beste Botschaft.

Florilor. Ein unglückseliger Brautstand, immer fern
Und nur durch Botenmund vereint zu sein!

Ketscha (für sich). Noch schüren muß ich, daß die Flammengier
Ihm überm Kopfe jäh zusammenschlägt
— Dann wird alsbald die Brandstatt ausgeraubt —
Doch lange läßt sich so der Trug nicht hinziehn.

Florilor. Sie ist doch nicht erzürnt auf mich? Sie war
So kalt.

Ketscha. Erzürnt und kalt? Wer weiß — — Ei wie
Sie sich befindet, was sie treibt und spricht
Und träumt und seufzt, will ich erzählen, nur
Der Lästerbube soll nicht ...

Florilor (weist Jusaf beiseit). Nein doch! Also.

Ketscha. Sie sprach mit sich von ...

Florilor. Mir?!

Ketscha. Von wem denn sonst?
Wie scheu sie vor Euch „thut", ist sie im Herzen
Gar hitzig und verräth die Liebesglut
Durch Seufzer und Alleingespräche.

Florilor. Wirklich?
O Du entzückst mich.
Ketscha. Glaub' ich. (Für sich) Unverstand;
Der Jäger zielt dem Mövenfluge nach
Mit seinem Pfeil von Schilf, so weit bist Du
Vom Herzen der Zigeunertochter. (Laut) Ei
Das wäre plauderhaft, wenn ich . . .
Florilor. O sag's!
Ketscha. Sie lag am Teichrand und da hört' ich sie:
„Senke den Kopf in meinen Blüthenschoß,
„Daß ich mit gelb und weißen Lotosblumen"
— Das Sinnbild sprühender Zigeunerlüste —
„Dich Schatz bekränze zu dem Hochzeitstanze."
Jedoch gar heimlich hauchte sie das hin,
Der Wind nur spielt' es in mein Buschversteck.
Florilor. Und diese Braut wird mir entrißen! Denn
Ich darf sie ja nicht freien, Hochzeit soll
Doch erst nach Hunderten von Monden sein,
Bis daß sie säulenhohe Bücherschichten
Studirt und Katechismen, ganze Fibeln,
Unfaßlich schwere Dogmen faßt; O Ketscha
Verstehst Du mich, wie rathlos.
Ketscha. Nichts versteh' ich.
Jusaf (heranschleichend). Als daß Ihr unverständlich . . .
Ketscha. Unverschämter!
Drängt sich in unser fürstliches Gespräch.
Florilor. Laß ihn, er ist gar treu und hilft mit Witz
Mein Leid mir tragen; aber gieb Du jetzt
Das wahre Gegengift.
Ketscha. Zeigt mir nur erst
Den Schlangenbiß, Bezoawurzel führ' ich.
Florilor. Nun gestern, als Ihr schiedet, Du mit Jukka,
O Jukka!
Ketscha. Nun, Herr Prinz, was gab es da?
Florilor. Sprach meine Fürstin-Mutter mit dem Popen
Von unſ'rer Zukunft, da belauscht' ich denn,
Daß Jukka mir durch unbebrückte Klüfte
Entrückt —
Ketscha. Wieso?
Florilor. Kann ich denn das besprechen
Beredt wie unbetheiligte Kapläne,
Die an der Gruft die Worte glatt bemessen;
Das Grab, an dem ich steh', verschließt doch mir
All' meine Hoffnung; und wie Waisenkinder

So drängen meine Thränen sich hervor
Und halten mir den Mund zu, will ich reden.

Ketscha. So faßt Euch nur, fein Prinzlein,

Florilor. Also kurz:
Der Pfaffe hat der Fürstin angelobt,
Er traut uns früher nicht, bis daß ihm Jukka
Das kirchliche Verhör bestanden hat,
Und dann schrieb er den langen rosa Zettel
Voll schwerer Fragen. Merkst Du, was das heißt?

Ketscha. Und wirklich weiter nichts?

Florilor. Willst Du noch mehr?
Du streichst den Priestereid nicht aus der Welt
Wie unbequeme Kommas in dem Buche.
Die Pflicht lebt unzertrennlich mit dem Mann,
Das Herz entreißt man Einem nur durch Mord.
Seit gestern bin ich grübelnd immerfort
Und gehe viel mit Blutgedanken um.

Jusaf (herantretend). Jetzt richte zwischen Isegrimm und Mops;
Ich zog das Blatt dem Pfaffen aus der Fibel
Und blas' es fort, (bläst) denn es ist federleicht;
Wer von uns beiden hat . . .

Ketscha. Der Narr hat Recht.

(Jusaf dreht Ketscha mit sich herum.)

Jusaf. Hops, holde Hexe, ist der Mund auch zahnlos,
Man küßt ihn gern, der uns zu Munde spricht.

Ketscha. Prinz, helft mir doch von dieser Schlingelei.

Jusaf. Zuweit drängst Du Dich vor mit Narretei,
Doch Du auch taugst zum ernsten Rathe schlecht;
Was soll's, die Schrift vom Dasein zu vertilgen,
Wenn noch ihr Inhalt fortlebt, altes Weib!

Ketscha. Will man mich denn nur halb gehört entlassen?
Ich weiß ein Beispiel: jüngst in Temesvar
Verstarb ein reicher Rathsherr, dessen Sohn
So Taugenichts wie Schlaukopf war, dem setzte
Der Vater den Beding in's Testament,
Daß er das große Vatergut nur erbt,
Wenn er das städtische Rathmanns-Amt erlangt;
Doch dieses Amt bedingt die Rathmannsprüfung,
Die nie solch' Tagedieb bestanden hat.
Der Sohn nun stellt sich ein zur Prüfung, wo
Die Hochgelarten um den Tisch gesessen,
Ein jeder mit dem Zettel lang und breit,
Der das Examen faßte. Beim Beginn
Der Prüfung aber springt der Taugenichts

An's Fenster, rauft sein Haar und ruft: es brennt!
Daß in dem Saale groß Gewirr entsteht
Und alle flieh'n, die sieben Weisen mit.
Der Tagedieb inzwischen nimmt die Zettel,
Geht einen abgedankten Rathmann an,
Ein Liederlack, Kumpan des Müßigganges,
Der schreibt ihm säuberlich die Lösung auf
Zu jeder Frage. Drauf der Taugenichts
Legt alle Fragezettel wieder hin,
Und als die Prüfung aufgenommen wird,
Liest er den Zettel, den sein Hut verbirgt,
Gemächlich ab, besteht, wird Rathmanns Erbe.
Merkt Ihr, was dieses Beispiel uns bezeugt?
Florilor. Ich merke nichts.
Jusaf. Ich alles, hier der Zettel
Und, Prinz, Ihr seid der „Taugenichts —" ich wollte
Der „reiche Erbe" sagen.
Ketscha. Hospodar,
Ihr selbst versteht, wie sich von selbst versteht,
Die Fragen, die der Zettel heischt, zu lösen.
Florilor. Bei Gott, nicht eine.
Jusaf. Doch der Haus-Magister,
Solch Schriftgelehrter bis von Krakau her,
Der alles kennt, was da ist, und noch mehr,
Der Nachts oft in die Mondpupille schaut
Und Tages in den Sonnenrachen lugt
Bis in den Bauch des Himmels und der Welt,
Der wird es leicht entziffern, gleich bin ich
Mit aller Antwort da (ab).
Ketscha. So gut, so brav,
Der Sklav' ist rührig und versteht den Dienst,
Der seinen Herrn bereichert, denn Euch naht
Die Lösung Eurer Hoffnungslosigkeit
Weit mehr, als Ihr vermuthet.
Florilor. Du — mir schwindelt.
Ketscha. Da steht ein Kirchenstuhl, hinein denkt Euch
Den Priester mit dem Zettel; hier, merkt auf,
Kniet Jukka.
Florilor. Jukka!
Ketscha. Dicht dahinter, so
Halb in den Damastvorhang eingemummt
Hockt Ihr, den Anwortzettel in der Hand,
Geneigt zur Jukka, die dann Wort für Wort
Aus Euren Lippen auffaugt — und den Inhalt

Dem Brillenpater hersagt. Merkt der Prinz
Das Schauspiel, das wir vorbereiten?

Scene III.

Florilor, Ketscha.

Florilor. — — Dumm
Und blind wie frachtbeladne Wagen war ich,
Die man im Finstern stößt, solch plumpes Werkzeug;
Doch endlich fällt die Seherkraft auf mich,
Und alles blick' ich, was da kommen soll,
Weit über dieses gegenwärtige Spiel.
Denn heute schon werd' ich ihr angetraut
Und fühle mich im Vollbesitze Jukkas.
Das war der Wendepunkt, jetzt hebt sich alles
Und jetzt erst bin ich Fürst und Herr des Tages!

Ketscha (beiseit). Die Laune dieses hochgewiegten Wildfangs
Muß man verwerthen, Möglichkeit ist da,
Daß heut die Trauung ist; nur erst das Paktum — —
Herr Prinz, Ihr habet wieder recht, und drum . . .
Jedoch wer stört uns.

Florilor. Fort! Der Pater ist's!

Ketscha. Solch Klapperbein erschreckt Euch?

Florilor. Sucht er nicht
Den Zettel? Merkt vielleicht schon allen Trug?

Ketscha. Ei wer die Ziganbraut sich eben holt,
Darf nicht so schreckhaft sein, und steckt ihm auch
Der Brautstrauß noch nicht „fest" auf seinem Hut.

Florilor. Den Hochzeitsstrauß steck' ich auf meinen Hut
Und hebe hoch den Kopf; Du sollst erstaunen
Ob meiner findigen Zigeunerei;
So merk' auf meine List . . .

Ketscha. Ich staune schon,
Muß aber jetzt zu Jukka, für das Neue
Sie vorbereiten, für die Prüfung, salben
Auch für die, hihi, Christenkommunion
Und — na? Zur Trauung, denn mein schönster Prinz
Heut kommt's am End' dazu.

Florilor. Ja Trauung!

Ketscha. Sie
Wird auch wohl jubeln auf die Neuigkeit
„Ja Trauung"; merket aber, daß sie Euch
Ganz zimperlich und jüngferlich und zag

„Erscheinen“ wird; so heischt es unsre Zucht,
Und diese Hetmannstochter, wißt Ihr doch . . .
Florilor. Sie ist das Urbild aller Jungfrau'n Zucht,
Die Königin der Tugend!
Ketscha. Freilich, also
Wird ihre Kälte, die sie scheinbar zeigt,
Und die sich mehrt, wie sich die Trauung naht,
Euch weder fremd noch unbehaglich sein (ab).

Scene IV.

Florilor, Pater Anastasius.

Florilor. Was suchet Ihr so emsig? Pater.
Pater. Nur
Ein kleines Zettelchen, gering an Werth
Für Unbetheiligte, doch wichtig mir.
Ich ging doch gestern hier, na ja, und trug
Das Blatt im Katechismus, aber jetzt . . .
Florilor. Ist's fort? Da helf' ich suchen.
Pater. Prinzregent! (Beide suchen.)
Florilor (für sich). Gelegenheit ist meinem Anschlag hold.
(laut) Es ist nicht hier.
Pater. So scheint es leider.
Florilor. Hm,
Macht müde, wenn man so die Nacht durchwacht.
Pater. Hat denn mein Prinz die Nacht durchwacht?
Florilor. Und noch
Dazu mit Euch.
Pater. Mit mir?
Florilor. Im Geiste freilich,
Mit Eurem Katechismus nämlich, und
Seid Ihr nicht selbst das Buch? Denn oft habt Ihr
Gesagt, das Buch, das ich verfaßte, bleibt
Als Kind von mir zurück und überliefert
Der Nachwelt meinen besten Theil.
Pater. Ei ja,
Das sag' ich wieder, vieles thu' ich mir
Auf dieses Werk zu Gute, denn darin
Setzt' ich die Arbeit meiner Mannesjahre.
Florilor. Und, Pater, denk't nur, meine Braut zugleich,
Die schöne Zingantochter, hat am Buche
Mit mir gewacht und von den Augenlidern

Hat ihr und mir die heilige Begeisterung
Die Müdigkeit verscheucht.

Pater. Ihr Heiligen all!

Florilor. Doch merket weiter, beide lasen wir
Und sprachen hin und her. Nicht Wort für Wort
Ward uns die Weisheit, mein' ich, Eigenthum,
Doch wie man noch den Duft der Nelke merkt,
Wenn man dem Blumenbeet' den Rücken kehrt,
So blieb der Geist des Buches noch bei uns,
Als wir es zugeklappt beim Morgenlicht.

Pater. Das Buch, das hab' ich oft bemerkt, ist so
Verfaßt, daß es den Inhalt leicht dem Herzen
Und dem Verstande dienstbar macht; doch hat
Der heilige Geist mit himmelskräftiger Gnade
Sich unsern Fürstenkindern beigesellt,
Wenn der Erfolg der Lesung so bedeutsam,
Wie ich vernehme.

Florilor. Pater, würdet Ihr
Nicht gern sie danach fragen?

Pater. Ei mit Freuden!
(Für sich) Hier knüpft sich leicht die Angelegenheit
Mit jener Kirchenprüfung an, die sonst
Wohl Widerstand befürchten ließ. (Laut) Fürwahr,
Mein Prinz, und überrascht mich um so mehr
Die neue Kunde, weil Vernehmen nach
Noch kürzlich Eure Braut fast unbewandert
Erschien in unsrer Kirchenlehre.

Florilor. Die
Besteht Euch auf der Stelle jegliche
Die schwerste Kirchenprüfung, 's ist ein Geist
Von findigster Naturkraft.

Pater. Glauben darf ich
Als der berufene Geistliche nur dann,
Wenn ich sie selbst geprüft.

Florilor. So thut es nur!
Und ich verlange nun als Bräutigam,
Daß Ihr die Braut mir prüfet, denn ich will
Den Argwohn, sie sei Heidin, heute noch
Zerstreut erfahren und den Trauungsakt
Der Kirchensatzung normgerecht erwirken.

Pater. Erlaubet Ueberlegen; angelobt
Hab' ich der Fürstin, und es ist zudem
Mir Pflicht, daß ich die Jungfrau dann erst traue,
Wenn sie die Prüfung wohlbestanden hat.

Florilor. Sie stellt sich eben gleich.
Pater. Hm, ja ganz recht,
So geht es an, denn in dem Angelöbniß
Liegt offenbar, daß, wenn sie wohlbesteht,
Ich sie auch trauen muß.
Florilor. So will ich sie
Sogleich hierherbescheiden, guter Pater.
Pater. Und ich will mir den Fragezettel holen,
Auch gleich den Aufzug noch besorgen, den
So feierliche Handlung heischt.
Florilor. Und ich
Bereite hier den Akt.
Pater. Ich eile, Prinz (ab).
Florilor (Pause). Die Ketscha hat mich wundersam umschwebt!

Scene V.

Florilor. Jusaf.

Jusaf (hereinhüpfend). Da Prinz!
Florilor. Der Antwortzettel?
Jusaf. Sehet selbst.
Florilor. Ja, Bester, Narr und Weiser, Zaubermeister!
Jusaf, den Dank zugleich; Du sollst Dir vier
Der schönsten Pferde meines Stalles wählen;
Nur jetzt das rosa Blatt dem Pater noch
Zurückgestellt.
Jusaf. Da!
Florilor. Willst es unversehens
So liegen lassen? Jusaf, hast ganz recht,
Das ist das schlauste, hierso halbversteckt
Unter dem Teppich. Kannst Dir noch dazu
Zwei Pferde wählen; aber Närrchen, wie
Hast Du vom Hausmagister das erlangt?
Jusaf. Ganz einfach, hat er nicht 'ne rothe Nase?
Florilor. Nun ja, und?
Jusaf. ... Also mit dem Kruge Wein,
Dem süffigsten, kam ich und sprach: Magister,
Der Wein ist Dein, hilfst Du mir aus der Tinte,
Denn diese Räthsel legt der Pfaff mir auf
Als Buße, daß, solang' ich sie nicht löse,
Ich fasten muß; er kostet, brummt: „na gut",
Fängt an zu kritzeln; ich verlangte „schlicht"
Den Inhalt, dann erwog ich kläglich noch,

Wie manch gelehrter Herr das groß und schön
Geschrieb'ne leichter liest — versprach ihm also
Zwei and're Krüge, wenn er groß und schön
Es schriebe, d'rauf der Meister that es, wie's
Da steht.

Florilor. Noch zwei nimm Dir.

Jusaf. Hophop!

Florilor. Ei ja,
Das liest sich leicht wie Augensprache, die
Der Schatz zum Schatze spricht. Du, Jusaf, alle
Die Pferde laß Dir stattlich zäumen.

Jusaf. Und
Je vier davon zieh'n einen Wagen?

Florilor. Top!
Ein zwiefach Viergespann.

Jusaf. Ich eile denn
Noch in den Marstall, eh' das Abenddunkel
Mir Rappen vorzeigt, wo ich Schimmel suche (ab).

Scene VI.

Florilor. Ketscha. Jukka.

Ketscha (eintretend). Habt Ihr den Antwortzettel?

Florilor. Längst! (Jukka tritt auf Ketschas Wink ein.) Ah Jukka!
O endlich!

Ketscha (dazwischentretend). Eh, Ihr müsset leider noch
Das Mädchen schonen, ganz von Weitem steh'n,
So heischt es uns're Sitte vor der Hochzeit.

Florilor. Was das für lieblos überzarte Sitten
Der so mit Unrecht frech gescholtenen
Zigeuner sind. Nur einen Kuß verstohlen.

Jukka. O Köddo!

Ketscha. Gleich ihr „Köddo", wisset ja,
Was das bedeutet.

Florilor. Und es klingt so schmerzreich
Das „Köddo", „Blumenkranz", sie trennt mit Thränen
Sich von dem Lilienbeet, darin sie blüht.

Ketscha (heimlich). Das Eine noch, sie klagte mir die Furcht,
Als wolltet Ihr sie nur bethören und
Nur „Blume rauben" — meintet es nicht ernst
Mit dieser Trauung — denn solch' heimlich Spiel
Sei zweifelhafter Geltung.

Florilor. Ich sei falsch?
Dann will ich als der Niederträchtigste
Am Schandpfahl bersten! Wenn ich anders sie
Alswie als angetrautes Weib erstrebe.
Ketscha. Nun gut; und zürnet mir nicht, die doch nur
In „mütterlicher" Sorgfalt um die Tochter
Bedacht, auch möget Ihr sodann ihr selbst
Die Zweifel lösen.
Florilor. Also gleich!
Ketscha. I das
Kommt noch zurecht am Abend spät; doch jetzt
Laßt uns nur noch zwei Worte wechseln, wie
Das uns're Sitte vor der Trauung heischt.
Florilor. Ja, jadoch, Jukka, ganz doch füg' ich mich
Noch Deinen angestammten Normen, und
O glaube mir, Du kannst mir trauen! (ab links.)

Scene VII.

Ketscha. Jukka.

Ketscha. Jukka,
Du nimmst Dich schlecht in Acht, bedenke wohl,
Was Fügsamkeit Dir bringt, was Trotz Dir nimmt,
Denn wie ich Dir gedroht, der Köddo blutet —
Jukka. Sprich das nicht, Ketscha, denn ich dulde . . .
Ketscha. Dann
Wird alles gut; Du läßt Dich also stracks
Mit diesem Flachskopf trauen, gehst mit ihm
In's Brautgemach — wie das besprochen ist,
Der Dolch steckt Dir im Neste, Du verstehst?
Jukka. Er steckt.
Ketscha. Nun ganz sowie sich's fügen wird
Und nach Gelingen. Schlaftrunk wird ihn fesseln
Und seine Mannschaft. Grad' um Mitternacht
Ist Köddo vor den Seitenflügel-Fenstern
Des Vorraums Deines Schlafgemaches, und
Das Mittelfenster hälst Du sachtlich offen
Und spähest dort nach ihm; der arme Wicht
Wie wird er aus dem Hundeloch, darin
Er festgeknebelt steckt, sich gütlich recken
In Deinen Armen, eh? Nur zu! Die Fenster
Sind niedrig über'm Erdgeschoß, Du kannst
Ganz fahrlos auf die Steinflies springen, wo
Dich Köddo fängt und . . .

Jukka. Alles, alles was
Mich peinigen und ängstigen soll, besteh' ich.
Ketscha. Pst, leise doch, Du Thörin, Vorsicht Jukka,
Und kannst Du Dich entwinden, laß ihn leben — —
Jukka. O ja! Doch wie soll Lust aus solcher Qual
Gedeih'n?
Ketscha. Wie Blumen aus den Gräbern.
(sie führt Jukka rechts hin, diese tritt ab.)

Scene VIII.

Ketscha. Florilor.

Ketscha (winkt, Florilor tritt von links auf). Hospodar,
Ich habe nun bisher der Uebereinkunft
Gemäß die Braut Euch zugeführt ...
Florilor. Nur kurz!
Du mahnst mich an die Gegenleistung; alles,
Was ich Dir zugesagt, erfüll' ich und
Ich lege Gold aus freien Stücken zu.
Ketscha. Wollt Ihr mich deß in aller Form versichern
Durch einen Eid mit Christenkommunion?
Florilor. Das Weib kommt mir höchst widerwärtig vor,
Daß mich bei dieser dunklen Uebereinkunft
Ein Schauer faßt, die fährlich und beraubt
Des Muttersegens, einen Fluch vielmehr
Als einen Eid heischt zur Besiegelung.
Ketscha. Ei wie das Knäblein scheu wird; doch er muß
Das Sakrament d'rauf nehmen, daß er's hält,
Dann ist er festgemacht, der Fürst dazu
Nach Landessitte. (laut) Nun?
Florilor. Heb' Dich hinweg!
Ketscha. Ah so — dann ... (geht an die Thüre rechts)
Florilor. Halt doch, schauerliches Weib,
Du missest Deine schurkischen, verfehmten
Versprechungen und lügnerischen Schwüre
Mit eines Fürstensohnes Ehrenwort.
Sprichst Du ein Wort noch von Bekräftigung
Versichernng bezüglich meiner Seite,
So drück' ich Dir die Kiefern ein.
Ketscha (in die Thür rufend). Komm, Jukka.
Florilor. Zurück, Du Wurm! Kriechst Du vor mir im Staube,
Duld' ich Dich weiter, sonst zertret' ich Dich!

Ketscha. So fleh' ich knieend, Hospodar, Euch an
Und Eu're Hoheit, d'rin Gerechtigkeit
Als Gottheit wohnt, beschädiget mich nicht
Und meinen Stamm bei diesem Pakte, da
Wir alles treu geleistet, und wir glauben,
Daß Ihr wahrhaftig seid.

Florilor. Das bin ich und
Das sollst Du seh'n, ungläub'ge Lügnerin,
Denn ich . . . doch da . . .

Scene IX.

Florilor. Ketscha. Jukka. Pater. 3 Chorknaben. Jusaf.

(Pater mit 3 Chorknaben tritt auf, Ketscha holt Jukka herbei und führt sie in den Kirchstuhl.)

1 Chorknabe. Herr pater, hier ein rother Zettel

Pater. Das
Ist der verlorene; der Knabe findet
Zuletzt, was müh'nde Greise nicht ergründen.
(Er nimmt in dem anderen Raum des Beichtstuhls Platz.)
Zuvor ein fromm Gebet, dann Deine Prüfung,
Du stilles, ernstes Beichtkind. Laßt uns beten.

Florilor (beiseit). Das überstürzt sich und ich bin noch nicht
Gesammelt zu dem Spiele, kann den Nacken
Noch nicht zum Truge beugen.

Ketscha. Prinz, wo bleibt Ihr?
(Jusaf tritt auf.)
Du, Freundchen, hilf ihm doch und blas ihm ein,
Er fällt schon aus der Rolle, zittert ja!

Jusaf. Ihr fröstelt noch, wo wir doch eingeheizt
Mit einem Fürstenthum voll Witz, herrje,
Wenn Ihr Euch grault, ruf' ich die Amme.

Florilor. Merkst wohl,
Daß ich im Drange meine Kinderpeitsche
Verlegte? Nun denn auf zur Gaukelei!
Beschäftige Du die Knaben, daß sie nicht
Den Spaß verderben, vorwärts! Und Du, Hexe,
Sei Fackel diesem Schaustück, das sich tief
Im Schatten abspinnt; geht es aber schief,
So brennst Du heute noch als Harzscheit, denn
Dich laß ich theeren
(er tritt mit dem Antwortzettel zum Beichtstuhle).

Ketscha (beiseit). Bist Du feuerfest?
Und wer von uns verstreut des Andren Asche?
(Sie tritt zum Beichtstuhl.)

Pater. Man leuchte mir, daß ich den Fragezettel
Verlese, denn das Tageslicht ist hier
Von matter Wirkung und mein Auge schwach.
(Jusaf bringt Ketscha einen Handleuchter, diese leuchtet während des Examens.)

Jusaf. Auf, Kinder, hascht mich und wer mich erhascht,
Zupft sich die Gürtelschellen
(läßt sich von den Chorknaben kreuz und quer jagen).
Top, wer war
Der Erste?

1. Chorknabe. Ich doch.

2. Chorknabe. Ich, ich, ich.

3. Chorknabe. Nein ich!
(Jusaf wirft die Schellen hin, um die die Chorknaben streiten.)

Pater. Pankratius, Servatius, Mamertus,
Bei solchem Lärmgetriebe hör' ich nicht
Die Worte dieser eingeschüchterten
Doch ausgezeichnet bibelfesten Jungfrau.
(Die 3 Chorknaben treten heran.)

1. Chorknabe. Warum sagt denn der Prinz . . .
(Jusaf hält ihm den Mund zu, schiebt alle 3 beiseit.)

Ketscha. Beugt Euch, schönster Prinz,
Nur näher zu dem Mädchen, braucht Euch nicht
Vor solchem Lauscher sehr in Acht zu nehmen,
Deß Fühler abgenutzt; eh freilich, so.

Jukka. Nein unerträglich!
(Sie verläßt den Kirchstuhl, Ketscha schiebt den Florilor hinein.)

Jusaf. Jetzt kommt des Fadens Knoten. Heda, Burschen,
Die Augen zu, versteck' mich, wer mich find't
Bekommt den Mandelkern. Nun wartet, bis
Ich klingle
(er leitet die Knaben zur Thür hin, drängt sie aus derselben und schließt hinter ihnen zu).

Pater. Von wunderbarer Klarheit insgesammt
Sind ihre schlichtgefaßten Wortbegriffe,
Die sie mit kaumvernehmbar leiser Stimme
Ins Ohr mir haucht; oft komm ich in Versuchung,
Die Fragen fortzuspinnen, von den Sätzen
Des Zettels abzuschweifen, doch die Pflicht
Bannt mich an meinen Fragezettel, denn

Die Grenze würde meine Hast verwischen,
Die dieses Fürstenpaares Heil umgiebt.

Jusaf. Ist das mehr lachens- oder weinenswerth?
Es kehrt sich alles um, die Milde streng,
Verschwendung geizt, im Kirchenstuhle nistet
Der Teufel und vergiftet uns das Manna
Des Himmels; doch die Buße zahlen endlich
Die Frevler, fürcht' ich sehr. Das ist beileibe
Die Zeche gar nicht werth, solch „Jungfernfang"
Mit sämmtlichen Lampreten und Lampraten!
Es treibt mich an, der Schelmerei ein Bein
Zu stellen
(an der Thür poltern die Chorknaben, Pater erhebt sich).

Pater. Ich bin verwirrt von diesem Lärmgetümmel;
Es kam mir vor, als hört' ich gar zuletzt
Im Betstuhl eine fremde Stimme.
(Florilor schlüpft aus dem Betstuhl, Ketscha drängt die Jukka hinein.)

Jusaf (an der Thür). Die mögen das entwirren
(Er läßt die 3 Chorknaben zur Thür herein).

Scene X.

Dieselben.

Ketscha. Ei was denn täuscht den weisen Pater so,
Betrachtet doch, hochwürdiger Priester, wie
Das Mägdlein züchtiglich im Betstuhl kauert.

Pater (heraustretend). Nun denn, erschrecken muß ich vor mir selbst,
Denn völlig ungenau trägt mir der Sinn
Empfindung zu, den Aufbau der Erkenntniß,
Und falsch ist Greisenalter auserwählt,
Die Wahrheit auszuforschen.
Ich stehe denn von fernerem Prüfen ab;
Die Antwort, die zuletzt mein Ohr vernahm
Aus diesem Betstuhlfenster traf zugleich
Die letztgesparte schwerste Frage, daß
Ich das Examen schließen kann und muß.
Prinz Florilor, wie ich des Zweifelns war
In Anbetracht des vorgesteckten Ziels,
So hocherfreut mich der Erfolg . . . Doch Thor
— Im Greisenalter reift noch Eitelkeit —
Wie darf ich Den mir zugewandt vermuthen?
Er wendet sich vom wortreich alten Manne
Zur stummen Braut; Ihr seligen Gnaden-Kinder,

Du junges auserwähltes Prinzenpaar,
Dem sich des Christenthumes heiliger Geist
So wunderbar gesellte (tritt mit den Chorknaben zur Seite und ab).

Scene XI.

Florilor. Ketscha. Jukka. Jusaf. Dienerin.

Jusaf. Wie ist Dir? Ketscha.
Ketscha. Lächerlich zum Platzen.
Jusaf. Weib, zeige Deine Füße.
Ketscha. Narr, was soll's?
Jusaf. Wenn einen nicht, hast Du der Hufe zwei,
So übervoll bist Du von Teufelei (er tritt beiseit).
Ketscha. Der Schelm bekreuzigt sich wohl gar im Ernst
Und Ihr steht da verdutzt, wie reimt sich das?
Florilor. Mir ist, als ob verunglückt alles sei.
Ketscha. Das Brautexamen ist bestanden! Also!
Florilor. Sie ist so kühl, was fehlt Dir Bräutchen? Gleich
Soll ja die Trauung sein.
Ketscha. Vorerst nur noch
Das Hochzeitskleid beschaffen, dann wird sie
Gar lustig mit der Zeit, eh eh!
Florilor. Dann schnell
Das Brautkleid von der Kammerfrau; und wie
Befiehlt es Jukka?
Ketscha. Gelb?
Jukka. Das ist mir gleich.
Florilor. O Jukka, Du bist Königin durchweg
Und ragst den and'ren Mädchen vor, sowie
Ein süßerträumtes hohes Bild des Malers,
Das er im Herzen trägt, doch nie erreicht.
Liwada soll den Staat nach eig'ner Wahl
Besorgen, fort.
(Jusaf winkt eine Dienerin herbei, unterweist sie, worauf diese abgeht.)
Ketscha. Und nun, erlauchter Prinz,
Kommt die versproch'ne Gegenleistung?
Florilor. Ja (er klatscht in die Hände).

Scene XII.

Die Vorigen. Pely. Heiducken.
(Pely mit Heiducken tritt auf.)

Florilor (zieht den Säbel). Ihr Haus- und Hofbediente merket auf,
Bezeuget mein Versprechen, das ich gebe:

Nachdem die Trauung dann vollzogen ist,
Erhält der Stamm, aus dem die Braut geschieden
— Denn keinen Theil mehr hat sie an dem Volke
Des Tambo=Marosch, des Zigeunervaters —
Die beiden Dörfer am Oburkawalde,
Verem und Oroslam zu Erb' und Eigen,
Dazu an Vieh einhundert Rinder, funfzig
Gezäumte Pferde; Schafe, Ziegen je
Zwei Schock, zweihundert Schweine, Seidenzeug,
Woll', Leinen, Gold und Silbergut, entweder
Die Waaren oder ihren Werthbetrag
Von tausend Krondukaten.

Pely. Weh o weh!
Ihr gebet hin das Land, wo die Wallachen
Seit rechtsverjährter Zeit gesessen, Heerden
Und Werthgeräth . . .

Florilor. Wer, übermüth'ger Vogt,
Verstattet Dich zur Rede? Geh, parire
Und trommle die Wallachen aus dem Nest.

Pely. Zu Gnaden, Prinzregent, ich wage Ketten
Um Euer höchstbedrohtes Wohl

Florilor. Die Peitsche! (Pely ab.)

Jusaf (herzutretend). Braucht Euer Gnaden nicht die „Pritsche"?

Florilor (die Pritsche zurückweisend). Schelm Du!

Ketscha. O Prinzregent, Du ganzer Hospodar . . .

Florilor. Still Du, Dein Stimmgekreisch paßt nicht herein.
Ruft jetzt das Volk herbei, das draußen harrt
Und bei dem Feste dann zu Gaste sein wird.

Scene XIII.

Dieselben. Volk.

(Durch die Mittelthür kommen, von Jusaf hereingerufen, Männer und Frauen des Volkes und Musikanten.)

Florilor (den Säbel einsteckend). Rumänen des Banates, sammelt Euch
Mit Rüstzeug der Musik zum Hochzeitsmarsche;
Ja, noch woher die Trauungszeugen nehmen?
Nun denn: der Hanswurst und der Hausmagister.

Jusaf (tanzend). Der Gimpel und die Eule! hihi, hi!

Florilor. Ein Alleswisser und ein Dummerjan,
Liegt nicht dazwischen eine weite Schau?

Jusaf. Hihi!

Florilor. Mach fort und bring' den Ernst herbei.

Jusaf (erschreckend). Ich den? Hihi, 's ist alles doch nur Spaß?
(eilig ab.)

Florilor. Ruft endlich mir den Tambo-Marosch her,
Den Hetmann der Zigeuner. Putzt Euch auf
Mit roth und gelb und allem, was da gleißt,
Und bringet Tanz- und Weinlust mit. — Ja und
Noch vor der Trauung nehm ich als Erhärtung
Des Angebotes an den Zinganstamm
Das heilige Sakrament.

Ketscha. Ruhmreichster Fürst,
Deß That auch wahrmacht prahlerische Worte . . .

Florilor. Sei still und schäm' Dich in den Hals hinein,
Denn wisset, die mißtraut mir noch, Rumänen.

Volk. Joho! Joho!
(Zusammenschlagen der Waffen, Musik spielt.)

Florilor. Schon blickt der Glücksstern in den Tag — o Jukka!
(Jukka verhüllt das Gesicht.)

Scene XIV.

Dieselben. Magister. Jusaf. Liwada. Kammermädchen.
Pater. 3 Chorknaben.

(Es ziehen ein: durch das Mittelportal Pater Anastasius mit 3 Chorknaben, durch die Thür links Magister und Jusaf [dieser trägt den Krönungsstaat], durch die Thür rechts Liwada mit bekränzten Mädchen [die den Brautstaat tragen]. Alle stellen sich um Florilor, der Jukka an der Hand hält.)

Florilor. Da! Trauungszeugen, Hochzeitsschmuck und Priester;
Sie tragen meine Hoffnung her, o welch'
Ein Berg von Furcht liegt hinter uns als Schlund
Seit gestern und wie hoch noch geht es heut
Hinauf! (er preßt Jukka an sich, die es zitternd duldet.)

Volk. Lalala! Lahio! jo laho!
(Volksjubel, sie werfen Rosen auf das Paar.)

Florilor. Wir legen jetzt den großen Staat erst an,
Die Trauung soll im Krönungssaale sein,
Auch schließt sich gleich der Hochzeitsreigen an.
(Alle ordnen sich zum Abzuge, wie sie gekommen sind.)

Ketscha (heimlich zu Florilor). Schon lacht sie heimlich, bebt vor lauter Lust.
(heimlich zu Jukka, die sie beiseit zieht.)
Und Du, zu Mitternacht ist Köddo da,
Bevor der Mond die Dunkelheit verjagt;
Ich rufe Dich durch die Tapetenthür,

Ich kenne ja den Dachsbau kreuz und quer;
Doch dessen Bissigkeit wird geiler, wie sie
Den Nachtfraß wittert —
D r u m d a ß D u m i r v o r h e r d e n T i g e r k a l t m a c h s t,
Das ist jetzt Grundbeding für unsren Pakt,
Verstehst Du mich?

Jukka. Verstehe.

Ketscha. Doch Du zitterst.
Wohin ist Jukka, Tambos Tochter?

Jukka. Hier
Bin ich! —

Ketscha (tritt zu Florilor). Da seht nur, wie sie üppig wird.

Florilor. Mir aus dem Wege, Du Zigeunerhexe (Ketscha weicht zurück),
Sie macht uns noch die Musikanten scheu,
Du Sonnenfleck, Du Mondverfinsterung
An unsrem Freudenhimmel; auf! Musik!
Und Fackeln zündet an zur Vesperzeit,
Denn überstürzt ist alles heut und noch
Nicht rasch genug für mich — (er klatscht in die Hände).

(Es ziehen ab: Durch die Mittelthür Musik, Heiducken, Pater mit den Chorknaben, Volk; durch die Thür rechts Jukka, gefolgt von Liwada und den Kammermädchen; durch die Thür links Florilor, gefolgt von Magister und Jusaf; Musik spielt, Glockengeläut ist vernehmbar.)

Florilor (hinüberrufend). ... und — Jukka — — bald.

(Alle ab bis auf Ketscha.)

Ketscha. Bald, vielzubald, Du wüster Ungestüm;
So spielt nur auf — den Todtentanz für Euch
Und kokelt mit dem Licht im Haus von Stroh!
Jetzt aber in den Wein des Hochzeitstisches
Den Schlaftrunk mischen, der sie Alle ...
(sie prallt vor der Mittelthür zurück)
Wetter! (ab, rechts.)

Scene XV.

P e l y und ein Heiduck (sie treten ein aus der Mittelthür).

Pely. Du sattelst zwei der zuverlässigsten
Und schnellsten Hengste, denn, Heiduck, in Dir
Und Deiner Botschaft ruht des Banes Heil.
Wenn Du den Fürsten-Vater triffst, sagst Du,
Sein Sohn ist von den tückischen Zigeunern
Bethört, verschenkt an sie das Land, vermählt
Sich mit der Heidin und er giebt sich ganz

Den Teufelsränken preis; der Fürst deshalb
Soll eiligst wiederkehren, sonst ist Prinz
Und Schloß und Fürstenthum verloren. Hier
Mein Amtsring weist Dich aus; nun fliege hin!

(Heiduck ab.)

O Gott wie will ich lauschen, ob das Horn
Des Fürsten noch zu rechter Zeit erschallt.

(Durch die Mittelthür ab.)

Vierter Akt.

Prunkhaftes Vorzimmer des Schlafgemaches. Rechts offene Thür zum erhellten Schlafgemach, an derselben Seite, mehr nach vorn, eine Tapetenthür; links drei Fenster; im Hintergrunde Säulen, dahinter ein Portal.

Scene I.

Jukka, Florilor.

(Jukka im Brautstaat am Mittelfenster, durch welches sie zeitweise vorsichtig hinausblickt, Florilor schlafend, auf den Fußboden vor dem Divan hingestreckt.)

Jukka. Mitternacht ist um.
Vom Schlaftrunk hingebettet liegen Alle,
Nur Pely noch umschleicht das dunkle Schloß,
Und Ketscha wohl im schwarzen Hintergrunde
Die webt und knüpft ihr tückisches Gespinnst

(sie geht lauschend an die Tapetenthür, dann an das Portal und wieder an das Fenster).

Dort taucht der Lichtschein auf, das ist der Mond,
Der bald die Zweifel ganz zerstreuen muß;
Denn klar wird mir die hoffnungslose Lage,
Ich bin bethört durch Ketscha —
Die Meinen sind mit allem Werthgeräth
Und ihrer Hochzeitsbeute fortgezogen
Und lassen mich allein zurück. — O Köddo!
Was fang' ich an, ich weiß ja nicht, ob Du
Noch lebst! Ja wüßt' ich wenigstens Dich todt,
So könnt' ich jetzt gefahrlos mich entleiben;
Doch überlebt er mich, würgt ihn die Ketscha.
Köddo! Wo bist Du? Ach vielleicht mit ihnen —
Er ist so furchtsam; ist bestimmt schon längst
Hinausgeflüchtet — ohne mich, und ich
Bin ganz verlassen von dem Ziganstamme,
Verstoßen in den Heerd des Christenlagers.

Warum denn aber? Ich doch blieb so treu
Als Hetmannstochter. Tambo-Marosch, Alle
Habt Ihr mich schlecht behandelt! Und wenn ich
Verloren gehe, seid Ihr schuld!
Der Prinz wacht auf — und ich — — jetzt bin ich sein;
Ich kann's nicht fassen. Dolch, den mir die Ketscha
Ins Nest gesteckt, Du hilf mir. — Nein ich mag
Das häßliche Geräth, das mir das Weib
Mit ihrer Hand vergiftet, nicht berühren,
So ist die Geberin verhaßt, weit mehr
Als dieser Prinz, der nicht mein Unheil will,
Nur willenlos so elend mich gemacht,
Weil er mich liebt

(sie tritt mit dem Handleuchter zu Florilor).

Er weiß ja nicht einmal,
Daß ich ihm feindlich bin, ich, die ich ihn
Auf falsche Liebesfährte locken mußte,
Nachdem ich mich mit ihr verband, der Schlange,
Die solchen Trug gesponnen hat (wendet sich ab). Jetzt freilich
Ist nichts mehr zu versöhnen, nur der Tod
Schließt all das ab (sie blickt wieder auf Florilor). Er ähnelt seiner Mutter
An Antlitz . . . seine Stirn ist blutig von
Dem schweren Falle . . .

(sie löscht die Lichter des Handleuchters aus, macht die Schlafzimmer-Thür (rechts) zu, sodaß es dunkel wird, sie nähert sich Florilor).

— Ich kann den Schläfer nicht
Ermorden, den ich hingestreckt so wehrlos
Durch Hexenkraut des eingeschmeichelten
Getränks — und ich soll ihm das giftversetzte
Verruchte Ketschamesser in sein Herz
Heimtückisch bohren, das er in den Staub
Mir hingeworfen, dieser Kronenträger
Und Sohn des Glücks — sein überreiches Herz — — —

(sie fährt aus ihrer Versunkenheit auf)

Ha Tambos Tochter! Fort doch! Doch wohin?

(sie tritt wieder an das Fenster, dann an die Tapetenthür, die sie leis öffnet.)

Ich weiß nicht, weh!

(sie tritt an das Portal, wo sie lauscht.)

Im Flure Stimmen?

Scene II.

Dieselben. Ketscha. Tambo. (hinter der Scene) Köddo.

(Ketscha, in Lumpen vermummt, mit einer Blendlaterne tritt leise durch die Tapetenthür [rechts] ein; zieht Tambo mit sich.)

Tambo. Ich wage mich nicht vor.

Ketscha. So zittre hinten. (Tambo tritt zurück, ab.)
Grade wie Köddo feig und memmenhaft,
Doch wir die Weiber, trotzen der Gefahr.
(sie sieht in das Schlafzimmer hinein.)
Nicht da? (sie leuchtet) Ah ja (fährt zusammen) da liegt er todt — im Blute —
Sie hat ihn umgebracht;
Da ringt sie noch die Hände. (Alles geschieht jetzt in größter Hast.)
He Du!

Jukka (aufschreckend). Wer?

Ketscha. Ich! (läßt die Blendlaterne wirken.)

Jukka (wirr). Was willst Du?

Ketscha. Mach doch fort!
Der Schloßvogt ist vom Fenster abgelenkt
Und Köddo mit den Sattelpferden nah,
Da, das von ihm als Pfand (läßt die Laterne spielen).

Jukka (zitternd). Sein Hochzeitsband?

Ketscha. Was sonst? (Jukka küßt die rothe Schleife.)
Und laß die Seidenschleppe hier
Die hindert Dich am fliehen, (macht ihr die Schleppe ab) auch den Schleier
Und den „geweihten" Brautkranz (zertritt den Myrthenkranz).

Jukka. Wirklich? Köddo?
Es kommt so spät . . .

Ketscha. Der Schurke hat's verschuldet;
Du wagst wohl nicht den Sprung vom Fenstersims?
Du Hasenherz, hätt' ich nur Deine Beine!
(ein leiser Guitarrenton ist unter dem offenen Fenster hörbar.)

Jukka. Ja Köddo! Dein bin ich!
(sie bindet das rothe Band um, steigt auf den Sims und springt zum Fenster hinaus).
(hinter der Scene) Du hast's um mich gewagt, mein Köddo!

Köddo (hinter der Scene). Jukka!
Nichtwahr, nach Bukarest?

Jukka (hinter der Scene). Wohin Du willst.

Köddo (hinter der Scene). Hier — dort; doch wo sind uns're Pferde?

Jukka (hinter der Scene). Laß doch! (Beide ab.)

Ketscha (erschöpft). Das war ein schweres Mühenstück; oh ja,
Den Zitterbuben bis hierher zu zerren,
Fessel und Peitsche hat's gemacht; doch jetzt,

Wie sie das schnellste Pferd in's Weite trägt,
Sind wir dahier geborgen — also, Tambo;
Ja noch das Brautkleid über seinen Leichnam,
Das leitet den Verdacht des Mordes mehr noch
Auf seine flücht'ge Braut.

(Stimmen hinter dem Portal, Ketscha hinkt an die Tapetenthür.)

Du! Halt' mich doch,
Mir kommt auf einmal solch ein Schwindel an.

Tambo (tritt ein). Auch das noch, also schnell ins Kellerloch
Und dann den unterirdischen Gang entlang,
Ich trage Dich mit fort; hocke nur auf.

(Beide ab durch die Tapetenthür.)

Scene III.

Florilor. Pely.

(An der Portalthür wird mehrmals geklopft, Pely tritt ein.)

Pely (zurückrufend). Ruhe nur noch!
Ich hörte hier Geräusch (er macht Licht).
Da liegt das Brautkleid. Ist das junge Paar
Im Schlafgemache? War doch eben Licht hier.
Sie sind noch wach; so hat der Fürstensohn
Sich vom betäubungsvollen Schlafe schneller
Erholt als seine trunkene Mannschaft.
Da unterm gelben Atlas liegt was — Ah
Er selbst, beblutet? (untersucht ihn) Noch in tiefem Schlaf.
Fürstliche Hoheit, Prinzregent! Vergebung ...
(Für sich) Wie mich auch Furcht vor seinem Zorne warnt,

(hebt ihn, rüttelt ihn auf)

Verfrüht muß ich Euch wecken, Prinzregent!
Zu ungewöhnlich drängendstem Geschäfte. (Florilor richtet sich auf.)

Florilor. Das Hochzeitskleid? Wo aber ist die Braut?

Pely. Vermuthlich wohl im Schlafgemache.

Florilor. Laß mich.

Pely. Mein Prinz, es gilt um Eure Sicherheit.

Florilor. Ach geh.

Pely. Und der Prinzessin ...

Florilor (aufspringend). Was denn?

Pely. Prinzregent,
Die sämmtlichen Wallachen der Oburka
Sind aufgestanden wider Euch und sie,
Sie sind im Anzug gegen unser Schloß,
Sie fordern ungestüm ihr altes Erbland, (Florilor stampft auf)
Das Ihr an die Zigeuner ausgetheilt.

Florilor. Dann los doch! Wo mein doppelschneidiger Säbel?
(Pely reicht ihm Waffen.)
Den Trotz der Ziegenhirten-Bande will ich
Von Nahem ansehn, wie der aussieht,
Sind die Heiducken auf?
Pely. Nur wenige,
Die Meisten liegen wie im Starrkrampf, alle
Die von dem Hochzeitswein getrunken.
Florilor. Siehst Du,
So hängt noch jetzt der Schlaf an mir.
Pely. In Gutem
Läßt sichs mit den Wallachen fertig werden.
Florilor. In Gutem? Mit der zugeschliffnen Klinge!
Gieb Acht, wie man mit solchen Frieden macht.
(Beide ab durch das Portal.)

Scene IV.

(Liwada und zwei Kammermädchen (treten zögernd ein durch das Portal).

Liwada. Du, da geschieht ein Unglück.
1. Mädchen. Fürcht' es auch.
2. Mädchen. Der Prinz sah schrecklich aus, die Stirn beblutet.
Liwada. Der Prinz ist außer sich, in seiner Nacht
Herausgeschreckt aus aller Ruh' und auch die
Prinzessin mag erschrocken sein.
1. Mädchen. Ach die!
Aus ihrem Schlafgemache hört man nichts.
2. Mädchen. Die liegt gar weich.
1. Mädchen. Das glaub' ich, hätte selbst
Noch lieber abgeruht nach allem Lärm
Und Hochzeitstrubel.
2. Mädchen. Wär's nach mir gegangen,
Der Festtanz dauerte noch immerfort,
Der viel zu früh am Abend abbrach.
1. Mädchen. Freilich,
Die Tänzer turkelten nur allzubald.
Liwada (am Fenster). Wie schwätzet Ihr vom Tanzen und am Schloß
Giebt's Mord und Todtschlag; die Wallachen sind
Wie toll.
2. Mädchen. Da rennt jetzt Jemand auf sie los.
Liwada. Das ist der Prinz mit blankem Säbel.
1. Mädchen. Hui!
Die Rotte weicht.
2. Mädchen. So viele vor dem Einen.

1. Mädchen. Die sämmtlichen Rebellen reißen aus!
Liwada. Vielleicht mit Zuzug umzukehren; aber
Jetzt fort, man darf uns so nicht finden.
1. Mädchen. Seht nur . . .
Liwada. Erst Kleider anziehn . . .
1. Mädchen. Freilich, aber nur . . .
Da seht nur noch, das schöne Hochzeitskleid
2. Mädchen. Zerdrückt, am Boden, recht zigeunerhaft.
Liwada. Pst!
2. Mädchen. — Der geweihte Myrthenkranz zertreten.
1. Mädchen. Und diese Pracht von Brautflor weggeworfen,
(hängt Schleier und Kranz an das Fenster)
Zerfetzt, wer weiß, was da passirt sein mag.
2. Mädchen. Mir kommt es ängstlich vor.
Liwada. Laß sein und kommt!
(Alle drei ab.)

Scene V.

Florilor und Pely (durch das Mittelportal eintretend).

Florilor. Genug jetzt!
Was ich den Zingalos versprach, das halt' ich,
Und wenn das Fürstenthum darob verdirbt,
Denn Fürst ist man solange nur, als man
Gewährt, was man verbürgt; und abgemacht!
Pely. So bitt' ich gnädigstes Gehör, mein Prinz,
In etwas . . .
Florilor. Kurz nur!
Pely. Auch vorerst nur noch
Die Blutspur tilgen, daß nicht etwa gar
Jemand davor erschräke (wischt ihm das Blut von der Stirne).
Florilor. Meinen Dank.
Und weiter?
Pely. Das noch, Prinzregent, ich fürchte,
Daß in der Nachtzeit, wo just alles schlief
Und meine Wacht allein nicht ausgereicht,
Die diebischen Zigeuner irgendwo
Uns Schaden thaten, denn sie waren allorts,
Zuletzt noch hab' ich hier vom Seitenflügel
Mehrere weggescheucht, die hatten auch
Im Hinterhalte beim Cypressenbusche . . .
Florilor. Nun was denn?
Pely. Ein Paar Sattelpferde . . .
Florilor. Und?

Pely. Die nahmen wir in Pfand, damit sie nicht ...
Florilor. Was quälst Du mich mit allen Diebsgeschichten
Der schurkischen Zigeuner, die von jetzt ab
Der Heckenzaun uns fern hält.
Pely. Wenn nun Die
So treulos diebisch sind, dann brauchen wir ...
Florilor. Weil Der ein Schurk' ist, darfst Du's auch noch sein?
Geh, Pely, das ist nicht Dein Ernst; der Tambo
Hat mir die Tochter treu gewährt, er soll
Den Gegenschatz behalten. Doch Geschwätz!
Schon wieder, was man abgethan, das ist
Wie Brombeerrankenzeug nicht zu zerreißen! (Pely ab.)

Scene VI.

Florilor (allein), er legt die Waffen ab.

Florilor. Nun, Jukka, tret' ich Dir noch in der Brautnacht
Entgegen mit geschwelltem, sehnsuchtsvollsten
Verlangen. Liebesgötter höhnten uns.
Nur ungern und mit Scham und bitterem
Verdruße denk' ich eben an die wüste
Berauschtheit, die mich ganz bezwang.
Mir ist nur matt und halb erinnerlich,
Daß Jukka viel geschluchzt hat, an dem Fenster
Mich abgewehrt, als ich den Schleier haschte,
Da sank der Turkler hin und alles war
In Traum und Nebelnacht verstrickt; doch jetzt
Erwacht, geht mir der Liebes-Morgen auf!
(öffnet die Schlafstuben-Thür und tritt hinein.)
(hinter der Scene) Wo bist Du, Weibchen?
(tritt ein mit Licht) Hier das gelbe Kleid,
Das sie zuletzt noch trug (er geht mit Licht hin und her).
Wo? ... Jukka, Jukka!
He Zofen, Diener, trunkene Heiducken,
Ihr Leute! Her doch alle! Kammerfrauen! (ruft in das Portal)
Licht! Lichter bringen!

Scene VII.

Florilor. Liwada. Zwei Kammermädchen. Pely.

(Durch die Portalthür kommt Liwada mit zwei Mädchen, Pely folgt mit zwei Armleuchtern.)

Florilor. Wo ist die Braut? So gieb doch her die Lichter,
Denn nirgends ist sie.

Liwada. Prinzliche Hoheit!
Florilor. Jadoch.
Liwada. Ich weiß doch nicht, ich habe die Prinzessin
Zuletzt gesehn, als ich dem hohen Paar
Das Vorgemach hier aufthat.
Florilor. Aber Ihr?
Die Mädchen. Himmel, o Himmel, weiß ich denn?
(sie durchsuchen das andere Zimmer.)
Florilor. So stehet
Und ringet doch nicht so die Hände, hier
Und dort ist sie doch nicht.
Pely. Am Fenster aber,
Das offen steht, hängt der geweihte Kranz
Und Schleier, den sie trug.
Florilor. Nun ja.
Pely. Sodann
Im Simse liegt die Perlenschnur und . . .
Florilor. richtig . . .
Liwada. Die hab' ich ihr in's Wellenhaar gesteckt
Und um das wunderreiche Nest geschlungen.
Florilor. Nun jadoch, jadoch, und?
Pely. Und d'rum an allem
Erkenn' ich, Prinz, daß die Prinzessin Euch
Durch's off'ne Fenster in der Zwischenzeit
Entführt ward von den schwärmenden Ziganen,
O Jammer!
Florilor. Bist Du närrisch? Alter Mann;
(biegt sich zum Fenster hinaus mit Licht)
S'ist draußen heller wie in dieser Höhle.
(wirft den Leuchter auf die Erde)
Prinzessin! Jukka! Bräutchen! Jukka! Jukka!
Nicht da; Und wollt Ihr denn nicht suchen?
(Alles läuft hin und her; Florilor biegt sich wieder hinaus.)
Halt, Jukka's Fußspur, ja sie ist . . . so seht doch,
Da blieb die Borte hängen, denn der Dieb
Zog sie hinaus und . . . seht, sie stemmte sich
Noch gegen den Zigeunertroß — da noch
Die Spur von ihren Türkenstiefelhacken
(er wirft sich auf das Polster).

Jusaf tritt auf [turkelnd].

So sprich doch alter Schwätzer von vorhin. (Pause.)
Bin wieder ganz allein wie damals
Und — Jusaf (aufspringend) damals half die Ketscha!

Pely. Die Ketscha, Prinz, hab' ich heut Nacht auch hier
Am Schloß mit Diebsgefährten aufgescheucht,
Die ist gewiß betheiligt, höret nur
Noch jeden Nebenumstand.
Florilor. Auf zu ihr!
Ich fühle stark mich zu — der Jagd — um Jukka!
(er rafft Waffen zusammen, ab durch das Portal, ihm folgen Jusaf und Pely).
Liwada. Ach was soll da zu Tage kommen, wollte
Der Heilige den Spuk der Nacht uns bannen!
(ab durch das Portal mit den Kammermädchen.)

Scene VIII.

Ketscha. Tambo=Marosch.

Beide treten vorsichtig durch die Tapetenthür (rechts) ein, Ketscha sichtlich erschöpft.

Tambo (athemlos). Sie sind uns auf den Fersen ...
Ketscha. Hier herein,
Und ...
Tambo. Zuflucht in der Bärenhöhle?
Ketscha. Ja doch!
Der todte Prinz ist schon hinausgeschleppt,
Der Wirrwarr toll, das frommt uns ...
Tambo. Ueberall
Bis in den Keller und ... jedoch dahier
Durchs Fenster!
Ketscha. Kann ich denn? So sieh doch; willst
Allein ins Freie springen? Spring' doch!
Tambo. Ketscha!
Lieber mit Dir im Käfig, als allein
Im Freien.
Ketscha. Kämest auch allein nicht weit.
Stimmen (vor dem Fenster). Sie sind im Schloße!
Ketscha (leise). Hörst Du, hab' ich recht?
Tambo. Kein Ausweg mehr, ohoho! (jammert)
Ketscha. Still doch, Tambo,
Und sei gescheidt, so höre doch, Du Hitzkopf.
Hier in dem Vorgemache kauern wir
Und küssen und belecken diese Blutspur;
So duck' Dich doch — sowie von Schmerz erstarrt —
Und wimmern leiser noch wie Sterbende.

So finden uns die Leute, rütteln uns
Und zäh nur lösen sie von unsrer Zunge
Die Jammerbotschaft los, daß unser Kind
Den niederträcht'gen Prinzenmord beging,
Uns selbst und dieses Fürstenhaus betrog.
Dann raufen wir das Haar, zerkratzen uns,
Wälzen uns auf der Erde, stoßen aus
Solch ohrzerreißendes Hallohgeschrei,
Daß alles Schloßgesind' den Kopf verliert
Und dann . . .

Tambo. Geplündert! Denn der Reichthum ist
Hier hochgewuchert (er rafft Habseligkeiten im Teppich zusammen).

Ketscha. Wie Du klug bist.

Tambo. Wären
Wir nur erst draußen.

Ketscha. Kind Du, duck' Dich doch.

Tambo (duckt sich). Nocheinmal sag's, sie ist in Sicherheit?

Ketscha. Aus diesem Fenster sprang sie, fing sie Köddo,
Ihn hielten unsrer Zwei am Schopfe fest,
Die Pferde waren da, und hui gings fort.

Tambo. Wenn aber drauf der alte Fürst erfährt,
Daß Jukka seinen Prinzen . . .

Ketscha. Kommt der Fürst
Denn nicht nach Monden erst zurück?

Tambo. Doch wenn
Er Jukka fängt, zerreißt er sie zu Fetzen.

Ketscha. Zerpflückt sie, wie man Sternenastern zupft,
Wie dumm Du solchem nachsinnst.

Tambo. Frau, mir kommt's
Noch nicht geheuer vor; Du hast uns diesmal
In einen Sack verlockt.

Ketscha (richtet sich einwenig auf). Du Stümper Du!
Du Einfaltsknecht! Dein Schoßkind ist doch jetzt
Die — hörst Du? Prinzenwittwe! Du bist jetzt
Verwandt dem Fürsten, Deine Mannschaft hat
Hier eidesfeste Wohnung, Reichthum, Land
Mit Wald und Weiden; und die wilde Tochter
Hat schließlich ihren Köddo, drum das Glück
Für ihren Theil; ich denk', wir Alle sind
Betheilt wie nie.

Tambo. Nun ja, das klingt schon voll;
Und meinst Du nicht, die Zeit gleicht wieder aus
Den Erdenaufriß zwischen unsr'en Leuten
Und diesem Throne?

Ketscha. Freilich, später doch,
Wenn die Begebenheit bestaubt schon ist,
Geh' ich in's Schloß und sage: Hospodar,
Die Jukka war „von Liebe toll“ und hat
Den Prinzen „todtgeküßt“ — ein „süßer Tod“ —
Dann stürzte sie sich aus dem Erkerfenster
Und brach sich das Genick, Herrgott wie schade
Um dieses allerliebste Paar, o jeh!
Tambo. Du, grade so, nicht anders, mußt Du reden.
Ketscha.. Thu' Du nur noch vorher den Einen ab.
Tambo. Den Pely? Heut noch hinterrücks.
Ketscha. Na gut;
Und überlegst Du weiter, wird Dir klar,
Was dieser todte Prinz uns ist, der mir
Verhaßt wie Frost nnd Fieber war; in ihm
Dem Herrschersohne, der das ganze Volk
Bedeutet, ließen wir die Rachsucht aus,
Die diesem Stammfeind, dieser Christen-Rasse
— Die uns den Tag mißgönnt — Zigeuner schulden;
Denn jede Herrenburg mit Zinnenkranz
Ist uns'rem Volke nichts als Hungerthurm.
Tambo. Ha, Weib, Du regst mir da die Geister auf,
Denn mir kommt eben alles in den Sinn,
Was wir in uns'ren Wandertagen fühlten
An Kette, Peitsche, Folter, deren Spur
Das Antlitz uns gefurcht, den Leib zernarbt.
Ketscha. Doch jetzt auf dieses Prinzen Blumengrabe
Streckt man sich aus im Sonnenscheine, he?
Tambo. In Dir steckt was von Deiwlos Allgewalt,
Du machst zuletzt zu Diensten diesen Ban,
Den wir als landesflücht'ge Sklaven fanden.
Doch, Frau, man kommt heran.
Ketscha. So kau're hin;
Verstehst Du mich denn nicht? Die Thüren offen,
Denn Unbefangenheit ist unser Riegel.
Tambo. Frau, horche doch, es ist der Prinz! (ihm entfällt das Packet).
Ketscha. Und wenn
Ich ihn auch hörte, kommen sähe, dennoch
Nenn' ich es Lüge, denn ich weiß ihn todt.
Tambo. Du bist verloren.

(er will sie fortziehen, sie stößt ihn mit der Krücke fort.)

Ketscha. Pack' Dich, Narr und Memme!

(Tambo flüchtet hinter die Säulen, ab.)

Scene IX.

Ketscha. Liwada. Kammermädchen. Florilor. Pely.
Jusaf. Heiducken.

(Liwada mit Kammermädchen durch das Portal eintretend; sie tragen Lichter, schrecken vor Ketscha zurück, flüchten unter Angstrufen in die Thür der Schlafstube; hinter der Tapetenthür hört man Stimmen.)

Florilor (hinter der Scene). Ich glaub' es nicht.
Pely (hinter der Scene). Der Narr hat schief geseh'n.
Jusaf (hinter der Scene). Nur gradaus vorwärts, rechts links liegen lassen!
Pely. In ihm rumort noch der verhexte Wein.
Florilor. Bis hierhinein?
Pely. Ist gar nicht möglich.
Jusaf (rechts durch die Tapetenthür eintretend). Doch!
Sie fangen sich in bodenloser Frechheit.
(Hinter ihm kommen: Florilor, Pely, Heiducken mit Fackeln.)
Florilor (faßt Ketscha). Gieb sie heraus, die Du verkoppeln willst
Mit einem Buschmann Deiner Schindersippe.
Ketscha. Ha! jek, dui, trim,
Das ist ein Nachtgespenst und kommt herein
Wie Mandschuwölfe, angeschoss'ne Tiger
Von Malabar. Du bist doch todtgestochen
Von Jukkas Dolche, den ich ihr gewetzt
Und mit dem Ausbruch aller Gifte tränkte.
Florilor (schleift sie). Du sahst sie doch das Schloß umschleichen mit
Dem Affen am Cypressenbaume?
Pely. Deutlich,
Wie sie sich auch in Lumpen fest vermummt.
Ketscha (wirft den Krückstock nach ihm). Fledermaus!
Durchglotzest Du die Nacht; daß Du erblindest!
(Jusaf zieht sich furchtsam zu den Mädchen zurück.)
Ketscha. Er lebt, er reißt den Haarbusch mir heraus.
Florilor. Heraus mit Deiner Beute! (schüttelt sie.)
Ketscha. Hollaha!
Der Bock ist hundstoll; Jukka willst Du? Jage
Sie Köddo ab mit Deinen stumpfen Hörnern.
Florilor. Nur halt, und nicht so in den Winkel kriechen!
Was kreischt sie da von Köddo? Brände her!
Gebt doch ein Scheit her aus dem Brandkamine,
Ob Feuer ihrer Rede Sinn erhellt (ein Brandscheit wird gebracht).
Pely. Prinz, alles ist jetzt klar; denn Köddo, Köddo,
So rief sie sachtlich den Zigeunerdieb,

Der auch das Schloß umschlich, ihn hielten Zwei
Am Zottelhaare fest.
(Ketscha kreischt; Liwada, Mädchen und Jusaf drängen näher heran.)

Florilor. Ah — Köddo!

Ketscha. Bin ich
Verloren? Brennt mich, röstet mich! Doch Du,
Ich muß Dir nur vorher noch was orakeln;
Merkt auf, daß Ihr die Schmach ins Land posaunt,
Sein Weib liegt beim Zigeunerbuben Köddo,
Dem feigsten vom verlaufenen Gesindel,
Der zu ver . . . für unsre Hürden war —
Den sie Dir vorzog, hahaha! Wie ich
Trotz Feuerbrandes heil bin, Salamander!
Und Dich, was brennt Dich denn? Ich sehe nichts
Von Flammen um Dich, 's ist wohl innerlich?

Florilor. Hab' ich die Ketscha recht verstanden, Pely,
Was sie von Jukka sagt?

Pely. Sie sagte, daß . . .

Florilor (hastig). Ja? Also lügt sie, werft die giftige Kröte
Ins Feuer (die Heiducken heben Ketscha auf).

Ketscha. Lügt sie? Nein ich lüge nicht,
Und daß ich nicht gelogen, daß ich selbst
Die Jukka diesem Köddo angekoppelt,
Das giebt mir Heilkraft vor dem Stahl und Feuer
Und allen Qualen, die Du sonst mir drohst,
He, werft mich in die Lohe!

Florilor. Laßt sie, denn
Sie spottet uns'rer Todesarten und
Speit uns die Qual zurück in's Angesicht
Das Teufelsweib. Thut sie, wohin Ihr wollt.

Pely. Ins Leichenloch mit ihr als Rattenfraß.

Jusaf (schreit). Daß sie die Ratzen allesammt vergiftet!

(Ketscha wird von den Heiducken weggetragen, ihnen folgen Liwada und die Mädchen durch das Portal.)

Scene X.

Florilor. Jusaf. Pely. Ein Hirtenmädchen.

Florilor. Jusaf! — (ein Hirtenmädchen [mit Laterne] ist eingetreten, spricht heimlich mit Pely).

Pely. Prinz, das Hirtenkind erspähte
Den Räuber, der die Braut Euch weggeraubt;
Sie will uns hingeleiten in die Heide.

Florilor. Ich habe Dich nicht recht verstanden, bitte,
Sag' mir nochmal, was Du für neues bringst,
Mir saust es so im Ohr.
Jusaf. Für solche Botschaft ist der Ohrendienst
Am besten taub.
Florilor. Potz, Knecht, wie ist es, mault er?
Pely. Die weiß, wo Jukka mit dem Köddo ist.
Florilor. Ist — ist noch „ist"? So mach' doch,
Ist, ist, schon „war", Du fauler Magiar,
Der bückt, der drückt sich, Peitsche, wo die Peitsche!
(ab mit Pely und dem Hirtenmädchen durch das Portal.)
Jusaf (geht nach). Der Boden wankt! (ab.)

Fünfter Act.

Heide bei Mondschein mit Fernblick auf Schloß und Dorf.

Scene I.

Jukka und Köddo (unter einem Rosenbusch).

Jukka. Was drängt Dich von dem Lager? Löse nicht
Das Blumentuch zu früh, das Deine Braut
Um Dich gespannt von Nelken, Fingerhut
Und Goldklee, Du Geliebter. Ach wie bange
Durch Tag und Nacht ersehnt' ich Dich, wie lang
Hat man uns heut herumgescheucht in Busch
Und Hecken und wo Zuflucht wir gesucht
Vor uns'ren Feinden, die das Glück uns neiden.
Und jetzt, wo wir im Rosenhaus geborgen,
Verschmähst Du dieses Obdach? Bleibe Köddo!
Köddo. So hörst Du nicht, wie man im Dorfe lärmt,
Der Aufruhr dehnt sich aus, nur fort doch, Jukka,
Gefahr schleicht nah heran.
Jukka. Ich höre nichts
Als Deinen Herzschlag, klingt mir wie Guitarre,
Wenn Du sie spielst zum Tanze, ja zum Tanze . . .
Köddo. Da, eine Flamme.
Jukka. Sag' doch, sengt sie Dich?
Ich fühle Wonne nur und nichts von Leid.
Köddo. War's nicht wie Knistern, Rascheln oder Tritte?

Jukka. O wende nicht Dein Ohr den Schrecken zu,
Die Nacht ist draußen mit den Katzen, Uhus
Und Nachgestalten ruheloser Geister;
Wir aber sind im bräutlichen Gemach
Und überm Himmelbett ist hingehängt
Die Mondesleuchte, und die scheint herein,
Daß Köddo nicht dem sehnsuchtsvollen Auge
Der Jukka sich entzieht.

Köddo. Man ist uns nach,
Und . . .

Jukka. Bleibe nur, ich kann nicht weiter flüchten,
Erschöpft hab' ich Geduld und List und all
Die nicht'ge Furcht und lasse sie, was können
Von uns sie fordern, die wir uns allein
Gehören.

Köddo. Dort das hohe Steppengras
Verbirgt uns noch.

Jukka. Das alles ist vergeblich;
Wie gern ich leben möchte, ach, mit Dir,
So sterb' ich gern vereint mit Dir; ach ja,
Thu' mir den Liebesdienst mit diesem Dolche;
Sie scheuchten uns aus der Umarmung auf
Im Leben, doch im Tode nicht.

Köddo. So laß mich
Allein hinaus (er ist aufgesprungen).

Jukka. Geh hin, Erbärmlicher! (Köddo ab.)
Du bist nicht werth der Liebe Jukkas, nicht,
Mit ihr zu sterben. Ha er wagt mit mir
Nicht solchen leichten Tod in Liebeslust,
Ich aber duldete für ihn doch aus
Ein Uebermaß lebendiger Quälerei,
Daß mir Erinnerung das Hirn erdrückt.

Scene II.

Jukka, Florilor, Hirtenmädchen, Pely, Jusaf, Köddo.

(Im Hintergrunde treten auf: Hirtenmädchen [mit Laterne] und Florilor, dann Pely, der den Köddo aufgreift, zuletzt Jusaf.)

Pely. Prinzregent,
Da fing ich diesen diebischen Zigeuner,
Den ich die Fenster uns entschleichen sah,
An der Guitarr' erkenn' ich ihn und an
Den Pudelzotten, Spitzbub' Du!

Jusaf. Und dort was weißes.
Pely. Mädchen, geh' Du jetzt.
(Mädchen tritt beiseit und lauscht.)

Köddo. Jukka, hilf mir doch!
Jukka (erhebt sich). Nichts hab' ich mehr mit Dir gemein!
Florilor. Habt Ihr gehört? Und merkt Euch dieses Wort
Und schreit mirs ein, wenn ichs vergessen sollte.
(Jukka tritt vor) — Die Königin des Waldes! (er weicht zurück.)
Für mich zu hoch und hehr. (Pause.)
Jukka (wirr). — Zu hoch und hehr
(für sich) Ich, die Verworfene, die Der dort wegwarf,
O Kopf, Verstand! Mein Herz — (Pause).
Pely. Und dieser struppige Dieb soll frei sein?
Florilor. Den Spitzbub' henken!
Köddo. Jukka, Deinetwegen,
Daß ich so leiden muß. O laßt mich, sie
Ist ja der Dieb, Die mich nicht losließ. Gnade!
Jukka. Ah ja, die Feinde sind es, die
Das Herz uns aus der Brust zuletzt noch reißen.
(Näher tretend) Gebt los den Köddo!
Florilor. Verfluchtes Wort, das sich wie Marder mir
Ins Ohr drängt und den Taubenschlag verwüstet.
(Zerschlägt Köddos Guitarre.)
Verstopfet ihm den Mund, der Kukuk lockt ja.
Jukka. O Herr!
Florilor. Verblüffte Buben, hoch doch!
Sie langt nach ihm, denn die Prinzessin ist
Verwirrt.
Köddo. O Gnade, Gnade.
(Pely und Jusaf schleppen den Köddo hinter die Scene.)
Jukka. O Gnade (sie kniet hin).
Florilor. Er tanzt noch in der Luft!
Jukka. Herr, martert nicht den Armen,
Er ist doch schwach und feig, ich aber bin
Die Hetmannstochter.
Florilor (hinausrufend). Flatterhuhn!
Ihr Pfuscher-Henker! Kopf nach unten, Pely,
Du dummer Hans und Jusaf, wo Dein Witz?
(Jukka entsetzt zurückweichend.)
Gleich, Fürstin, bin ich ja bei Dir, Verlaub,
Nur dieser Affe muß erst bluten, oder
Ist's nur ein Hirngespinnst von mir? (er schießt) Getroffen?
Sonst noch ein Kernschuß aus dem Damaszener
(wirft die Pistole fort, zieht die zweite aus dem Gürtel).

Pely (hinter der Scene). Er zuckt nicht mehr.
(Pely und Jusaf treten auf.)
Florilor. Dann ab, Ihr Zieler!
(Pely und Jusaf treten ab.)

Scene III.

Florilor. Jukka.

Florilor (tritt zu Jukka). — Jukka!
Jukka. Ihr senket das Pistol; o Quälerei. (abgewandt)
Ein guter Schuß vorhin in das Gehege,
Wie hätte der mich ach erwünscht erlöst
Im Hochgenuß der Liebeshoffnung — doch
Ich bin hinausgescheucht . . .
Florilor. O weine nicht (er zieht sie an sich).
Jukka. Verhaßte Nachtwach' — Neid — — Und noch dazu
Im Angesicht der Todeszuckung!
Florilor. Hab' ich Dir weh gethan?
Jukka. Nein (schaudernd) — — — aber ich . . .
Die Zingantochter (reißt sich los) Ketscha!
Dein Dolch . . .
(sie sticht nach sich, sinkt um, stirbt).

Scene IV.

Dieselben. Pely. Jusaf. Das Hirtenmädchen.

(Pely und Jusaf schleichen herbei.)

Pely. Wie konnte sich der Prinz zu Der verlieren?
Jusaf. Wie Die zum Köddo? (sie guken hinter dem Busch vor.)
Pely. Und er weint um sie?
Jusaf. Und sie wollt' ihn im Leben gar nicht leiden
Und er küßt sie bis in das Grab hinein.
Da ist noch Herzschlag drin und Witz dabei,
Der Tod allein ist nichts wie starrer Ernst.
(Beide treten heran.)
Florilor. Pst, still doch! Ist das alles denn nicht noch
Voll Hexerei der Ketscha? Denn sie lebt
Noch in dem Leichenloche. Doch es kommt
Entwirrung endlich. Jukka, Jukka, Jukka!
Versteh mich doch, Dich scheucht ja niemand mehr
Aus Deinem Hochgenuß der Liebeshoffnung,
O thu' die Lippen auf, sieh' nicht so weg —

Pely. Prinz, Herr.
Jusaf. Herr Prinz!
Florilor. Zurück!
Du weckst sie doch nicht auf,
Der Dolch steckt viel zu tief im Herzen,
So seht doch, die Prinzessin ist ja todt!
— — Sie brach die Lebenskrone selbst sich ab
Wie eine Heldenbraut, die siegreich sonst,
Durch sich allein gebändigt wurde (er bettet sie hin).
(man hört ein Hornsignal)
Pely. Das Horn des Fürsten, endlich!
Jusaf. Gute Aussicht,
Nichts hilft dem Söhnlein so vom Liebeskoller
Wie Vaters Knotenpeitsche, holla ho!
Pely. Mein Prinz, der Vater ruft. (Florilor spannt die Pistole.)
Jusaf. Nur rüstig, Alter
Und lustig angepackt, wir zwingen ihn
Zu seinem Glück (er will dem Floridor die Pistole entwinden, wird von ihm zur Erde geschleudert).
O aber der macht Ernst (hält sich den Kopf).
(erneute Hornsignale)
Pely. Euch ruft des Vaters Horn.
Florilor. Zurück! Hier bohrt
Ein Schuß im Laufe, meuterischer Knecht,
Mir aus dem Schatten, denn ich will allein
Mit meiner Liebe sein (kniet zu Jukka, Pely zieht sich zurück).
Die Braut ist da
Und doch bin ich allein. Wo bist Du denn?
Warum denn gingst Du weg von hier? Sie kann
Mir nicht mehr Antwort geben. Such' ich sie
Denn auf im Reich der Schemen, denn sie ist
Für mich zu unverständlich und zu kalt,
Das Leben ekelt d'rum mich an, ha ja
Ihr muß ich schleunig gleich sein (er schießt nach sich und sinkt hin, das Hirtenmädchen tritt vor, ringt die Hände und ab).
Pely. O Schutzpatron was jetzt?
Jusaf. Frag mich nicht mehr um Rath, willst Du der Narr sein?
Pely. Zum Fürsten doch.
Jusaf. Mein Hofamt geht zu Ende.
Nur noch zum Todtengräber taugt man.

(Pely rasch ab. Jusaf steht auf, kommt wie mühsam an den Rosenbusch, den er über Florilor und Jukka breitet, er selbst kauert zu ihnen hin.)

Scene V.

Tambo-Marosch und ein Zigeuner.

(Im Hintergrunde Flucht der Zigeuner, man sieht das Dorf brennen; es treten vor: Tambo und ein Zigeuner.)

Zigeuner. Wir warten ab, bis alles Volk vorbei,
Dann reiten wir dahinter querfeldein.
Tambo. Schon richtig, Schelto.
Zigeuner. Hetmann, sei doch frisch.
Wir haben die Gefahr bald hinter uns
Und morgen lachst Du schon ob aller Beute.
Tambo. Was aber da verloren ging — o Ketscha!
Zigeuner. Mich wurmt nur, daß das Schloß nicht Feuer fing,
Im Dorfe freilich kräht der Hahn sich heiser;
Nur daß der alte Fürst zum Löschen kam.
Doch dort am schwarzen Baume hängt ein Leib,
Verkehrt gehängt — der Köddo!
Tambo. Köddo, wo?
Denn Jukka muß dabei sein; ja der Köddo,
Nehmt ihn auf's Pferd, er ist vom Zingan-Stamm
Und uns're Todten häufen sich — o Ketscha!

(Zigeuner tritt ab.)

(Allein.) Wo ist mein Kind, es fürchtet sich vor mir,
Ich war zu rauh zu ihr; o Du mein Lämmchen,
Nahm Dich der Wolf? Was ging mit Köddo vor?
Es liegt wohl nah', daß Jukka fern nicht ist
Von ihm, zu dem sie sich verirrte
Und der ihr Irrwisch war. Die Sümpfe rings, —
Der ganze Ban versumpfe! Halt noch nicht,
Das Kind weilt ja noch d'rin. Komm Jukka!
Zigeuner (hinter der Scene). Hetmann!
Tambo. Komm Jukka, Mägdlein, schläfst Du irgendwo?
Hat Dir ein Weißgesicht den Schatz geraubt?
Das Landvolk soll von dieser Stunde an
Verflucht sein, ohne Schlaf und Liebeslust!
He Jukka, bist Du irgendwo im Feld?
Das ganze Feld, Land, Heide, Wald und Haus
Verwandle sich in Wüste, Schutt und Anger,
D'rin Bilsenkraut erhungert; Sonnenglut
Verdörre, was da wächst; nur Thiergezücht,
Das Qualen bringt, soll tausendfältig hecken
Allüberall in Land und Wasser wie
Im Wohnungshause, bis in's Eingeweide

Der Eingesessenen, die Menschen sollen
Lahm, blinzelnd, bucklig und von kurzem Athem
Den Tag durchkeuchen; Tag soll niemehr sein,
Und in der Jugendblüthe soll das Volk
Am Natterbiß verschrumpfen!

Zigeuner (tritt auf). Die Heiducken.

Tambo. Jukka!
Nur noch: Verflucht noch einmal alles rings
Und jeder Rosenbusch soll Leichen bergen! (Beide ab.)

(Hornsignale in der Nähe.)

Scene VI.

(Jukka). Florilor. Jusaf. Fackelträger. Fürst. Pely. Heiducken. Fürstin. Hirtenmädchen. Pater Anastasius. 3 Chorknaben. Magister. Liwada. Frauengefolge. Volk.

(Fackelträger treten auf, ihnen folgen Fürst und Pely.)

Fürst. Die Fackeln fort! Geflacker, das die Sonne
Verhöhnt, die roth hervorgetaucht als wie
Ein Riesenspott —
Vielmehr sie schämt sich, aufzudecken all
Das Elend dieser weitgestreckten Erde!
Wo ist der Rosenbusch?

Pely. Dort war es, Fürst.

Heiducken. Hier unterm Hambuttstrauche?

(sie biegen den Rosenbusch zurück, unter welchem Jukka und Florilor liegen und Jusaf kauert.)

Fürst. O Jammerbild, das Fürstenblut so hin-
Gegossen auf das Heideland.

(Es treten auf: Fürstin mit Andres, an der Hand geführt von dem Hirtenmädchen, dann Liwada mit Frauen und Mädchen, dann Pater Anastasius mit 3 Chorknaben, Magister und Volk.)

Was ließet Ihr ihn, verruchtes Hausgesind,
Das Schießgewehr so auf sich richten.

Pely. Fürst,
Ihm hättens an die Hundert nicht gewehrt.

Fürst. Nicht hundert? O er galt für viele mehr!

Florilor (mit leiser Stimme). Jusaf!

(Jusaf hält ihm den Kopf.)

Fürst. Er spricht noch.

(Fürst und Fürstin knieen zu Florilor hin; Pause.)

Liebling, sprich zu mir ein Wort nur!

Florilor. Jusaf! Wie heißt das Wort zum Köddo?
Pely. Er meint was von vorhin; so hilf doch, Narr
(Jusaf schüttelt mit dem Kopf.)
Wohl Affe, Kuckuk, Marder, denn so schalt
Der Prinz den Brautentführer.
Florilor. Jusaf, Jusaf!
Das Wort, das Wort doch! Jusaf!
Jusaf. „Nichts mehr hab' ich
Mit Dir gemein!"
Florilor. Ach ja, ja — Jukka sagte —
Und meinte mich — und sieh' doch wie sie ja sagt;
Laß doch los — zu ihr . . . (stirbt).
(Jusaf legt ihn zurück, zerreißt seine Narrenkappe und tritt hinter den Fürsten.)

Scene VII.

Die Vorigen.

Fürst (auffahrend). Mein Erbsohn Florilor, sie haben Dich
Bethört, gemordet, Heiden waren's, Türken;
Doch alle büßen's mir, die ganze Rasse.
Heiducken auf! Und Büchsen übervoll,
Daß die Zigeunerseele, wo der Leib
Zurückgetaumelt, bleischwer haften bleibt
An diesem Schinderanger! (außer sich) Nein, nein, nein!
Wo bleibt dabei die Rache?
Fürstin (erhebt sich). Fürst
Und christlicher Gemahl, o fluche nicht
Auf unsres Sohnes Grabe jenem Stamme,
Der ihm die schöne Braut gab, die der Gnade
Wohl theilhaft werden konnte, doch zu früh
Hat er sie sich ergaukelt von der Kirche
— Wie ich nur allzu glaubhaft das vernehme —
Und dann ist Leid auf Leid und er ihr willig
Bis in den Tod gefolgt; Ihr Heiligen
Gebt Trost in soviel Weh!
Fürst (der sich auf Florilor geworfen hat). Wo ist mein Trost!
Fürstin. Tritt hin, sag' Vater ich bin ja noch da,
Mein Andres.
Andres (mit Zitterstimme.) Vater ich bin ja noch da.
Fürst (aufstehend). Ja, Söhnchen bliebst mir noch, komm' her,
(hebt ihn auf seinen Arm) Mein gutes;
Doch Dieser ist verstoßen!

Fürstin. Vergieb ihm, Fürst, sein Herz erlag der Liebe,
Die Dich auch eben hingefällt, wie stark
Und heldenfest Du warst; (Fürst läßt den Andres los)
Ach Florilor,
Vermag sich nichtmehr aufzurichten.

Fürst. Ich auch nicht (zerbricht seinen Säbel)
Und Rumänien auch nicht mehr!
Nehmt Euch und theilt Euch in den Schutt und grabt
Und baut die Fürstengruft mein'twegen.

(Er stützt sich auf Pely, geht langsam ab, ihm folgen Jusaf und die Heiducken mit gesenkten Waffen.)

Scene VIII.

Fürstin, Andres, Frauengefolge, Pater, Chorknaben, Magister, Mädchen. Volk.

Fürstin. Die Vollmacht nehm' ich auf, wohlan, Rumänen,
Ein Tempel wird hier steh'n,
(Alles beugt sich tief zur Erde)
Und Jukka liegt bei Florilor darin,
Was er zuletzt erbat, und der Kapelle
Wird eine sanfte Glocke beigegeben.
Allabendlich soll friedliches Geläut'
Dem Wanderer die Knie hier beugen, wo
Sich Heid' und Christ versöhnt.

(Pater richtet sich auf, besprengt die beiden Todten mit Weihwasser.)

Pater. Und Amen.

(Alle richten sich auf, streuen Blumen.)

Volk. Amen!

Ende.

Druck von Erdmann Raabe in Oppeln.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

S. Trinitatis.

Lustspiel in 4 Akten

von

K. Uschner.

Oppeln.

Personen.

Zech, Theologe.
Bornstett, Jurist.
Sabine, dessen Schwester.
Gutsherr **von Höinghaus.**
Erika, dessen Tochter.
Zwei kleine Mädchen.
Erster und **zweiter Student.**
Gastwirthin in der „Gloriette“.
Sylvester, Arbeitsmann.
Zech's Haushälterin.
Bornstett's Bursche.
Studenten, ein Stadtsoldat.

Scene: Deutsche Universitätsstadt.
Zeit: Gegenwart.

Akt I.

Studirstube.

Scene I.

Haushälterin, Bursche.

Bursche. Nimm an, daß sie schon mindestens anderthalb Meilen weit sind, und sie bleiben morgen am Sonntag Trinitatis über Land.

Haushälterin. Meiner nicht, der muß die Predigt halten.

Bursche. Aber meiner, und das ist ganz egal. Ich habe ihm selbst noch Peitsche und Zügel in die Hand gegeben, er fuhr quer durch die Stadt, um Deinen Professor aus dem Kolleg abzuholen; was sagst Du jetzt? (legt sich ins Sopha).

Haushälterin. Der Reisesack meines Herren ist noch zu Hause; also lieber in die Küche, ich habe zum Feste noch soviel zu scheuern, und überhaupt hier in der Herrenstube.

Bursche. Wir sind doch einszweidrei hinaus. Mir gefällts grade hier so gut, es ist so heimlich —

Haushälterin. Das glaub' ich.

Bursche. Lieschen, nimm Dir doch ein Herz, ich habe flottweg gekündigt, ich bleibe keine Nacht mehr in meiner Polizeibude.

Haushälterin. Wenn er „Lieschen" sagt, kann ich ihm in nichts entgegen sein.

Bursche. Also komm, wir besprechen unsern Hochzeitplan.

Haushälterin. Hochzeitsplan? Gleich! Aber hörtest Du nicht klinken?

Bursche. Dummes Zeug, ewige Ausreden, wenn Du nicht Lust hast, gehe ich, finde doch zehn andere jüngere und

Haushälterin. O nicht doch, Scholz, wie Du gleich aufbrausest. Aber mit den Reitstiefeln auf dem guten Sopha; das schneidet förmlich in die Seele.

Bursche. Ach Seele; Pfeife gieb her, die nicht, die längere dort, die, jetzt Tabakskasten, Feuer, mach Kaffee, Kuchen her, wo ist der Kalbsknochen?

Haush. Nicht so laut, ich thu' Dir doch Alles zu Willen.
Bursche. Was hast Du schon wieder?
Haush. Mir war's grade, als käme was die Hintertreppe herauf.
Bursche. Mach mich nicht stutzig, Unsinn! Hab' doch die Hinterthür selbst zugeriegelt wie immer.
Haush. Auch fest? Gieb die Hand darauf, die rechte.
Bursche. Alte, Du bist jämmerlich — langwierig.
Haush. Nicht doch so häßliche Worte aus so hübschem Munde.
Bursche. Na laß nur; also wieviel hast Du als Wirthschafterin hier zusammengescharrt? Ich rechne auf 750 Mark.
Haush. Soviel wird's sein, aber danach zuerst zu fragen!
Bursche. Aber Bettelwirthschaft! Der Fetzen will gar nicht brennen. So wird's gehen.
Haush. Um Jesuwillen! Aus dem Schreibheft reißt er ein Blatt, hat's angezündet, o der Professor wird —
Bursche. Dir kündigen, Du biedere Hausfrau, nicht wahr? So noch besser (zerknittert das ganze Heft). Mag er Dich knall und fall fortjagen, dann habe ich Dich, ohne alle diese fortgesetzten Winkelzüge. (Er schlägt auf den Tisch, die Kaffeemaschine fällt um, Papier brennt an; Bornstett tritt auf.)

Scene II.

Bornstett, Haushälterin, Bursche, Polizist.

Bornstett. Schurkisches Dienstvolk! (Er reißt die Tischdecke mit Hausrath, Büchern, Papieren herunter, wirft das Heft in den Ofen.) Das kostbare Manuskript!
Haush. Erlauben Herr Assessor, daß ich das Heft herausnehme, es ist noch zu retten.
Bornstett. Zurück Hexe! Nicht von der Stelle, beide seid Ihr verhaftet; ich habe alles gehört und gesehen, ein glücklicher Zufall führt mich durch die offene Hinterthür.
Haush. Da hast Du's Scholz.
Bornstett. Stille, will Sie wohl! Beide habt Ihr Euch verschiedener Strafthaten schuldig gemacht; zunächst fahrlässige Brandstiftung, dann vielfache Unterschlagung auf Seiten der Wirthin; Du aber (visitirt den Burschen, reißt ihm den Rock herunter) was ist das hier in der Tasche? Packet Tabak, hier massenhafte Cigarren, Zuckerstücke, offenbarer Diebstahl. Du hast das Manuskript zerknittert und zerrissen, das ist Sachbeschädigung. Da haben wir eine ganze Anzahl Vergehen in realer Konkurrenz. Hab' ich Dich endlich, Du Halunke, dingfest.
Bursche. Noch nicht ganz! (ab).

Bornstett. Halt' ihn doch, Du Deliktsgenossin, oder willst Du mitlaufen? Da ist die Thür.

Haush. Ach nein gnädigster Herr Assessor, ich wollte nur gehorsamst bitten, wenn der Herr Professor kommt . . .

Bornstett (am Fenster). Haltet den Dieb, den dort in Hemdsärmeln. He Sergeant, schicken Sie andere nach, kommen Sie herauf, Sie müssen die Wirthin des Herrn Professors verhaften.

Haush. O Herr Staatsanwalt, das thun Sie mir nicht an und dem Hause (fällt auf die Knie, Bornstett stößt sie mit dem Fuße).

Bornstett. Altes Laster, das verdient kein Erbarmen, so einen ausgesucht guten Herrn so arg zu hintergehen.

Haush. Scholz ist daran schuld, ich wollte ja nie und nimmermehr

Bornstett. So redet sich jede Gaunerin aus.

Haush. Herr Staatsanwalt müssen doch hinter der Thür gehört haben, wie ich mich sträubte, und wie der Teufel mich verführte.

Bornstett. Redensarten, kennt man.

(Polizist tritt auf.)

Diese hier ab in den Stadtarrest.

Haush. Ich weiß, daß bitten bei Ihnen nichts nutzt, Gott möge Ihr Herz weich machen. Darf ich wenigstens hier noch alles aufräumen, damit der gute Herr Professor nicht in die Unordnung so hineinkommt. Ach Gott, die hübsche Stube, sein Sie barmherzig, gnädiger Herr.

Bornstett. Seinlassen! Fort mit ihr, aber sogleich. Der Rock als corpus delicti wird aufbewahrt.

Polizist. Zu Befehl.

Bornstett. Und Herrn Professor sofort herschicken, nachforschen, wo er ist.

Polizist. Beim Seiler soll er sein in der Kreuzgasse, Leute haben ihn zu dem todtkranken Mann hineingehen gesehen.

Haush. O Gott doch, so ein seelensguter Herr, und ich so

Bornstett. Marsch marsch!

Polizist. Zu Befehl (ab mit Haushälterin).

Bornstett (allein). Dieser Zwischenfall kommt mir eigentlich sehr gelegen, denn er rollt den verrotteten Hausstand dieser Junggesellenwirthschaft auf einmal auf; dem hagestolzen Professor bleibt nun gar nichts übrig, als sein Heim, seine Bücher, Studium, Sammlung, kurz, sein Leben, das der unpraktische Mann nicht in Einsamkeit weiterführen kann, — einem getreuen Eheweibe anzuvertrauen. Freundespflicht übe ich hierbei, ich der Mann der praktischen Lebensklugheit; daß ich zu seiner Ehegattin meine Schwester erlese, die ganz allein als Sonderwesen für diesen

Sonderling paßt, ist Nebensache und entwerthet den Freundschaftsdienst nicht, wenn auch viele Lästerzungen in der Stadt — ich bin doch hier der „Bestgehaßteste“ — mir egoistische Motive unterschieben werden. (Nimmt Platz.) Bornstett, Du trittst jetzt Deinem Lieblingsplan um mehrere Pferdelängen näher, die Schwester endlich unter die Haube zu bringen. Sabine kommt in das Register der alten Jungfern und bliebe mir, dem einzigen Bruder, schließlich auf dem Halse; denn ihr bisheriges „freundschaftliche Sichaufhalten“ in dem freiherrlichen Hause ist im Grunde nichts als Gouvernantenthum, Dienstverhältniß; und eine Bornstett in der Gesindestube! Das würde mir später bei meiner Karriere weit mehr als hinderlich sein. Aber wie weit mich die Gedanken in die Ferne tragen. Ein eigenthümlicher psychologischer Zug in mir, daß ich mir die wahrhaft edlen Grundmotive meiner Handlungen in ihrer Güte durch nebenliegende Ideen trübe. Es steckt ein Feind des Kleinbürgerlichen in mir, ein Hang zur „großen Wirthschaft“. Ich wette, daß, wenn mich der Zufall des Geburtsaktes in eine angestammte Diplomatenfamilie versetzt hätte, ich längst ein — (es klopft). Herein!

(Gutsherr von Höinghaus und Erika treten auf.)

Scene III.

Bornstett, Gutsherr, Erika.

Bornstett. Wen habe ich die Ehre —

Gutsherr. Majoratsherr v. Höinghaus-Brunek; hatte die Absicht, Professor Zech . . .

Bornstett. Das ist seine Wohnung, ich habe die Ehre mich vorzustellen als Assessor — Bornstett — Vertreter des öffentlichen Ministerii — —

Gutsherr. Meine Tochter Erika (Komplimente).

Bornstett. Darf ich im Namen meines guten Freundes Zech gehorsamst bitten, daß die Herrschaften Platz nehmen, der Professor muß gleich erscheinen, ich habe ihn herbeibestellt, es ging hier leider soeben Seitens des Dienstpersonales in Abwesenheit des Hausherrn ein Akt brutaler Verletzung der Strafgesetze vor sich, die das öffentliche Ministerium durch mich hier einschreiten machte.

Erika. Mein Gott, das öffentliche Ministerium —

Bornstett. Das ist die königliche Staatsanwaltschaft, gnädigstes Fräulein, die ich z. Z. zu vertreten die Ehre habe.

Erika. Ach so.

Gutsh. Da kommen wir zu sehr ungelegener Stunde. Wird dieser Fall unseren Professor, meinen Neffen, auf längere Zeit in Anspruch nehmen, Herr Assessor?

Bornstett. Wohl nicht, Herr Baron, ich arrangire das selbst schnell als Mann vom Fache und will gleich alles vorbereiten.

Gutsh. Glaube ich, der Theologe würde sich da nicht so bald zurecht finden.

Bornstett. Ernst ist wohl etwas unpraktisch, „Professor" in des Wortes eigentlichster Bedeutung — da stehe ich ihm denn als Praktiker auch sonst zur Seite. Ich will nun hier gleich alles in's Werk setzen, auf daß Ernst den Herrschaften möglichst wenig oder garnicht entzogen werde.

Gutsh. Sehr verbunden, und dürfen wir hoffen, demnächst auch den Freund unseres Ernsts im Hotel zu sehen.

Bornstett. Werde mich zu Füßen legen, nur auf Momente verschwinde ich in das Nebenzimmer mit Dinte und Feder (ab).

Scene IV.

Gutsherr, Erika.

Gutsh. Der Herr gefällt mir gut, wie dienstgewandt und schneidig, hat auch was salonmäßiges. Bornstett oder von Bornstett nannte er sich?

Erika. Ich weiß es nicht, Papa.

Gutsh. Du hast nur Deinen Professor im Sinn, Kind. Bin übrigens neugierig, wie er mir im Hause gefallen wird.

Erika. Auf der Kanzel hat er Dir doch so gut gefallen.

Gutsh. Nicht „so gut", wie Du es schon mehrmals auf unserer Tour ausgesprochen hast. Er ist von großer Kanzelberedtsamkeit und einnehmender Erscheinung, ehrwürdiges Aussehen bei seiner Jugend; aber er steckt in der neuen Aufklärung und freisinnigen Richtung der Theologen.

Erika. Papa, das brachte ihn mir so nah und macht mir ihn grade so lieb, den Vetter; seine Predigt berührte mein Herz und dringt in die Seele ganz anders wie die Worte der Orthodoxen.

Gutsh. Merkwürdig, wie sich solche Neigungen durch Geschlechter forterben, denn schon die Schwester Deiner Mutter — da sieh das liebe Bild an der Wand! (aufstehend).

Erika. Ach ist die schön, und sieht so klar und gut aus.

Gutsh. Das war sie Alles, Kind.

Erika. Das ist Ernsts Mutter.

Gutsh. (sinnend). — Seine Mutter, Deiner Mutter Schwester.

Erika. Die Dir auch, Papa, so theuer war.

Gutsh. Das war sie und ist es; Du kennst das, Erika, Deine gute Mutter erzählt es Dir oft, daß sie dieser Elfriede ihr Glück danke. Der burschikose Junker, wenn auch Majoratserbe, war für Die nicht annehmbar, sie gab dem schlichten Pastor Zech

die Palme. Es dominirte eben damals unter den vornehmen Fräuleins eine merkwürdige Vorliebe für die Kanzelhelden; und Elfriede war eine Perle vom Himmel.

Erika. Ernst war ihr einziger Sohn?

Gutsh. Das einzige Kind, meines Wissens. Ich stand mit der Familie nicht weiter in Verkehr. Der Pastor Zech ist eher gestorben, sie folgte ihm nach, als Ernst die Universität bereits absolvirt und seine Probepredigt gehalten hatte. Es mag mit der schönste Augenblick ihres Lebens gewesen sein, der Ernst auf der Kanzel mit seiner edlen freien Rede. Sie war eben ein „fortgeschrittener Geist", und so sehr ich die Richtung sonst tadle, ihr, der Perle von Frauen, stand auch dieser Zug von Aufklärung gut.

Erika. Eine herrliche Gestalt, Tante Elfriede! (für sich) O daß ich ihr nacheifern könnte! (Bornstett tritt auf.)

Scene V.

Gutsherr, Erika, Bornstett.

Gutsh. Wir haben da eben alte Erinnerungen aufgefrischt durch dieses liebe Bild.

Bornstett. Zechs Mutter aus der reichsfreiherrlichen Familie Esenbeck.

Gutsh. Richtig, Herr v. Bornstett, Schwester meiner Frau; bei Ihrem Namen, Herr Assessor, denke ich an eine mir bekannte Familie v. Bornstett aus dem . . .

Bornstett. Märkischen?

Gutsh. Nein Rheinischen.

Bornstett. Auch diese v. Bornstett sind mit uns nahe verwandt; wir stellen die älteste Linie dar, deren Adelsabzeichen seltsamer Weise abhanden kam durch Großvaters eigenthümliche Sinnesrichtung, die aus dem Zeitgeiste der französischen Revolution damals kultivirt wurde, und an deren Folgen wir noch heute in mehrfacher Beziehung laboriren.

Gutsh. Laboriren, ganz meine Ansicht; hm, daß Sie persönlich so übel betroffen sind.

Bornstett. Habe natürlich längst die Schritte gethan, den status quo ante zu repariren.

Gutsh. Muß ich loben, muß ich loben, wünsche besten Erfolg.

Bornstett. Haben den Vetter noch nie gesehen, Gnädigste?

Erika. Doch einmal am Pfingstsonntag, Herr Staatsanwalt.

Bornstett. Richtig, ich erinnere mich, er sprach von Base Erika.

Erika. So?

Bornstett. Nach der Festpredigt vorigen Sonntag, ich erinnere mich, sagte er mir, eine Base hätte ihm an der Kirchthür einen freundlichen Gruß gebracht und versprochen, nächsten Sonntag wiederzukehren.

Erika. Zur Trinitatispredigt; nun sind wir schon Sonnabend zurückgekehrt; Papa hatte es damals so sehr eilig.

Gutsh. Die Gräfin stand mit ihrem Wagen bereit, und die konnten wir unmöglich warten lassen, das hast Du doch dem Professor gesagt? Nun wir haben wahrlich die Gebirgstour nicht bereut.

Erika. Freuen uns aber, daß wir wieder zurück sind. Aber jetzt möchte ich gleich hier einigermaßen diese umhergeworfenen Sachen beiseit legen, damit Vetter Ernst das Studirstübchen nicht so unheimlich findet, Herr Staatsanwalt.

Bornstett. Gnädigste mahnen mich mit diesem Amtscharakter wiederholt an meinen strengen Beruf, und ich bitte Sie unterthänigst von dem gewünschten Vorhaben abzulassen, damit der Thatbestand nicht unkenntlich wird; denn es soll derselbe alsbald hier durch den Untersuchungsrichter nebst Protokollführer und Polizeisoldaten amtlich konstatirt werden.

Erika. Dann eilen wir nur, Papa, fort.

Gutsh. Wollen verabreden, wo wir uns finden.

Erika. Geht es noch an, daß ich dem Vetter ein Paar Zeilen aufschreibe?

Bornstett. Bitte ganz nach Befehl, hier ist alles.

(Erika am Schreibpulte.)

Bornstett (zu Gutsherr). Bei näherer Ueberlegung finde ich doch, daß diese kriminelle Angelegenheit uns Beide für einige Zeit in Anspruch nimmt; der Strafantrag ist von ihm zu stellen, Objektsermittelung und Mehreres.

Gutsh. Das glaube ich selbst; es wird sich deshalb für heut wohl kaum ein Zusammentreffen möglich machen lassen, zumal ich der Gräfin Schönebeck zugesagt habe, den Nachmittag in der — ich glaube es heißt — Gloriette zuzubringen, ein reizender Ausflug in nächster Nähe.

Bornstett. Das trifft doch höchst günstig zusammen. Wir beiden, Freund Zech und ich, hatten nämlich für heut einen Ausflug nach Jakobsfelde vor, und passiren auf dem Rückwege die Gloriette.

Gutsh. Ei was Sie sagen.

Bornstett. Gewiß, Herr Baron, eine wichtige Angelegenheit für den Professor haben wir in Jakobsfelde abzumachen, wobei er mich als Intimus nicht entbehren kann, denn ohne mich, das muß ich in Vertrauen sagen, thut er keinen wichtigen Schritt, er

ist ein unpraktischer Idealist in allen Lebensfragen, und bekennt das selbst.

Gutsh. Das glaube ich, der richtige „Professor“, wie sein Vater; war übrigens ein Ehrenmann, hochangesehen, aber unpraktisch, Idealist durch und durch. Nur gut, daß unser Ernst Sie zur Seite hat, denn das sehe ich schon, was er an Ihnen hat.

Bornstett. Bitte gehorsamst.

Gutsh. Tritt ganz in die Fußtapfen des Prof. Zech, hmhm, der war auch solch' hinreißender Kanzelredner, ebenso „aufgeklärt“.

Bornstett. Sehr „aufgeklärt“. Das ist ein wunder Punkt in meinen Augen, diese freie Richtung; wie habe ich schon dagegen gearbeitet. Sehen Sie, Herr v. Höinghaus, dem Ernst mit seiner enormen Begabung und Talentirung wäre die enormste Zukunft in Aussicht; er bei seiner Jugend diese Erfolge auf dem Katheder wie auf der Kanzel, er ist außerordentlicher Professor der Theologie und der beliebte Prediger zugleich.

Gutsh. Das habe ich mit Wohlgefallen hier vielfach bestätigen hören.

Bornstett. Aber wo führt diese fortschrittliche Richtung der Theologen schließlich hin? Zur Negation alles Positiven, zum Unglauben, religiöser Anarchie, Herr Baron, ich habe das in meiner eigenen Familie — bei meiner Schwester, welche tief in dieser religiösen Freisinnigkeit steckt — kennen gelernt.

Gutsh. Ich bin auch in dieser Beziehung ganz und gar Ihrer Meinung. Am Pfingstsonntag habe ich Ernst's Predigt mitangehört, und wie sehr mich seine Beredtsamkeit hinriß, ich fühlte mich doch in eine fast fremde Region hineingezogen und schließlich wurde mir klar, daß diese seine Auffassung von der Ausgießung des heiligen Geistes eine unbiblische — wenigstens nach meiner Auffassung — sei.

Bornstett. Gänzlich unbiblisch, unchristlich beinah.

Gutsh. Sie haben auch zugehört?

Bornstett. Das nicht, aber ich bin informirt. Es interessirt mich ja doch ganz nah Ernst's fachwissenschaftliche Richtung, diese Abirrung — muß ich sagen, die schließlich zum Antichristen macht. Giebt er sich doch schon dazu her, die das Christenthum zersetzende und aufhebende Literatur, kirchliche und philosophische der Beachtung zu würdigen; denken Sie, seit vielen Monaten trägt er sich mit einer Schrift herum, welche, wenn auch nicht Frieden schließen, so doch transigiren will mit Männern wie David Strauß, Renan, Schoppenhauer, v. Hartmann.

Gutsh. O daß er mit diesen Unheilsmännern sich nicht beschäftigte! Das ist Handtiren mit Giften, nach allem, was ich von ihnen in meiner Zeitung lese.

Bornstett. Nun kann ich — wie trostweise — mittheilen, daß sein deßfallsiges Manuskript eben hier jetzt durch den zu ahndenden Gewaltakt des Dienstpersonals ein Raub der Flammen wurde.

Gutsh. Gott sei Dank.

Bornstett. Stimme bei; so wäre wenigstens die Gefahr in die Ferne gerückt, daß er öffentlich durch ein Buch vor der Welt seine freien Ansichten dokumentirt zu seinem größten Schaden.

Gutsh. Ei ei ei, das muß ich gleich Erika sagen, wohin unser Theologe durch seine Aufklärung kommt; meine Tochter interessirt sich nämlich ganz absonderlich für Religion und Kirche; es ist dies ein Erbtheil des Blutes, möchte ich sagen; sie ist natürlich eine gutgläubige Seele wie jedes wohlerzogene Mädchen, aber wie gesagt — Na ich merke schon, Sie sind in jeder Beziehung mein Partner, bester Herr. Aber Du siegelst zu, gut, komm jetzt Kind, damit uns nicht der Untersuchungsrichter überrascht. Ich sage Dir Alles, was wir hier verabredet haben, bedanke Dich bei Herrn Assessor schon in Voraus für sein Arrangement.

Erika (mit Kompliment). Dies Briefchen hier für Ernst.

Gutsh. Also auf Wiedersehen (Beide ab).

Scene VI.

Bornstett, Zech.

Bornstett (allein). Ein wirklich hochfeines Geschöpf! Was war das aber wieder für eine drohende Gefahr für meinen Verheirathungsplan. Das Mädchen ist ja sterblich verliebt in den Professor, und zwar in seinen Geist, seine Seele, sein Genie; das ist das allergefährlichste, denn solch ein Berücktsein wird durch einen Defekt wie den, daß er von hölzernen Manieren ist, nicht irritirt.

Freifräulein Erika v. Höinghaus-Brunek; Tochter des Majoratsherrn — vielleicht einzige? Jedoch das sind wieder jene „Nebengedanken“, fort damit zur Zeit! Jetzt heißt es, das Zusammentreffen dieses Paars „Vetter und Base“ kreuzen, vielmehr unmöglich machen.

Da kommt er wohl schon; jetzt, Freund, sei klug

(er wirft einigen Hausrath durcheinander).

(Zech tritt auf.)

Kommst Du endlich, lieber Ernst; so hilf nur gleich, diesen hingeworfenen Hausrath beseitigen und einigermaßen Ordnung herzustellen, woran ich schon seit langer Zeit mich abmühe, um nach Möglichkeit den Geist des Ruhelosen, Ungemüthlichen aus diesem Heim zu bannen.

Zech. So zerstört habe ich mir mein Studirzimmer nicht vorgestellt.

Bornstett. Du hast Kenntniß von dem, was hier vorging, Zech?

Zech. Der Polizeibeamte hat mir mitgetheilt, was er von der Angelegenheit wußte.

Bornstett. Das ist allerdings das Wenigste, denn ich rief ihn erst dazu, als die Delikte bereits begangen waren. So höre, Deine ehrsame Wirthin und Hausehre ist eine ausgefeimte Halunkin.

Zech. Ich bitte Dich, Freund, dann habe ich mich in ihr gänzlich getäuscht.

Bornstett. Das hast Du; seit Jahren bestiehlt und betrügt sie Dich, hat 750 Mark geständlich für sich bei Dir zusammengewirthschaftet — ich habe sie mit ihrem Buhlen, meinem fortgejagten Scholz, belauscht — mit Diesem hat sie hier auf Deinem Sopha Bachanalien abgehalten, die alte Fettel, Deine Abwesenheit immer klug benutzt, meinen abscheulichen Burschen mit Deinem Kaffee, Bratenresten, Cigarren, Tabak, Zuckerstücken und, was weiß ich, gemästet und vollgepackt; hier haben die Beiden herumgefackelt, aus Deinen Papieren Fidibusse gemacht, schließlich in Liebesverrenkungen — wie das so geschieht — die brennende Spiritusmaschine umgestürzt — fahrlässige Brandstiftung —; die nichtsschonende Flamme hat Deine Bücher und Hefte erfaßt — —

Zech. O, o, ich merke.

Bornstett. Da, überall Aschenreste.

Zech. — Hyazinth, ich fühlte mich so wohlgeborgen hier, so heimlich; ich hielt die schlichte Susanne für treu ergeben, aufopferungsvoll, so für meinen Nutzen besorgt; ich wunderte mich förmlich in froher Anerkennung darüber, wie eine fremde Person als Entgeltung für mäßigen Lohn und freundliche Behandlung so sehr viel mehr leisten könne, als man von ihr zu fordern berechtigt — und jetzt komme ich auf einmal hinter den schreienden Irrthum. Dies Innewerden des bösen Willens ihrerseits und des Zustandes langen Verkennens meinerseits ist es zunächst, was mir tief in die Seele einschneidet, indem ich den erlittenen Verlust an Habseligkeiten nicht gleich zu ermessen vermag.

Doch wo ist mein Manuskript!

Bornstett. — — Zisch, zisch, ein Feuermeer fand ich, ich kam nur noch zurecht, um die Brände in dem Ofenloch mit großer eigener Gefahr zu isoliren; hier sind noch Ueberreste hingestreut, das Andere ist Asche geworden.

Zech. Das ist zuviel auf einmal — —

Bornstett. Es ist ein herber Verlust, Arbeit vieler Monate. (Pause.) Ueber den Du Dich aber endlich zu trösten wissen wirst. Du hast doch die Gedanken im Kopfe, Notizen sicherlich aufbewahrt.

Zech. Richtig, richtig — — von Neuem anfangen; gut gesagt; lieber Freund, dazu gehört zunächst außer der weihevollen Sammlung — die eine Ungetrübtheit des Muthes voraussetzt — eine räumliche Bedingung nach meiner Eigenart. Es ist dies ein schwerdefinirbares Subjektives, ein exceptionelles Abhängigsein von lokaler Opportunität, was mich zur Produktivität befähigt. Aber hier vermag ich nicht zu reproduziren, was ich da verlor. — Es war nicht etwa — o noch lange nicht — fertig gestellt und zum Drucke reif, wie man sagt . . .

Bornstett. Umsomehr also tröste Dich, denke nicht mehr an das Manuskript.

Zech. Ich will versuchen, mich in das Unvermeidliche zu fügen und es auch wohl schließlich zustande bringen, mich auf dem Schutte einzurichten.

Ich fühle mich einigermaßen körperlich erschöpft, vielleicht von dem Schrecke, laß mich ein wenig auf dem Sopha ruhen.

Bornstett. O nicht doch, das muß erst gesäubert werden; ich verstehe jetzt förmlich die Berechtigung des katholischen Gebrauches der Ausräucherung von entweihten Kirchen.

Zech. Hm, ja.

Bornstett. Und sodann werden alsbald die Polizeisoldaten mit dem Untersuchungsrichter und Protokollführer hier Einzug halten und den objektiven Thatbestand fixiren.

Zech. Das wird immer schlimmer, die Wolken senken sich auf diese Unheilstätte immer dichter herab; könntest Du nicht diesen Akt bei mir vorübergehen lassen?

Bornstett. Was denkst Du? Der Gerechtigkeit muß freier Lauf werden; Tilgung der Schuld an den Schuldigen, das ist der oberste kriminalrechtliche Grundsatz.

Zech. So darf ich nichts mehr entgegensprechen. — Fortreisen, weit fort reisen, in die nebelhafte Ferne möchte ich schweifen an den äußersten Pol, um diese Stimmung, das Gefühl des Verödetseins dadurch zu überbieten, daß ich mich in eine wüste Eisregion versetze. — Ja aber meine Trinitatispredigt morgen. Jetzt weiß ich gar nicht mehr, woher Berathung nehmen — — —

Scene VII.

Bornstett, Zech.

Bornstett (nach einer Pause.) Freund, gieb mir die Hand. Komm mit mir, ich führe Dich unter gutherzige Menschen, großherzige Seelen, die Dich über solches Alltagsungemach hinwegschauen machen. Dort ist ein abgelegenes Studirzimmer mit Deckenwölbung und Weinlaub an den Fenstern für jeden lieben Gast hergerichtet,

und eine mitfühlende Frauengestalt, fern von weiblicher Verzärtelung — das Gegentheil davon, möchte ich sagen, eine aufrichtende Natur — bietet Dir Willkomm, doch läßt Dich gewähren. Sie weiß nicht, ob sie Dir genehm, Du kennst sie noch nicht — sie geht nicht aufs Heirathen aus, wie Du ihm bisher auswichest — schon eine Aehnlichkeit, zwei negative Größen, die summirt was Positives geben können — aber es soll doch keine Hochzeitspresse sein, eine Einkehr nur an Stelle des von Dir eben vorgeschlagenen Flibustierthumes.

Zech (schließt ihn in die Arme.) Hyazinth!

Ich habe mich seit etwa einer Woche mit dem Gedanken mehr und mehr vertraut gemacht, Deiner in geistiger Kultur herangereiften Schwester Sabine näher zu treten, um bei einem etwaigen Uebereinstimmen der Neigungen den heiligen Ehebund mit ihr einzugehen; und jetzt durch die unglückselige Exponirung wird auf dieses, aus selbständiger Willensrichtung begründete Verlangen eine — wie ich nicht leugnen kann — Pression geübt. So nehme ich die mir gebotene Zuflucht mit tausend Danksagungen an. Du hast es verstanden, Herzensfreund, mich mir selbst und meinem Berufe wiederzugeben.

Ich sammle schleunigst die übriggebliebenen Notizen . . .

Bornstett. Vor Allem auch das nöthige Reisezeug an Wäsche und Paletot.

Zech. Sieh, da fehlt mir schon wieder Susanna, ach ach — aber hier hat die Gute vorsorglich die Reisetasche nebst Paletot und Regenschirm zusammengehalten —

Bornstett. Die gute — Hausehre; fast hätte ich einen unparlamentarischen Ausdruck gebraucht. A propos; was ich noch mitzutheilen hätte. Eben war der Majoratsherr Baron Höinghaus-Brunek mit Baronesse Erika v. Höinghaus-Brunek hier bei Dir, um Dir eine steife Visite abzustatten.

Zech. Du hast mich doch entschuldigt? Freund.

Bornstett. Ich sagte ihm, Du wärest in einer wichtigen Angelegenheit für heut nach Jakobsfelde versagt; ich prämeditirte nämlich in Deinem Interesse Alles.

Zech. Das hast Du brav gemacht, Freund, das war die beste und zugleich wahrheitsgetreue Ausrede; ich wäre heut in der That nicht dazu angethan, dem Herrn von Höinghaus, meinem Oheim, mich zu widmen.

Bornstett. Auch die junge Baronesse v. Höinghaus-Brunek war, wie gesagt, mit da. Zech, ich sage Dir, das Ideal einer — Kotillon-Prinzessin. Siehst Du, das ist was, von Natur und Erziehung zum Weltbesiegen, bestimmtes — Welt im Sinne der Gesammtheit aller Kavaliere auf einem Hofballe.

Bech. Bitte, Bornstett, verschwende Deine Phantasien nicht an mich, da Du doch keinen aufmerksamen Zuhörer findest.

Bornstett. O aber — ist das nicht engherzig und einseitig, Deine Geister ganz und gar dem einen Gegenstande, der einen Person zuzuwenden, die Dir übrigens erst aus schriftlichen und mündlichen Mittheilungen bekannt wurde und von welcher es noch nicht einmal feststeht, ob sie Dir infolge persönlichen Zusammenführens . . .

Bech. Bornstett! Du wirst doch nicht von mir verlangen, daß ich nun wieder auf einmal den Gedanken, welchen ich eben in seiner Tiefe festhielt, aufgebe; von derjenigen Gestalt mein Interesse abwende, wenn auch nur für Gedankenpausen, von derjenigen Persönlichkeit, mit welcher soeben im Geiste einen Herzensbund zu schließen, mir als erstrebenswerth vorschwebte, und zu einem mir unbekannten Fräulein, das ich allerdings einmal vor einer Woche zu Gesicht bekam, ein reicherzogenes Fräulein, dessen äußere Erscheinung wie auch Herkunft mir keinerlei Anhalt zu reellem Einverständniß bietet in Anbetracht der vorliegenden ernsten Lebensfrage.

Bornstett. Nun, Ernst, ich zwinge Dich doch nicht, ihr als Courmacher zu Füßen zu fallen.

Bech. O Du berücksichtigest allzuwenig meine Stimmung.

Bornstett. Nein Ernst, Du hast unrecht, mich also energisch abzukanzeln. Ich hatte soeben mich gänzlich mit Aufopferung meiner Individualität in Deine Stimmung versetzt; jetzt, wenn ich im Hinblick auf das Parquet-Elfenkind einer jokosen Laune für 'ne Sekunde Zügel schießen lasse, sprichst Du von Schonungslosigkeit. Du bist doch allzu grillenfängerisch.

Bech. Ich bin es wohl, und verzeihe mir, heute, jetzt wenigstens, ich bitte, thue mir den einzigen Gefallen, sprich nicht mehr von der Baronsfamilie.

Bornstett. Gleich höre ich davon auf, sei nur wenigstens so gut und laß mich noch das von dem allerliebsten Soubrettenmündchen (mit den perlweißen vollen Zähnchen) Dir ausrichten; hier ein billet doux für Dich; -- wo habe ichs doch — ließ sie zurück; hier schrieb sie's am Pulte mit anerkennenswerther Ausdauer zu Ende; wenn auch drüben im Fenster der Husarenfähnrich Graf Cyprian Hunt von Schwerbrett — oder wie er heißt — wenigstens siebenmal durch Schnalzen, Räuspern, Lorgnettenpinken, sie abzog von der Expektoration an den Vetter-Professor.

Bech. Du findest den Zettel nicht, komm, laß uns eilen.

Bornstett. Noch diese zerknitterten Papiere wollen wir vorher der diskreten Flamme übergeben. O ich Tölpel in meinem Eifer, da habe ich mit dem Konvolute das Briefchen des aller-

liebsten Wildfangs mit hineingeworfen. Sieh, es brennt eben lichterloh! Da kann man noch die Schrift lesen, das Ende . . . „also hoffe ich, Dich, guter Vetter, dem ich längst . . . Da lies, lösche doch die Flamme aus; jetzt kommt gewiß zum Schluß: „und nicht wahr, Du gestattest mir eine Extratour im nächsten Cotillon".

Zech. Bornstett, Du stellst meine Geduld wirklich auf eine harte Probe.

Bornstett. Ei, aber das ist doch nicht verwandtschaftlich noch ritterlich von Dir, den Patschulibrief im russigen Ofenloche zu lassen.

Zech. Bitte, komm jetzt.

Bornstett. Noch den Stubenschlüssel der Hinterthür möchtest Du abziehen, auch den Hausthürschlüssel hinten, damit ich beide dem Untersuchungsrichter zur Verfügung stelle.

Zech. Das soll alsbald geschehen (ab).

Bornstett (allein, auf und abgehend).

Gelungen! Wieder ein großes Wegestück vorwärts. Wie das Alles ineinander greift, gleich den Radzähnen in einem Uhrgehäuse, und die treibende Kraft bei diesem Gangwerke bin ich. Ist es nicht förmlich schade, daß sich solche konstruktive Ideen im kleinen Raume des bürgerlichen Lebens verbrauchen, Ideen, die in ihrer inhaltlichen Tiefe und folgerichtigen Ausführung dazu angethan wären, ein den Kontinent umgestaltendes Ereigniß weltgeschichtlicher Entwickelung dienstbar zu machen. Es kommt mir vor, als zwängte man eine Heroengestalt in den Froschmäusekrieg, einen dämonischen Intriguanten in die Koulissen eines Liebhaber-Theaters!

(Zech tritt auf.)

Bereit zum Aufbruch nach Jakobsfelde?

Zech. Schnell nur fort aus dieser wüsten Brandstatt.

Bornstett. Und möchtest Du die Räume als Glücklichverlobter wieder betreten?

Zech. Das wolle Gott fügen! (Beide ab.)

Akt II.

Salon.

Scene I.

Bornstett, Zech.

Zech. Sind wir auch hier in diesem herrschaftlichen Salon vor Störung sicher?

Bornstett. Ganz sicher, dafür habe ich gesorgt. Also Ernst, nachdem dann das fachwissenschaftliche Gespräch eine wärmere Temperatur angenommen, sich mehr subjektivirt haben wird — wie die Kunstsprache etwa ausdrückt — näherst Du Dich, schlage ich vor, dem Sessel, auf welchem der Gegenstand Deiner Liebeswerbung thront, etwa so . . . Meinst Du nicht?

Zech. Es scheint mir angemessen.

Bornstett. Also mache es selbst einmal.

Zech. Ich versuche es. Es sind Aeußerlichkeiten, wie Du richtig bemerkst, und ich gebe auch zu, sie mögen bei einer Brautwerbung nicht ganz ohne Einfluß sein.

Bornstett. Gewiß, wenn auch nur von untergeordnetem, wenigstens meiner Schwester gegenüber, wie ich bereits zu oft ausführte.

Zech. Richtig — so?

Bornstett. So. Es sind winzige Zugeständnisse und der Verständige macht sie dem Modengeschmacke. Sabine steht doch trotz ihrer Fachgelehrsamkeit auf dem Parquet fest; sie würde zum Mindesten, wie ich glaube, Ungeschicklichkeiten in diesem Punkte ungern mitnehmen. Also bitte, die Annäherungsbewegung noch einmal auszuführen. Schon besser, nur noch mehr Zurückhaltung im Voreilen; so nämlich.

Zech. Mehr „Zurückhaltung im Voreilen“, ergötzliche Antithese, erinnert an das Oxymoron des „beschleunigten Rückschritts und verzögerten Fortschritts“, die als russische Pferdebändiger an irgend einem Residenzschloß dargestellt sind. Also so etwa?

Bornstett. I — ja, nur noch mehr chic.

Zech. Bester, wo soll ich dieses schwer definirbare moderne Element hernehmen?

Bornstett (für sich). Wo nehme ich Geduld her?

Zech. Ueberhaupt bemerkte ich Dir schon vorauf, Freund, daß ich wohl dialektisch, nie aber gymnastisch mich angethan fühle . .

Bornstett. Immer und immer wieder kehrst Du auf das Abgemachte zurück. Diese Uranfänge von — meinetwegen Gymnastik — wenn Du willst „Grazienentfaltung“ sollen doch nur nebenbei, nebenbei, nebenbei —

Zech. Ach ja richtig, ich verstehe Deine Aposiopese und die Anwendung der Anaphora; verzeihe, solches hatte ich bereits zugestanden. Und aber noch: indem ich der dialektischen Kunst Erwähnung that und thue, vergaß ich wohl eines Vorbehaltes, denn auch hierin fühle ich mich auf dieser parquettirten Aula hier im Schlosse des Barons von Jakobsfelde nicht vollständig Herr; ich meine, daß ich die Worte der Einleitung wie des Verfolges zur Erreichung meines — ungewohnten — Zweckes noch nicht ganz beherrsche.

Bornstett (für sich). Langmuth, verlasse mich nicht, ich möchte hier was zuschanden schlagen! (Laut) Höre mich, der leitende Grundsatz bei dem nun folgenden Dialoge, das Klangmotiv, wie die Wagnerianer sagen, ist doch ganz einfach: Wir harmoniren, wie sich aus unserem geistigen Tournier ergab, ich trage Dir meine Hand an, oder gesungen: Komm, sei mein Weib.

Bech. Du scherzest, hast auch zureichenden Grund dazu, Dich über mich lustig zu machen; die Situation ist mir so ganz neu.

Bornstett. Ich weiß es ja, aber im Ernste, Ernst, ist das Motiv nicht einfach?

Bech. Gut, richtig, zugestanden, das Motiv ist einfach, die These beherrsche ich vollkommen, nur weiß ich nicht, wie ich, nun ich der Disputation so nahe trete, am schicklichsten, ich betone „schicklichsten" einleite.

Bornstett (hin und hergehend). Laß ich die Sache gehen, wie sie geht? Nein, nur keine Energielosigkeit; fange ich sein Herz nicht hier ab, so bleibt er mein gefährlichster Nebenbuhler bei Erika.

Du bist viel zu zaghaft. Hätte ich Deine Kenntnisse, Deine Ideen und Wortreichthum, ich würde wahrlich hier nicht ängstlich sein. Wir können freilich nicht, Freundchen, die Disputation wie vor einem akademischen Akte präsceniren. Das könnte doch auf eine Blamage hinauslaufen.

Bech. Eben davor habe ich ein starkes Grauen.

Bornstett (für sich). Ich gewinne vielleicht durch Furchteinjagung, versuchen wir aber noch freundliche Behandlung.

Bech. Denn ich komme mir wie ein ungenügend vorbereiteter Doktorande vor.

Bornstett. Du — Du unvorbereiteter Doktorande! Aber so laß doch diese Aengstlichkeit, ich bitte Dich, Du stellst Dir die Operation viel zu halsgefährlich vor. Ruhig drauf los; ists dann nicht, so — ists nicht, und weiter nichts.

Bech. So leicht gebe ich ein erstrebtes Ziel, meinen Hausstand zu begründen, nicht auf; diese Elastizität des Willens geht mir ab. Also „Blamage"; wie entgeht man einer solchen, das bitte, behandeln wir eingehender.

Bornstett. Das Wort Blamage habe ich hereingebracht, ich nehme es als sachungemäß zurück. Von Blamage kann hier absolutement nicht die Rede sein.

Bech. Bitte, nicht so extravagant.

Bornstett. Also solider; gut; stehst Du denn vor einer routinirten Salondame? Ich frage Dich, würde ich, ich Dein Freund, Dich einer solchen zuführen?

Bech. Das nehme ich an als abgemacht, Hyazinth.

Bornstett. Meine Schwester ist eine Professorstochter in des

Wortes schlichtester Bedeutung, nicht aber etwa „schlicht" ist sie, verstehe mich, im Gegentheil.

Zech. Verstehe, verstehe, weiß es doch aus ihren Briefen, die sie an Dich schrieb, und aus denen Du mir Stellen vorlasest.

Bornstett. Also Professorstochter (für sich). Ich glaube, ich gewinne durch Isolirung. Verstehst Du, eine Gelehrte! Ich möchte deshalb auf Grund des bisherigen Verlaufs unserer Vorbereitung für angezeigtest erachten, daß der ganze Galanterie-Apparat als störender Ballast über Bord geworfen wird. In der That, Ernst, ich schlage vor, Du trittst auf, wie Du bist und willst, ohne den von mir intendirten Blumenschmuck; Du versuchst Dein Glück selbst und selbständig. Ich werde Dich nicht weiter in meinem Sinne gefechtsklar zu machen versuchen (geht).

Zech. Hyazinth, Geduld, lasse mich nicht allein. Vergieb mir das fortgesetzte Einsprechen, das, wie ich einsehe, der Angelegenheit keineswegs förderlich war und ist.

Bornstett. Ich lasse Dich nicht ohne Beihilfe, verlaß Dich drauf. (Für sich) schon um meiner selbst willen. Da kommt sie übrigens wie eine dea ex machina, und der Knoten löst sich gewiß am einfachsten von selbst. Tritt ihr unbefangen entgegen, sie weiß noch gar nicht, daß Du hier bist.

Zech. O nein, so nicht, jetzt gleich noch nicht, Hyazinth, so unvorbereitet würde ich den ungünstigsten Eindruck hervorbringen, ich bitte Dich um diesen einzigen Beistand, mein Zurückziehen zu vermitteln; dann, gefaßt und vorbereitet, werde ich Deiner Anleitung Ehre machen.

Bornstett. Nun denn, schnell hier durch die Thür in die Veranda, dann in den Garten, bis ich Dir ein Zeichen gebe; so mit dem Tuche.

Zech. Tausend Dank, auf Dein Winken bin ich wieder da (ab).

Bornstett (allein). Sein Verschwinden paßt mir, ich muß auch den weiblichen Theil erst meinem Plane gemäß zustutzen. Sie weigerte sich bisher „dialektisch", nun überrumpele ich sie gymnastisch, um Professors Diktion beizubehalten; er sieht wirklich heut fast hübsch aus. Tausend aber, beeilen muß ich mich, um in die Gloriette zurecht zu kommen; eine Stunde fahren — o ich finde noch hinlänglich Zeit für die Angelegenheit hier; dieser Brief als vorbereitender Schriftsatz ist fertig. Sabine!

Scene II.

Bornstett, Sabine (tritt auf).

Bornstett. Du holder Eigensinn, aber Liebling, komm doch schnell, sieh Dir mal den Professor an.

Sabine. Der Professor hier?

Bornstett. Der vielbehandelte, thu mir den Gefallen, da steht er in günstigstem Lichte, sieh nur mal hin.

Sabine. Du weißt, meine Augen taugen nicht für den Fernblick.

Bornstett. Ach laß doch die Bücher, hier steht ja der lebendige Mann, der Bibliograph selbst, ganz nah, greifbar förmlich.

Sabine. Ich begreife Dich nicht, Hyazinth.

Bornstett (für sich). Also mit dieser harmlosen Ueberrumpelung der Mädchennatur wäre es nichts. Weiter! Fährst fort, so emsig zu blättern? Mythologisches Lehrbuch.

Sabine. Mir war im Augenblick der Name des spartanischen Königs, Vater des mythologischen Hyazinth entfallen.

Bornstett. So laß ihn liegen. Aber ich darf vorläufig schon damit zufrieden sein, daß mein Name Dein Interesse erregte, siehst Du, so genügsam ist der Bruder. Möchtest ihm nun für einige Augenblicke ungetheilt Deine Aufmerksamkeit schenken?

Sabine. Du bist außergewöhnlich (nimmt Platz).

Bornstett. Wirklich außergewöhnlich angeregt fühle ich mich, möchte etwas mit Dir „schwärmen".

Sabine. Ich staune, bin übrigens ganz Ohr.

Bornstett. Herz sollst Du sein.

Sabine. Ich? Herz? Das verlangst Du?

Bornstett. Weg mit der Gelehrtengeste, Du elastische Jungfrau, zunächst gestatte mir diese Toilettenverbesserung, Schreibfeder aus dem Ohr! Und welch düsteres langgeschlepptes Kleid, und die Frisur; warum das üppige aschblonde Haar über der Stirn gestutzt?

Sabine. Bequemer beim Lesen, sie fallen mir sonst störend in das Gesicht.

Bornstett. O gescheitelt sähest Du viel mädchenhafter aus; freilich, sieh mal. Und keine einzige Blume? Hier die frappante Granatblüthe, die hebt gleich! Sieh doch in den Spiegel. Und die Aermel so herabhängend, warum nicht etwas zurückgeschlagen? Verpicht mit schwarzem Pflaster den schönsten Alabaster.

Sabine. Du wirst fade, Freund, meinst Du, ich merke nicht Deine Absicht?

Bornstett. Und wirst hoffentlich nicht verstimmt (setzt sich zu ihr)

Sabine. Wohl verstimmt, denn ich kann es nicht ausstehen, wenn Jemand seine Absicht so versteckt wie Du.

Bornstett. Und welche Absicht verstecke ich vor Dir?

Sabine. Die, daß Du mich verheirathen willst.

Bornstett. Und das verstimmt Dich? Schön. Ich merke, meine neuversuchte „gemüthliche" Verhandlungsmaxime ist nicht

angebracht, Du machst sie mir unmöglich, zwingst mich, den unter uns bisher üblichen geschäftsmäßigen Ton anzuschlagen.

Sabine. Dieser wäre der zweckentsprechende.

Bornstett. Reize mich nicht durch Deine philosophische Kälte, solche unweibliche. Achselzucken! Empörend finde ich das!

Sabine. Wenn Du Dich zu maßvoller Erörterung mir gegenüber nicht gewachsen fühlst, so schlage ich vor, Du brichst die Disputa ab.

Bornstett. Du hast recht, ich verschwende meine Stimmmittel. Also maßvoller. Was verstimmt Dich bei der Erkenntniß, der Bruder möchte Dich verheirathen?

Sabine. Die Verschiebung der zu Grunde liegenden Absicht; nicht verheirathen willst Du mich, sondern Du willst mich verheirathen.

Bornstett. Non nisi sonu differt, nur eine Tondifferenz höre ich heraus.

Sabine. Deutlicher gesagt: Du bedarfst dieses Aktes (Pause).

Bornstett (hin und hergehend). Dieser Schluß basirt auf einer unliebsamen Supposition.

Sabine. Ich halte sie aufrecht (Pause).

Bornstett. Das ist die Verwirrung meiner Ueberstudirten. Oder steckt Dir noch der jüngere Studiosus, der Doktorandus der Philosophie im Sinn?

Sabine. Ich bitte Dich dringend, diese überwundene Episode nie mehr — besonders in so wegwerfendem Tone — zu berühren.

Bornstett. Also das ists auch nicht, es wäre doch wenigstens mädchenhaft gewesen. Dann Ihr Penaten und Laren, Ihr Schirmgötter der Familienbande, helfet mir, dieser Schwester Gemüth herstellen und Hirn entwirren!

Sabine (tritt vor ihn). Verstecke Dich nicht hinter dem Vorgeben, als wäre ich gemüths- oder verstandesarm. Sage einfach: Schwester Du hast mich erkannt, unsere Wege gehen auch hier auseinander, wie wir grundverschieden sind und nie einander verstehen noch richtig würdigen werden.

Bornstett. Sabine, was hast Du erkannt?

Sabine. Mäßige Deine Stimme, Du bist hier in fremder Behausung. Ich werde Dir ruhig auf Deine Frage antworten. Ich habe erkannt, daß es Dir Bedürfniß — ein mir zur Zeit noch unaufgeklärtes Bedürfniß — ist, mich mit Deinem Professor zu verheirathen, und zwar schleunigst. Du hast Alles angewandt, mich in dem Hause hier unmöglich zu machen, hier wo ich eine Zuflucht für die einsame Zukunft bei der Schloßherrin, meiner

vertrautesten Jugendliebe, gefunden habe. Du hast das vielleicht wirksamste Mittel herausgefunden, mich hier zu verdrängen, indem Du mit dem Dir geläufigen Aufwande von Ueberredungskunst nachwiesest, vielmehr verständlich andeutetest, ich könne den Haustöchtern, die meiner Erziehung anvertraut sind, schädlich werden in religiöser, ethischer, sozialpolitischer und anderer Beziehung. Dieses diabolische Mittel versagte wunderbarer Weise die Wirkung. Ich habe Deine hierher gerichteten Briefe gelesen — nicht durch Indiskretion sondern durch Vermittelung der hochgesinnten Adressaten, in denen ich wahrhafte Freunde fürs Leben besitze, die mir den Gatten und — ach, den Bruder — ersetzen.

Sind wir nun auseinandergesetzt? (sie will gehen).

Bornstett. Sabine.

Sabine. Ich verurtheile nicht Ungehörte, gestatte Dir vielmehr die Vertheidigung (nimmt Platz).

Bornstett. Vertheidigung? Du verschiebst sonderbar die Parteirolle Deinem gewesenen Vormund gegenüber.

Sabine. Gewesenen; ich bin majorenn.

Bornstett. Mehr wie das, Du bist 26 Jahre alt, aber ein Kind, das sein Bestes mit Füßen tritt.

Sabine. Ich verbiete Dir, in diesem Tone mit mir zu reden.

Bornstett. So so, tritt noch schärfer mit dem Absatze emanzipirt, martialisch auf, nun, nun? Bist Du nicht so die Karrikatur eines „jungen Mädchens"?

Sabine. Das bin ich nicht!

Bornstett. Richtig. — Sabine! So talentirt von Natur, an Geist und Körper so bevorzugt, so zum Glücklichmachen prädestinirt, und so, so verunstaltet an Habitus und Sinnesrichtung aus eigener Machtvollkommenheit, vielmehr Machtunvollkommenheit

(er hat die an die Thür Getretene zurückgeführt).

Bleibe hier, befehle ich Dir als Mann, schwaches Geschöpf! Als Vorstand der Familie

(sie ist eingeschüchtert in den Stuhl zurückgekehrt).

Hier in dieser Behausung gehst Du zu Grunde, hier, wo die Einwohner Deinen Neigungen und Marotten nicht nur Zügel schießen lassen, sondern, wie sich eben herausstellt, sie noch bestärken und, wie es scheint, mit ihnen einen Kultus treiben! Wo will das hinaus?

Du bist der Kirche entfremdet, in Deinem starren kalten Herzen ist kein Raum mehr für die christliche Gnadenlehre, ach was sage ich, — für Gott und das Gebet. Bücher wie Darwin, Strauß, Renan, Schoppenhauer, v. Hartmann, K. Marx schießen auf Deinem Studirpulte, sehe ich, wie Pilze in der Regenzeit auf. Ich sehe Dich noch in den Schlingen des gefährlichen Zeitgespenstes. — Der Nihilismus ist hier schon fast etablirt. Es

dauert nicht lange mehr, daß das öffentliche Ministerium, die Königliche Staatsanwaltschaft, hier einzuschreiten den triftigsten Grund haben wird. — Und die Arretirte ist, — o Schmach! des Staatsanwalts Schwester!

Der Bruder kann aber, wie gern er will, nicht mehr helfen, denn die übelberathene Schwester hat sich in der Fuchsgrube der Internationale gefangen — da schmachtet sie hinter Eisengittern — im Zuchthause — entehrt. Auch wenn sie nach Zeiten herauskommt — verarmt, abgezehrt, als Bettlerin, er kann ihr dann nur heimlich ...

Sabine (stolz). Hyazinth!

Bornstett. Hiernach, liebe Schwester, wolle ermessen, ob ich dazu legitimirt bin, in die Umgestaltung Deiner Zukunft einzugreifen. Ich versuche es dadurch, daß ich Dich auf den Weg zurückführe, auf welchem nach Natur- und Sittengesetz das Weib seine irdische Bestimmung erfüllt, zur Ehe. Und was für eine Person habe ich nach unermüdlichem Nachsinnen, Abwägen — Deiner Wahl zu unterbreiten mir vorgenommen? Einen Mann, der als außerordentlicher Professor bei verhältnißmäßig so jungen Jahren, und zugleich geschätztester Prediger jetzt schon eine hervorragende Stellung einnimmt und zu den enormsten Hoffnungen berechtigt, so daß sich um ihn die elegante Damenwelt förmlich reißt; gegenwärtig z. B. ist eine reizende junge Baronesse, Majoratserbin, halbe Millionärin da und wirbt um seine Gunst.

Sabine. So — das bringst Du vielleicht auch in das richtige Gleis?

Bornstett. Bringe mich ja nicht aus dem Konterte, Sabine, meine Geduld muß endlich reißen. Ich bin in der That unterbrochen in meinem Ideengange und kann nur noch hinzufügen, daß Zech, mein Freund, ein freisinniger, aufgeklärter Theologe ist, mit dem Du Dich unschwer, wie ich die Sache auffasse, verständigen kannst (er winkt mit dem Tuche). Gleich wird er hier sein.

Sabine. O über diese Wüste voll Widersinn, wie kann ich das Alles zu widerlegen unternehmen! Und Du wirst doch nicht dafürhalten, daß ich jetzt in der Lage sei, einem fremden Herrn gegenüberzutreten.

Bornstett. Es ist höchste Zeit, Du mußt.

Sabine. Ich will nicht!

Bornstett. Zwinge mich nicht, daß ich ihm sage, Freund, hier ist für Dich, den Hergereisten, kein Empfang, geh' in den Dorfkrug, meine Schwester ist — unartig, verwildert, — o ich müßte mich Deiner schämen. Da ist er; betrage Dich anständig, bitte ich im Namen der Familie. (Zech tritt auf). Hier lieber Freund, meine Schwester Sabine; Professor Zech. Wie freue ich mich

des Zusammenseins — sehe nur eben den Amtsdiener über den Hof kommen, a reviderci, Ihr Theuren (ab).

Scene III.

Sabine. Zech.

Sabine. Nehmen Sie Platz, Herr Professor.

Zech. Ich folge Ihrer gütigen Einladung, mein Fräulein, aber fühlen Sie sich etwa nicht wohl?

Sabine. Sie sehen es mir an; ich fühle mich angegriffen und nervös alterirt, ein Glas Wasser wird mir gut thun, danke, ich habe es schon hier.

Zech. Kann ich sonst mit einer Handleistung nützlich sein? Soll ich etwa den Herrn Bruder herbeibescheiden?

Sabine. Nein, bitte, nicht, Herr Professor; ich fühle mich erfrischt. Ich hatte mit Hyazinth soeben ein — Gespräch. Er ist heftig, Sie kennen ihn; ich bin es auch; und am angreifendsten ist es für mich, Herrin meines Temperamentes zu bleiben.

Zech. Dies ist in Wahrheit ein kraftbrauchender Kampf, aber der Sieg in demselben ist der Anstrengung werth.

Sabine. Wohl wahr; wir beiden Geschwister gehen seit je in unseren Bestrebungen auseinander.

Zech. Sollte ich da vielleicht als Hyazinths Freund berufen sein, in vermittelnder Eigenschaft begütigend einzuwirken; das würde ich ebenso gern thun, als ein Erfolg mir persönlich am erwünschtesten wäre.

Sabine. Ich danke Ihnen, Sie meinen es gut mit uns Beiden, Herr Professor, das sehe ich Ihnen an und höre ich aus Ihrer Rede.

Zech. Nun wohlan mein Fräulein, so gestatten Sie mir, dem scheinbar Fremden, der Ihrer Familie näher steht, als Sie dies annehmen mögen, das Eingreifen in dieses geschwisterliche Auseinandergehen, indem Sie mir vertrauensvoll den Gegenstand Ihrer, wie scheint, ungelösten Auseinandersetzung andeuten oder angeben.

Sabine. Es giebt Farben und Töne, die nach Naturgesetz nicht zusammenstimmen.

Zech. O aber durch vermittelnde Farben- und Tonübergänge wohl zusammengestimmt werden können.

Sabine. Ich meinte in dem Wortbilde zwei disharmonische Farben und Tonintervallen an sich, unbeeinflußt durch andere adäquate; aber, Herr Professor, sind Sie denn meines Bruders F r e u n d?

Zech. Ei gewiß, mein Fräulein.

Sabine. Ich meine eine Freundschaft im Wesen, nicht in der Wortform, also ein Verhältniß gegenseitiger Zugehörigkeit, die sich auf Aehnlichkeit oder Ausgleich nicht blos der Gewohnheiten, sondern des Lebenszweckes gründet.

Zech. Indem ich Ihnen folge, mein Fräulein, auf dieses tiefere Eingehen in das Hyazinth und mich knüpfende Band, muß ich Ihnen folgendes zugestehen: nicht grade eine Aehnlichkeit, wohl aber ein Ausgleich von Gewohnheiten besteht allerdings unter uns, während eine Aehnlichkeit oder ein Ausgleich des Lebenszweckes — wie Sie richtig den Begriff einer wahren Freundschaft definiren — wohl unter uns Beiden nicht besteht; es gehen vielmehr unsere beiderseitigen Wege insofern auseinander, als er ein Weltkind sein will, ich aber mir ein entgegengesetztes Ziel gesteckt habe. Dies stört indessen nicht unser freundschaftliches Zusammenleben, und soll — wie ich hoffe — noch weniger Disharmonie zwischen die Schwester des Freundes (Freundes in der beschränkteren Bedeutung) und den freundschaftlich gesinnten Gefährten ihres Bruders — möchte ich sagen — abgeben, zumal wenn die Annahme sich rechtfertigt, daß die behandelte Lebenszweckes-Freundes-Ungleichheit jene Veranlassung zu dem geschwisterlichen Auseinandergehen gewesen. Zu dieser Hoffnung tritt noch muthgebend die Erwägung, daß Sie sich für jenes ideale Gebiet lebhaft interessiren, in welchem zu wirken ich meine schöne Lebensaufgabe gefunden habe.

Sabine. Herr Professor, auf meinem Tische liegen die Werke von Strauß, Schoppenhauer, Hartmann.

Zech. Um so besser, diese Werke liegen auf meinem Tische gleichfalls, fleißig durchblättert, und seit Monaten trage ich mich mit der Arbeit, ein den Forschungsdrang dieser Geister anerkennendes, vermittelndes, ein das Gemüth zufriedenstellendes Buch zu schreiben.

Sabine. Dann gehen wir eben gänzlich auseinander, denn mich befriedigen die Resultate dieser Autoren.

Zech. Wie? (aufstehend) Das ist nicht wohl möglich, in der strengen Negation Befriedigung? Finden Sie keine Herzenslücke bei Zerstörung des Anhaltes, den die Religion uns Erdenmenschen giebt?

Sabine. Befriedigung auf logischem Wege.

Zech. Fräulein, ich bringe Ihnen Kants Werke.

Sabine. Ueber seine Postulate der praktischen Vernunft kam ich durch jene Denker hinaus.

Zech. Fast glaubt' ich's nicht, doch sagen Sie das Wort so herzlich kühl, daß Sie den Zweifel mir, der für Sie bebend ringt, zuschanden machen.

Sabine. Ich habe nichts hinzuzufügen. (2 kleine Mädchen treten auf.)

Scene IV.

Zech. Sabine. Zwei kleine Mädchen.

1. **Mädchen.** Tante, einen Brief soll ich abgeben von Onkel Hy — —

2. **Mädchen.** Hyzinth.

1. **Mädchen.** Onkel Hyazinth heißt er.

Sabine. Der Brief ist an uns Beide.

Zech. Bitte lesen Sie.

Sabine (lesend). Ihr lieben Theuren wollet freundlich mein eiliges Abfahren entschuldigen, ein schleunigstes Amtsgeschäft ruft mich eben in die Stadt; morgen früh bei guter Stunde hole ich Dich, Ernst, von hier mit Wagen ab in die Stadt, zur Trinitatispredigt kommst Du zurecht.

Zech (beiseit). Trinitatispredigt.

Sabine (lesend). Hier aber im Schlosse findest Du Raum zu weihevoller Vorbereitung und Sammlung. Gott sei mit Euch beiden theuren Lieben, Sabine und Ernst, in brüderlicher Liebe, Hyazinth.

Zech. Das trifft mich übel, daß er ohne mich abreiste.

Sabine. Ich bin in der Lage, Ihnen einen Wagen des Barons von Jakobsfelde anzubieten, vorher aber, Herr Professor eine Stärkung, die hier gleich bei der Hand, nur noch die Frage, ob es Ihnen genehm ist, die Bekanntschaft der Familie zu machen.

Zech. Ich danke, jetzt nicht, Fräulein, danke für Alles bestens, mein Fräulein, ich habe es mir eben überlegt, der Rückweg — ich bin ein rüstiger Fußgeher — das Wetter ist sehr günstig — auf dem Wege finde ich die vorzüglichste Gelegenheit zur Medidation, und der Stärkung bin ich ganz und gar nicht bedürftig.

Sabine. Ich darf Sie nicht aufhalten.

Zech. Empfehle mich, hochverehrtes Fräulein (ab).

2. **Mädchen.** Tante, so hat der schwarze Onkel gemacht (komplimentirt).

1. **Mädchen.** Tante, so — hat er gemacht (noch steifer).

Sabine. Ihr sollet nie Jemanden verspotten, und dieser Herr ist ein würdiger Pastor und hochgeachteter Professor, versteht Ihr mich, Bine und Fides?

1. **Mädchen.** Ja und wir werden ihn nicht mehr verspotten.

2. **Mädchen.** Aber er macht solche ungeschickte Knixe.

Sabine. Seine Verbeugung ist allerdings nicht ganz, wie sie die Gesellschaft verlangt, aber das ist nur ein kleiner Fehler,

und der Herr hat große Vorzüge vor Anderen, er hat ein edles Herz, stiftet viel Gutes, ist rechtschaffen, fleißig und hochgelehrt.

2. **Mädchen.** Ist er auch Soldat?

1. **Mädchen.** Aber Fides, er hat doch einen geistlichen Rock an.

2. **Mädchen.** Ja, Sabine?

Sabine. Bine hat recht. Würde es Euch leid gethan haben, wenn mich der Onkel mitgenommen hätte?

1. **Mädchen** (stürmisch laut). Tante Du darfst nicht fort, Du sollst bei uns bleiben, nie lasse ich Dich von mir!

Sabine. Nun mäßige Dich, Bine, mein trautes Herz.

1. **Mädchen.** Nein, Du sollst bei mir bleiben!

2. **Mädchen.** Bei m i r sollst Du bleiben.

Sabine. Ich bleibe doch bei Euch beiden.

1. **Mädchen.** Aber immer.

Sabine. Immer, bis Ihr groß und wohlerzogen seid.

1. **Mädchen.** Nein, dann auch noch.

Sabine. Wenn Ihr dann groß seid und nicht mehr Kinder und meiner nicht mehr bedürfet.

1. **Mädchen.** Dann bleibst Du bei meinen Puppen, Tante, das sind auch kleine Kinder, ja? Meine Puppen.

2. **Mädchen.** Nein bei m e i n e n Kindern.

Sabine (liebkosend). Sie führen unbewußt das Wandelspiel des Lebens mir zur Seele, Mikrokosmos! Du Bild der Ewigkeit, dein steter Wechsel von Werden und Vergehen aus sich selbst. Darinnen steht der Mensch mit offnem Blick, und fühlt, wie lieb und schön das Alles ist, und weiß, daß kein Bestand darinnen wohnt.

Wem aber dieser Blick geöffnet ward, der kann nie jemals harmlos lächelnd sein, auch nie dem Hause jenes Schwalbenglück als Brautschatz bieten, das im trauten Heim in abgefundenem Besitze wohnt. Solch Auge schweift vielmehr in weite Fernen, da wo der Menschheit höchstes Ziel sich beut und resignirt dahier.

2. **Mädchen.** Tante, Dir ist eben eine Thräne aus den Augen gekommen.

1. **Mädchen.** Aber nicht doch, wenn die Tante weint.

2. **Mädchen.** Tante, woher kommt das, wenn Andere weinen, verziehen sie das ganze Gesicht, Du aber siehst am aller hübschesten aus, wenn Du weinst.

1. **Mädchen.** Laß doch die Tante endlich.

2. **Mädchen.** Sabine! Bitte bitte, noch einmal weinen.

(Sabine schließt die Mädchen an die Brust; ab mit ihnen).

Scene V.

Vorm Gasthause „Gloriette“.

(Erika, Erster und Zweiter Student. Erstere am Gartentisch, auf welchem Kaffee servirt ist, Letzterer tritt zu ihnen.

2. Student. Gnädigstes Fräulein, Ihr Herr Papa ist für das Hierverweilen nun ganz gewonnen.

Erika. Das habe ich gewiß Ihnen noch mehr zu verdanken als der anmuthigen Gloriette selbst. Schon über 6 Uhr.

2. Student. Er drängte zwar sehr, womöglich bald hinter der Gräfin Schönebeck, der es schon zu kühl wurde, abzufahren, aus Besorgniß um die „leichtgekleidete Tochter“, wie er meinte.

Erika. Ist mirs denn zu kühl in dieser Juniluft? Bitte

(2. Student nimmt Platz).

2. Student. Wir haben es auch gebührend ausgeredet und nun sitzt Herr Papa ganz fest unter uns Corpsburschen am Tische.

Erika. Da frischt er liebe Erinnerungen aus der Jugend auf, Papa ist nämlich ein enragirter Corpsstudent gewesen.

2. Student. Haben wir längst zur größten Freude wahrgenommen. Wie steht es aber jetzt, Gnädigste, um das Reifenspiel? (1. Student winkt ihm ab.)

Erika. Offengestanden, nicht zum Besten, Herr v. Ferenteil.

2. Student. Ganz nach Befehl.

Erika. Sie nehmen mir das nicht übel, ich bin heut so — so

1. Student. „Pastoral gestimmt“, nannte es vorhin Herr v. Höinghaus.

Erika. Wenn Sie wollen, pastoral gestimmt, wir sprachen über das mir so liebe Thema der Religion und zuletzt von dem gestrengen Herrn Pastor und Professor, meinem Vetter.

2. Student. O Gnädigste, das Epitheton „streng“ eignet sich für jeden Anderen mehr als für Ihren ausgezeichneten Herrn Pastor und Professor, der gern ein jovialer und leutseliger Gesellschafter ist und keinen Spaß verdirbt. Ich proponire eine Wette, er schlüge es nicht aus, mit uns Reifen zu spielen, so gut ers kann.

Erika. Na, so gut wirds nicht ausfallen.

2. Student. Natürlich würde er die ihm angeborene Professoren-Reverenz beibehalten, wie er sich in allen Situationen gleichbleibt; er ist nun einmal Hochwürden und bleibt es unveräußerlich, was zu bewundern und zu loben, nicht zu belachen ist, wie es von Seiten Unberufener geschieht.

Erika. Da stimme ich Ihnen vollkommen bei, und es freut mich, daß ich auch aus dem Salon sein Lob höre; denn daß er auf der Kanzel und in der Gemeinde beliebt, im Hörsaal geachtet

und unter den Herren Studenten gern gesehen ist, davon hat mir Herr Treskow manche Beispiele erzählt.

Ich darf nun aber die Herren meinem Papa nicht weiter entziehen.

2. **Student.** Ich eile denn auf den Posten des Wagenzurückhaltens (ab).

Erika. Schon $6^1/_4$ Uhr. Noch einige der reizenden weißen Blümchen am Waldrande pflücke ich inzwischen, Springauf, wie nannten Sie sie doch, Herr Treskow?

1. **Student.** Convalaria majalis.

Erika. Könnte ich mir doch diese fremdländischen Namen merken.

1. **Student.** Ich will auch zur Hand sein, falls Ihr Herr Vater Sie sucht.

Erika. Sein Sie so gut (ab nach verschiedenen Seiten).

Scene VI.

Bornstett, Gutsherr.

Bornstett (auftretend). Ihr möchte ich jetzt noch nicht begegnen, erst den Vater bearbeiten. Der Tölpel Sylvester hat es diesmal geschickt angestellt, den alten Herrn hierher vom Tische der Studenten zu dirigiren, mein in Aussicht gestelltes Trinkgeld hat ihn klug gemacht. Hm, diese Studenten sind mir höchst hinderlich. Kaum glaublich, welche Fatalitäten sich einem Geniestreich entgegenthürmen; indessen werde ich mich dieser Störenfriede zu entledigen wissen, wie der Löwe die Hundsmeute abschüttelt.

(Gutsherr tritt auf.)

Gutsh. I da sind Sie schon, Herr Assessor, Ihr Diener, wir haben Alle den Wagen aus Jakobsfelde gar nicht ankommen gehört.

Bornstett. Der Wagen hatte wegen eines kleinen Defekts auf der Chaussee stillzuhalten, da eilte ich voraus zu Fuß hierher.

Gutsh. Ganz prächtig, und Ernst, der Professor?

Bornstett. — ist in Jakobsfelde geblieben, wie ich Ihnen heut Vormittag mitzutheilen die Ehre hatte, war die Reise dorthin für ihn eine sehr wichtige, bedeutsame, eine Lebensfrage, er hat sich dort verlobt.

Gutsh. Verlobt, der Ernst? heut? dort?

Bornstett. Er ist wenigstens eben im Begriff, der Auserkorenen die Hand anzutragen. Mein Gott, ich deutete doch die Angelegenheit früh an, erinnern Sie sich nicht?

Gutsh. Richtig, jetzt erinnere ich mich, das hatte ich alter, kurzsichtiger, schwerhöriger Alter nicht richtig kapirt, sonst hätte

ich gebeten — na so mag es als Himmelsfügung gelten. Aber mit wem verlobt er sich denn?

Bornstett. Mit meiner Schwester.

Gutsh. So — so, gratulire, Herr Assessor, von Herzen, Ihr Fräulein Schwester macht eine gute Partie nach allem, was ich über den Neffen höre. Aber jetzt — Sie müssen mir etwas zur Hand sein, Sie waren schon früh so gütig und bereit.

Bornstett. Lege alle meine Dienstleistungen zu Füßen.

Gutsh. Sehr verbunden. Sehen Sie, offen gestanden, diese Verlobung — diese heut vollzogene Verlobung kommt mir offen gestanden — wie sage ich doch — etwas überraschend und quer. Denn meine Tochter Erika — Sie konnten das heut morgen bei dem kurzen Begegnen unmöglich merken, hat eine große Sympathie für den Professor — angeerbt ist dies, angeborene Neigung für die Kanzelhelden — das stammt von der mütterlichen Seite her, geheiligte Anknüpfungen an eine frühere Zeit.

Bornstett. So — o! Das thut mir doch unendlich leid, ach, ach!

Gutsh. Ja das läßt sich jetzt nicht ändern, das müssen wir als Männer nehmen wie es ist, jetzt nutzt nicht Ach und O, nur klug die Sache hinnehmen und reguliren; und dazu brauche ich Sie, Ihren gütigen Beistand, meiner Tochter dieses schonend beizubringen. Ich fühle mich nämlich ein wenig mitschuldig durch meine Theekesselei von heut früh — ich kann's nicht glimpflicher bezeichnen — und wegen der Hast, mit der ich vorigen Sonntag die Begegnung mit Ernst abkürzte, mit Rücksicht auf die Gräfin Schönebeck — jajaja. — Sehen Sie, da kommt Erika. Fühlen Sie sich in der Lage, ihr diese — für sie — Hiobspost in recht beschönigender Weise zu überbringen?

Bornstett. Das will ich mit aller möglichen Darstellungskunst versuchen, Herr v. Höinghaus.

Gutsh. Gut so, in dieser Kunst halte ich grade Sie als Juristen und Staatsanwalt für ganz besonders qualifizirt, soviel habe ich herauskalkulirt.

Bornstett. Man lernt vor den Gerichtsbarren die Situation dem Falle dienstbar machen und aus gegnerischen Anführungen Stützpunkte gewinnen.

Gutsh. Eben das kommt Ihnen zu Gute. Also machen Sie die Sache diplomatisch — und freundlich, freundschaftlich.

Bornstett. Der Auftrag, wie schwierig er ist, hebt mich zu kühnem Beginnen, da ich merke, Ihnen einen Gefallen zu thun, Herr Baron; Sie wissen nicht, wie ich Sie verehre und meine anhängliche Ergebenheit zu bethätigen wünschte (ab).

Gutsh. (allein). Hätte ihm das doch vielleicht nicht auftragen sollen, auf einmal merke ich einen Zug an ihm, der mir nicht behagt. Na, ich kann mich irren; ich irre mich offenbar, er ist ja der gute Kamerad von Ernst, schon das spricht für ihn. Da kommen sie beide, Erika und Freund Bornstett, eile ich denn zu den heiteren Leuten inzwischen, ich habe dahier nun einmal in dieser Angelegenheit die Position aufzugeben, kann nichts nutzen, würde mit meinem Dazwischenreden eher schaden (ab).

Scene VII.

Erika und Bornstett im Gespräch auftretend.

Erika. Wie? Heut kommt Ernst gar nicht hierher?

Bornst. Heut nicht, gnädiges Fräulein, er kann nicht, ich muß ihn als Freund entschuldigen.

Erika. Ach so sagen Sie mir doch, warum er nicht kommen kann, oder ist's nur ein Amtsgeschäft? Aber Sie thun so geheimnißvoll, Herr Assessor, und so, als ob etwas noch dahinter wäre. Er ist wohl aber gar hier? Nichtwahr? Und schickt Sie nur, den guten Freund, voraus? Er spielt mit mir, der strenge Herr Professor, ja? Guter Herr Assessor; er steht vielleicht hier hinterm Fliederbusch. Ernst, Vetter!

Bornst. Mit nichten; Gnädigste mögen auf meine andeutungsweise versuchten Winke nicht eingehen, so muß ich die ganze Wahrheit sagen.

Erika. Nun ja doch, was denn, warum kommt er nicht?

Bornst. Er läßt sich entschuldigen: er verlobt sich soeben in Jakobsfelde.

Erika. Verlobt? (sie sinkt auf den Stuhl).

Bornst. (für sich). Saß ihr der schon so tief im Herzen? Da haben wir's, wie die höchste Eile geboten war. O ich habe das Feld behauptet; ein wichtiger Sieg ist zu verzeichnen, nun heißt's, ihn ausnützen, wie die moderne Kriegstaktik das so enorm versteht.

Erika (aufstehend). Sie sind der gute Freund Ernsts?

Bornst. Das rühme ich mich zu sein, sein bester, wollte sagen, einziger.

Erika. Dann brauche ich meine Alteration nicht zu verbergen.

Bornst. Ich habe keine Ahnung von dem Interesse gehabt, welches Gnädigste dem Freunde schenken; o hätten Sie mir doch heut Vormittag eine Andeutung davon gemacht — vertrauensvoll.

Erika. Ich wußte nicht, daß das bevorstehe. Aber mit wem hat er sich denn verlobt?

Bornst. Mit meiner Schwester Sabine.

Erika. Mit Ihrer Schwester hat er sich eben verlobt!

Vornst. Es ist noch kein fait accompli, wie ich gleich anfangs berichtete, er steht im Begriff und ist eben daran, sich in Jakobsfelde zu verloben, ich eilte hierher, um sein Ausbleiben zu entschuldigen einerseits — andererseits um die Beiden nicht zu stören. Nun aber will ich augenblicklich zurückfahren und interveniren.

Erika. Ich bitte Sie um Alles, bleiben Sie hier! Nehmen Sie Platz, Herr Assessor, wie vermögen Sie den eben angedeuteten Gedanken zu verantworten, wie dürfen Sie glauben, daß ich es zuließe, eine Andeutung nur von dem, was ich Ihnen im Augenblicke der Bestürzung verrieth, vor irgendwem zu verlauten, gar zu einem Dazwischentreten zu mißbrauchen.

Vornst. (für sich). Jetzt Diplomatie!

O ich verstehe Ihre Ungehaltenheit über meinen Vorschlag, gnädiges Fräulein, den nur tiefste Ergebenheit im Augenblicke laut werden ließ. Fürs Erste, mein Ehrenwort darauf, daß ich die mir vertrauensvoll gemachte Andeutung mit keiner Silbe irgendwem preisgebe — das wäre auf Ehre! mindestens — unchevaleresk — und solcher Handlungsweise werden Sie mich bei näherem Eingehen auf meinen Charakter nie wieder anklagen zu wollen Miene machen, bitte ich unterthänigst.

Erika. Ich bitte um Verzeihung.

Vornst. Haben dies nicht nöthig, Baronesse Höinghaus, ich habe nur nöthig, meinen mißverstandenen Vorschlag zu rechtfertigen.

Erika. Bitte, nie mehr auf diesen Vorschlag zurückzukommen.

Vornst. Darf auch nie wieder geschehen. Aber nur eine aufklärende Entschuldigung, welche sowohl in der Sache selbst als in den betreffenden Personen liegt.

Erika. Ich verstehe Sie gar nicht, Herr Assessor.

Vornst. Baronesse, als Sie mich vorhin zufällig in Ihr Interesse für Ernst einblicken ließen, bemächtigte sich meiner sofort ein Gefühl dahin: Himmel! Hier blüht dem Ernst ein mit ganzem Herzen vollentgegengebrachtes Liebesglück; um welch eine Seligkeit hast Du den Freund gebracht; denn ich selbst ja habe das Verhältniß zwischen Ernst und Sabine angebahnt, habe dem Freunde, welcher im Punkte des Glückerwählens ein ungeübter Professor und kein Weltkluger ist, die etwa ihm passende Lebensgefährtin vorgeschlagen und sie ihm zugeführt. Aber Sabine ist ein seltsames — Wesen — eine Persönlichkeit, die von der gewohnten Art des Glücklichseins und Glücklichmachens abweicht infolge eigenthümlicher Erziehung und Gestaltung der Lebensverhältnisse — wie ich dies auf Wunsch des näheren erörtern

werde — Sabine ist ein kühles, mehr zurückweisendes als einnehmendes Mädchen; — ich verließ vorhin diese Beiden, mir so innig nah stehenden Personen, in dem Augenblicke, als sie sich das erstemal im Leben gegenübertreten sollten mit dem in contumaciam von beiden Seiten ausgesprochenen Wunsche, sich zu verloben, welcher Wunsch durch eine anhaltende Korrespondenz allerdings genährt war.

Gleichwohl ist die Verlobung noch nicht Thatsache geworden. Sollte da mein Wille: in Aller Interesse aufzutreten — wie ich andeutete — nicht wenigstens eher gütiger Theilnahme als eines herben Verweises werth sein? Und Sie hatten mich, gnädiges Fräulein Erika, vorhin so herb zurückgewiesen mit dem Vorschlage, der doch außer all dem vorzüglich noch der innigsten Theilnahme entspringt, die ich Ihnen und Ihrem Glück entgegenbringe mit dem heißesten Verlangen . . .

Erika. Thun Sie mir den Gefallen, nicht mehr davon zu reden.

Horst. Ich darf mich entfernen? (für sich) Ich habe viel gewonnen (ab).

Scene VIII.

Erika, dann 1. und 2. Student.

Erika (allein). Ein Mann von wirklich seltnem Edelsinn und opfermüthiger Ergebenheit! Gesteht es offen zu, daß er die Schwester dem Freunde vorgeschlagen, und er will, nun er die Fremde würdiger erkannt, um Freundes Glück zu gründen, dazwischentreten! Daß ich nimmermehr den Schritt genehmige, versteht sich; doch loben muß ich solchen Freund, bewundern!

Wie sollte er auch nicht höchst bedeutend sein, da er dem Ernst so nahesteht; o Gott! Wie durfte ich auch dem unbescheidenen Begehren nachgehn; solch erhabener Mann, der auf der Kanzel rings die Gläubigen in seiner aufgeklärten Art erbaut, und vom Katheder aus weist er den Weg durch das unendliche Gebiet des Forschens in der Dogmatik den Studirenden! Und Alles staunt ihn an und preist ihn hoch.

Ich aber viel zu wenig demuthsvoll bin ihm genaht mit meinem Seelenhange. Ich wollte mit ihm hinknieen im Gebet, mit ihm mein Gottvertrauen festigen, wie das dem Weltkind noththut, wenn es lebhaft den mancherlei Mysterien der Schrift seit jenem gnadenreichen Akte nachsinnt, der uns der heiligen Gemeinschaft eint durch Konfirmation. — Mein Prediger vermochte doch mir nicht das Himmelsmannah zu spenden, weil der altgewordene Herr der orthodoxen Richtung angehört. Und meine

gute Mutter weist nur stets auf Rückerinnerungen an Elfriede hin, die glaubenshehre Frau, auf Ernstes Mutter!

Und ich nun komme wie das Dorfkind her, den städtischen Altar mit Wiesenblumen zu kränzen — o ein unbescheidener Hang auch mischte sich hinein; gedacht ich nicht, ein Edelfräulein mit verfeinertem Geschmack das schlichte Haus des Herrn Professors gar aufzuputzen? O ich Thörin; Mutter, o wärest du hier, um mit mir auszuweinen! (verhüllt ihr Gesicht.)

Himmlischer Vater, wie so jäh ist meine Hoffährtigkeit zu Fall gekommen, gieb, daß ich mit Demuth deine Fügung nur ertrage! (sie läßt sich zum Hinknieen an, erhebt sich aber, da 1. und 2. Student auftreten.)

Eile ich in den nahen Wald, dort ungestört in mich zu gehen, denn dahier finde ich nicht Klärung, nichts als Unruh.

2. Student. Gnädiges Fräulein, Herr Papa übersendet diesen Plaid und mit der Enveloppe den Wunsch, Sie wollten sich hier aus dem zugigen Terrain mehr an die geschützte Hausseite begeben, da ein kleines Wetter im Anzuge.

Erika. Ich hatte das gar nicht bemerkt.

1. Student. Oder ob Sie vielleicht geneigt wären, alsbald in die Stadt zurückzufahren, der andere Wagen sei ebenfalls bereit.

Erika. Der andere?

1. Student. Der aus Jakobsfelde.

Erika. Das wäre wohl das Beste.

2. Student. So dürfen wir Herrn Papa davon benachrichtigen, daß Sie bereit sind?

1. Student. Er ist sehr um Sie besorgt.

Erika. Wenn Sie die Güte hätten. Aber noch etwas, Herr Treskow, bitte noch einen Augenblick zu verziehen.

2. Student. Werde vorauseilen (ab).

Erika. Wenn es Ihnen nicht zu zugig ist.

1. Student. O mir gewiß nicht.

Erika. Dann bitte (er nimmt Platz).

1. Student. Ich bin zu Diensten, Fräulein.

Erika. Sie erwähnten vorhin schon Jakobsfelde, Herr Treskow, sind Sie dort bekannt?

1. Student. Einmal nur bin ich dort gewesen, über die Familie des Barons, die ich nur oberflächlich kenne, vermag ich keine Auskunft zu geben, ich suchte dort eine Dame auf.

Erika. A vielleicht Fräulein Bornstett?

1. Student. Ja die, Sabine.

Erika. Also Fräulein Sabine kennen Sie näher?

1. Student. Die kenne ich so wie — mich selbst.

Erika. Das interessirt mich lebhaft, haben Sie das Fräulein vor Kurzem gesehen?

1. Student. Ein halbes Jahr ist's her, daß ich nichts mehr von ihr gehört.

Erika. O Schade, ich hätte so gern aus neuerem Datum Nachrichten eingezogen.

1. Student. Kann ich nicht dienen (aufstehend).

Erika. Herr Treskow, seien Sie mir nicht böse, daß ich so in Sie dringe; ist Ihnen mein Fragen, das immer wieder auf Fräulein Sabine zurückkommt, lästig, dann sagen Sie es mir offen.

1. Student. Ei lästig ist mir die Erörterung so wenig wie die Rückerinnerung an einen schönsten Traum, der morgensfrüh zerstiebt und den Erwachenden zurück in Nacht versetzt, weil Traum nicht Wirklichkeit ist.

Erika. So habe ich ahnungslos ein heimlich Blatt in Ihrem Album aufgeschlagen, das ein Herzensweh bezeichnet.

1. Student. Herzensweh, das ist das rechte Wort für dieses Blatt im zugeklappten Album meines Glücks.

Erika. Ich habe das Gefühl versagten Glücks auch selbst erfahren, ach jaja — jedoch man spricht so gern von seinem Glücke, selbst wenn es im Grabe ruht, man weint zusammen, wie man sich durch gemeinsames Gebet im Gotteshause stärkt, so bitte ich Sie, mein Fragen nach Sabinen aufzufassen. O sprechen Sie von diesem Mädchen mehr, dem ich so nah verknüpft bin — schmerzlich zwar, doch innig — wie der Schwester, die entrückt durch weite Kluft in Fernen über Meer.

1. Student. Ja, wo beginnt mein Loblied aber hier; soll ich das Wesen schildern, wenn sie schweigt und Einen anblickt oder wenn sie spricht, und Musen ihr wie Grazien die Rede beflügeln. Ach ihr Herz ist rein — wie Thau — ihr Geist so klar; zu überklar jaja, zu maßlos, weit auch über die Natur der weiblichen Begrenzung; denn sie ist in der Gelehrsamkeit ein Wundermann in theologisch-philosophischen, historisch-literarischen Gebieten, daß ich, der Fachmann, oft den Kürzern zog im Disputiren; das gestehe ich ein. Es mag ein Erbtheil ihres Vaters sein, der als ein großer Philosoph geglänzt und ihr die Kraft vererbte — denn der Bruder (der Staatsanwalt, der eben hier erschien) ist ganz das Gegentheil — doch darf ich ihn beiseite lassen, weil mein Urteil wie befangen ist, da er mir unlieb ist.

Erika. Nun aber drängt sich mir die Frage vor, was trennt denn Sie — verzeihen Sie den Eifer — der sich in Ihr Verhältniß drängt . . .

1. Student. Mein Fräulein, Sie nehmen lebhaft an Sabinen Theil, das fühl ich wohl und dankbar bin ich drum, daß Sie mein Herzensweh berührt. Sie wollen wohl, so scheint es, hilfreich mir bei Ihrer Freundin beistehn, förderlich . . .

Erika. Ach nein, vergeben Sie, das hatte ich nicht im Sinn.

1. Student. Dieses wär' auch hoffnungslos, denn sie — wie groß ihr Herz, wie übergroß, — so ist es unempfänglich für die Liebe. Denn wer das allumfassende Gebiet der Menschenliebe so wie sie beherrscht, der taugt nicht für den kleinlichen Besitz. Phantastisch mag es sein, höchst abgeirrt vom Glückespfade der Alltäglichkeit; doch selig fühlt sie sich in Einsamkeit und blickt herab auf unser armes Thal; dem Dichter gleich, der Andrer Liebesglück entzückend vorspielt selbst in strenger Haft des Musendienstes — oder Priesterinnen der Vesta gleich, die Flamme hüten sie in angelobter Ehelosigkeit.

Erika. Ich bin erstaunt ob solcher Seltsamkeit.

1. Student. Wohl seltsam, aber leider ist es wahr. Ich habe es nie für möglich sonst gehalten, daß so ein Mädchen sei, doch sie ist so.

Erika. Wenn aber Einer ihrem hohen Fluge zu nahen wüßte — nicht etwa daß Sie dem Aufflug nicht gewachsen — doch es kann ein gottbegnadeter an Herzensgunst den kalten Sinn mit Sympathiegewalt am Ende doch bewältigen durch Wunder?

1. Student. Wie gern doch würde ich sie dem Liebesglück gewonnen sehen; o neidlos wollt' ich ja dem anderen Besseren nachstehen; leider ist dies ganz unmöglich bei der Eigenart, die ihrer ungewöhnlichen Natur den Stempel der Vollendung aufgedrückt. So blüht sie hin, dem Alltagsglück entrückt, in Einsamkeit nach ihren Idealen den Blick gebannt, beseligt mild den Kreis, in dem sie lehrend und erziehend weilt, und opfert sich dem ernstgesteckten Ziel, das ihrer zarten Hülle Blumenflor ein Herbstlos zeitigt — nach Mimosenart. (aufstehend.)

Erika. Dort kommt Papa nun selbst um mich, da heißt es, ihm entgegeneilen; innigen Dank für die so hochwerthen Mittheilungen, die mich tief im Herzen berührten, Herr Treskow (reicht ihm die Hand, ab in Eile).

1. Student (allein.) Auf einmal wieder in die Region versetzt, die abgeschlossen dalag als Vergangenheit. Wie würde Sabine, die beruhigte Philosophin, diesen Gefühlssturm — abweisen; denn sie steht außerhalb und über uns. Laß ich das; übe ich ferner das „sich bescheiden". Das Gewitter ist aber drohend heraufgezogen, da Wetterleuchten; es kommt mir grade recht, mag es klären — Atmosphäre und Menschensinn durch elementare Gewalt (ab).

Akt III.

Wirthsstube bei Abend.

Scene I.

Wirthin, Sylvester.

Wirthin. Sylvester so rücke doch das Arbeitszeug, Dreschflegel, Rechen, Pferdekummet in die Ecke und stelle noch ein Licht her; hier sollen die Herren Studenten sitzen, hier die vornehme Herrschaft auf dem Kanapee. Verstehst du mich denn gar nicht, konfuser Mensch!

Sylvester. Laßt mich nur machen, Frau Wirthin, werd's alles allein zustande bringen; denn was sein muß, das muß sein.

Wirthin. Müßte sein; turkelt gar!

Sylvester. Das ist purer Eifer in mir und lange noch kein Dusel.

Wirthin. Das Haus voller Gäste; wären sie nur lieber bei Zeiten fortgefahren, aber nein, drehen sie sich in einemfort um das Fräulchen, bis ihnen das Hagelwetter auf'n Hals kommt.

Sylvester. Und was für eins; die werden Alle in der Kegelbahn klatschenaß, denn warum, weil das Schindeldach etwelche Löcher hat.

Wirthin. Dumlak, sie können doch jetzt unmöglich hereinhuschen. Aber geh mit dem großen Schirm, hole wenigstens das hübsche Fräulchen ins Trockene; zu leid möcht' mirs thun, wenn sich das erkältete, ist doch im leichten Mullkleide.

Sylvester. Ich trag'se nein in die Bude, was gilts?

Wirthin. Wirst aber nicht umstolpern mit sammt dem Engelsbilde und in die Pfütze fallen; hör doch, wie das klatscht.

Sylvester. Und wenn ich se unversehrt gebracht bringe? Sehn se, ob ich nicht die sechs Schemel ordentlich regiere und die Biertonne, ä? Denn was der Mensch will, das kann er.

Wirthin. Versuchs, Sylvester, dann ziehe ich Dir auch die fünf zerschlagenen Flaschen vom Lohne nicht ab.

Sylvester. Alles was recht ist, Frau Wirthin; ich hab sie zerschlagen, ich muß sie bezahlen, denn was ein tüchtiger Hausknecht ist, läßt sich nicht lumpen.

Wirthin. Sollst recht haben, so versuchs und mach uns Ehre

(Sylvester ab).

Scene II.

Wirthin, Zech.

Zech (tritt auf durchnäßt). Guten Abend.

Wirthin. Potstausend, wer kommt mir noch da in diesem Wetter herein. Sie? nein; Sie doch, Hochwürden, Herr Professor; aber aber!

Zech. Ich bin es in der That.

Wirthin. Hochwerthester Herr Professor, wie Sie aussehen.

Zech. Mich hat ein Platzregen überrascht, ich komme zu Fuß aus Jakobsfelde, trete hier ein, will aber die Stadt womöglich noch heut Abend erreichen.

Wirthin. O du lieber Heiland, in solchem Höllenwetter.

Zech. Dieser Sonnabend Trinitatis hat mich mehrfaches Unheil erfahren lassen.

Wirthin. Was fang' ich nun mit Ihnen an?

Zech. Wenn Sie mir das Gastzimmer anweisen und trockene Kleider beschaffen wollten.

Wirthin. Hochwürden, Wollen habe ich wohl, aber . . .

Zech. Vollbringen das Gute.

Wirthin. Finde ich nicht. Zimmer? Unmöglich; das einzige hat die fremde Herrschaft, selbst meine Wohnstube ist vergeben; und Herrenkleider? Unmöglich; ich verlassene Wittwe! Eine halbe Meile im Umkreise ist keine anständige Mannsperson wohnhaft, denn auch die Zolleinnehmerei wird von der Frau verwaltet, seitdem er, der Schlagetodt, das Weite sucht.

Zech. Das wäre eine Verlegenheit.

Wirthin. Viel zu glimpflich ausgedrückt, das ist ein übervolles Maß von Verlegenheiten. Jedennoch nur schnell aus den nassen Kleidern heraus, in denen Sie sich viel mehr als Schnupfen und Heiserkeit zuziehen.

Zech. Letzteres wäre äußerst störend für meine morgige Trinitatispredigt.

Wirthin. Hochwürden, es giebt nur einen einzigen Rath, und den machen wir gleich zur That. Somit Kleider herunter, gleich trocknen, soll brav angekachelt werden, hier hinterm Ofenvorhange Alles ausziehen, Alles.

Zech. Alles?

Wirthin. Ohne Erbarmen, hier meine Wäsche und Sonntagsstaat, was zu morgen glücklicher Weise bereit liegt, aha! Sehen Sie, das hilft uns um die Ecke.

Zech. Aber beste Frau Molter, Sie scherzen.

Wirthin. Nichts zu abern, noch weniger zu scherzen, Hochwürden, lassen Sie nur die alte Moltern machen, die hat lang=

jährige Erfahrung hinter sich; da war zum Beispiele meinem seligen Ehemanne einmal ein ähnlicher Unfall passirt, es geschah das am zweiten Pfingstfeiertag vor — na warten sie mal — ehe meine älteste Tochter Gottliebe konfirmirt wurde — die ist jetzt 31 oder vielmehr 32, erlauben Sie, doch 31 Jahre alt, also damals — was wollte ich doch . . .

Zech. Haben Sie ihn auch in Weibskleider stecken müssen?

Wirthin. Freilich, Hochwürden, was denn? So nehmen sie doch Rath an, dieses approbirte Mittel hat sich vortrefflich bewährt; mein seliger Ehemann fühlte sich alsbald erwärmt und behaglich und meinte zu mir: Du, Frauchen, ich sage Dir . . .

Zech. Entschuldigen Sie, vergessen Sie auch nicht, welcher Unannehmlichkeit mich diese Vermummung aussetzen könnte, wenn demnächst die Gäste . . .

Wirthin. Die größeste Unannehmlichkeit im ganzen Leben ist der Tod, und den können Sie davontragen, wenn Sie mir nicht folgen, Sie klappern schon wie im Fieberfroste.

Zech. Ich fühle mich wirklich unbehaglich, höchst naßkalt.

Wirthin. Also ins trockne Warme, aber schnell, sonst überraschen uns obendrein die Gäste. Was die Vermummung anlangt, so stelle ich mich vor die Gefahr, das schwör ich heilig zu.

Zech. Ich glaube Ihnen das, gute Frau (hinterm Vorhange), ich vertraue mich deshalb Ihrem Schutze gänzlich an, beeile mich, Ihrem Wunsche Folge zu leisten.

Wirthin. Ja was ich vergaß, die langmächtigen Wollstrümpfe, dazu die Filzschuhe und Winterjacke; die Unterröcke werden Sie nicht allein zuhäkeln können.

Zech. Zur Noth bringe ich das eben fertig.

Wirthin. Das Kleid brauchen Hochwürden nicht zuzunesteln, denn die Flanelljacke kommt herüber, verstanden?

Zech. Wohlverstanden (tritt vor) sehen Sie nach, Frau Moltern, ob ich Ihrer Erwartung entsprochen habe.

Wirthin. Ganz passabel (klatscht in die Hände) Aber was? Das Kleid haben Herr Professor auf die verkehrte Seite übergezogen, oo! und auch der Rücken sitzt vorn.

Zech. Es wollte mir selbst so scheinen, inzwischen belassen Sie es am Ende dabei, das Jäckchen deckt doch wohl die Verkehrtheit zu.

Wirthin. Hmhmhm! Na wie's beliebt, müssen uns beeilen, ich höre die Fremden; noch die Haube.

Zech. Die, bitte, ganz tief ins Gesicht, ich danke.

Wirthin. I recht gern geschehen, so, die steht zu dem bartlosen Antlitz und dem langen Haar ganz wohl, nun aber noch die weiße Krause um den Hals.

Zech. Von dieser dürften wir abstrahiren können.

Wirthin. Da sind auch schon die Gäste. A so bleiben Hochwürden vorläufig hier hinterm Ofenvorhange, ich trage die nassen Kleider in die obere Stube an den warmen Ofen, werde Alles nach Möglichkeit geheim halten (ab, Zech verbirgt sich hinterm Ofen).

Scene III.

Erika, Sylvester.

Erika (schüttelt sich). Braver Sylvester, besten Dank, Sie haben mich wie ein Lewiathan durchs Meer getragen. Bin ich Ihnen nicht recht schwer geworden?

Sylv. Spaß! Wie'n Käfer auf'm Kalbe, nicht für ungut, Fräulchen.

Erika. O ich nehme Ihnen den Vergleich mit dem Käfer gar nicht übel, was meinen Sie nur eigentlich für einen?

Sylv. So'n niedliches Goldkäferchen.

Erika. Nun um so mehr, da müssen Sie aber auch ein hübsches Pfingstkälbchen entgegenstellen.

Sylv. Als wie mich? Kann schon eher ein Michaelisochse sein.

Erika. Ach gehen Sie, aber warten Sie noch, Sylvester, einen Augenblick, hier ists so gar einsam in der großen Stube.

Scene IV.

Erika. Sylvester. Gutsherr. Bornstett. Die sieben Studenten.

Gutsherr (mit Bornstett eintretend). Erika!

Erika. Papa, da bin ich, Sylvester hat mich wohlbehalten abgeliefert, wie Du siehst.

Gutsh. Muß ich loben, loben, mein Kind, gieb ihm das. Siehst Du, Du bist schuld an dieser Ueberrumpelung des Unwetters, die uns betroffen — aber ich will Dir keine Vorwürfe machen, heute nicht, bewahre Kind (küßt sie). Bin froh, daß ich Dich wohlbehalten hier habe und mit — nach Möglichkeit — heiterer Miene.

Erika. Guter Papa!

Gutsh. Aber stelle Dich gleich an den Ofen, der glüht recht, der soll Dich erwärmen, Erika, nimm Dich ja in Acht, Du bist wieder so leicht gekleidet, na wenn das die Mama wüßte, geh' Kind an den Ofen. (Zu Bornstett) Bin nur froh, daß ich sie so gefaßt finde, das habe ich Ihnen zu danken, bester Herr Assessor, Sie haben die Angelegenheit offenbar ebenso gewandt wie feinfühlend und freundschaftlich geführt.

Bornst. Ich bin selbst fast stolz auf diesen Erfolg.

Gutsh. Können auch stolz darauf sein, denn mir kam es recht gefährlich vor, — na wir können hier nicht weiter darüber ungestört — da kommen die Studenten herein.

(Die Studenten und Wirthin treten ein, werden an den Tisch geleitet.)

Bornst. Recht fatal, daß diese jungen Leute uns so in den Weg kommen.

Gutsh. Hat auch sein Gutes, sie werden mir die Tochter völlig aufheitern.

Bornst. Schwerlich, Herr von Höinghaus, mit so tobender Lustigkeit, wie sie in ihren Kreisen zu Hause.

Gutsh. O ich meine, sie wären recht rücksichtsvoll gegen Erika sowie gegen mich gewesen; seien Sie nur leutselig mit den lieben „Jungens", Sie brauchen sich doch nur wenige Jahre zurück zu versetzen, aber ich — Du mein Schöpfer! — Seien Sie fröhlich, bitte ich, entschuldigen Sie mich (geht zu den Studenten).

Bornst. (für sich). Am liebsten führe ich baldmöglichst fort, denn neben diesen „Jungens" ist ein fortgesetztes Annähern an den „Goldfisch" nicht thunlich; die Meute ist gar nicht so leicht abzuschütteln, sie ist zu jagdtüchtig, wie ich merkte. Versuchen wollen wir aber das Möglichste, dort steht sie allein. Sie ist offenbar über den Schmerzenskrampf hinaus, in beruhigter Verfassung, der Gesichtsausdruck verräth mehr als gefaßte Stimmung, was wie Hoffnungsschimmer, etwa gar zugänglich zum Anknüpfen neuen Liebesglücks? Und nur ich, ich habe sie dermaßen getröstet, das hat der Alte richtig durchschaut, der doch seine Tochter genau kennen mag. Weiter mit der modernen Kriegstaktik, Ausnützung des Vortheils (geht an den Ofen zu Erika).

Gutsh. Sie hatten, meine Herren Studenten, mich so freundlich an Ihrem Tische draußen aufgenommen, Sie gestatten mir jetzt wohl, Sie als meine Gäste hier zu betrachten, bitte, setzen Sie sich zu uns, meine Tochter wird sich alsbald zu dem Honneurmachen erwärmt haben, nehmen Sie inzwischen Platz.

Wirthschaft, die Weinkarte (sie gruppiren sich am Sophatisch).

Scene V.

Bornstett und Erika (am Ofen).

Bornst. Gnädiges Fräulein lassen Sich durch das böse Wetter doch ein wenig die Heiterkeit beeinflussen.

Erika. Das Wetter verstimmt mich weniger, Herr Staatsanwalt.

Bornst. O und diese strenge Titulatur, ich bat so inständig um mildere Berücksichtigung.

Erika. Wenn Sie es lieber hören, nenne ich Sie Herr Bornstett.

Bornst. Zu gnädig, und fällt es Ihnen nicht schwer, mir diesen Gefallen zu thun?

Erika. Nein das fällt mir gar nicht schwer, Ihnen diesen Wunsch zu erfüllen.

Bornst. Ich wagte gern, dies für einen Vorzug zu halten, wenn ich annehmen dürfte, daß diese ver—trau—ensvolle Anrede der Ausdruck einer freundlichen Gesinnung und zutraulicheren — — aber welchem Gegenstande sinnen Sie eben so angelegentlich nach, Fräulein Erika; o erschrecken wollte ich Sie nicht mit diesem tonischen Uebergange aus c-dur in g-moll.

Erika. Eine Frage, Herr Staatsanwalt, oder vielmehr Herr Bornstett. Was sagte Vetter Ernst, als Sie ihm meinen Zettel gaben, und wie nahm er ihn auf?

Bornst. (für sich). Ach so, der Professor steckt ihr immer noch im Sinne, nun dann müssen wir zu wirksameren Gegenmitteln greifen.

Erika. Sie erinnern sich doch des Briefchens von heut Vormittag?

Bornst. Ganz wohl, Gnädigste, erinnere ich mich an das reizende —

Erika. Ich bitte Sie, ziehen Sie das nicht in das Komische.

Bornst. Das sei fern von mir, zumal die Antwort auf Ihre Frage, gnädigstes Fräulein Erika, leider nicht so zufriedenstellend ausfallen kann, als ich sie von Herzen gern geben möchte.

Erika. Also ungünstig nahm er ihn auf?

Bornst. Sie sollen den Namen selbst geben. Ich schicke voraus, der Professor, mein Freund, Ihr Vetter, befand sich in abnormer Verfassung; er war eben voll und erfüllt von dem stürmischen Verlangen, seine Brautfahrt anzutreten, der Dame sich vorzustellen, in die er sich in der ihm eigenen Weise vertieft hatte aus religiösen, ethischen, sozialpolitischen und sonst anderen Motiven; das war ein ungünstiger Augenblick für den bewußten Zettel, ich führe das als Entschuldigungsgrund für Ernst an. Kurz er maltraitirte das billet doux.

Erika. Ach billet doux!

Bornst. Pardon, das traute Briefchen mit dem Grußbouquet der Kousine.

Erika. Maltraitirte er?

Bornst. Das Zettelchen flog ins Feuer zu der glimmenden Asche des Manuskripts.

Erika. Ach was hat ihm denn der unschuldige Zettel gethan?

Bornst. Er kam ihm ungelegen, wie scheint; er habe wichtigere Sachen vor, ernstere; er meinte doch seine Werbung um die Philosophin. Meine Schwester ist nämlich ein „enormer Geist“. Die Geschmäcke sind verschieden, er aber hält dafür . . .

Erika. Sie verschweigen mir noch etwas, sagen Sie es heraus, damit ich die ganze Wahrheit weiß.

Bornst. Wenn Sie nicht die Ungunst der Ausrichtung auf den Ausrichter lenken —

Erika. Das wäre einfältig von mir, also?

Bornst. Einfältig? O — „mädchenhaft" sagen wir.

Erika. Sie brauchen das bei mir nicht zu befürchten.

Bornst. Nun denn, er gab zu verstehen: was bildet sich denn dieses „Mädchen" ein; ich, der „Professor" und dieses — sagen wir Lieschen, diese „Liese" —

Erika. „Dumme Liese" hat der Professor gesagt, nachdem er meinen Brief gelesen?

Bornst. Sie sind weit mehr Prophetin.

Erika. Ich danke Ihnen, jetzt weiß ich alles. Aber es ist Ihnen gewiß recht, an der Tafelrunde dort theilzunehmen (geht an den Tisch).

Bornst (für sich). So hätte ich wenigstens endlich den gefährlichsten Nebenbuhler ganz aus dem Sattel gesetzt; es wäre doch möglich, daß die Verlobungsangelegenheit in Jakobsfelde schief ginge; nun heißt es hier, den leeren Platz in diesem Herzen gewinnen (begiebt sich zu den Anderen).

Scene VI.

Wirthin. Zech.

Zech (unter dem Vorhange). Das war doch eine diabolische Verkehrung jenes Vorgangs mit dem Zettel. Sowas ist unerlaubt für jedermann; und wenn ein Freund zu solchen Mitteln greift, so wird er baar der rücksichtsvollen Milde, verwirkt die Gunst des „stets zum Besten kehren".

Wirthin (heimlich zu ihm tretend). Was habe ich gezittert, ob das Fräulein die Gestalt hinter dem Vorhange bemerken könnte; bei Herrn Bornstett hätts nichts ausgemacht, ist doch Herrn Professors guter Freund.

Zech. O — ich hätte jetzt den dringenden Wunsch, diesen Versteck zu verlassen, liebe Frau.

Wirthin. Ist auch alles vorbereitet, es auszuführen; in das obere Zimmer geleite ich Hochwürden, dort sollen Sie sich ausruhen, bis die hier fertig sind, die werden hier, wie ich schon merke, einige Zeit verweilen, sie lassen viele und feine Weine auftischen, die noch übrig sind vom Commers, der hier Magnifizenz zu Ehren abgehalten wurde.

Zech. Und meine Kleider?

Wirthin. Die sollen erst trocknen, das läßt sich doch nicht hexen, verzeihen Hochwürden.

Bech. Sie haben vollkommen recht, ich folge Ihnen, Frau Molter (Beide ab).

Scene VII.

Gutsherr, Erika, Bornstett, 7 Studenten.

Erika (heimlich). Ich zöge mich lieber zurück, Papa.

Gutsh. O nicht doch, Kind; nun wieder ganz trübe? Du sollst Dich nicht ins einsame Kämmerlein bei so trübem Wetter zurückziehn. Das ist ein angebrochener Abend, wie's früher in unserer Sprache hieß, Du bist unter uns Studiosen gerathen, da heißt's mit — getrunken, stärke Dich, Mädchen. Nicht wahr, meine Herren, es wäre doch sonderbar, wenn wir mit unserer Burgunderlaune nicht diese ernste Maid dem Thyrsus gewönnen.

1. Student. Je tiefer die Wolken sich senken, um so höher soll ja der Mensch den Kopf aufrichten, sagt Prometheus, und ich glaube, daß wenn dem Fehrentheil Vollmacht ertheilt wird, er hier den Frohsinn alsbald etablirt.

Gutsh. Also, Herr v. Fehrentheil, Beweis für die Behauptung des Korpsbruders.

2. Student. Sogleich trete ich den Beweis an, wenn gnädiges Fräulein

Erika. O bitte doch.

2. Student. Und wenn Herr Assessor nicht etwa . . .

Bornst. Bitte gleichfalls.

2. Student. Ich nehme an, daß Sie zum Arrangiren sich anschicken zu wollen, Miene zu machen begannen.

Bornst. Sie sind bei sehr witziger Stimmung, ich will Ihnen nicht hinderlich sein.

2. Student. Enorm liebenswürdig. Also: Hoftag etablirt! Bahn frei! Füchse vor! (Die Tische werden beiseit gebracht.) Denn Herzog von Burgund sowie Prinzessin von Burgund nehmen den Thron in Besitz (führt den Gutsherrn und Erika auf's Sopha). Ich habe die Ehre, als Ceremonienmeister den Fußfall zu thun. Die übrigen Hofchargen bitten unterthänigst, ihr Ausbleiben mit Rücksicht auf den Wolkenbruch zu entschuldigen.

(Bornstett setzt sich auf den Stuhl neben dem Sopha.)

So nahe dem Fürstenthrone Platz zu nehmen, erlaubt sich nur der Narr, Sie sind der Hofschalk.

Bornst. Meinetwegen, ich will den Spaß nicht stören.

2. Student. Der Schalk braucht nur zu nicken, das bejaht. Ich führe jetzt ein normännisches Karusselreiten vor, welches schon immer dem König Artus zu allerhöchst dessen glorreichen Geburtsfesten die Krone des Schmuckes bereitete. Besteigen wir die

Hengste, jeder Recke schnüre zuvor die Schabracke fest und ergreift den Spieß.

(Schemel werden mit Servietten behangen, und reitweise setzen sich die Studenten fest, in der Hand einen Dreschflegel oder Rechen).

Nun Närrchen, bist Du zag?

(Bornstett unwillig abwehrend)

Er schüttelt „nein". Dann bleiben leider nur drei Paar noch übrig, doch wird auch dieser Unfall tragbar sein. Seht, welch enormer Narr, Ihr Völker, er schlägt es aus, nach Ritterart um Damengunst zu werben!

Gutsh. Ich rufe den Ceremonienmeister zur Ordnung.

2. Student. Durch Fußfall unterwerf' ich mich.

Gutsh. Begnadigt.

2. Student. Der Akt ist vorbereitet, nur Musik. Ja hier der Trupp von Spielvolk, Harfenträger, Leiermann, greif' in die Saiten, blas' die Backen voll, sei munter

(er reicht dem 1. Studenten ein Pferdekummet)

spiel den Waffentanz uns auf, da nimm die Leier.

(Während der 1. Student den Takt singt, führen 6 Studenten, auf Schemeln reitend, die Evolutionen einer Quadrille auf, zuletzt Tournier.)

Erika. Wirklich amüsant.

Gutsh. Bravo, Ihr Recken, stärket Euch aber Alle einmal.

Bornst. Wenn Durchlaucht mich zum Mundschenk promovirte, so —

Gutsh. Gut so, theurer Herr, zum Mundschenk promovirt.

(Bornstett reicht Allen Wein.)

2. Student. Wohlan denn, fernerweit soll ein Konzert die höchste Herrschaft hören; doch das Volk wird allerhöchst begnadet, auf dem Estrich gebührend niedrig Platz zu nehmen

(er selbst und 6 Studenten setzen sich mit untergeschlagenen Beinen auf den Fußboden.)

Nun Sie da (zu Bornstett)?

Gutsh. Ist dispensirt.

2. Student. So staunt Ihr Völker, was aus einem Narren nicht alles werden kann.

Gutsh. Heda, Ceremonienmeister!

2. Student. Darf ich mich selber geißeln oder wollen Durchlaucht den Schenker noch zum Henker promoviren, auf daß er derb mich stäupt?

Bornst. Ja, hoher Herr.

Gutsh. Nein Landeskinder, Friede, Friede, Friede!

2. Student. So besser für uns Beide.

Gutsh. Kinder! Gemüthlichsein, was sind das für Stichel-leien. Der Sänger mit improvisirter Leier führe uns alsbald

eine gemüthliche Stimmung zu; gelehrter Philosoph und Musenjünger, der sieht gar sangbar aus.

Erika. Ach ja ein Lied, Herr Sänger!

(1. Student tritt vor und singt, während die anderen Studenten die Begleitung intoniren, ausdrucksvoll nach der Melodie: „Siehst Du drei Rosse an dem Wagen".)

1. Student. Geflüchtet vor dem Ungewitter
Sind Städter unter's Bauerndach,
Wie zittern alle Fenstergitter,
Wie seufzt da Kleinmuth weh und ach;
Doch wir verbannen Wetterleiden,
Humor ist unser Schutzpatron,
Wir lernten gütlich uns bescheiden,
Das Andre findet sich dann schon.

Chor. Wir lernten gütlich uns bescheiden,
Das Andre findet sich dann schon.
(Bravo und Dakaporufe.)

1. Student. Im Lande ringsum drohn Gefahren,
Der Reiche praßt, der Arme haßt,
Zu jähem Fortschritt Die sich schaaren,
Doch Die hat Reaktion erfaßt,
Der Eine will nur Frömmler leiden,
Der Andre spricht dem Kultus Hohn,
O lernet gütlich Euch bescheiden,
Das Andre findet sich dann schon.

Chor. O lernet 2c.
(Bravo und Dakaporufe.)

1. Student. Der philosophische Gedanke
Ein Weltenall durchdringen will,
Doch vor der transcendenten Schranke
Steht der Verstand ihm endlich still.
Das sind die Menschengeistes-Leiden,
Dem Weisen ziemt Resignation,
Er lerne gütlich sich bescheiden,
Das Andre findet sich dann schon.

Chor. Er lerne 2c.
(Bravo und Dakaporufe.)

1. Student. Dir waren hochbeglückte Stunden,
Du hast das kühne Wort gewagt,
Du glaubst, Du hast ein Herz gefunden,
Doch Gegenlieb' ist Dir versagt.
Nun trag' ein Kreuz von Liebes-Leiden,
Das bringt Dir süßempfund'nen Lohn,
Nur wolle gütlich Dich bescheiden,
Das Andre findet sich dann schon.

Chor. Nur wolle 2c.

(1. Student stellt das Instrument hin, Bravorufe, Erika verwischt die Thräne.)

Gutsh. (aufstehend). Junge Freunde, ich kann nicht die Gefühle alle aussprechen — so voll und innig, wie sie mich bestürmen — ich war auch Student — glückliche Zeiten — längst

vorüber, fühle mich noch heute unter ihnen — als Komilitone — ich alter Student! (Er stockt in Rührung.) Korpsbursche bei den Hannovranern in Göttingen war ich, deren alter Herr ich jetzt bin, und rühme mich meiner Farben, zählen wir doch zu unseren Häuptern den großen Mann der Gegenwart — Otto v. Bismarck — dem ich auf Mensur sekundirte.

(Bravo.)

Merken Sie, daß die Erinnerung an ihn meine Pulse hebt, die Geister beflügelt, die Sprache mir festmacht, die in Rührung auseinanderging; ja, meine jungen Freunde, möge der Aufblick zu solchen Größen, die aus unserer Mitte erwuchsen, Sie allzeit stärken und tüchtig machen, zumal in der Jetztzeit, die soviel Gefahren innen und nach Außen bietet — wie der Barde so trefflich den Gedanken angeschlagen hat. Mögen Sie Alle, welcher Fakultät Sie angehören, zum Segen gereichen dem deutschen Vaterlande, zu dessen Blüthenschmuck Sie als Studenten gehören.

(Stürmisches Bravo!)

1. Student. Hoch dem alten Herrn v. Höinghaus!

(die Studenten singen das: „Er lebe hoch!")

Bornst. (aufstehend). Meine hohen Herrschaften, wenn es mir allergnädigst gestattet wird, den Hoftagscherz wieder aufzunehmen, der, wie ein Kometenschweif lichtbringend durch die Nacht wirkt, so die umschwirrenden Nebelschatten der Verstimmung niederdrückte und verflüchtigen gemacht hat. Die Krone würde nun unzweifelhaft dem Feste aufgesetzt, wenn die holdeste aller Prinzessinnen allerhöchst bereit sich fände, mit einer Hippelpolka den vornehmsten aber unterthänigsten Diener des Herzogthums, den Obermundschenk zu begnadigen; der Hofgeiger würde gewiß den gewiegtesten Takt dazu fiedeln.

Erika. Bitte, bitte, lassen Sie mich hierbei aus.

2. Student. Durchlauchtigste Prinzessin gebietet dem Hof-Ceremonienmeister das Wort zu ergreifen; kraft meines höchsten, nur aus blöder Rechtsunkenntniß herabgesetzten Hof-Amtes sage ich: Sie Narr —

Bornst. Aber mein Herr.

2. Student. Sie Narr und trefflichster Hofschalk, Obermundschenk und aufgepflogener Tanzmeyer, haben durch Ihren sinnverwirrenden Vorschlag einen Kernschuß in die Zielscheibe der Unmöglichkeiten gethan, wie ein Bock im Sprunge springend sich noch überschlägt; denn Sie wollen in unser absolutes Herzogthum den ochlokratischen Grundsatz hineinparlamentiren, als dürfe der unantastbaren Herrscherfamilie Prinzessin aus des Thrones einsamer Höhe herabsteigen in die staubige Arena des Volksgetümmels und dort des Reigens pflegen! Das ist Hochverrath, und ich

schlage vor nach unbestrittener Lynchjustizgesetzgebung, daß wir den Schalksriepel binden und ertränken. sub rosa geschehe das dadurch, daß wir alle unsere gefüllten Gläser leeren (die 7 Studenten trinken). So, nun sind wir des beängstigenden Gefühles ledig, nun bitte ich auf den allerfeierlichsten Akt aufzumerken, welcher wie eine römische Girandola dem Hoftage ein leuchtendes Schlußtableau sein soll in Uebertreffung der Vorwelt, zum Staunen der Mitwelt und Neid der Nachwelt. Ich zerreiße diese Zeitung ohne Rücksicht darauf, ob sie — ob sie fort- oder rückschrittlich leitartikelt, in acht Theile, drehe jeden zum Riesen-Fidibus und indem ich sie vertheile und entflammen lasse, beginne ich unserem hochverehrten Gastgeber und Fräulein Tochter zu Ehren den Fackelzug unter Absingung des weihevollsten, wenn auch verkanntesten Liedes „Ich ging mit meiner Laterne und meine Laterne mit mir“

(der Akt wird demgemäß ausgeführt).

Erika. Wer soll da nicht herzlich mitjubeln.

Gutsh. Sei dies das Schlußtableau, und wir nehmen kurzweg Abschied, um nicht durch alltägliche Abschiedskomplimente den Eindruck zu stören, den dieser prächtige Karnevalsscherz uns bereitet hat. Morgen auf frohes Wiedersehen, meine Herren.

Bornst. Ich darf mich Ihnen anschließen?

Gutsh. Bitte, kommen Sie doch ja mit hinauf, oben ist für Sie Platz im Zimmer.

Wirthin. Erlauben die Herrschaften, daß ich hinaufleuchte und bediene (Gutsherr mit Erika und Bornstett empfehlen sich, ab mit Wirthin).

1. Student. Jetzt Kinder, gehts Kneipen los.

2. Student. Ich habe barbarischen Durst; ja und was meint Ihr zur Abfuhr dieses Bornstett, auf den ich es längst einmal abgesehen hatte.

1. Student. Kinder, für jeden moralischen Schmiß, der ihm auf der Visage sitzt, nur ein Pflaster von der Größe einer Briefmarke, und man kann die Adresse dieses verkleisterten Postpackets nicht mehr erkennen.

2. Student. Ueberdies nimmt kein anständiger Mensch mehr das Kolli an.

1. Student. Schmollis, Brüder!

Alle. Fiducit!

Scene VIII.

Kammer im Finstern.

Zech, in Frauenkleidern auf dem Sopha mit einem Tuche zugedeckt.

Zech (allein). Ich mag lange geschlafen haben, die Ruhe und Wärme hier hat mir wohlgethan. Die Müdigkeit ist, däucht mich,

überwunden, ich fühle mich zu schleunigem Aufbruch angethan. Wollte mir nur die Wirthsfrau meine Kleider besorgen. Nacht ist, Mond bricht durch das Gewölk, das Wetter hat wohl ausgetobt. Wäre nur ein Feuerzeug zur Hand, auf daß ich mich in dieser mir fremden Gasthauskammer zurecht fände und meine Abreise nach der Stadt in das Werk setzte; oder eine Klingel, um die Frau herbeizubescheiden, aber die Verhältnisse machen mir größtmöglichste Geheimhaltung meines so belachenswerthen Aufzuges zur Pflicht. Ich befinde mich wahrlich in der übelsten Lage. Schon glaubte ich heut Vormittag bei der Ausfahrt meinem häuslichen Jammer die Exsequien halten zu können; pia desideria! Der vorschnellen Hoffensseligkeit folgte zu bald der trostloseste Ausgang; denn wie läßt mich schließlich dieser Sonnabend zurück? (erhebt sich.)

Die treugeglaubte Dienerin ist falsch, mein Hausstand ist mir unliebsam gemacht; sein Frieden ward gebrochen, das Asylrecht durch Eingriff rauher Polizeigewalt verletzt, der Hausrath angetastet — solch ein Schauplatz, wo Verhaftete geseufzt und Thränen flossen; wichtige Papiere verstreut, verkohlt — verkohlt mein Manuskript, das mühvoll angelegt — es war nun zwar noch lange nicht zum Abschluß durchgeführt — im Gegentheil, es sind mir heute Zweifel an meiner Friedensstiftung aufgetaucht; ach laß ich dieses ungelöste Räthsel, das ich mir aufgab; — aber ohne Heim, wo findet sich der Raum zu rüstiger Arbeit? Der Plan, durch Ehebund in Dach und Fach mich wohl zu bergen, ist gescheitert, denn Sabine hat, wenn ich sie just betrachte, wohl Achtung, doch nicht Liebeshang erregt. Der Freund — o daß sich Bornstett treulos ganz erwiesen hat, das thut dem Herzen weh! Und schließlich durch dies arge qui pro quo das ganze Zukunftsglück vielleicht zerstört; und ich gar unbeholfen, ganz allein den Kampf um dieses Dasein zu bestehn; denn, wenn ich mich gerecht taxiren soll, eracht' ich mich nur als ein großes K i n d!

Scene IX.

Zech, Wirthin.

Wirthin (mit Licht). Herr Professor hat Gott sei Dank trotz allen Lärms wie gewiegt geschlafen, ich war ein paarmal oben, habe mich so darüber gefreut, fühlen Sie sich jetzt ausgeruht und erwärmt?

Zech. Erwärmt und ausgeruht ganz und gar, liebe Frau Molter, und zum Aufbruch angethan.

Wirthin. Die Kleider und Stiefel liegen wohlgetrocknet hier im Verschlage.

Zech. Das ist mir äußerst lieb zu hören.

Wirthin. Und was ich vorschlagen wollte, wenn Sie durchaus schon fort wollen trotz der Nässe, Herr Professor, dann bedienen Sie sich des Wagens von Herrn Bornstett, denn der bleibt hier über Nacht, ist eben mit der fremden Herrschaft hinaufgekommen, die beiden Herren sollen gegenüber in der Gaststube übernachten, das Fräulein hier.

Zech. Also schnell, fort doch von hier!

Wirthin. Geduld noch einen Augenblick, Sie begegnen ihnen sonst im Hausflur.

Zech. Ei ei noch immer diese Fährlichkeiten.

Wirthin. 's ist bald überstanden, Hochwürden werden dann selbst darüber lächeln, natürlich nur heimlich zur alten Moltern so beiseite, nicht? Ja und soll ich den Herrn Bornstett, Ihren Freund, ins Geheimniß ziehen wegen des Wagens, Ihren guten Freund?

Zech. Dem möchte ich ganz und gar nicht begegnen.

(Erikas Stimme hinter der Scene: liebe Frau Wirthin!)

Wirthin. Ja doch, Fräulchen, ja doch.

(Erikas Stimme: bitte führen Sie mich in mein Zimmer.)

Zech. O nicht doch, Frau Molter.

Wirthin. Pst! Nur noch die Nachtmütze aufsetzen, Hochwürden, nicht rebelliren, ich bin mal hier die Königin, habe das Regiment bisher gut geführt und werde auch dies noch . . . (ab).

Zech. Nun weiß ich aber denn doch gar nicht, wie ich mich diesem nahegerückten — fast sagte ich — Verhängniß schicklich entziehe. Mütze tief über das Gesicht, Mund zuhalten, gar nicht, oder nur das allernothwendigste antworten und mich bei günstiger Gelegenheit auf und davonmachen.

Scene X.

Zech, Wirthin, Erika.

Wirthin (mit Erika eintretend). Fräulchen sind doch nicht ungnädig darüber, daß ich das alte liebe mir gutbekannte Frauchen, das so klatschenaß im Regen geworden war, hier ausruhen und sich abtrocknen ließ, sie bittet tausendmal fußfällig um Verzeihung und wird sich gleich entfernen, nichtwahr Mütterchen?

Zech. — Ja, sogleich.

Erika. Auf keinen Fall gebe ich das zu, Mütterchen; böse soll ich sein? Im Gegentheil, Sie kommen mir wie gerufen, wie ein vom Himmel gesandter Schutz, denn ich fing mich schon bei dem bloßen Gedanken, hier allein in der Giebelstube zu schlafen — das können Sie wirklich glauben — etwas sehr zu fürchten an.

(Bornstetts Stimme hinter der Scene: Wirthschaft!)

Wirthin. Nun um so besser. (Heimlich zu Zech) so machens Hochwürden inzwischen gescheidt, ich komm dann wieder, muß auch noch zu den Herren Studenten herunter, denn der Sylvester liegt betrunken da.

(Vornstetts Stimme: aber Wirthin!)

Gleich doch! (ab.)

Scene XI.

Zech, Erika.

Erika. Also wollen Sie mir, Mütterchen, den Gefallen thun und bei mir bleiben? Sie wenden sich immer so ab von mir, wird es Ihnen denn schwer, mir in die Augen zu sehen?

Zech. Das — Licht — blendet.

Erika. Ach so, die alten treuen Augen, warten Sie, gleich verhänge ich das Licht; aber womit nur; hier mit meinem Strohhut, den stecke ich an — an was nur — an den Spinnstuhl — so, das Gerüste ist wie dazu hergestellt, aber womit stecke ich ihn an, mit — ganz einfach mit meiner Broche. Bitte, Mütterchen schließen Sie aber die Thür, die Herren könnten sonst durch Zufall mich noch zu Gesicht bekommen, und ich entkleide mich nun, ich bin müde von all dem Lärm und Lachen zuletzt, und ach den Kümmernissen und Unruhen, die dieser Tag mir gebracht hat; das war ein trüber Tag, ein Abschnitt meines Lebens ruht in ihm; ich kann mir das Alles noch gar nicht zurechtlegen, ich tappe förmlich im Dunkeln; aber meine liebste Aussicht ist wohl verhangen, mein Licht für ewig verdunkelt! Darf ich Sie, liebes gutes Mütterchen, bitten, mir das Kleid aufzuhaken.

Zech. O nicht —

Erika. Warum nicht? Glauben Sie, wir sind hier nicht sicher geborgen?

Zech. Keinesfalls — (für sich) ich bin in die allerübelste Situation gerathen, aus der ich mich wohl nur durch einen muthigen Schritt über die Schwelle freimache.

Erika. Nun meinetwegen, ich theile zwar nicht ganz Ihre Aengstlichkeit, gutes Frauchen, aber ich will das Kleid anbehalten; nicht wahr, ich bin folgsam und artig?

Zech. Sehr.

Erika. Nur die Tunika muß herunter, bitte bitte, in der kann ich mich nicht aufs Bett legen.

Zech. O warum denn nicht?

Erika. In der Tunika? Aber Mütterchen, Sie sind einzig, das ist wohl nicht Ihr Ernst, was schadet's denn, wenn ich die Coquillés ablege.

Bech. Nun wie Sie meinen.

Erika. Sie sind nur nicht in der pariser Bekleidungs-Akademie zu Hause, nicht wahr?

Bech. Ganz und gar nicht.

Erika. So, ich danke schön, legen Sie die Tunika auf die Bank, aber umgekehrt, die Seite nach oben; es bleibt sich übrigens gleich. Ich schnüre nur noch die Stiefletten los und lege mich dann gleich aufs Bett.

Bech (für sich). Wie sich das Mädchen mit der ungewohnten Hantirung abquält. Ich werde einen Stiefelknecht besorgen.

Erika. Zu gütig, bin eben fertig. So wollen wir also beide ganz angekleidet die Nacht hier zubringen. Wenn Sie das Licht dort inkommodirt, Mütterchen, so blase ichs aus.

Bech. O bleiben Sie ja liegen, ich — ich —

Erika. Also gute Nacht, liebes Frauchen.

Bech. Gute Nacht. (Nach einer Pause) diese peinliche Scene wäre überstanden. Ich bin nun in der Oertlichkeit orientirt, finde mich ohne Licht zurecht, brauche nicht auf die Wirthfrau zu warten. Freilich kann ich mich füglich erst entfernen, wenn das Mädchen entschlafen sein wird, das mich als Schutz erachtet. Sie spricht noch leise — ach — sie betet (Pause). Nur Geduld heißts hier, gleich dann taste ich mich hinaus, schließe zu, gebe den Schlüssel der Frau Molter, lege meine Kleider an und eile nach Hause. Ihre Athemzüge sind noch nicht beruhigt, im Gegentheil, das kam mir fast wie ein verhaltenes Schluchzen vor; ich irrte nicht, sie weint; ich darf das junge Wesen so nicht verlassen.

Weinen noch, bedürfen vielleicht tröstenden Zuspruchs?

Erika. Gutes Mütterchen, freilich, aber den können Sie mir nicht geben. (Nach einer Pause) ach könnte ich mit ihm noch ein einziges Mal sprechen, (Pause). Der mir das angethan hat.

Bech. Fühlen Sich von jemandem beleidigt?

Erika. Beleidigt nicht, aber verletzt.

Bech. Gleichwohl mit ihm reden wollen? Sind nicht böse?

Erika. Böse nicht, nur betrübt. Frauchen, Sie sind so schlicht und heimlich, Sie werden keinen unrichtigen Gebrauch davon machen; ich bin überdies morgen weit fort, und Sie wissen nicht, wer der „er“ ist. Vielleicht haben Sie doch aus Ihrem Erfahrungsschatze Trost. Ist es Ihnen vielleicht schon vorgekommen, daß ein Mädchen zu einem Manne wie zu einem Thurm hinaufsieht, dabei schwindelig wird, als wäre sie schon oben auf der Brüstung des Thurmes?

Bech. Den Sinn des Gleichnisses vermag ich nicht ganz zu verstehen.

Erika. Das liegt an der Erzählerin. Sehen Sie, ich habe

einen ausgezeichneten Kanzelredner kennen gelernt — vorigen Sonntag — mich mit seinen Gedanken hinaufgeschwungen, dabei habe ich sein Stimmzittern mitempfunden, seine „Skrupel und Seelenschauer“ wie er sie selbst nannte. O welch eine Wonne wäre es, mit diesem erhabenen Geiste sich verständigen, ihm das Mitgefühl zu offenbaren, die Hoffnungen anzuknüpfen, die Lasten zu theilen, die in einsamer Grübelei den besten Menschen und größten Denker erdrücken müssen; und er hat mich wie eine dumme Liese zum Tempel hinausgejagt.

Bech. O nicht doch! — vielmehr — aber . . .

Erika. Ich bin zu unbedeutend für so einen Mann, zu einfältig.

Bech. Herzensreinheit und =Einfalt bildet den Hauptwerth einer jeden Frauensperson.

Erika. So denken Sie, aber der Vetter ist doch ein berühmter Gelehrter vom Katheder.

Bech. Diese Anschauung verträgt sich mit der größesten Weltweisheit, und besonders ein Kirchengelehrter — —

Erika. Wie Sie verständig sprechen, gutes Frauchen; aber so leise, daß ich Sie kaum verstehe.

Bech (für sich). Ich muß schweigen, sonst verrathe ich mich noch.

Erika. O wollte Gott ihm das Herz lenken; — aber er soll sich doch verlobt haben mit einer Philosophin.

Bech. So so, nun wenn das gewiß ist — —

Erika. Mein Himmel, Sie haben wieder recht; es ist noch sehr ungewiß, wie mir der eine Herr von den Studenten anvertraute.

Bech. Nun, sehen Sie, Gute, Gott wird —

Erika. Ich vertraue meine Sache dem himmlischen Vater an, der lenkt Alles zum Besten, der wird auch mich nach seiner Weisheit und Allgüte bedenken, das sei mein letztes Gebet; so gute Nacht und Gott befohlen, Mütterchen, (wendet sich).

Bech. Gute Nacht und Gott befohlen (Pause). Unwürdige Vermummung! (wirft die Haube ab.) Doch wie find' ich die Lösung hier aus solcherlei Verwicklung (er nähert sich dem Lager). Da liegt die Jungfrau hingebettet im Asyl der Nacht, das Mondlicht flicht um sie den Schleier, der die weißen kleinen Hände durchschimmern läßt, die frommgefalteten (küßt ihre Hand und fährt zurück).

Erika (wie im Schlaf). Frauchen, fanden Sie noch was, noch einen Trost für mich? Ach nein, sie ist schon eingeschlafen diese stille Frau, so lieb und gut — so gut (schläft ein).

Bech. Jetzt aber fort! (ab.)

Akt IV.

Scene I.

Vorm Gasthause (wie Akt II. Scene 5).

Bornstett, Sylvester.

Bornst. (aus dem Hause kommend). Prrr! Ein kalter Morgen; wo ist der Rosenbusch?

Sylv. Wird schon wärmer werden, wenn die liebe Sonne hinterm Heuschober hervorkommt; dort stehn die Rosen.

Bornst. Die Sonne ist heut äußerst träge, prrr!

Sylv. Und gnädiger Herr haben doch den Herbstmantel um.

Bornst. Ist noch Alles naß von der fatalen Nacht.

Sylv. Ap! Die Herren Studenten sind längst hinausgemacht an den Bach, waschen sich dort die Augen aus.

Bornst. Entenhafte Kerle! Schneid' endlich die Rosen.

Sylv. Aber die Wirthin wird brummen, denn 's ist ihr einziger Lieblingsbusch.

Bornst. Um so besser, dann kommt kein zweites Bouquet; da, das trocknet Thränen (wirft Geld hin).

Sylv. Nu je, 'n Thaler ist 'n Thaler, Rosen aber sind nur Rosen, da mag sie sich mit meinem Trinkgeld „bescheiden“. Gestern schon 'n Thaler fürs Johanniswürmchen durch die Pfütze tragen, heut fürs Rosenschneiden; wenn das so fortgeht, kann ich nach 25 Jahren heirathen, denn das kostet heutzutage viel viel Geld. Sehn Sie, ich schneid alle runter mitsammt den Knöspchen.

Bornst. Und bringst sie hinauf in den Hausflur, dort wird ein elegantes Bouquet draus gemacht, meine Visitenkarte hineingesteckt und auf einer saubren Serviette aufn Stuhl gesetzt vor die Thür der Dame, (ist noch zugeschlossen —) verstanden?

Sylv. Ob ichs verstehe, ich war doch Leib-Wichsier bei den Hanseaten und hab oft genug verschiedentliches zutragen müssen, nicht blos Visitenkarten; denn was ein richtiger Wichsier, ist ein Saperloter.

Bornst. Nicht so viel schwatzen, schnell machen, dort kommen die Studenten, will mit ihnen nicht zusammentreffen; muß gleich Toilette machen (geht ins Haus).

Sylv. Der ist verteufelt murrig; i von dem möcht' ich die Rosen erst gar nicht annehmen, wenn ich so ein Glanzmädchen wär wie die oben ist; sie so — er so — (geht ins Haus).

Scene II.

Die sieben Studenten hinter dem Hause vorkommend.
(Rufe sind hörbar: juhuhu, kikeriki!)

1. **Student.** Ariston men hydor! Hat nicht der alte Kaltwasserdoktor wieder recht und immer recht?

Stimmen. Juhuhu! kikeriki!

2. **Student.** Das ist eine richtige Mensurstimmung. Jetzt schlüge ich dem Herkules die Parade durch.

1. **Student.** Mich stimmt der milde Junimorgen eher entgegengesetzt.

2. **Student.** Möchtest wohl auch den Bornstett abküssen?

1. **Student.** Fehrenteil, willst wohl mit mir gar anbinden in Deiner frischen fröhlichen Aresstimmung.

2. **Student.** Nein, Herz, mit Dir! Das wäre Titanengelüst gegen Zeus.

1. **Student.** Mein Kompliment für den Weihrauch, Polyphemchen. Aber Scherz beiseit, Du bist verstimmt.

2. **Student.** Mich ärgert dieser Bornstett, hat hier alle Rosen abschneiden lassen, hast Du ihn nicht eben entwischen gesehen? Mit denen wartet er dann der weißen Dame oben auf.

1. **Student.** Gönnst sie ihm nicht?

2. **Student.** Die Dame allerdings Dem nicht.

1. **Student.** Möchtest sie selbst lieber bekränzen? Schlag sie Dir aus'm Sinne, Fehrenteil, die ist nicht für Bornstett, auch nicht für Dich da.

2. **Student.** Du kannst mir auf Cerevis glauben, daß ich nach ihr nicht mehr angle, nicht mehr; gebe zu, gestern Nachmittags im Anfang hatte hier das Tiktakding Feuer für sie gefangen, aber Du kennst mich, Treskow, zum langen Minnewerben tauge ich schlecht, ich bin viel zu verwöhnt, und die dort ist mir gar zu wenig entgegengekommen. Aber wie gesagt, Bornstett soll sie sich nicht erschmeicheln.

1. **Student.** Wirds auch nicht fertig bekommen, kannst glauben, ihr liegt ein Anderer — ich weiß nur nicht „wer woher der Gefährten" im Sinn.

2. **Student.** So kam es mir auch vor; hast Du keine Idee, wer der Glückswurm sein könnte?

1. **Student.** Kaum eine schwache Ahnung, ich hatte ihr im Laufe des Gesprächs mein eigenes Herzensgeheimniß angedeutet, sie erwiederte aber das Vertrauen nicht.

2. **Student.** Bin beruhigt durch diesen dritten Apokalyptiker, und wißt Ihr was, wir bringen dem allerliebsten Mädchen ein Ständchen, ein recht tiefempfundenes, manierliches.

Stimmen. Ja, ja doch.

2. Student. Und noch was, hier blüht der Flieder massenhaft, pflücken wir Leilakzweige und winken ihr den Morgengruß artig zu, wenn sie an's Fenster tritt, dann sind wir dem „rosenstreuenden Diplomaten" mit der Blumenspende doch vorgekommen.

1. Student. Sehr gut, gehen wir gleich daran.

Eine Stimme. Was singen wir aber?

2. Student. Was zartes, schlagt doch vor.

Stimmen. Schöne Minka ich muß scheiden.
Wie gern zu Deinen Füßen.
Wer hat Dich Du schöner Wald.
Ich will vor Deiner Thüre steh'n.
Kommt a Vogel geflogen.
Einsam flehen meine Lieder.
Fein's Liebchen unter dem Rebendach.
Vom hoh'n Olymp herab.
Ich hab' mein fein Liebchen im Hem—

2. Student. Ach Blech! Spar' Deine Partitur für Tingeltangel.

Stimmen. Du bist wie eine Blume.
Soviel Stern' am Himmel stehen.
Der Mai ist gekommen.

1 Student. Kommt nur, wir werden schon einig werden, die Syringen sind gepflückt.

2. Student. Der erste Vers wird pianissimo gesungen, und merken wir, daß sie erwacht ist, dann geht es los alta voce.

1. Student. Also schnell daran, die Sonne geht eben auf; jetzt unter ihr Fenster, das liegt drüben hinaus.

(Alle ab hinter das Haus.)

Scene III.

Zech kommt die Landstraße einher wie in Gedanken versunken.

Zech. — Auf dieser wunderreichen Erde, wo Blüthenbüsche gleichsam Weihrauch streuen und Nachtigallen schmetternd durch das Thal, das Herzensglück verlauten, das Natur mit Allgewalt in jegliches Geschöpf allgütig senkte — o die Seligkeit des Paradieses böte rings sich dar, wenn nicht der Mensch mit seinem bösen Willen das Gnadenreich zerstörte. Dünkel, Neid, Genußsucht, Selbstsucht, die nach Vortheil spinnt, des Nächsten Glück in feinen Netzen fängt, in kluggesponnenen, die Scharfsinn kaum entdecken kann, wenn nicht ein Ungefähr zu Hilfe kommt dem arglos Wandelnden.

O Gott, in diesem Sündentummelplatze schreit ewig laut zu

Dir die Menschenseele. Hier frommt doch nicht die Wohlberathenheit, der scharfe Blick des weltlichen Verstandes.

Der größte Philosoph der neuen Zeit erkennt die Schranke seiner Denkenskraft vor diesem Nothschrei des Gemüthes an. Er hält das offenbarte heilige Buch in Demuth — die der Erdenweisheit Krone — hoch über seinem Menschen-Meisterstück; er will die biblische Heilswahrheit retten, durch zeitgemäße Deutung fruchtbar machen den reifgewordenen Kindern dieser Zeit.

Ihr Chiliasten und Fanatiker vermöget nicht zu frommen, und auch Ihr, die Ihr in todter Gläubigkeit das Pfund vergrabet, Ihr seid isolirt; Ihr tauget nicht zum Tempel-Wächterdienst und Schutz der heut das Heil noch Suchenden. Denn immernoch sind da die Siebentausend, die ihre Stirn nicht heben zu dem Stolz des Atheismus, nein die demuthsvoll das Knie vor einer heiligen Allmacht beugen.

(Hinter dem Hause beginnt der Gesang: »integer vitae«.)

Und wer ob all der Wirrniß bang gemacht, ein glaubensfestes, gottvertrauendes Naturkind aufgefunden, das ein reines, von Lieb' erfülltes Mädchenherz ihm beut, und in die Menschenbrust ein Etwas zaubert, das wie ein Friedenskuß belebend wirkt, — so keimerschließend in dem Erdenthal — der fühlt sich auserwählt, wie neugeboren, der fliegt wohl über alle Zweifelsangst und irdisches Verlorensein hinaus, gefestigt in dem gnadenreichen Bunde auf Erden, dem der Himmel sich erschließt im Bibelbuche, das auf Mutters Schoß gelegen, und das sie uns küssen hieß.

Fürwahr, das ist die weihevolle Stimmung zu meiner Trinitatispredigt! (Musik schweigt.) Das war ein feierlicher, mit Innigkeit wohlausgeführter Morgengesang, der eben mein Ohr getroffen, meiner Stimmung ganz angepaßt. Freilich wäre meinem theologischen Geschmacke ein Kirchenlied, etwa von Bach ein hochheiliger Choral noch erwünschter erschienen, doch mag ich mich dem Zeitgeschmacke nur akkommodiren, der in der Kunst die Griechen und die Römer in der Wissenschaft als Muster anerkennt, und auch mit Recht, denn e i n u n d d e r s e l b e Gottesgeist durchdringt die Völker und die Zeiten und heiligt die Berufenen; und die Theologie, welche sich von dem Zeitgeiste loslöst, sammelt nur trockene Blumen; der belebende Hauch aber, welcher die Geister der kirchlich Gesinnten durchweht, ist bei aller Pietät derjenige des lichtvollen Auf- und Umsichschauens, das erkennt die von meinem herrlichen Vater überkommene Theologie an, die ich weiter zu vererben mich berufen fühle.

— Ja die Sänger mögen jene Studenten gewesen sein, die vermuthlich ein Frühständchen brachten — dem hier einlogirten

Mädchen, meiner Base, meiner — Braut; o wie bin ich dem erstrebten Ziele, dem Wunsche, der mich eben hierher zurückführte, noch gar entfernt geblieben und suche nun nach Worten, wenn auch in dem Inneren Stimmen mir hundertfach zurufen . . .

(tritt beiseit).

Scene IV.

Wirthin (tritt auf), Zech.

Wirthin. Ei eine artige Bescheerung gleich am allerfrühsten Morgen, mir soviel Blüthen und Knospen von meinem einzigen Rosenbusche abzuschneiden — alle, wie ich eben sehe — vor die Thüre hinsetzen; glaub's Ihnen, Herr Assessor; soll mir aber Rechenschaft geben dafür, da schützt ihn sein Staatsanwaltsamt nicht davor — aber Sie noch hier Hochwürden!

Zech (vortretend). Ich war schon auf dem Wege zur Stadt eine weite Strecke, bin aber wieder hierher umgekehrt.

Wirthin. Ei was!

Zech. Sie haben Grund, sich darüber zu wundern, gute Frau.

Wirthin. Herr Professor sehen so freudevoll aus, so, möchte ich sagen, durchleuchtet und von der Frühsonne aufgeputzt, so feiertagsmäßig.

Zech. So dem Sonntag Trinitatis entsprechend finden Sie mich.

Wirthin. So, ganz so.

Zech. Mir ist auch so zu Muthe, Sie haben es richtig erkannt, Frau Molter, ich wollte nun gern —

Wirthin. Nun was denn, Herr Professor, Sie verlangen von mir etwas, haben Sie denn kein Zutrauen zur alten Moltern mehr, die Sie gestern so brav verborgen hat.

Zech. Richtig, meinen ganz außergewöhnlichen — Dank habe ich Ihnen noch darzubringen.

Wirthin. Sonst haben Sie nichts auf dem Herzen?

Zech. I ja, — ich möchte gern das Fräulein — jedoch . . .

Wirthin. O vertrauen Sie mir Alles, es kommt mir vor, als finge ich an, etwas zu merken, aber ich kann mich irren.

Zech. Um jedem Mißverständniß zu begegnen, das mir ganz und gar nicht förderlich wäre, liebe gute Frau, will ich Ihnen sagen, daß ich gar nicht recht weiß, wie ich es am gewandtesten beginnen könnte . . .

Wirthin. Jetzt merke ich alles, Herr Professor haben dem lieben holden Fräulein was wichtiges zu sagen. O ich stockdumme alte Frau, jetzt erst dahinter zu kommen! Das Fräulein hatte doch gestern den ganzen Nachmittag immer heimlich nach

ihrem lieben Kousin, dem Herrn Professor, gefragt, und der Herr frägt jetzt nach ihr, und ich stehe da und frage noch, um was es sich handelt. Also weiß ichs? Wollen Sie mir jetzt anvertrauen, womit ich Ihnen dienen soll?

Zech. Sie sind gar weitsichtig und verstehen es, dem Menschen mitfühlend in des Herzens Tiefen zu schauen; Ihnen vertraue ich mich gern an.

Wirthin. Dieses Vertrauen werde ich hochhalten wie ein Heiligthum; also?

Zech. Nun, ich möchte gern mit dem Fräulein — reden.

Wirthin. Verstehe, verstehe, gleich hole ich das Glückskind.

Zech. O verziehen Sie noch ein Weilchen, es taucht das Bedenken auf, wie ich mich bezüglich des Verweilens in dem Schlafgemache rechtfertigen könnte.

Wirthin. Das lassen Sie mich nur machen, das bringen Herr Professor mit all' der Gelehrsamkeit doch nicht zu Stande.

Zech. Da haben Sie wol ganz recht, Frau Molter.

Wirthin. Also gleich leite ich das ein.

Zech. Eines noch, als ich mir die jetzt vorliegende Situation vorher zurecht legte, kam ich zu der Ueberzeugung, daß jenes Fräulein annehmen müsse, ich wäre ein Verlöbniß mit der Schwester des Staatsanwalts Bornstett eingegangen, und hätte ihren artigen Einladungsbrief, wie Bornstett unrichtig angab, übel angesehen, ja weggeworfen, während ich doch das Briefchen nicht einmal in die Hand, geschweige denn richtig zu Gesicht bekam.

Wirthin. Dieser abscheuliche Mensch soll hier solch' Glück nicht kreuzen!

Zech. Sie drücken Ihren Tadel mit allzu verletzenden Worten aus.

Wirthin. Das ist die richtige Bezeichnung, Hochwürden, ein abscheulicher Mensch ist er, ein Unglückstifter, ein Spionirer, mit dem ich Sie gar nie gern Gemeinschaft machen sah, ein Harpax, der alles für sich haben möchte, und dabei diese gefährliche Geschmeidigkeit, aber er ist längst erkannt.

Zech. Ich habe ihn leider auch als falschen Freund erkannt; aber um auf unsere Sache zurückzukehren, was wollte ich Ihnen doch einschärfen.

Wirthin. Weiß doch schon alles, worum sich's handelt. Lassen Sie mich machen, ich bringe sie hierher.

Zech. Nun Gott mit Ihnen.

Wirthin. Amen, Hochwürden, Amen (ab).

Zech. Diese vortrefflich gute Frau nimmt mir hiermit eine förmliche Last vom Herzen; mir wäre die fügliche Ausrichtung, vielmehr aufklärende Berichtigung in dieser intrikaten Angelegen-

heit offenbar zu schwierig, wenn nicht unmöglich gewesen, o ich will mir die Aussichtslosigkeit aus dem Sinne schlagen, in welcher ich mich eben noch bei Betrachtung meiner Verlegenheit befand, will mich vielmehr auf dem zuwartenden Standpunkte einrichten. Inzwischen erscheint auch selbst bei dieser veränderten Sachlage die Situation noch gar nicht ganz dem Mißlichen entrückt; denn wenn jetzt das Fräulein — die Base — Erika — wenn jetzt Erika mit jener Information versehen, welche ihr die gute Frau zutrug, herkommt, wie trete ich ihr gegenüber; das will doch wohl nach verschiedenen Seiten hin genau überlegt sein

(er tritt in den Busch, ab).

Scene V.

Bornstett.

Bornstett (auftretend). Auf das Fliedergehege hin dirigirt sie ihre Schritte, wie ich im Vorbeihuschen hörte. Diese alte Hexe die Wirthin hatte sich zu höchst ungelegener Zeit dem Fräulein gesellt; Beide waren in Hast aus dem Schlafgemache hinausgestürmt, hatten gänzlich meine so geschmackvoll arrangirte Rosenaufmerksamkeit übersehen, waren die Treppe hinabgeeilt, so daß ich ihnen kaum folgen konnte.

Was sie nur so heimliches zu konversiren haben, war unmöglich zu erlauschen, na das wird sich gleich aufklären, hier müssen sie eben vorüber zum Fliedergehege, hier postire ich mich am zweckmäßigsten, es ist der günstige Platz, auf welchem ich das Mädchen bis zum Hinsinken irritirte.

So habe ich Muße, die Gestalt im Frühsonnenschein zu betrachten; wirklich eine Zaubergestalt, die wie eine süße Wermuthelfe, zürnende Huldgöttin — fabelhafte Paradoxen — meinen Halbschlaf die ganze Nacht hindurch berückte, die beseligendsten mit den niederschmetterndsten Situationsbildern phantastisch in- und durcheinandergaukelte, mich, den Verstandesmenschen noch jetzt bei wachem Zustande an die Grenze hinlockt, wo die sonst verlachte Schwärmerei wohnt (setzt sich).

Ich komme mir in diesem abnormen Zustande ordentlich p o e t i s c h gehoben, wenn auch gleichsam mir selbst f r e m d geworden, vor; und nur ein halbirtes Ich noch mahnt an die reellen Vortheile, die eine Verbindung mit diesem (hoffentlich) einzigen Kinde des Majoratsbesitzers zuträgt, mit jener mathematischen Gewißheit hinsummirt, wie die Bahnen der Weltplaneten berechnet und unwiderleglich nachgewiesen sind, sowie es unumstößlich ist, daß eine halbe Million die solideste Basis für das eheliche Sich-

wohlbefinden war, ist und sein wird nach allen dagewesenen, gegenwärtigen und kommenden Axiomen der Nationalökonomie.

Ha! Ich reparirte durch diese selbstschöpferische Glücksgestaltung den Defekt des Zufallsaktes der Geburt, welcher mich auf die mühvolle Pfadfindung des Brotstudiums anwies, in die „langsame Carriere“ der Staatsanwaltschaft versetzte — während jene martialische Opulenz mir unschwer die Arena der einflußreichen Stellung öffnen wird; und es vollzöge sich die stets gerechte, in der sittlichen Weltordnung begründete Fügung des Geschichtsverlaufes des Individuums: er kommt auf seinen Platz.

Wie anhaltend das Glückskind mit der Wirthfrau konversirt, drückt ihr die Hand, gestikulirt tiefgehende Empfindungen.

O was in mir bescheiden — wie ein Veilchen aus dem Rasen — auftaucht: stände ich gar dem Inhalte jener echauffirten Unterhaltung nicht fern? Um eine Herzenssache handelt es sich dort unter den Beiden, sonst trügt mich meine gewohnte Schlagfertigkeit in der Beurtheilung psychologischer Vorkommnisse, auf die ich mir etwas einzubilden guten Grund hatte. Oder sollte Einer der gestern hier aufgetauchten Studenten der Gegenstand dieser sponsalistischen Erörterung dort sein? Pah, unwahrscheinlich; nach dem Gesammteindruck der gestern abgespielten Verhandlung pure Unmöglichkeit! Dies bewiese sonst eine Oberflächlichkeit in der Mädchenseele, von welcher ich die dort absolutement freisprechen muß. Wenn also das Mädchenherz, — was feststeht — für jemand, und zwar jemand hier — da ein vom Himmel hergeschneiter nicht vermuthet werden kann — Feuer gefangen hat, wenn ferner die übrigen Passagiere des Hauses von der Anwartschaft ausgeschlossen sind, so liegt ja der Schluß aus der Logik des Thatsächlichen auf der Hand, daß ich, ich nur derjenige bin, dem ihre Gefühlswallung gilt.

Noch immer nicht zu Ende? Intervenire ich vielleicht? Die Baronesse ist übrigens, wie mein Parade-Pince-nez feststellt, in nur halbfertiger Toilette dem Boudoir enteilt, was mich, den salonmäßig frühhergestellten Kavalier — in „morgenthauentsprossener Bereitschaft“ — um so vortheilhafter danebenstellt; hat mir doch der rustikale, aber in seiner Naturwüchsigkeit um so glaubhaftere Spiegel mein heutiges Bild in einer, durch Liebesschwärmerei gleichsam eclärirten Unwiderstehlichkeit gezeigt; der kleine Schmeichler! Wollen sehen, ob das Subjektive sich verobjektivirt, indem zwei andere Augen meine Wahrnehmung bestätigen, oder ob es eine Sinnestäuschung meinerseits war, der ja der nüchternste Mensch ausgesetzt ist, falls er sich „verliebt“. Da hab' ichs: amor nobiscum sei die Devise.

Fürwahr, jetzt bei Sonnenlicht sind alle jene Bedenken be-

seitigt, die mir bei schlaflosem Brüten heut Nacht meine Aussicht trüben wollten, als habe sie mir gestern Abend schließlich ein kaltes Wesen gezeigt, und als wäre auch Papa Majoratsherr durch die ungünstigen Komplikationen, in welche mich das studentische Kinderspiel verwickelt hatte, gradatim kälter geworden. Liegt doch beruhigend eine Juninacht dazwischen, und der kelcherschließende Morgen mit mildem Sonnenaufgang macht die Natur empfänglich, gewinnt ein Mädchenherz der Liebeswerbung.

Da nahen sie. Also jetzt die ganze couche auf die Dame; va banque!

Scene VI.

Bornstett, Erika, Wirthin.

Bornst. Mein unterthäniges Kompliment, gnädigstes Fräulein, (Erika und Wirthin treten auf) und recht schön guten Morgen beeilte ich mich Ihnen zuerst heut zuzurufen, nun ist mir aber die liebe gute Wirthsfrau schon vorgekommen. (Zur Wirthin) Besorgen Sie mir doch den Kaffee auf mein Zimmer. — Ich darf um die Ehre bitten, Baronesse Erika, auf der Frühtour Kavalierdienste zu thun. (Zur Wirthin) gehen Sie doch —

Erika. Danke bestens, ich wollte nur —

Bornst. Befehlen hier auf der Bank Platz zu nehmen?

Erika. O nein doch.

Bornst. (zur Wirthin. Scheren Sie sich doch zum Teufel, altes Weib, Jägerekel!

Wirthin. Sachte, sachte. (Für sich) da fällts Einem schwer, nicht grob zu werden, und dazu meine Rosen; ich bleibe aber zur Hand (ab).

Bornst. Gnädiges Fräulein, ich sehe Sie sind pressirt; ich bitte Sie — auf den Knieen würde ich Sie bitten . . .

Erika. Nicht doch, Herr Assessor.

Bornst. — Auf Ehre, auf den Knieen, wenn das mitleidige Fliederbosket hier stände, mich hier deckte, aber das ist noch sechs Schritt entfernt, bitte unterthänigst, an jenes diskrete Boskett zu treten, denn die dringendste Eröffnung

Erika. Was denn, Herr Assessor, ich bleibe hier, Sie beunruhigen mich aber.

Bornst. Beunruhigen? Ich beunruhige Sie, das ist wohl strafwürdig, Baronesse, aber noch kein Hochverrath oder Attentat! Und läßt sich durch milde Strafe sühnen. Ich unterwerfe mich der strengsten von Ihrer Hand. Sie aber Gnädigste, haben mir mehr angethan als Beunruhigung. Sie haben meine Seele in Aufruhr versetzt, mich wahnsinnig gemacht, und in dieser Puls=

irritation löst sich ein Geständniß von der sonst im Zaum gehaltenen Lippe; was der Freund von sich warf, nehme ich auf, hebe es himmelhoch; ich versichere Sie — Fräulein — Erika — ich; ich liebe Sie, bitte Sie . . .

Erika. Herr Bornstett, ich habe nur die eine Bitte, Sie möchten mir dazu verhelfen, daß ich meinen Cousin Ernst bewillkommne, bezüglich dessen Sie sich völlig im Irrthum befinden, denn er hat sich nicht in Jakobsfelde verlobt und hat keineswegs mein „billet doux maltraitirt“, das er nicht einmal zu Gesicht bekommen hat.

Scene VII.

Zech, Erika, Bornstett, Wirthin, Gutsherr, die Studenten.

Zech (tritt vor). Das kann ich bestätigen.

Bornst. Was — wie! (er sinkt auf den Stuhl.) Ist das Traum oder entehrende Wirklichkeit.

Erika. Ernst! — Vetter!

Zech. Base, Erika!

Erika. Willkommen Ernst, und doppelt jetzt willkommen, ich weiß schon alles.

Zech. O die gute Frau! Und zürnst nicht ob mir und anderem?

Erika. Im Gegentheil, ich danke Gott für diese gute Fügung.

Bornst. (aufstehend). Eine überraschende Wendung, sieht gleichsam wie eine Verständigung aus. Oder kann man gar gratuliren?

Erika. Sie haben es getroffen, Herr Assessor, und wir nehmen die Gratulation mit Dank an.

Bornst. (lautrufend). Also vivathoch! Ein Brautpaar! (die Studenten erscheinen am Hause.)

Zech. O aber also laut —

Bornst. Was wollte ich doch sagen, Tausend einmal — vivathoch dem Brautpaar! — Ich aber — habe die Ehre mich — mich zu empfehlen (eilt fort).

(Wirthin tritt vor.)

Wirthin. Den Hut haben Sie verloren, Herr von Bornstett; nein so den Kopf zu verlieren (ab).

Zech. Sieh da, er säet Wind und erntet Sturm.

Erika. Mag ers ausposaunen, Ernst, es fügt sich so am allerbesten.

Zech. Wir sind so in das Gebiet der vollendeten Thatsache versetzt.

1\. **Student.** Guten Morgen, Herr Professor und Fräulein von Höinghaus.

2. **Student.** Haben wir recht gehört, Verlobung?

Zech. Verlobung in der That, meine werthgeschätzten Herren Kommilitonen.

1. **Student.** Ein schallendes Hoch dem Brautpaar!

Studenten. Hoch, hoch, hoch!

Zech. Danke meine Herren Kommilitonen; nur dem Herrn Vater — haben wir indeß — noch — vorerst die Neuigkeit zu melden.

2. **Student.** Ei eine außerordentliche Festtags=Ueberraschung, da sind wir die beste Vermittelungsstaffage, Herr Professor; lassen Sie uns dem Herrn Papa die Neuigkeit zutragen; nicht wahr, gnädiges Fräulein, Sie gestatten es uns, bitte bitte, sehen Sie, wie festlich wir gleichsam dazu angethan sind.

Erika. Ernst, das ist das allereinfachste und knüpft an die gestrigen Fröhlichkeiten vorzüglich an.

Zech. Nun wie sie alle meinen.

Ein Student. Dort am Fenster.

2. **Student.** Bitte, hinter uns zu treten.

(Gutsherr am Fenster.)

Gutsh. Was giebts denn für ein Fest und Jauchzen?

Erika. Papa, es ist — heut S o n n t a g T r i n i t a t i s.

Zech (heimlich). Das hast Du schlau gemacht, noch merkt er nichts. Sieh, wie Du klug sprichst, während ich verstumme.

Gutsh. Das weiß ich doch.

Erika. Und hier ist — Vetter Ernst, der diesen Festtag heut uns feiern hilft. O bitte, komm herunter, noch was Neues.

2. **Student.** Wir treten jetzt als frohe Boten vor und avanciren als die Gratulanten; Syringenblüthen streuen wir voraus und bringen mit der frohen Botschaft gleich das köstliche Geheimniß in Person.

Erika. Ganz köstlich!

(Gutsherr ist in die Hausthür getreten.)

O Papa!

1. **Student.** Hoch hoch dem Brautpaar!

Gutsh. Welchem?

(Die Studenten treten beiseit.)

Zech. Diesem hier.

(Gutsherr schließt Erika in seine Arme, reicht Zech die Hand, während die Studenten singen „sive per Syrtes iter aestuosas".)

Vorhang fällt.

Druck von E. Raabe in Oppeln.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Lustig aber artig.

Lustspiel in 1 Akt

von

Chrusen.

[Uscher]

Oppeln.

Personen:

Leonhard, Schloßherr.
Stefan, dessen Gast.
Emma, } Touristinnen.
Bernardine, } Touristinnen.
Frau **Tarara,** Kastellanin.
Christofel, deren Sohn.
Wanda, Stubenmädchen.
Ein Herr, eine Dame, Kinder, Volk.

Scene: Schloß an der böhmischen Grenze.
Zeit: Gegenwart.

Herrensalon; durch die Fenster und breite Glasthür ist Park-Hintergrund sichtbar.

1.

Leonhard (im Jagdfrack), Stefan (im Husarenattila) (treten auf).

Leonh. Wirklich nervös macht Einen der Trubel da draußen.

Stefan. Erntefest doch! Bauernkarneval.

Leonh. Dazu die Augustsonne höchst abnorm in unsere abgekühlte Aera hereinsengend.

(Sie legen leichte Jaquetts an.)

Stefan. Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Leonh. Hier Sopha und chaise longue, wähle Stefan.

Stefan. Strecke Du Dich nur aus, ich habe noch einiges herzurichten für den Knalleffekt zum Abend.

Leonh. Ueberdies Mücken und Fliegen in diesen Parterrestuben.

Stefan. Also Virginia dagegen ins Feuer; ah so, rauchst nicht mehr.

Leonh. Verdauungsbeschwerden.

Stefan. Richtig; aber so ein blasirtes Gesicht, Leonhard, Du gefeierter Schloß- und Gutsherr, jetzt schon kaput? hast noch viel Jovialität von Standeswegen nöthig bis zum Erntekranz.

Leonh. Ja doch; Du bekommst übrigens auch einen, das habe ich den Arbeitsleuten abgelauscht.

Stefan. Der würde mir nicht zustehen, dem Zugereisten; Erntekranz ist ausschließliches Vorrecht der Erbangesessenheit.

Leonh. Laß sie doch das Gewohnheitsrecht zeitgemäß weiter- und fortbilden. Diese Kranzdekoration hast Du durch Mitarbeiten in den paar Tagen Deines Hierseins mehr verdient, wie ich seßhafter Haus- und Hofherr das Jahr hindurch; das wissen die Leute gut und das Volk — das unverdorbene nämlich — ist immer gerecht in seinen Auszeichnungen, so im Kleinen wie im Großen, in der Stadt wie auf'm Lande, in Sitte, Kunst und Wissenschaft, im Frieden wie im Kriege, die Volkesstimme ist die richtigste und allein maßgebende.

Stefan. Da wärst Du wieder mitten in Deinen Tüfteleien, Du einsamer Weltweiser, der alles auf den Kopf stellt; da müßte z. B. der faule Straßengaffer oder der Schlachtenbummler die Schwadron am richtigsten zur Attaque führen.

Leonh. (sich aufrichtend). Verstehe mich nur, das Volk kann keine Spezialtechnik ausüben und dann: vertausche nur ja nicht das Volk mit dem Einzelnen aus dem Volke. (Aufstehend.) Freilich machen sich diese Einzelnen unberufenen leider — und zwar eben jetzt — in allen möglichen Branchen geltend, ob als Claqueur im Theater, ob als Klugsprecher und Kannegießer am Biertisch, ob eine Hochgeborene im Damenkaffee das Wort führt, ob auf dem Katheder oder der Kanzel ein Finsterling, ob ein Volksredner ganze Klassen gegen einander aufhetzt, „Antisemit", „Konfession", „Religion", „Rasse", „Czechenthum", „Deutsche" u. s. w., das sind Schlagworte nicht des Volkes, sondern der Einzelnen, Ruhestörer, behaupte ich immer wieder.

Stefan. Bleib doch liegen. (Leonh. legt sich.) Aber perorirst Du schneidig! Du solltest in das Parlament.

Leonh. Dort braucht man gegenwärtig etwas anderes, als Peroriren; aber Du meinst, dort wenigstens könnte ich meine Theoreme anbringen, die hier auf dem einsamen Gute in die Luft gesprochen sind.

Stefan. So meint' ich's eigentlich nicht.

Leonh. Sag mir's nur heraus.

Stefan. Was nutzt's, seit drei Wochen zanke ich darüber.

Leonh. Stefan — Du wirst mir schrecklich fehlen in meiner Einsamkeit.

Stefan. Ich Dir? A—ba! dazu bin ich viel zu — simpel.

Leonh. Laß mich das Wort nie mehr hören!

Stefan. Nun also?

Leonh. Stefan, gieb die Hand, bleib hier, ganz bei mir, ich komme stets auf den Vorschlag zurück, Du quittirst den Dienst.

Stefan. A—ba! zu früh wär's, muß mir noch die Zukunft ermanöveriren.

Leonh. Glücklicher, der ein freies Feld der eigenen Zukunftsgestaltung vor sich hat; ich bin zu der Passivität eines Majoratserben verurtheilt; ja, ja Freund, das entnervt.

Stefan. Spaß! Müßte wohl solch' Majoratsbesitzer gar den Landstreicher beneiden?

Leonh. Ich kenne Einen, bei dem das zutrifft.

Stefan. Nun aber hör' auf, soll ich Dir Deine tausendfache Bevorzugung an den zehn Fingern vorzählen?

Leonh. (im Buch blätternd, er liest:)

Du, all der Erdenschmuck beruht auf Phantasie, da nichts

dahier an sich ergötzlich schön; die Luft ist ein Fata-morgan-Produkt.

Stefan. Ach über diese überspannten Bücher! Merkst Du nicht, wie die Volksluft die Backen aufbläst und Dich bodenlos auslacht in die großen Fenster hinein? Das wogt und treibt und glitzert nur so draußen; wie Schmetterlinge, Perlmutter, Kuhauge, Kohlweißling und Schillerfalter auf und ab fliegen, so tummeln sich die bunten Mägde auf der Parkwiese; und die Arbeitsknechte sind die im Zickzack flatternden Schwalbenschwänze, Füchse und Schmutzfinken.

Leonh. Und das regt Deine Phantasie an?

Stefan. Da denk ich mich hinein in das Gewirr von Blau- und Rothröcken, fächelnden Schürzen, pauschigen Hemdpuffen, prallen Sammetmiedern, braunen Armen, die Einen umklammern, strohgelben Zöpfen, die Einen anpeitschen, im Herzen pochts und die Füße trapsen dazu: traptarap, traptarap!

Leonh. Nach Belieben, ich bleibe hier beim Buche, in nicht so echauffirender Gesellschaft.

(Wendet sich, Stefan geht an die Thür.)

Stefan. Meinst wirklich, ich gehe hin jubeln und laß Dich hier allein Grillen fangen? Da kennst Du mich schlecht. Mag die Flautusenluft draußen bleiben; herunter mit den Vorhängen, wir bleiben bei einander die kurze Zeit über bis zum Abschiede übermorgen, fort mit den Büchern!

Leonh. Stefan!

Stefan. Aber — liegen bleiben.

2.

Dieselben, dann Wanda.

Leonh. Liegen bleiben? Kann's nicht, muß Dich vor mir haben Auge in Auge, Du guter einstiger Kamerad.

> Ja, Du bist mir mein Alles, Herz und Spannkraft,
> Mein bester Seelentheil; kommt einst der Tag,
> Der Dich entreißt, so sink' ich in das Chaos.

Stefan. Ausgezeichnet recitirt, das klingt lebendig! Dazu aber einen Trunk aus'm Vollen; Deine Weinkarte ist die reichhaltigste.

Leonh. Natürlich! (Klingelt, **Wanda** tritt auf.)

Stefan. Also was Herzhaftes.

Leonh. Mir eine — Limonade.

Wanda. Zu Befehl, gnädiger Herr Graf.

Stefan. Mir was alkoholhafteres.

Wanda. Befehlen?

Stefan. Schlag vor, kleine Kellermeisterin, melde Deine Trümpfe.

Wanda. Befehlen Gnaden ein Sliwowitz?

Stefan. Haha, gut fürs Erste, dann meine Lieblingsmarke Weißwein und zwei Gläser.

Wanda. Zu Befehl! (Setzt den Kredenztisch zurecht und ab.)

Leonh. Hier nehmen wir Platz, finde ich endlich einmal Gelegenheit, Dir mein volles Herz auszuschütten, Dich in mein Treiben und Trachten einzuführen, in meine „Tüfteleien“, die Dir wie Marotten vorkommen, die aber das Ergebniß von langjährigem Nachdenken sind; es soll Dir klar werden, was mich nach meiner Individualität trotz äußeren Ueberflusses innerlich verarmt sein läßt; und wie ich mit Hülfe der Philosophie und ihrer lieblichen Schwester, der Poesie, eine Zuflucht gefunden zu haben glaube, in welcher ich beruhigt über ein verfehltes Dasein, mich den antipathischen Fideikommißpflichten ergebe, die mir durch die Familie auferlegt sind.

Wanda (tritt auf, wartet auf).

Stefan. Wanda, möchtest wohl auch lieber draußen mitsein, wie hier aufwarten, bist so fesch aufgestutzt.

Wanda. Zum Erntefest, Euer Gnaden.

Leonh. Sollst tanzen gehen, die Frau Kastellanin mag uns bedienen.

Wanda. Gleich zu Befehl.

Stefan. Und kannst ihr gleich sagen (heimlich) sie möchte die Maskensachen mitbringen und die Zuchrichtungen alle; wirst ausrichten, Wanda?

Wanda. Alsogleich, gnä Herr Leitman.

Stefan. Und gut versteckt unterm Tuch, verstehst?

Wanda. Zu Befehl (ab).

3.

Stefan und Leonhard (am Weintisch).

Leonh. Stefan, Du bist einzig, beneidenswerth!

Stefan. Weißt doch nicht, was ich ihr ins Ohr gesagt habe.

Leonh. Kann mirs denken; ein Tänzchen zunächst.

Stefan. Oder was anderes.

Leonh. Nun gut, wies beliebt; erhalte Dir Deine Lebensfreudigkeit, den jugendlichen Sinn; ich bin alt geworden in den fünf Jahren.

Stefan. Bah! wir sind egal alt.

Leonh. Und, was das schlimmere ist, ich bin unfertig; unzufrieden mit mir und meinem unproduktiven, verfrüht greisen-

haften Leben; wenn ich Dich dagegen sehe, fühle ich mich aus meiner Verschanzung wie herausgedrängt.

Stefan. Verschanzung? Ich kenne diese Bastionen: Bücher über Bücher, Zeitungen, Almanach, Journal, Systeme, und was die Papierstöße alles enthalten, die Dir Thür und Thor zur Natur und Gesellschaft verbarrikadiren; aber nur ein Wort, und ich verbrenne den ganzen Prast.

Leonh. Ein verbogenes Waldhorn dadurch repariren, daß man mit aller Macht hineinbläst? Du bringst die Eindrücke nicht heraus, noch das Gefüge in Richtigkeit. So nimmst Du mir nicht meine Verdüsterung durch den Gewaltakt des Verbrennens.

Beweise, daß meine Erfahrungen irrthümlich sind, die ich aus Menschenumgang zog auf Straßen, im Salon, Theater, Gerichtssaal, Parlament, aus Büchern und Schriftlichkeiten; nein! meine Auffassung steht unwiderlegt fest:

> Die Weltgeschichte pausirt, der Zeitgeist schreitet rückwärts, die Gesellschaft hat ihre Ideale in den Staub geworfen; die Einzelnen, Unberufenen, Schreier, von denen ich oben handelte, sind am Wort, finden Gehör und, wohin ich mich wende — in Buch und Leben — ist ihr Feldgeschrei sieghaft.

Soll ich das durch Beispiele belegen?

Stefan. Ruhig sitzen bleiben sollst Du zunächst.

Leonh. Und was siehst Du mich so groß an?

Stefan. Weil ich staune.

Leonh. Staune über?

Stefan. Deine kolossale Narrheit — nimms nicht übel — zunächst, was kümmert Dich die Weltgeschichte und der Zeitgeist?

Leonh. Also wir sind Ameisen, die im Sande kriechen sollen?

Stefan. A—ba! Jeder fege vor seiner Thür. Aber wenn Einen alles draußen ärgert, die Zeitungen, Theater, Parlament, Salon, die Menschen überall, so läßt man sie einfach draußen und richtet sich drinnen ein.

Leonh. Nichtwahr?!

Stefan. Richtet sich Daheim gemüthlich ein, hier im Schloß ist wirklich Platz dazu; ein Glas?

Leonh. Prosit! Endlich Worte des Einverständnisses, denn dies „Micheinrichten" versuchte ich längst, isolire mich mit meinen Gedanken und Beschäftigungen, wähnte ein Asyl des Wohlbefindens gefunden zu haben, an dem aber Deine Lebenslust rüttelt, wie an einem Kartenhause.

Stefan. Bravo doch, austrinken; also — solideres Material nehmen, verstehst mich?

Leonh. Leicht ausgesprochen, ein jahrelang angehäuftes und

verwendetes Material sei unbrauchbar, ein solideres sei zu nehmen, allein ...

Stefan. Nicht allein, sondern zu zweien sollst Du Dich einrichten.

Leonh. Stefan, Du bist ein Witzbold!

Stefan. Aber ein schlechter, den man auslacht, wenn er mal was ernstes vorbringt.

Leonh. Ich lache Dich nicht aus, aber Dein Rath, der doch auf das Heirathen abzielt —

Stefan. Gerad darauf.

Leonh. — ist verfehlt, denn meine Lossagung bezieht sich nicht nur auf die Männergesellschaft, jajaja doch! Und zudem habe ich als „reicher Majoratsherr" soviel Auswahl, daß es eine Qual ist.

Stefan. Eh, thu nur nicht so, als hättest Du Dich damit gequält; Du warst von je mäklig, und seit Jahren hast Du gar allen Verkehr mit Damen abgebrochen, zugestandener Maßen.

Leonh. Richtig; in diesem Punkte bist Du wiederum besser daran, als ich; Du armer Lieutenant wählst nämlich.

Stefan. Und Du?

Leonh. Ich werde gewählt; der Eigennutz reißt sich um mich, vielmehr um meine Reichthümer.

Stefan. Du armer Reicher!

Leonh. So pflichtest Du mir bei?

Stefan. Gar nicht! Viel zu pessimistisch; übrigens, wenn man als Reicher hierbei betrogen zu werden glaubt, so verkleidet man sich einfach als Pauvrinski.

Leonh. Zu Maskeraden fehlt mir Geschick und Laune; auch, offen gestanden, ist mir diese Art der Glücksbegründung und Knotenlösung unendlich widerwärtig; ich lese keinen Roman mehr, sehe mir kein Theaterstück wieder an, wenns auf die Absicht losarbeitet: „sie kriegen sich".

Stefan. Dann, Bruder, giebts für Dich keinen Roman und keine Komödie, denn alle Welt denkt das Gegentheil.

Leonh. Dieser Allerweltsschluß ist der fadeste; und schade, daß unsere Erörterung, aus der ich etwas erhoffte, sich in diesem breiten Moorplane und Triebsande verliert.

Stefan. Nun, auch gut; also nicht!

Leonh. Was kommt denn da schon wieder?

4.

Dieselben, Frau Tarara (tritt auf).

Fr. Tarara. Verzeihen Euer Gnaden, wenn ich störe, aber der Herr Lieutenant hatten befohlen.

Leonh. Wolltest sie sprechen?

Stefan. Kommen Sie doch, Frau Tratratra!

Fr. Tarara. Tarara, bitte, und bringe die Heimlichkeiten zum Feste befohlener Maßen, gnä Herr Lieutenant.

Leonh. Heimlichkeiten? Da ziehe ich mich zurück.

Stefan. Für die braven Arbeitsleute solls ein Jokus sein zum Abend, wollte Dich gern mit überraschen, aber es wird Dir am Ende unbequem.

Leonh. Unbequem soll mir etwas sein, das ich Dir zu Gefallen thu? Stefan! (ab.)

Fr. Tarara. Was der gnädige Herr Graf für Liebe in die Stimme legen können.

Stefan. Aber auch Wehmuth.

Fr. Tarara. Freilich auch Wehmuth, Gnaden, denn ich sage immer . . .

Stefan. Packen Sie nur das lustige Zeug aus; gut, das Kleid gefällt mir.

Fr. Tarara. Da die anderen Sachen.

Stefan. Ganz appetitlich, werde alles anlegen.

Fr. Tarara. Gnä Herr Lieutenant werden eine junge Gräfin vorstellen zum

Stefan — küssen?

Fr. Tarara. S' ist aber auch aufs Feinste, alles aus Prag. Häubchen, Kragen, Manchetten, Handschuh über die Ellbogen.

Stefan. Alles viel zu kostbar für diesen armen Spaß, dem die Spitze abgebrochen ist durch seine Stimmung; hätt' ich das eher gewußt . . .

Fr. Tarara. O aber

Stefan. S' ist schon recht, wird die Arbeitsleute belustigen.

Fr. Tarara. Nu ob! also hier Schminkschachteln mit Roth- und Weißstaub.

Stefan. Soll mein bosniakisches Kolorit abtupfen.

Fr. Tarara. So gesundes Braun, wollts doch unser Gnädigster im Gesicht haben, aber nein, von dem ewigen Buchlesen sind sie schon so weiß wie ein Papier geworden.

Stefan. Gute Frau, ich weiß, was ihm fehlt.

Fr. Tarara. Das wissen wir Alle, und Alles wird jubeln, wenn er mit der rothwangigen jungen Hausgräfin unterm Erntekranz steht; und der Jubel wird ihm ins Herz dringen, denn er hat so ein kindsgutes Gemüth, unser Graf, daß ers zuletzt mit der wirklichen Hausgräfin zur Vollwahrheit macht, wo dann gleich seine Wangen aufblühen werden.

Stefan. Wenn ich nämlich meinen Zinnober an ihn drücke.

Fr. Tarara. O, aber ich meins recht im Wirklichen; Euer

Gnaden werdens noch im Gedächtniß haben, wie schon die hochselige Gräfin Mutter stets dafür Sorge trugen, schon vor acht Jahren, wie Sie zwei beiden Jungherrlein als Husarenjunker hier waren, und wie da die gnädigste Gräfin, die leider das Jahr darauf mit Tode abgerufen worden ist, immer sagte . . .

Stefan. Ich erinnere mich; aber da sind wohl die Halter für die Blechrollen?

Fr. Tarara. Zu Befehl, alles ist da zum „Gewittermachen“, zu g'spaßig sind diese Veranstaltungen von Euer Gnaden.

Stefan. Nun gut.

Fr. Tarara. Und halten Euer Gnaden nur die Hoffnung aufrecht.

Stefan. Will sehen, aber die Erbsen und der Sand?

Fr. Tarara. Alles ist aufgestellt; die Wanda und mein Christofel habens eingeübt, wie man zum Gewitter die Hamfel an die Läden wirft; es raschelt und wettert wie ein derbes Hageltreiben.

Stefan. Dank Ihnen.

Fr. Tarara. Und ich warte nur auf den Wink, gnä Herr Lieutenant.

Stefan. Schon recht; also Leonhard! Aus ist's mit der Heimlichkeit, verfüge nun ganz über mich, lies mir meinetwegen aus dem Buche vor, will versuchen, ob ich mich denn gar nicht zu „des Lebens Verdüsterung“ mithinaufschwinge.

Leonh. (tritt auf). Hinaufschwinge? Noch zuvor etwas, Frau Tarara.

Fr. Tarara. Zu Befehl, gräflich Gnaden.

Leonh. Da bringt ein Kutscher einen fremden herrschaftlichen Wagen mit vier Pferden herein; was ist damit? Alle Leute sind auf der Parkwiese, das Haus ist leer, vielleicht ein Gast.

Fr. Tarara. Gleich zu Befehl bringe ich Bescheid (ab).

5.

Leonhard und **Stefan. Bernhardine** und **Emma** (hinter der Scene).

Stefan. Herrschaftlicher Wagen?

Leonh. Eben um die Ecke herum. Wäre höchst fatal, wenn etwa Gäste angekommen wären, habe mich endlich nach unsäglichen Machinationen aller Nachbarn entledigt und doch vielleicht wieder eine Anknüpfung; bin heut am allerwenigsten in der Stimmung, liebenswürdigen Wirth zu spielen.

Stefan. Ich übernehms gern für Dich.

Leonh. Und ich verliere Dich für den letzten Abend gegen diese Zudringlichen!

Stefan. A—ba! nicht so bärbeißig; aber hocheleganter Lakai das, kennst Du etwa die Livree.

Leonh. Ist mir völlig fremd.

Stefan. Ei, was! Aber schau mal dort im Gange die zwei großen hellen Damengestalten, gehören wohl zu dem Viergespann und dem Lakai.

Leonh. Damengestalten? Das wird immer peinlicher.

Stefan. Hochfeine! Komm hinter die Gardine, schau nur mal.

Leonh. Dispensire mich davon, wird sich bald aufklären.

Stefan. Da, Eine absentirt sich auf das Oleanderbosquet zu, kommt dort herum beim Jasmingebüsch, da, jetzt hält sie den Schirm hoch, s' ist was wirklich exquisites, und Du würdigst sie keines Blicks?

Leonh. Wie ist doch Deine Interjektion, — a—ba!

Stefan. Leonhard, Leonhard! Ich bitt Dich, Du bringst Dich um einen seltenen Genuß.

Leonh. Du machst mich stutzig durch das Emphatische Deines Anpreisens, so daß ich fast auf den Gedanken komme, hinter diesem so ausnehmend angepriesenen Besuche stecke ein „Impromptu", dem Du als Regisseur nicht fern stehst.

So zeigt sichs wieder: der Optimismus ist unduldsam und ihr jovialen Leute seid die ärgsten Proselytenmacher.

Stefan. Verstehe Dich gar nicht mit Deiner buchmäßigen Ausdrucksweise.

Leonh. Populärer gesagt: ich verstehe nun Deine heimlichen Festvorbereitungen und die mir zugedachte schließliche Erntekranz-Ueberraschung, hinter der auch die alte Intriguantin Tarara steckt, natürlich. Ihr versucht, mich in meinem Dachsbau durch die Grazie selbst finden und glücklich machen zu lassen, indem Du mir an der Hand einer edlen Mama oder Tante deren lieblichste Ehestandsaspirantin zuführst. Ich erkenne Deine gute Absicht an, nur ist es nicht recht schlüssig, den subjektiven Balsam zu objektiviren, dabei ist vergessen worden: sosehr wir Beiden ein Herz und eine Seele sind, so bleibe ich doch bei meinen „Singularitäten" — halsstarrig, wie Du sagst, — konsequent, wie ich es nenne; ich meine, ein Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied in diesem Punkte, und der beste Freund spielt dem besten Freunde einen unheilvollen Schabernack oder mehr, wenn er in dieser höchstpersönlichen Angelegenheit das noli turbare circulos unbeachtet läßt.

Stefan. Bist fertig mit der langen spaßigen Epistel?

Leonh. Ich spaße nicht, im Gegentheil, ich rede in vollem Ernst!

Stefan. So will auch ich es ernst nehmen, aber viel kürzer sein. Hier ist meine vorbereitete Heimlichkeit, da Damenrobe, die

ich selbst anlegen wollte, um mit Dir beim Erntekranz ein Familienbild — zur Lust Deiner Leute — vorzugaukeln, wie es in Deinem verlorenen Schlosse nie zur Wahrheit werden soll, meinetwegen; hier auch die Instrumente für den Polterabend, den bäurischen!

(Legt sich ins Sopha.)

Leonh. Ei was, Stefan, dann bitte, nimms nicht übel, aber der Argwohn lag nahe, nicht wahr doch?

Stefan. Nein; und bitte, laß mich jetzt in Ruh, wir wollen uns nicht veruneinigen.

Leonh. Um Alles nicht veruneinigen, wir! Sag doch, wie ich Dich gutmachen kann, Stefan.

Stefan. Nur das sage ich Dir einfürallemal, mit Kuppelpelzen gebe ich mich nie ab.

Leonh. Auch das noch, beleidigt habe ich den Seelenbruder, den besten Kamerad, den Gastfreund!

Stefan. Wär' ich doch nicht hierher zu Dir gekommen, hätt' ich das liebe Bild mir nicht verwischt, das ich von Dir hier drinnen trug, so frisch sah's aus; und durch fünf Jahre so verwischt und rissig; und obendrein solch ganz abscheulicher Zug von Mißtrauen, das den besten Freund verdächtigt. O, es ist zu häßlich! und zu schade!

Leonh. — Du kehrst mein Inneres um und zeigst es mir, wie's ganz abscheulich drinnen mit mir aussieht.

Stefan (beiseit). Ei der Tausend, schlägt das an? Sentimentalitäten; eh bien!

— Nichtwahr, mein Anblick ärgert Dich, Du giebst nichts auf von Deinen „Singularitäten", von denen jede Dir weit lieber ist, als so ein Störenfried; so laß uns scheiden.

Leonh. Stefan!

Hältst Du mich denn für so total verloren, daß ich mich nicht mal wiederfinden kann, wenn Du mir noch abhanden kommst?

O jene goldige Vergangenheit, in der wir Beiden eines Sinns gewesen; in Dir seh' ich den Spiegel meiner Jugend, in Dir die Chronik meines Glücks.

Stefan. Willst Du . . .

Leonh. Sag doch, was soll ich Dir zu Liebe thun und was von meinen Singularitäten soll ich Dir opfern? Soll ich Polka tanzen mit ausgelassenen Mägden? Sliwowitz hinunterstürzen? Soll ich mich verlieben in fremde zugereiste Damen? Sag doch!

Stefan. Sei nicht extravagant.

Leonh. Extravagant? Du hast recht; krampfhaft komme ich Dir vor?

Stefan. Du sollst doch nur . . .

Leonh. Ich weiß schon, was Du meinst, ich soll das fremde distinguirte Fräulein — vielmehr den beiden hochgewachsenen Damen, die hier im Park verharren, chevaleresk begegnen; i das ist doch selbstverständlich; ich schäme mich der Indolenz, sie führt zum Misanthropen, — Stumpfsinn; jajaja doch!

(er beseitigt die Gardine, öffnet das Fenster.)

Stefan. Habe ich ihn nur gereizt oder war ich krampfstillend?
Leonh. Da kommt die Dame, ei!
Stefan. Der Ton klingt gesünder.
Leonh. Eine anmuthige Gestalt.
Stefan. Nun, was meinst Du?
Leonh. Du hast ganz recht; da ist — was — höchst — besonderes!
Stefan. Macht mich fast eifersüchtig. I, das ist nicht die, die ich meinte, die hatte einen blauen Sonnenschirm, nicht einen rothen; da taucht sie aber auf. Sie kommen näher.
Leonh. Ich bitte Dich!

(zieht ihn gewaltsam vom Fenster.)

Stefan. Was ist Dir?
Leonh. Hörst Du nicht, sie reden —

(Stimmen hinter der Scene:)

Bernardine. Was meinst Du, Emma?
Emma. Sind lustig aber artig.

Stefan. Was ist Dir denn?

(Pause.)

Leonh. Mir war's, als wenn ein Wunder sich begiebt und ich auf einmal alle Zukunft seh', wie's nur im Mährchen vorkommt.
Stefan. Was denn? Leonhard, Du phantasirst förmlich.
Leonh. Ja, dieses wär' ein Motto, würdig des inhaltreichsten Menschendaseins, das zwischen dem vermaledeiten Kopfhängen und dem trunkenen Bodenstampfen die Mitte findet:

„lustig aber artig."

Stefan. Ich zweifle, daß sie's so gemeint.

6.

Leonhard, Stefan; Frau Tarara (tritt auf). **(Emma.)**

Leonh. Nun, Frau Tarara? Aber das Fenster ist offen, vorsichtig! Sonst könnten sie es hören —
Fr. Tarara. Hochgnaden sind doch nicht aufgebracht?
Stefan. Gar nicht.
Leonh. Aber leise doch!
Fr. Tarara. Werden entschuldigen und nicht ungehalten sein...
Leonh. Zur Sache.

Fr. Tarara. — wenn der Kutscher sich gefällig der fremden Herrschaft zeigte und den Wagen hält, s' ist eine Miethskutsche aus Eger; inzwischen sind der fremde alte Herr nebst Dame zur Aussicht auf die alte Burg 'naufgestiegen; die jungen Damen im Park wollten lieber hier unten verziehen und dem Jubel auf'm Rasen zusehen, mein Gott, und amüsiren sich über die Maßen ob des Bauerntanzes, sagt die Wanda; es müssen gar feine sein, denn . .

Leonh. Das Gefährt soll eingestellt werden, bis die Herrschaft von der Burg zurückkehrt, und den jungen Damen sollen alle Dienste angeboten werden — warten Sie mal; Stefan!

Fr. Tarara. Was ging mit unserm Grafen vor?

Stefan. Weiß ich's?

Leonh. Was meinst Du?

Stefan. Ich?

Leonh. Ich meine, was fangen wir an, aber leise!

Stefan. Ganz einfach, wir laden sie ein, hineinzuspazieren.

Fr. Tarara. Soll ich's ausrichten, gnä Herren?

Leonh. Du bist wohl nicht bei Trost, hierher in den Junggesellensalon? Das wär' ein Etiquettenbruch erster Größe.

(Stimme hinter der Scene:)

Emma. Ich trage nicht Bedenken, hinzugehen.

Stefan. Da hörst Du's.

Leonh. Sind lustig aber artig,
Ich trage nicht Bedenken, hinzugehen.

Stefan. Die wollen offenbar dem Festjubel der Bauern sich mischen.

Leonh. Ich fühle förmlich einen Stich dahier, wie körperlichen Schmerz, bei dem Gedanken, daß die ein Anderer zum Tanze führt.

Fr. Tarara. Nu aber!

Stefan. Wenn sie nicht zu uns hineinkommen können, so müssen wir zu ihnen herausgehen; sie sind höchst aufgeräumt, wir bieten ihnen den Arm und führen sie auf die Parkwiese zum Tanze.

Leonh. Die dorthin? Das geht nicht! Das ist zu alltäglich! Siehst Du, das ist fad! Es wäre gleichsam ein Stylfehler, platterdings unmöglich, gerad, als thäte man Rosen in den Grünzeugkorb.

Stefan. Was aber sonst anfangen?

Leonh. Denk mal nach, Du bist sonst erfinderisch in Anknüpfungen chevaleresker Art, ich bitt' Dich, Stefan.

Stefan. Wenn Dir das Naheliegende nicht convenirt.

Leonh. Greif mal in die Wolken!

Stefan. Mit meinem bischen Reiterwitz lang' ich nicht so hoch.

Leonh. Nun, Stefan?

Stefan. Ungünstige Position; sie draußen, wir drinnen; sie vaterlos, wir mutterlos; wir wollen nicht heraus, sie dürfen nicht hinein; giebt's denn keine dame d'honneur hier wo?

Leonh. Keine einzige, bei Pfefferbühl hätt' ich eine Art entfernter Cousine, das ist aber vier Meilen weit.

Stefan. Wenn Du keine nähere hast — Du, wart' mal; Staat für die Gräfin ist da, meine hingeworfene Heimlichkeit.

Fr. Tarara. O, aber!

Stefan. Sieh doch, wie exquisit.

Leonh. Schafft mir eine Seele in diese Hülle; eine Anstandsdame, das wär' die richtige Erntefest-Ueberraschung.

Stefan. Jetzt hab' ich's, aber s' ist keine aus den Wolken geholte Idee.

Leonh. Also?

Stefan. Die Frau Tratratata!

Fr. Tarara. Tarara, bitte.

Stefan. Die stecken wir als junge Hausfrau — verschleiert — in die Gräfinrobe, so, so kommst Du mit ihr als Hausherr vor.

Leonh. Junge Hausfrau? i, Onkel des Vergnügens mag ich nicht sein.

Fr. Tarara. Wüßt' ich nur, was das alles bedeutet.

Stefan. Jetzt aber hab' ich's endlich: Respektsperson, Gräfin-Mutter oder Tante von uns Beiden kann sie sein.

Fr. Tarara. Ich? Ich?

Stefan. Respektable Figur.

Leonh. Meinst Du? In diesem dringenden Falle — trauen Sie sich zu, Frau Tarara, die Rolle durchzuführen?

Fr. Tarara. Gnädigster Herr Graf, wie darf ich wagen und mich unterstehen, so einen feinen Seidenrips anzulegen?

Leonh. Versuchen Sie's, das Kleid soll Ihnen bleiben.

Fr. Tarara. Mir? Hochgnaden.

Leonh. Mit allem Beirath da hier, auch noch dazu die goldene Kette.

Fr. Tarara. So eine lange, aber Gnaden!

Stefan. Wenn Sie nicht schnell einschlagen, ruf ich die Wanda.

Fr. Tarara. Die ist zu jung und pausbäckig, geht einwärts wie die Ente, hat ein ziegenmäßiges Lachen und ist von den Fremden schon gesehen.

Leonh. Das letzte ist ausschlaggebend.

Fr. Tarara. Da geb' ich bei meiner Unwürdigkeit noch eine bessere Gräfin-Maske ab; da die Haube?

Leonh. Sitzt gut, also schnell alles angezogen. Sie treten dann fein als Schloßherrin hervor.

Stefan. Der Christofel kann Groom sein.

Leonh. Richtig, Christofel soll galonirter Groom sein, da wir mal im Maskiren sind — Erntefest macht sich geltend. Durch den Groom rufen Sie die Damen alsbald halb heran, halb gehen Sie ihnen entgegen — vornehm, artig; sagen, reden — aber verstehen Sie — nie einen Satz zu Ende; Sie können gebrochen deutsch, halb böhmisch sprechen — und immer auf mich sehen, ich winke, flüstre zu; wenn ich so mache, die Rede abbrechen.

Stefan. Können auch Zahnweh vorschützen.

Leonh. Oder Kopfweh, was Ihnen lieber ist.

Fr. Tarara. Oder Refmentismus, Euer Gnaden, oder Herzklopfen.

Leonh. Nur nicht Refmentismus, das würde alles verderben.

Fr. Tarara. So sag' ich, die Nerven sind's, denn das ist die vornehmste Krankheit, hab' ich gehört.

Leonh. Beim Herzklopfen bleibt's.

Fr. Tarara. Ganz zu Befehl. Will alles ausnehmend gräflich herstellen; da, ob mir der feine Kragen nicht zu Gesicht steht? Denn —

Leonh. Aber bitte, recht schnell, die Damen haben sich der Parkwiese genähert, stehen an dem Rundel von Rhododendron.

Fr. Tarara. Ich finde sie, o Gott, wie gern ich das ausrichte, denn jetzt . . . (ab).

7.

Leonhard und Stefan.

Stefan. Nun halt mal, Leonhard, ich bin perplex! Wie umgewechselt kommst Du mir vor.

Leonh. Ist das Treiben nicht eigentlich närrisch?

Stefan. Wie? Du trittst zurück?

Leonh. Zurück? — Kann ich denn!

Stefan. Nun also! Aber so warst Du als Husarenjunker nicht. Du bist um zehn Jahre jünger, wie vor zehn Jahren; woher so plötzlicher Umschlag?

Leonh. Dieser Stimmton

„lustig aber artig"

hat mir's angethan. Es kommt mir vor, als fiel in mich ein Lichtstreif, der mir mein Denken und Trachten aufhellt und gleichsam eine Rumpelkammer aufdeckt mit all' ihrem Abraum, Spielzeug mit Staub überzogen; eine unwürdige Wohnstatt für Unsereinen! Und dieser Lichtstrahl, weißt, woher er kommt?

Stefan. Ob ich's weiß! Du scheinst also die Dame im Sommerkleide „ernst" zu nehmen.

Leonh. Stefan, Du spottest noch?

Stefan. Jetzt werde ich stutzig, nun ich Dich so sehe; Du kannst Dich in ihr täuschen; es kann eine Hochstaplerin sein, eine Grafenfängerin, gerade solch eine, denen Du bisher ausgewichen.

Leonh. Wenn Diese falsch ist — doch das ist paroptisch — ich nehme sie mit allen ihren Fehlern; denn sie ist lauter Schmuck und nichts von ihr wollt' ich aus der Gemeinschaft ausgeschieden.

Stefan. Das sind noch Buchdeklamationen; jetzt heißt's handeln, eingreifen; zunächst müssen wir diesen Empfangssalon wittwenmäßiger herstellen, die Jagdsachen, Marken des Junggesellen, beseitigen; hilf doch.

Leonh. Hörst Du die Kastellanin im Hausflur?

Stefan. Hat sich beeilt, steht in der Hausthür; wird ihre Rolle schon durchführen, diese Böhmaken sind geborene Schauspieler.

(Beide am Fenster.)

Leonh. Du, der Groom geht vor, zu den Damen.

Stefan. Sie hören ihn an; was der Bengel herausdroxen mag?

Leonh. Er spielt angemessen, deucht mich.

Stefan. Er lügt wie ein Kronzeuge.

Leonh. Sieh doch, die schauen sich die Gelegenheit an.

Stefan. Zwei Rehe vor dem Anstand.

Leonh. Und hinter der Buche zwei Schützen.

Stefan. „Meine" hat Lust, scheint's, in die Schußlinie zu kommen.

Leonh. Meine zögert.

Stefan. Meine nimmt Deine an der Hand.

Leonh. Meine merkt die Teufelei, o Engelskind!

Stefan. Begreife Deine gar nicht, zu den Bauern zu gehen trägt sie kein Bedenken, und zu den Herren . . .

Leonh. Hat sie nicht recht? Stefan, ich fange selbst an . . .

Stefan. Höre auf „anzufangen"; sie läßt sich übrigens eines besseren belehren.

Leonh. Sie scheint geneigt.

Stefan. Sie treten vor.

Leonh. Einen Schritt nur, einen halben; die Kastellanin ist bei ihnen. hab' sie selbst nicht erkannt.

Stefan. Da wieder einen Schritt vor, da noch zwei, langsam, langsam kommen sie.

Leonh. Jetzt sind — sind sie entschlossen.

Stefan. Wirklich.

Leonh. Stefan! (umarmt ihn.)

Stefan. Wart' doch, erst noch das hochzeitliche Kleid anlegen

Leonh. Da, Deinen Attila habe ich erfaßt.

Stefan. So nehm' ich Deinen Jagdfrack.

Leonh. Zufall will's, wir tauschen mit den Kleidern die Person.
Stefan. Mir schon recht, Du bist der arme Lieutenant.
Leonh. Du der Schloßherr.
Stefan. Da wird sich's gleich zeigen.
Leonh. Das soll's auch!
Stefan. Halt, noch was Wichtiges für Dich.
Leonh. Was denn noch?
Stefan. — — Wo bleibt dabei die — Logik?
Leonh. Welche?
Stefan. Deine Theorie von dem faden Allerweltsschlusse.
Leonh. Seit wann bist Du denn Silbenstecher?

8.

Die Vorigen, Frau Tarara (als feine Dame), **Emma und Bernardine** (treten ein).

Fr. Tarara. Hier bitt' ich 'neinzuspazieren, meine Damen.

Bernardine. Wir machen von Ihrer Güte Gebrauch, Frau Gräfin.

Emma. Sehr verbunden, Frau Gräfin.

Bernardine. Hatten noch niemals ein böhmisches Erntefest vor Augen gehabt und dieses hier bietet des neuen, sehenswerthen gar viel.

Fr. Tarara. Das glaub' ich, gnä Fräulein — weit von . . .

Stefan (heimlich). Uns vorstellen.

Fr. Tarara. Hier meine Söhne.

Leonh. (heimlich). Nicht doch „Sohn", Neffen . . .

Fr. Tarara. Wollt' sagen . . .

Leonh. Ach jetzt lassen Sie's.

(Verlegenheitshusten, tiefes Compliment.)

Der Anfang ist nicht viel versprechend.

Stefan. Wie glücklich schätzen wir uns beide, Bruder Leonhard und ich, den Gnädigen behilflich sein zu können bei dem, wie sage ich doch

Leonh. intendirten Vergnügen

Stefan intendirten Vergnügen eines echt böhmischen Erntefestes.

Bernardine. Allzugütig, meine Herren Grafen.

Stefan. Und wollten die Gnädigsten vielleicht zunächst ein wenig ablegen, Mama bittet Platz zu nehmen.

Leonh. (leise) auffordern. (Diese macht Complimente.)

Stefan. Mama stellt auch alle ihre Zimmer, eine ganze Flucht, zur Verfügung. (Complimente der Frau Tarara.)

Leonh. (heimlich) nicht doch so aufschneiden, wenn sie nun darauf eingehen?

Stefan. Laß nur, Attaque ist im Trabe.

Nicht wahr, Du gutes Mamachen — wenn Du auch heut einwenig unwohl bist — deshalb die Schweigsamkeit, (zur Seite) bäurische Tölpelhaftigkeit — ich darf für Mama die Honneurs machen, meine Damen, ich klingle nur nach den Kammerjungfern, die wohl sämmtlich auf dem Tanzplatze sind? Mama — denn Erntefest.

Emma und **Bernardine**. Nur ja nicht klingeln.

Bernardine. Wir möchten Niemand geniren.

Emma. Und nicht erst ablegen.

Stefan. O, aber das giebt Mama auf keinen Fall zu, das berührt sie gar schmerzlich — nicht wahr doch, chère maman, o ich verstehe, was Sie mir zuwinken, soll die Schirme abnehmen. (Heimlich) Du mußt mit eingreifen, bist rechter Flügel, ich linker, die Centrum, auf welches wir treiben.

Leonh. Freilich, vermöcht' ich's nur.

Fr. Tarara. Jausen sollen Sie mit uns.

Emma. Jausen?

Leonh. Vespern heißt das.

Stefan. Jausen, zeitgemäßester aller Gedanken; das wird die Herrschaften köstlich amüsiren, was Sie hier im Böhmerwald alles für . . .

Leonh. Singularitäten

Stefan. Bei diesem Erntefest zu sehen und zu hören bekommen.

Bernardine. Köstlich! Ein Böhmerwald-Karneval.

Stefan. Darf ich den Shawl abnehmen? (Zu Leonh.) thu's doch auch.

Bernardine. Bitte.

Emma. Bitte.

Leonh. Dort, Gnädigste, die mit Eichen bestandenen Höhenzüge sind die Ausläufer des Böhmerwaldes, hier fruchtbares Thalland mit guten fleißigen Landbebauern, unter denen sich der Gutsherr glücklich fühlen kann, wenn er seinen inneren Frieden wohlbestellt hat.

Emma. Ach, das glaub' ich. Und das Schloß Ihrer Frau Mama liegt echt malerisch, es fiel uns schon von Weitem auf.

Leonh. Herzlich willkommen darin.

Stefan. In unser Aller Namen.

Bernardine. Mama wollte die nahegelegene Burgruine besteigen.

Emma. Und mein Papa mit der kleinen Schwester Barbara stiegen mit hinauf.

Bernardine. Uns nämlich zog's mehr zu dem Erntefest vor dem modernen Schlosse.

Stefan. Das war eine glückliche Idee, gnädiges Fräulein.

Leonh. Denn die Burg mit ihrer einsamen Romantik können Sie alle Tage haben, das bunte Erntefest aber nur ein einziges Mal im langezogenen stillen Jahreslaufe.

Emma. Wirklich ein fröhliches Treiben, die Mädchen sind so reizend mit Blumen geschmückt.

Leonh. So ist es hier üblich.

Stefan. Böhmerwaldmode.

Bernardine und **Emma.** Kleidsame Mode.

Stefan. Wenn die Gnädigsten befehlen wollten, diese Feld-, Wald- und Wiesenmode mitzumachen.

Leonh. I nein doch.

Emma und **Bernardine.** I ja doch.

Stefan. So bringen wir gleich

Leonh. Ganz frische Feldblumen.

Bernardine. Dort stehen Kornblumen, wie ich sah.

Emma. Und da Mohnblumen.

Leonh. Die Blumenbeute legen wir alsbald zu Füßen.

Stefan. Oder nach Belieben zu Häupten — Kranz — Tanz — inzwischen lüften die Damen die Hütchen, bittet Mama.

Fr. Tarara. Und ich besorge den Kofé. (ab.)

Emma. Aber Frau Gräfin —

Stefan. Mama zeigt sich darin wieder altböhmisch. Die bringt nur eigenhändig den Kaffee ihren lieben Gästen, schlagen Sie's nur ja nicht aus und entschuldigen — denn Erntefest!

Bernardine. O wir bitten um Entschuldigung.

Stefan. O w i r.

Leonh. „Lustig aber artig."

Emma. Das sagt' ich gleich.

(Stefan und Leonhard ab.)

9.

Emma und Bernardine.

Bernardine. Emma, da sind wir urplötzlich mitten im Herzen des böhmischen Erntefestes, das uns von Weitem so anzog und das in der Nähe noch größere Vorzüge aufweist.

Emma. Urplötzlich sind wir da wie ungebetene Gäste.

Bernardine. Die man aber sehr, sehr artig aufgefordert hat.

Emma. Das ist wohl wahr, bestürmt hat man uns förmlich, hineingewirbelt, ich weiß nicht wie.

Bernardine. Und darüber wirst Du nachdenklich? Emma!

Emma. Weiß gar nicht, was ich von der Gräfin, der Dame des Hauses, denken soll.

Bernardine. Die hab' ich mir weniger angesehen; ungesellig mag sie sein, befangen vor uns modernen Damen, hier im entlegenen Waldschlosse, „altböhmisch", wie der hübsche Sohn meinte.

Emma. Was ihre Robe anlangt, so war diese ganz elegant, nur etwas jugendlich.

Bernardine. Mögen die beiden Söhne aus der Großstadt mitgebracht haben, die hier das Fest mitmachen, diese Treffbuben von Galanterie, besonders der Beweglichere.

Emma. So wird's sein, Bernardine. Und wer bekommt nur die Mohnblumen?

Bernardine. Ich hätte lieber die Kornblumen zum Kranz, schon wegen der blauen Aimaille hier und des Schirms.

Emma. Ich die Mohnblumen. Weißt Du was, ein Zeichen soll es sein.

Bernardine. Ob sie unseren Geschmack treffen?

Emma. Eine Vorbedeutung, günstiges Omen.

Bernardine. Wenn es noch solcher ominösen Einschmeicheleien bedarf; der im Jagdfrack ist ein „fescher" Kavalier, wie's im Oesterreichischen heißt; ein Natural-Wiener, und die habe ich gerade so gern.

Emma. Nicht wahr, der Andere sieht so strahlend aus, so ausdrucksvoll sein Blick, seine Worte sind so tiefempfunden, er hat etwas ungemein Zutrauenerweckendes durch seine gemessene Art und Weise.

Bernardine. Emma, mach' noch einmal das Gesicht mit demselben Blick; jetzt sahst Du gerade wie ein Kind aus, gerade wie Deine kleine Schwester Barbara, als sie neulich bei der Partie dastand und fragte: nichtwahr, Papa, dort in der Ruine werde ich Rittergeister sehen?

Emma. Fürcht' mich doch nicht vor ihm!

Bernardine. Aber in Deinem Blick lag sowas von Geisterseherei, die ein Gemisch von Furcht und Hoffnung ist.

Emma. Bernardine!

Bernardine. Erntefest!

Emma. Hast schon ganz seine Devise angenommen.

Bernardine. Und der Andere Dein „lustig aber artig."

10.

Dieselben. Leonhard, Stefan; dann Frau Tarara und Christofel.

Leonh. Hier die Blumen!

Emma. Ah, Mohnblumen!

Stefan. I hob die Ehr' mit Kornblumen aufzuwarten.

Bernardine. Ganz wie wir es uns wünschten.

Emma und **Bernardine.** Verbindlichsten Dank.

Leonh. Also getroffen?

Emma. Merkwürdig.

Bernardine. Die wollen wir gleich zum Kranz winden.

Stefan. Zu dem solennen Ernteball.

(**Fr. Tarara** tritt auf.)

Da, die gute Mutter bringt Kaffee, ich helf aber präsentiren.

Bernardine. O ich.

Emma. Ich, ich.

Fr. Tarara. Bitte, bitte gar schön.

Stefan. Mama läßt sich's nicht nehmen, sie ist zu gnädiger Gelauntheit.

Fr. Tarara. Das wär' auch noch schöner! Hier, hohe Herrschaften, ist der Kofé, nun bitte ich gehorsamst zum Jausen sich zu setzen; die gelbe Kutschen ist untergebracht.

Bernardine. Zu gnädig; und erlauben Sie, Frau Gräfin, daß wir beim Jausen die Kränze binden?

Stefan. Und daß ich dabei helfe?

Fr. Tarara. Bitte unterthänigst, liebe gute Fräuleins, denn — (Leonh. winkt ihr.)

Stefan. Wenn sich nur Mama nicht den Kopfkrampf vermehrt mit dem Echauffement.

Emma. Kopfkrampf, Frau Gräfin?

Fr. Tarara. 's sind Nerven, eigentlich Herzklopfen, verstehens mich?

Stefan. Der Arzt hielt's für Kopfkrampf, vor zwei Tagen, und anhaltendes Sprechen hat er dabei verboten.

Bernardine. Dazu noch Erntetrubel.

Emma. Und wir gar!

Stefan. Macht nix, gnä Fräulein, nur nicht darauf eingehen, (heimlich) lieber ablenken.

Bernardine. Frau Gräfin feiert ein doppelt frohes Erntefest durch den Besuch der zwei Söhne

Fr. Tarara. Zwei Söhne? I hab' nur ein.

(Leonhard winkt.)

O mein Herzklopfen.

Emma. Einen?

Stefan. Der Andere ist nur Pflegesohn, Gnädigste. (Zu Leonh.) sprich doch mehr.

Leonh. Ich bin der Pflegesohn.

Stefan. Und ich der Rechte, meine gnä Fräuleins.

Leonh. Der strenge Schloßtyrann.

Bernardine. Und Sie, Herr Lieutenant, sind weit fort?

Leonh. Garnisonire in — Dalmatien — bei den Dragonern, Husaren wollte ich sagen.

Emma. So weit!

Stefan. (Leise.) Vor lauter Seligkeit, daß er hier jetzt ist, vergißt er seinen Truppentheil, würde auch kaum den Garnisonort gleich hersagen können, soll ich mal examiniren?

Bernardine. Zu heiter — scheint noch ein Geheimniß.

Stefan. Erntefest!

(**Christofel** [als Groom] tritt auf, bringt im Eiskühler Sektflaschen.)

Christofel. Mutter, der Gänsrich ist los und alle Gänse laufen mit.

Stefan. Wirst Du wohl, Christofel.

Leonh. Nicht so laut sein, Kind.

Stefan. Die Mutter kriegt Herzklopfen, weißt nicht?

Christofel. A wo, gnä Herr Leitman.

(Stefan hält ihm den Mund zu.)

Fr. Tarara. Gleich, Kind, gleich.

(Frau Tarara ab mit Christofel.)

Leonh. Fürchte, wir halten die Verwandlung nicht aufrecht.

Stefan. Noch gehts; haben nichts bemerkt; nur Du mußt in die Attaque mehr Hilfsvolk führen.

Gnä Fräulein sitzen aber dahier gar unkomod, bitt' doch chaise longue.

Bernardine. Haben recht.

Leonh. Und die allerschönste Aussicht bietet sich dort vom Erker aus, gnä Fräulein interessiren sich für das Landschaftliche, habe ich bemerkt.

Emma. Sehr, Herr Lieutenant.

(Beide ab in den Erker.)

11.

Stefan und Bernardine.

Bernardine. Da werde ich schneller mit meinem Kornblumenkranze fertig werden, als Emma.

Stefan. Nun, trotz des Landschaftsbewunderns windet Fräulein Emma weiter und der Bruder unterstützt sie, wie ich sehe, da werde ich auch helfen müssen.

Bernardine. Bitte doch; ja was ich sagen wollte, der kleine Kobold im grünen Frack mit den blanken Knöpfen ist allerliebst als Groom maskirt.

Stefan. Maskirt? Gnädigste.

Bernardine. Nun ja, der dritte Sohn hier im Schloß.

Stefan. Hm ja, nein, nur Stiefsohn.

Bernardine. Stiefsohn, achso.

Stefan. Pflegesohn, Stiefsohn, in der That alle Spielarten; die Blumen bitte.

Bernardine. Danke schön; bin nun wirklich bald fertig mit dem kleinen Kranz; die übrigen nehme ich noch zum Tuff hier herauf. Aber da müssen Sie mir noch eine Frage beantworten, eine kleine, ja?

Stefan. Die größte, trotz des böhmischen Karnevals, trotz Erntefest's, das alles verpuppt und vertauscht, den reichen Grafen und armen Lieutenant; nicht wahr, ein armer Lieutenant was Entsetzliches.

Bernardine. Im Gegentheil! Aber wie ungeschickt ich bin.

(Stefan hat die Blumen wieder aufgehoben und ihr dabei die Hand geküßt.)

Stefan. Ei, im Gegentheil.

Bernardine. Indessen, die Aussicht im Erker scheint wirklich sehenswerth, wollen Sie mich die sehen lassen? Herr Lieutenant.

Stefan. „Lieutenant?“ Gnädige brauchen gewiß nie ein Fernglas.

Bernardine. Woher wissen Sie das?

Stefan. Sind ausgezeichnet weitsichtig.

(Sie treten in den Erker, den Leonhard und Emma verlassen.)

12.

Leonhard und Emma.

Emma. Daß Sie so entfernt von der Heimath garnisoniren, Herr Lieutenant.

Leonh. Möchte freilich lieber näher, es ist auch gute Aussicht da, nächstens wechsele ich die Garnison, vielmehr ich habe ganz die Wahl.

Emma. Ja?!

Leonh. Und dürft' ich fragen, wo Euer Gnaden zu Haus?

Emma. Papa ist aus Liefland, Deutschrusse.

Leonh. Deutschrusse?

Emma. Drum sind wir eigentlich nirgends zu Hause, denn man drängt uns aus der Heimath; Sie können sich die Verhältnisse wohl nicht vorstellen, diesen sogenannten Nationalitätenkrieg, hier Deutsche, dort Russen.

Leonh. Ich bin orientirt, erlaube mir nur die Frage, wie Sie, Fräulein, hierin Stellung nehmen.

Emma. Ich in diesen Feindseligkeiten? Ich kann nur dazu weinen. Die Heimath ist mir doch so lieb und ich soll dort nicht bleiben dürfen? Luft und Wasser, Erde mit den Lieblingsblumen und guten Menschen meiden? Und all' das nur, weil meine

Sprache deutsch? Wir haben doch so friedlich mit einander gelebt und jetzt will man uns Zwietracht stiften.

Leonh. „Will man uns Zwietracht stiften!“ Das ist das Richtige; echt weiblich!

Emma. Sie verwerfen diesen Standpunkt und verlangen gewiß Parteinahme in diesen Wirren?

Leonh. Ja für den Mann und nur als Kämpfer gegen die beiden Streitparteien! Sie rufen mich auf; auf Wort! (drückt ihr die Hand) und ich werde das meinige thun mit Mitteln, wie sie mir zu Gebote stehn, mit Rede und Schrift; aber die Aktion liegt allein bei den Machthabern dieser Erde; sie müssen Frieden schaffen, die Ruhestörer niederhalten, die Volksverführer; wir müssen es ihnen sagen.

Stefan (hinter der Scene). Leonhard politisirt doch nicht etwa!

Emma. Sie sprechen sehr erregt, Herr Lieutenant.

Leonh. Verzeihen Sie, ich ließ mich hinreißen, es ist seit Jahren dies das aufregendste Thema für mich — das freilich außerhalb der Grenzen unseres Erntefestes liegt — aber wir kommen auf das Thema zurück; ich bin glücklich, eine gleichgestimmte Seele in Ihnen gefunden zu haben; lassen Sie sich nicht aus der Feststimmung schrecken durch meine jähe Art, bitte, erzählen Sie weiter, ich unterbrach — wo Sie wohnen, gnädiges Fräulein, es interessirt mich gar lebhaft.

Emma. Wir sind seit zwei Jahren im Bairischen auf den Gütern von Bernardinens Mama.

Leonh. Und Frau Gräfin Güter liegen näher hier?

Emma. Gar nicht weit von hier; sie ist nicht Gräfin; aber von königlicher Gastfreundschaft für uns (leise) Grafen (leiser) ohne Grafschaft.

Leonh. Dies trifft sich äußerst glücklich.

Emma. Wie?!

Leonh. Ja wüßt' ich alles jetzt schon zu erklären, ich thäts von Herzen gern.

Emma. Sie wissen's jetzt noch nicht?

Leonh. Noch nicht, doch bald, ja gleich!

(Musik ist hörbar.)

13.

Leonhard, Emma. Stefan, Bernardine.

Stefan. Die Tanzmusik! Klarinette lockt zum Antreten, die Geigen trillern und beben vor Tanzbereitschaft, der Baß aber bringt den Takt in die Gesellschaft.

Bernardine. Klingt grade wie aus einem Volksliede.

Stefan. 's ist aus dem Bosniakischen.

Leonhard, was fiel Dir ein, kannst Du denn Deine „Singularitäten“ nicht für die Spanne dieses Impromptus beiseite lassen?

Leonh. Hast recht, ich ließ mich hinreißen; es ist ein tiefangelegtes Mädchen, wird es mir vergeben; ich will jetzt doppelt lustig sein.

Bernardine. Ich bin längst mit den Blumen fertig.

Emma. Ich bin ebenfalls fertig.

(Sie ordnen sich gegenseitig den Blumenschmuck.)

Bernardine (heimlich). Auch mit dem Cavalier?

Emma. Noch lange nicht, das ist ein ausnahmsweiser Lieutenant.

Bernardine. I mach doch nicht so ein nachdenkliches Gesicht.

Stefan. Wäre den Damen eine Eccossaise genehm? Die stellen sich draußen eben an.

Emma. Eccossaise, Bernardine, meinst Du?

Bernardine. 's ist der hübsche Tourentanz, den wir in Marienbad mitgemacht haben, wir können ihn getrost mittanzen, Emma!

Emma. Vielleicht probiren wir hier erst eine Tour?

Leonh. Das wär' am allerbesten.

Stefan. Charmant, dann draußen weiter; also, Bruder, die Fenster alle und die Thür laß uns aufsperren, damit die Musik voll eindringt.

Leonh. Also, Stefan!

Stefan. Noch mit einem Toilettenspiegel warte ich auf.

Bernardine. Danke, wollens ohne Spiegel versuchen, — denn Erntefest!

Stefan. Auf Ehre, stimmt.

Bernardine. Wollen uns auf das maßgebende Urtheil der Cavaliere verlassen; also: was sagt der Spiegel zu dem Blumenschmuck?

Stefan. Der Spiegel ist vor Staunen völlig sprachlos.

Bernardine. So reflektirt er nicht; ich bin bereit.

Emma. Ich ebenfalls.

(Tourentanz, die vis-à-vis wechseln.)

Bernardine. Was sagen Sie zu diesem Blumenschmuck?

Leonh. Der Mohn steht Ihnen einzig, völlig typisch, sodaß ich Sie nun niemehr ohne Mohn mir denken kann, sowie das Klangwort heilige Cäcilie gleich Orgelton und Harfen mitbegreift.

Stefan. Bravo, eine Hymne auf die Mohnblume; aber die Kornblume?

Bernardine. Bedank' Dich für so überschwängliche Eloge,

die doch Dir gegolten hat; (leise) Dein Cavalier ist etwas sehr zerstreut, Du magst ihn sammeln.

Emma. Aber! —

Bernardine. Lustig doch!

Emma. Doch artig.

Bernardine. Erntefest!

Leonh. Ich mache Confusion in unsere Tour, das bitt' ich nachzusehen, jahrelang war ich doch außer Uebung.

Emma. Seltsam.

Leonh. Daß ich als Offizier

Emma. So ungern tanze.

Leonh. Im Allgemeinen nur, doch im Besonderen, in diesem ausnahmsweisen Falle hier tanz ich gar überschwänglich gern.

Emma. O reden Sie nicht fortgesetzt in Räthseln, die Lösung fällt mir gar zu schwer.

Leonh. Und mir noch vielmal schwerer dieses Sinnverwirren.

Bernardine. So sagen Sie's doch unverblümt.

Leonh. Beim nächsten vis-à-vis.

(Stefan klatscht in die Hände.)

Stefan. grand compliment.

(Musik schweigt, sie nehmen Platz.)

14.

Dieselben.

Bernardine. Einzige Eccossaise, himmlisches Erntefest!

Stefan. Nun aber die Erfrischung.

Emma. Danke; wo bleibt nur die Frau Gräfin.

Stefan. Mama ist hier daneben, befehlen?

Leonhard, Du mußt jetzt mit eingreifen, sonst kommt die Komödie ins Stocken.

Leonhard. Ich merk' es selbst.

Stefan. So sprich Du ihr doch Muth zu, Deiner Dame; Du übst offenbar einen großen Einfluß auf sie.

Leonh. Wenns doch so wäre, aber ich fühle selbst ein leises Beben, überleg' ich mir dies planlos eingeleitete Maskiren

Stegreifkomödie, deren Karnevas
Kein vorbedachter Schluß noch einpunktirt.

Stefan. Soll ein Buchdrama draus werden? Und willst Du sie inzwischen gehen lassen?

Leonhard. Die gehen lassen? Was fällt Dir ein? Das geht doch nimmer an.

Stefan. Das mein' ich selber, also halte sie zurück.

Leonhard. Zum Gehen drängen Sie, o bitte, es war so wundervoll und harmlos, so lustig aber artig.

Emma. Gewiß Herr Lieutenant, aber wir möchten eilen.

Bernardine. Mach es nicht so dringend, Emma; (leise) Herz, ich möchte Dich mit fort ziehen, hineinwirbeln in meine Stimmung.

Emma. Wie Du aufgelegt bist; aber die Eltern.

Bernardine. Die Eltern finden uns bestimmt hier. Es geht vielleicht ein Bote auf die Burgruine, Herr Lieutenant.

Stefan. Schon besorgt, Gnädigste, der Bruder hat das längst veranlaßt, denn er ist sehr vorsichtig, wie Sie bemerkt haben werden.

Bernardine. Nun also!

Emma. Dafür bin ich äußerst verbunden, Herr Lieutenant, Sie haben mir einen großen Gefallen gethan.

Stefan. Und die gnädigen Eltern werden gewiß theilnehmen an unserem Erntejubel und seinen Scherzen. Aber Leonhard, schlägst die Augen nieder, hast nicht mal die gebotene Hand gesehen.

Bernardine. Gern werden sie theilnehmen, das sollen Sie sehen, nicht Emma?

Emma. Wenn sie doch schon hier wären.

Leonh. Du, wir verstricken uns immer tiefer, immer weiter fährst Du ins Offne, aber die Umkehr?

Stefan. A—ba, findet sich.

Bernardine. Also Kopf in die Höhe, Emminka, süße Russin, Blondinka.

Stefan. Hinreißend ist sie, ich bin total verliebt in sie.

Leonh. Was meinst Du?

Stefan. Eh, ich begreif Dich nicht, wo bleibt für Dich der Honig des Vergnügens.

Emma. Aber so schwül ists, so beängstigend.

Bernardine. Beängstigend? Die Fenster sind weit auf, ich merke nichts von drückender Luft.

Emma. Vielleicht Gewitterschwüle.

Stefan. Das könnte sein, ein kleines Gewitter vielleicht im Anzuge.

Bernardine. Gewitter, das wäre gar romantisch.

Emma. Ach nein, die Wetter hier in der Gegend haben wir kennen gelernt. Liebste Bernardine, laß uns noch aufbrechen, ehe es zu spät ist. Bitte, Herr Lieutenant, nachzusehen, ob es noch angeht.

Stefan (eilt an das Fenster mit Leonh.). Können unmöglich jetzt noch aufbrechen, meine Damen. Du, gieb Acht, jetzt halte ich sie durch ein improvisirtes Gewitter; es ist das gerade die zweite Heimlichkeit, die ich für unser Erntefest vorräthig habe; die erste mit der Damenmaske hat uns gute Dienste geleistet, meine ich.

Leonh. Bis jetzt wohl, indessen ...

Stefan. „Indessen," dieses zahme „indessen" macht mich wild; fähig zu einer letzten Anstrengung.

Also fürchten Sie sich ja nicht, meine Damen.

Bernardine. O ich fürcht' mich gar nicht.

Stefan. Mag es loswettern, Gnädigste sind muthig?

Bernardine. Das will ich meinen.

Stefan. Zudem gehört Blitz und Donner zum böhmischen Erntefeste wie Kanonen zur Schlacht oder Knecht Ruprecht zum heiligen Nikolaus; und Sie möchten doch diesen ländlichen Karneval einmal ganz und gründlich kennen lernen, nicht?

Bernardine. Möchts wirklich erleben.

Emma. Aber Bernardine!

Stefan. Also Wetterladen schließen, Bruder Leonhard, hilf mir, 's soll immer gerathener sein.

Leonhard. Nur erst Licht beschaffen.

Stefan. Bleib doch, alles nacheinander.

Bernardine. Köstlich, Laden schließen, die Herren sind ängstlich.

Emma. Bernardine, wie Du übermüthig thüst.

Bernardine. Komm unter meine Fittiche, Täubchen.

Leonhard. Licht besorgen, Frau Tarara!

Stefan. Nicht doch, fällst aus der Maskenrolle.

Leonh. Wohl wahr, ich finde mich nicht mehr hinein.

Stefan. Willst Du ihnen denn die Intrigue gestehn?

Leonh. Es geht unmöglich an, sie würden ...

Stefan. Sofort auf und davon, es bleibt also nur das letzte Wagniß übrig: mitten im größten Schreck und drunter und drüber mit dem Scherze hervorzukommen. Nicht?

Leonh. Ich wüßte keinen Plan daneben zu stellen.

Stefan. So störe wenigstens nicht.

Leonh. Gewiß nicht, ich will Dir behilflich sein, verdunkeln ist unsere letzte Zuflucht.

Stefan. Nu natürlich, also Laden zu.

Bernardine. Emminka, 's wird finster, gruselt Dich? Liebling; Erntetanz bei Donner und Blitz, Kanonen zur Schlacht, Knecht Ruprecht und heiliger Nikolaus halten Einzug.

15.

Dieselben. Fr. **Tarara** (hinter der Scene), **Christofel** (trägt 2 Kronleuchter auf und geht ab).

Stefan (zur Thür hinaussprechend). Und, liebe Mutter, hast Dich augenscheinlich erholt.

Fr. Tarara. Dank' es geht besser alleweil, bitt' die Herrschaften noch ein' Augenblick zu verziehen, i komm' gleich herzu.

Stefan. Dort am Fenster magst Mama am besten erforschen, obs Gewitter nah ist (er macht Zeichen).

Fr. Tarara. Ganz nah ists.

Stefan. Scheints ein großes zu sein? Mama.

Fr. Tarara. Nu ob! ein großmächtiges.

Emma. Ein großmächtiges Gewitter —

Bernardine. Emma, wir sind hier in festgefügten Mauern, die schon hunderte von Wettern überdauert haben. Mir kommt es hier so sicher vor wie damals aufm Hochgebirge, als wir das Gewitter unter uns hatten, die Blitze zu unseren Füßen tief im Thal.

Stefan (heimlich). Frau Trrrr.

Fr. Tarara. Tarara bitt'.

Stefan. Fassen Sie jetzt mal die aufgerollten Blechlagen, wir werden losdonnern. Sind die Feuerwerkutensilien bei der Hand, Kolophonium, Sand, Erbsen, Bohnen auch und alles, was ich angeordnet habe?

Fr Tarara. Zu dienen, gnä Herr; aber ich trage keinerlei Verantwortung mit; mir wird jetzt schon himmelangst vor dem Spektakel.

Stefan. Ruhig doch, habt gar nix zu verantworten, ist unsere Sach'.

Fr. Tarara. Na wie's befehlen.

Stefan. Also los! (donnerartiges Rollen ist hörbar.)

Bernardine. Da, entfernter Donner? richtig.

Emma. Und Papa mit Barbara und Deiner Mama auf dem Burgberge.

Stefan. Ohne Sorge, Gnädigste, der Bruder hat doch einen Wagen hinaufgeschickt.

Emma. Das ist herzig, Herr Graf; wie soll ich Ihnen dafür danken, Herr Lieutenant.

Stefan. Wie ungeschickt er den Dank entgegennimmt.
(an der Thür bläst er Kolophonium durch ein Licht).

Bernardine. Es blitzt, es blitzt!

Emma. Bleib doch bei mir, Bernardine; und Donner sogleich nachfolgend, das Gewitter muß sehr nah sein.

Bernardine. Möchst noch draußen sein! Komm doch schnell noch in unseren Wagen Emma.

Emma. Still doch, wieder Blitz — und Donnerrollen.

Bernardine. Das vergeht so schnell, wie es gekommen ist, weiß ich schon.

Stefan (heimlich). Jetzt soll der Christofel und die Wanda

Erbsen, Bohnen, Sand an die Fensterladen und an die Thür werfen, erst schwach, dann stärker.

Fr. Tarara. Zu Befehl, sind schon parat

(man hört hagelartiges Geräusch an der Fenster- und Thürbekleidnng).

Stefan. Ein kleiner Hagel ists, meine Herrschaften, wie das hier zu Land üblich bei Gewittern, besonders zur Erhöhung des Erntejubels, denn die Vorräthe sind geborgen in der Scheuer.

Bernardine. Da hast Dus, Emma, ein Hagel.

Stefan. Nicht wahr, Gnädigste, verlieren auch schon bischen Kourage?

Bernardine. O nein, mein Herr, Da müßt' es anders kommen; ich habe vortreffliche Nerven, bitte um meinen Schirm und ich trete sogleich vor die Thür, um Ihnen meinen ungebrochenen Muth zu beweisen.

Emma. Ich bitte Dich, nicht so zu reden.

Stefan. Fast bedaure ich, daß unser Böhmerwaldwetter so wenig imponirt, aber es ist noch nicht vorüber, nicht wahr Mama, das Wetter ist noch nicht vorübergezogen?

Fr. Tarara (hinter der Scene). Bewahre.

Stefan. Angenehm zu hören.

Emma. Herr Graf, ich kann das gar nicht hören; Herr Lieutenant, bitten Sie doch Ihren Herrn Bruder einzuhalten.

Leonh. Nicht doch, Stefan, thu' mir den einzigen Gefallen.

Stefan. Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, ich hätte nur gewünscht, daß die gnädigen Fräuleins ein landläufiges Erntegewitter in seiner ganzen Großartigkeit kennen lernen.

Bernardine. Es soll mal nicht sein!

Emma. Um so besser; nein, was sind das für gottvergessene Wünsche.

Leonh. Könnte ich ihr doch endlich die Wahrheit ins Ohr flüstern; wie findet sich aber der Uebergang?

Stefan (an der Thür). Beim nächsten Blitz, den ich loslasse, Sie, soll die Wanda forsch am Strick ziehen, dann fällt der Fensterladen vom ersten Stock hinunter, verstanden?

Fr. Tarara. Verstanden, ist auch alles parat und fertig, gnä Herr Lieutenant, aber ich wasche meine Hände in Unschuld.

Stefan. Meintwegen mit Glycerinseife. Jetzt also aufgepaßt.

Fr. Tarara. Fertig.

Stefan. Los! (starker Kolophoniumschein, Donnerschlag, draußen ein Getöse von dem herunterfallenden Laden, Angstrufe.)

Fr. Tarara. Das ist zu arg! (sie eilt durch die Scene und ab, Bernardine ist in die Knie gesunken, Emma aufgesprungen.)

Bernardine. Die Strafe für den Uebermuth!

Emma. Es hat gezündet!

Stefan. Gnädiges Fräulein werden sich doch nicht fürchten.

Leonh. Genug Stefan, wo bleibt das liebe Motto?

Stefan. Erntefest!

Leonh. Ich bitt' Dich; ich schütze Sie vor weiteren Schreckgebilden, auf Wort, es ist dies alles bloßer Schein; jetzt will ich alles sagen; hören Sie, meine gnädigsten Damen, in allem Ernst.

Emma. Nein, nein, nein; ich glaube nichts mehr, höre gar nichts mehr, ich fürchte mich zu sehr.

16.

Leonhard, Emma, Stefan, Bernardine. Frau Tarara (stürzt herein).

Fr. Tarara. Ach ach ach, Ihr Heiligen steht uns bei! Die Herrschaften, Herr Vater und Frau Mutter, sieht man von der Burg herunterkommen.

(Stefan und Leonh. wollen sie unterbrechen.)

Was jetzt? So lassen sich die Heimlichkeiten nicht mehr fortführen, ohne dieses erlauchte Haus hier sowie die fremden Damen selbst in die schiefeste Lage zu bringen und mich noch dazu als die Handlangerin von all diesen — diesen Listgestellen.

Bernardine. Was soll das heißen?

Emma. Himmel, was ist geschehen, ich denke der Blitz hat eingeschlagen.

Fr. Tarara. Blitz eingeschlagen? A Schmarrn! Gnädigste hörens doch, allerliebste Contessen, wie sagt sich's nur mit einem Wort — a lassens mich aussprechen gnä Herrn — also nämlich das war mit mir und meinem Gräfin-Muttersein nichts als — ja ja — Gaunerei — mit Respekt zu vermelden, denn ich bin nicht die Gräfin-Mutter.

Bernardine und **Emma.** Nicht?

Fr. Tarara A wo denn! Die ist doch vor sechs Jahren oder mehr — selig verstorben und muß sich jetzt im Grabe numdrehen über diese heidnische Maskerade.

Emma. Sie sind nicht die Gräfin hier im Schlosse?

Fr. Tarara. Beileibe nicht, sonsten wär' ich ein Gespenst, das ich doch wahrhaftig nicht bin, denn ich bin, wenn Sie gütigst erlauben und es nicht übel nehmen,

Bernardine. Nun wer denn?

Emma. Wer sind Sie denn.

Fr. Tarara. Die Kastellanin hier.

Bernardine und **Emma.** Die Kastellanin!

Fr. Tarara. Aufzuwarten, die Schloßkastellanin, und nur

als Ehrendame und Lockvogel so an- und aufgeputzt; aber ich werfe diese Maske ab, diese Hochgräflichkeit.

(Legt Kragen, Haube und Goldschnur ab.)

Daß die Fräulein sehen, ich bin nur ein ordinäres Weib, nämlich die ehrsame Frau Tarara; o du mein Schutzpatron, wie mich die Contessen verächtlich anschauen; den falschen Putz haben mir nur die beiden Herren angehängt, der gnä Herr Schloßgraf und der gnä Herr Leutman, o Herrgottswunder, ich weiß in diesem Sodom und Gomorrha mich selbst kaum mehr herauszufinden, aus all diesem Verstecken und Verputzen von Jägerfracke und Husarenjacke — Geklapper und Feuerpusten, was alles nur Gaukelei war, denn der Donner und Blitz war von lauter Blech und Kalofodium, das Hagelwetter von Sand, Erbsen und Fisolerln, der Einschlag hing am Strick, den die Kuchelmagd nur so gerissen hat.

Bernardine. Entsetzlich!

Emma. Zum Papa doch! Papa!

Bernardine. Stehen Sie auf, Frau, bringen Sie uns aus diesem Gemach.

Fr. Tarara. Nur noch vor meiner hochgräflichen Herrschaft muß ich mich ausknieen und die Verzeihung erbitten dafür, daß ich so die Befehle kreuze und die herrschaftlichen Pläne als ungehorsames Dienstgesind; aber mein Gewissen predigt mir vor

in solchen Sachen gilt Gehorsam auf Erden als Widerspenstigkeit gegen den Himmel

und ich als gutgläubige Hussitin und altgewordenes Eheweib soll mit meiner kühleren Einsicht zuguterletzt die Jungherren berathen, wenn ihre Heißblütigkeit sie vom rechten Wege abbringt.

Leonh. Aufstehen! Laden und Thür aufmachen, Frau Tarara.

Stefan. Auch das noch (bläst die Lichte aus).

17.

Dieselben, Fr. Tarara (macht die Laden auf).

Leonh. Die Frau hat recht, ich erschrecke eben jetzt selbst vor unseren Anstalten, zu denen wir in einem Paroxismus des Glückerjagens gerathen sind;

Der Dämon bläst ins Schlüsselloch hinein
Und Qualm erfüllt im Nu den ganzen Saal.

Zu spät erkenn' ichs; wie Kinder wollten wir Zwei auf der Eisscholle Kahnfahrt treiben, wie Nihilisten das Vaterland unterminiren; die Scholle schmilzt, die Explosion verschlingt sie mit; so waren wir wilde Buben oder Dynamitbrüder!

(Beim Oeffnen der Laden wird es tageshell.)

Fr. Tarara. Gotts Wunder, wie das blendet.

(Leonh. weist sie ab, Fr. Tarara ab unter Weinen.)

Leonh. So haben wir in dieses helle Fest, das einem schlichten Arbeitsvolk den Kranz für Tagesmühen bringt, — den wüsten Fluch des nobelen Schlaraffenthums gebracht;

(Stefan tritt zu ihm besänftigend).

Zugleich durch Etikettenbruch den Herzensköniginnen — o, ohoh! das Haus verschlossen!

Stefan. Leonhard!

Emma (beiseit). Jetzt spricht er wahr und ganz von Herzen, auch ganz zur Seele, dieser Hochberedte, das möcht' ich ihm noch sagen.

Bernardine. Emma, nicht eine Minute mehr verziehen, nicht ein Wort mehr (sie nehmen Hut und Tuch auf).

Stefan. Jetzt lassens aber mich noch zu Wort kommen, ringsum Thränen, Lippenbeben, Phraseologie wie aus Trauerspielen, und 's war doch alles nichts als gutgemeinter Scherz, und die Herrschaften wollten ein landläufiges Erntefest mitmachen, was doch nicht angeht ohne Vermummungen, und konnten wir denn anders bei dem heutigen Etikettenschwindel? bitt ich gnädigst zu berücksichtigen.

Bernardine. Aber das Gewitter war zu — Emma komm.

Stefan. Halten zu Gnaden, das war eben das Böhmerwaldmäßige dabei.

Leonh. Stefan, Du siehst, die Damen lassen sich durch Scherze nicht besänftigen, nehmen es vielmehr . . .

18.

Dieselben. Fr. Tarara (in ihren eigenen Kleidern).

Fr. Tarara. Jetzt aber ist alles radikal verloren, denn gradaus aufs Schloß kommen die gestrengen Herrn Eltern und forschen nach den Töchtern, und vor der Thür sind noch dazu alle Haus-, Hof- und Bauernleute, das Jubelvolk, in diese Trostlosigkeit bringen sie gar zwei Erntekränze; nein da bleibt jetzt nur der einzige Ausweg: die vier Herrschaften springen alle zum Hinterfenster naus.

Leonh. Fort jetzt mit allen Possen! Hier giebts was ernstes abzuthun, damit wir weiter in Ehren bestehen. Ich trete vor den Herrn Papa, ich stelle ihm enorme Genugthuung anheim, er soll hier strengstens richten. (nimmt eine Pistole.)

Fr. Tarara. Gnaden lassens wenigstens die Pistole hängen.

Stefan. Hier ist noch ein Säbel dazu. Das ist zwar nicht mehr lustig — aber artig; wenn wir beiden Frevler dabei auch massakrirt werden!

Bernardine (heimlich). Mir ist das Lachen schon wieder weit näher als das Weinen.

Emma. Er nimmt es zu trübe, ich sag's ihm.

Bernardine. Freilich, Emma, schnell doch nur.

Emma (entgegentretend). Papa ist allzu reizbar.

Stefan. Mama gewiß desgleichen

(reicht Bernardine seinen Säbel).

Bernardine. O im Gegentheil, Mama ist gar versöhnlich.

(Bernardine nimmt den Säbel, Emma die Pistole.)

Stefan. Entwaffnet bitte ich fußfällig pardon wegen des unartigen Gepolters, ich wußt' mir aber gar nicht anders zu helfen, hätts Haus hier eingerissen, um Sie nicht nauszulassen. Lachen? Schlagen in die gebotene Hand ein.

Bernardine. Ich schlage ein.

Stefan. Vergeben?

Bernardine. Vergeben.

Stefan. Ganz?

Bernardine. Ganz. (Stefan küßt sie).

Fr. Tarara. Aber!

Stefan. Leonhard, siehst Du nicht, merkst Du nicht den pardon?

Leonh. Wie —

Emma. Wo bleibt das liebe Motto?

Leonh. Höre, sehe ich recht, oder ist dies Sinnestäuschung.

Stefan. Bernardinel, Sinnestäuschung soll das sein.

Bernardine. O nein, mein Herr.

Leonh. Contesse Emma!

Emma. Ich werde lieber meinem Papa den Fall selbst vorstellen

Stefan. Denn Deine Auffassung war zu . . .

Bernardine. Viel zu . . .

Leonh. Pessimistisch, wie ich selber war; doch jetzt erscheint mir alles rosig, auch diese Wirrniß hier ein Blumenbeet, ja?

Emma. Ja! (Leonh. küßt sie.)

Stefan. Nu freilich.

(Frau Tarara klatscht in die Hände.)

Leonh. Nun ist auf einmal alles Kleinigkeit, die Wahrheit zu gestehen; ich bin der Hausherr

Stefan. Ich der arme Lieutenant

Bernardine. Und ich die reichste

Stefan. Braut!

Emma. Doch ich

Leonh. Die aller

Emma. glücklichste!

Leonh. Fassung! erst Aufklärung den Eltern gegenüber.

Stefan. Aber wie?

Leonh. Ehrlich, wie es war, denn so ists? — Emma!

Emma. „Lustig aber artig!“

Stefan. Und so ist's richtiges? — Bernardinel!

Bernardine. „Erntefest.“

Fr. Tarara. Heiliger Sanct Johannes von Nepomuk und was für eines!

(Leonh. und Stefan ab, ihnen folgt Frau Tarara.)

19.

Bernardine und **Emma.**

Bernardine. Emma!

Emma. Bernardinel!

Bernardine. Du hast den steinreichen Grafen, du armes Comtessel.

Emma. Und was für einen! Aber Du steinreiches Goldfischel machst den armen Lieutenant glücklich.

Bernardine. Wie das stimmt!

Emma. Und das soll „entsetzlich“ sein? Hast ganz das Gewitter vergessen?

Bernardine. Nie werd' ich's vergessen, denn es schlug in mein Herz ein; aber Du Emma, wer rief denn: Papa! Papa über den Etikettenbruch!

Emma. Merkwürdig, wie er das sagte und so tieftraurig: „Das Haus verschlossen“, hat er mir's aufgethan mit seinem ganzen tiefen Herzen auf einmal.

Bernardine. Weg also Empfindelei.

Emma. Da sieh doch!

20.

Pantomime.

Leonhard (im Jagdfrack) führt einen ältlichen **Herrn; Stefan** (als Husar) führt eine ältliche **Dame** am Arm; geputzte **Landleute** gruppiren sich; **Emma** und **Bernardine** eilen auf die Eltern zu, umarmen sie; Volk, darunter **Fr. Tarara, Christofel, Wanda** und **Kinder** applaudiren. Tanz der Arbeitsleute, die zwei Erntekränze bringen, sie heben den einen über Leonhard-Emma, den andern über Stefan-Bernardine. Tusch bei bengalischer Flamme.

Druck von Erdmann Raabe in Oppeln.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Die Intriguirten.

Lustspiel in 1 Akt

von

K. Uschner.

Oppeln.

Personen:

Reichsgraf.
Reichsgräfin.
Comtesse **Jacobine.**
Fräulein **Helma.**
Der **Geheime Commerzienrath.**
Robert, dessen Sohn.
Hofrath **Emmerich,** Bibliothekar des Reichsgrafen.
Theaterdirektor.
Diener des Reichsgrafen.

Scene: Landsitz bei Hannover.

Salon, auf der einen Seite ein Pianino, auf der andern ein kleines Bühnenpostament mit heruntergelassenem Vorhange.

Scene I.

Reichsgräfin, Comtesse Jacobine, dann Selma, Bediente.

Jacobine (einen Accord anschlagend). So, Mama, dies sei der Schluß.

Reichsgräfin. Allerliebst empfunden; ich könnte noch immer weiter Deiner einfach sich wiederholenden Melodie lauschen.

Jacobine. Du liebe gute Mama, wie Du mich glücklich machst (liebkost sie).

Reichsgräfin. Du mich, Jacobine. (Bediente treten ein.) Doch die Zeit ist da, an den Empfang der Herren zu denken, die Bühne soll noch abgebrochen werden.

Jacobine. Mamachen, laß sie uns nur noch heut Abend; bitte, bitte.

Reichsgräfin. Gern, Kind; aber ich meine, sie sei überflüssig, da wir von Aufführung des Schwanks Abstand nahmen.

Jacobine. Mit Fräulein Selma bin ich übereingekommen, es heute noch einmal damit zu versuchen, wenn Du's erlaubst.

Reichsgräfin. Mir ganz erwünscht, ich wollte gern, daß die Absicht reüssirte, (zu den Bedienten) so bleibt das Postament hier, die Staffage kann wegkommen, verbaut zu sehr den Raum.

Bediente. Zu Befehl, Erlaucht.

(Sie nehmen den Rahmen nebst Vorhang weg und ab, auf dem Bühnenpostament sitzt **Selma** in Arbeit vertieft, zwei Rittermasken liegen da.)

Jacobine. Mama, Mama, sieh doch!

Reichsgräfin. Ei, welch' frappante Beleuchtung.

Jacobine. Sie merkt nicht, daß der Vorhang fehlt.

Reichsgräfin. Gewiß noch in Deinen Accord vertieft.

Jacobine. Ach das Bild ist zum Entzücken.

Reichsgräfin. Reizendes Mädchen; aber Schwermuth, die auf ihren Gesichtszügen seit gestern, verhängt, möchte ich sagen, ihre Schönheit, deren Hauptschmuck der ihr sonst eigene frohe Ausdruck war.

Jacobine. Gerade das macht sie mir so lieblich; sieh doch, so härmt sie sich nach ihrem Robert.

Reichsgräfin. Nicht wahr mein Töchterchen, so schwer hat es Dir Papa mit Deinem Maximilian nicht gemacht.

Jacobine. Nein, meine gute Mama. Aber wenn Maximilian nicht gerade ein Reichsgraf wäre, hätte dann Papa auch so leicht und gern in unsere Verlobung gewilligt?

Reichsgräfin. Hausgesetze, Kind.

Jacobine. Darf man sich über die nicht hinwegsetzen?

Reichsgräfin (wie seufzend). Man beschädigt sonst die Familie mit.

Jacobine. O dann haben die Bürgerlichen vielleicht auch solche, und der Commerzienrath darf am Ende gar nicht Robert und Selma's Verlobung zugeben, denn er ist Millionär und sie ist arm — wie eine Möve.

Selma. So, die Rosenborte wäre hergestellt, nun mag der Staat — (aufblickend, sie kommt die Trittstufen herunter). Aber befehlen Erlaucht, daß ich nun etwas vorsinge, vorlese oder —

Reichsgräfin. Gutes Fräulein, herziges Kind, wie möchte ich's Ihnen jetzt zumuthen.

Selma. Ich stehe ganz zu Befehl meiner erlauchtigsten Herrin.

Reichsgräfin. Kommen Sie, lassen Sie mich sprechen; ich hatte gut gemerkt, daß Sie die Lustbarkeiten der letzten Tage, besonders den gestrigen Maskenball, für ausschlaggebend ansahen als endliche Gelegenheit zu launiger Lösung Ihrer Heimlichkeiten.

Selma. Leider — ich habe mich getäuscht, gnädigste Reichsgräfin.

Reichsgräfin. Mehrfaches fügte sich ungünstig, und zuletzt noch verdarb uns dieses Geheimrathes üble Laune alles; er muß wohl gemerkt haben, daß bei unserem vorbereiteten Gelegenheitsspiele etwas auf die Wirklichkeit hinzielte, dem er sich entzog.

Selma. Ohne Zweifel hat er etwas gemerkt.

Jacobine. Nicht wahr Mama, das ist ewig schade.

Reichsgräfin. Gleichwohl hatte ich die Absicht des Intriguenstücks auf dem Programmzettel nach Möglichkeit verschleiert durch die vorgeschobenen Charaktermasken Dornröschen, Lohengrin und schwarzer Ritter.

Selma. Robert meint, Papa habe in seine Rolle eingeblickt.

Reichsgräfin. Ei das ist übel; so ist der Intrigue die Spitze abgebrochen.

Selma. Ich glaube, daß selbst unter diesen Umständen das Stück seine Wirkung nicht verfehlen wird, das herzgewinnende Sinnspiel, aus welchem Engelszungen sprechen, die die menschliche Hartherzigkeit lösen müssen —

Reichsgräfin. Gute Selma, Sie erheben diese Kleinigkeit zu hoch, die mir allerdings aus tiefster Seele emporquoll.

Selma. Meine unbedeutende Person durch so hohes Beileid geehrt — (küßt die Hand) aber auf die Wirkung dieser Mysterie setze ich all' meine Hoffnung und die ist keineswegs auf schwachen Grund gebaut.

Jacobine. Ich glaube auch an glückliche Lösung; wenn nur der junge Herr Robert mehr Courage seinem Vater gegenüber hätte.

Selma. Das ist es Comtesse; aber seine Verzagtheit macht mich zur Hoffnungsheldin.

Reichsgräfin. Kinder, da kommt er uns selbst entgegen.

Selma. Der Geheimrath, o! (sie verbirgt sich hinter der Coulisse des Postaments).

Reichsgräfin. Das ist die „Heldin". Ich will für sie einleitend handeln, hoffentlich hat er noch die vortreffliche Tischlaune, die Liebfrauenmilch-Stimmung.

Scene II.

Dieselben, Geheimer Commerzienrath (tritt auf).

Geh. Commerzienrath. Meine erlauchtigsten Damen, Frau Reichsgräfin, ich kann es mir unmöglich versagen, zu allererst die höchst spaßhafte Nachricht aus dem Herrensalon zu überbringen.

Reichsgräfin. Die wäre, Herr Rath?

Geh. Commerzienrath. Der hochfahrende Schauspieldirektor hatte doch für heut ein hochtrabendes Ritterstück „Konradin", oder wie es sonst heißt, angekündigt, von — wie heißt doch der Autor —

Reichsgräfin. Heut ist ein Stück: Konradin, der letzte der Hohenstaufen von Chrusen, auf dem Theaterzettel.

Geh. Commerzienrath. Höchst spaßhaft das Erlaucht; stellen sich Erlaucht vor; mit großen Erwartungen und Buchstaben kündigt der Theatermeister diese Novität aller Novitäten „als den Beginn des Cyklus romantischer Schauspiele" an und — und

Reichsgräfin. Und?

Geh. Commerzienrath. Und kein einziger Mensch hat ein Billet genommen. Ein dreistes Mädchen nur, wie man erfährt, war durch das Fenster billetlos eingestiegen, angelockt von diesem neuesten Ritter-, Räuber- und Geisterstücke Conradino.

Jacobine. Ach Mama! siehst Du, ich hatte Dich so gebeten, hinzugehen.

Reichsgräfin. Wir hätten dem braven Theaterdirektor wie sonst Publikum nachgezogen. Aber, ich gestehe es, nur um den Direktor thut es mir leid, nicht um das Stück selbst, von dem ich mir gar nichts versprach.

Jacobine. Dieses Stück aus der wundervollen Hohenstaufenzeit hatte mich so sehr angezogen.

Reichsgräfin. Herzchen, Dein Geschmack wird sich noch ändern.

Jacobine. Mama, verlöre ich doch nie die Lust an den Dichtungen der Minnezeiten. Ich kann es mir auch nicht denken, daß mich jemals die Cordula, die bezauberte Rose, König René's Tochter, die Jungfrau von Orleans kalt lassen werden; ach, das könnte ja nur dann sein, wenn ich das beseeligendste Gefühl abgestreift hätte.

Reichsgräfin. Mein Jacobinchen, mit den Jahren wechseln Anschauungen den Geschmack. Jedoch, Herr Geheimer Rath wollte, irre ich nicht, in seinem Berichte bezüglich des aufgelösten Theaterspieles fortfahren.

Geh. Commerzienrath. Nur das, meine Gnädigste, habe ich noch hinzuzufügen, daß der Direktor wegen der Theaterspielsauflösung so aufgebracht ist, daß er seine sieben Sachen und Personen bereits zusammenpackt, die Bühne abbricht und, wie er sagt, über Hals über Kopf diesen Musensitz verlassen will; soeben nimmt er drin im Salon Urlaub vom Herrn Reichsgrafen, der ihn noch zurückzuhalten und hier zu behalten sucht.

Reichsgräfin. Der gekränkte Künstlerstolz wird sich schwer beschwichtigen lassen. Geh aber, Jacobine, rufe den Papa und bitte ihn, ja die Herren, besonders den Theaterdirektor mit zu uns hereinzubringen; ich bin gerade in der Stimmung, mit dem interessanten Künstler zu verkehren; und den Bibliothekar, unseren Hofrath, soll Papa auch mitbringen, diesen gelehrten Mann, diesen Vielwisser, der mir stets meine, noch so gewagt hingeworfenen Behauptungen mit klassischen Belägen zu stützen weiß; der junge Herr Robert darf aber auch nicht fehlen. (Jacobine ab.) Nicht wahr, Robert darf nicht fehlen, Herr Rath, wo —

Geh. Commerzienrath. Gewiß nicht, meine erlauchtigste Reichsgräfin. (Nimmt Platz.)

Reichsgräfin. Sie haben noch nicht das Wo gehört, strenger Herr Vater; also darf er hier in meinem Sinne nicht fehlen, Ihr Robert?

Geh. Commerzienrath. (Für sich.) Hinter der Coulisse steht sie. (Laut.) Fräulein Selma von Möven ist nicht hier, so darf ich offen reden, Erlaucht; denn es würde ihr unlieb zu hören sein, was sie hören müßte, wenn sie, was ich sprechen muß, anhörte.

Reichsgräfin. Aber, aber, Geheimer Rath, in der heitersten Laune selbst mißbrauchen Sie Wortspiele zur Drapirung Ihres viel zu nüchternen Entschlusses.

Geh. Commerzienrath. (Für sich). Ich muß mich hier ein für allemal hoch in den Sattel schwingen, da ich mich gerade in gehobener Stimmung befinde. (Er spricht anfangs leise, dann im Eifer immer lauter.)

Erlauchtigste Reichsgräfin! mein Sohn, welcher aus anerzogener, durch seine Mutter herbeigeführte Verzärtelung, und der daraus folgenden Schüchternheit, mir gegenüber nie den Wunsch auszusprechen gewagt hat, Fräulein von Möven heirathen zu dürfen, kennt sehr wohl die Antwort, die meinerseits auf einen derartigen Antrag erfolgen müßte; denn ich habe ihn solches früher im Allgemeinen und jetzt im Besonderen wissen lassen. Ich habe das Verhältniß, in welches die genannten Beiden zu einander seit einem halben Jahre, seit den letzten Ferien der Akademiker, getreten sind, von Anfang an bis jetzt streng beobachtet. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß dieses Fräulein vermöge ihres leichten, kühnen Sinnes, ihrer Thatkraft, ihrer Unverdrossenheit und praktischen Lebensanschauung eine höchst passende Lebensgefährtin für meinen zaghaften, zu Träumereien oder gar Melancholie geneigten Sohn wäre. Aber Robert ist der Erbe meines Hauses, Träger meiner Firma, welche mit den angesehensten der norddeutschen wie holländischen und englischen Handlungshäuser das Gleichgewicht hält. Eine durch langjährige, weit über Menschengedenken hinausreichende, durch Jahrhunderte der Uebung geheiligte Gewohnheit dieser unserer angesehensten Firmen des Continents geht nun dahin, daß der Erbsohn und Firmenträger stets nur eine an reeller Grundlage ihm gleichstehende Erbtochter derartiger Großhäuser eheliche; und von diesem Gewohnheitsrechte abzuweichen, dasselbe so herb zu verletzen, daß der Erbe meines Hauses eine, — wie ehrenwerth, vorzüglich und edelgeboren das Fräulein ist, — jedoch eine arme Dame heirathe, wäre ein übler Gewaltakt, ein, den Credit unseres Hauses und die Zukunft unseres Geschlechtes bedrohender Gewaltakt.

(Selma, hervortretend, ist den Worten mit Erregtheit gefolgt.)

Reichsgräfin. Adelstolz, Geldstolz, Beamtenstolz, Künstlerstolz! Ueberall Stolz, der die so eng gezogenen Schranken menschlicher Lust und Glückseligkeit noch mehr beengt. Sie aber, Herr Commerzienrath, dürfen nun nie gegen einen andern Stolz zu Felde ziehen.

Geh. Commerzienrath. Erlaucht haben neben dem Geldstolze, mit welchem Worte diese von mir soeben ausgesprochenen Entschließungen bezeichnet zu werden pflegen, den Adelstolz genannt. Ich verstehe ja wohl die praktischen Gründe, aus welchen bewogen, das Privatfürstenrecht die dem hohen Adel angehörenden Familien vor Vermischung mit niedriger Geborenen abhält; sie beruhen im Wesentlichen auf demselben Grundsatze, von welchem die Blüthe der Handelswelt, nach Obigem, hierbei ausgeht, denn Alles dies geschieht zur Wahrung der erreichten Machtfülle, deren sich der reiche bürgerliche Handelsstand in seiner Art, wie der

hohe Adel in vor Anderen ausgezeichnetem Maße erfreut. Dasselbe mag auch, obwohl in wesentlich anderer Beziehung, von dem Beamtenstolze gelten, denn auch er gründet sich auf eine Fülle realer Machtvollkommenheit oder Einflußreichheit im Staate. Künstlerstolz aber, (er steht auf) um auch auf diese Art des Stolzes einzugehen, gehört keineswegs in die Familie berechtigten Stolzes, diese Art ist vielmehr eine Ab- oder besser Unart, hervorgegangen aus Lampenlicht, lauter Täuschung erhitzter Phantasie und Einbildungen, nur Einbildungen, wesenlosen, einfältigen . . .

(Er ist im Eifer zurückgetreten und an die Stufen des Bühnenpostaments angestoßen.)

Selma (ist hinter ihn getreten, hat ihn aufgehalten). Ich bitte um Entschuldigung, Herr Geheimer Rath, ich kam Ihnen in den Weg —

Geh. Commerzienrath. Vergebung! Ich, ich habe um Verzeihung zu bitten! Mein Eifer — so habe ich Sie doch nicht beschädigt, Fräulein?

Selma. Nicht im Geringsten!

Geh. Commerzienrath (beiseit). An den Tritt bin ich angerannt in meiner Hast, und sie sucht es jetzt zu bemänteln vor der Gräfin, und nimmt die Schuld auf sich, das ist groß — Wenn nur nicht trotzdem die Reichsgräfin denkt, daß ich zu viel Wein . . .

(Er hat die Stufen wieder geordnet.)

Reichsgräfin. Herr Geheimer Rath hatte zu heftig gegen die Künstler geeifert, und deshalb stellte dieses Koboldvölkchen Ihnen gleich eine Straffalle; nun, lassen Sie sich dadurch nicht noch mehr gegen die Künstlerwelt einnehmen; ich hoffe, Sie noch mit ihr zu versöhnen, da Sie Gefühl für die Kunst schon an den Tag gelegt haben, und Ihr Tadel nur den die Kunst ausübenden Persönlichkeiten gilt, nicht wahr?

Geh. Commerzienrath. Erlaucht haben mich vollständig verstanden, o ich bin ein warmer Freund der Kunstwelt; so freue ich mich, hier noch die Masken, Kunstinstrumente und die kleine Bühne von gestern zu finden.

Selma (beiseit). Das preßt ihm die Verlegenheit heraus.

Reichsgräfin. Ei so möchten Sie heut . . . nicht wahr, heut sehen Sie sich unser Stück an?

Geh. Commerzienrath. Heut? Ja, i ja — gewiß — mit Vergnügen.

Scene III.

Dieselben.

(Es treten ein: Bediente mit Leuchtern, dann der **Reichsgraf** mit **Jacobine**, der Bibliothekar **Emmerich**, **Robert** und der **Theaterdirektor**.

Reichsgraf. Der Herr Geheime Commerzienrath hat die Damen gewiß schon mit der Tages- und Abendfrage unserer heu-

tigen Theaterangelegenheit bekannt gemacht. Der üble Ausfall der heutigen Theateraufführung trifft uns Alle, dies darf ich annehmen, höchst unangenehm. Der Herr Direktor ist hier, um uns wegen unseres Ausbleibens den Text zu lesen; wir werden seine Vorwürfe anhören und versprechen müssen, von nun an den Musentempel nicht mehr leer zu lassen, wie heute, selbst wenn darin ein Stück zur Aufführung kommt, von dessen Gehalte wir noch keine Ahnung haben; doch die Garantie für die Vorzüglichkeit desselben liegt uns in dem Vermittler, dem Herrn Theaterdirektor.

Theaterdirektor. Erlaucht gestatten mir, die von mir angezeigten Stücke nicht als an sich vorzüglich, sondern nur als des Anblickes und des Urtheiles werth ausgeben zu dürfen, welches ich dem gebildeten Publikum auch bezüglich solcher Novitäten, die das deutsche Repertoire eben erst beschreiten, zumuthen zu sollen glaube.

Reichsgraf. Immer diplomatisch, oratorisch sich deckend; aber, mein bester Herr, Sie sollten wohl unsere Abneigung gegen derartige Novitäten hier gleich, da wir gerade beisammen, recht schlagend beseitigen; die Nachtheile derselben, die Vortheile Ihres Repertoirsvergrößerungsgelüstes auseinandersetzen, motiviren; kurz, uns den Text lesen, wie ich schon bemerkte; Sie werden dies ebenso erfolgreich für Sie selbst, wie genußreich für uns ohne Zweifel bewerkstelligen.

Reichsgräfin. Ach ja, Herr Theaterdirektor, reden Sie; wir hören Ihnen Alle so gern zu.

Theaterdirektor. So gestatte ich mir den Vorschlag, statt des geforderten Monologes den effektreichen Dialog anzunehmen, derart, daß die ganze Gesellschaft betheiligt sei an der in Scene zu setzenden Disputa.

Reichsgräfin. Prächtig, einzig! gehen wir gleich daran; nicht wahr, Herr Geheimer Rath, eine deliziöse Abendunterhaltung?

Geh. Commerzienrath. Sogleich, Gnädigste, sogleich, sogleich; (beiseit) wieder in einen saueren Apfel hier beißen, langweilige Kunstgespräche die, ich drückte mich, wenn es dann nicht hieße: „ein Materialist“ hier im mäcenatischen Hause.

Reichsgraf. Wie gruppiren wir am besten die Disputation?

Reichsgräfin. Bitte, Herr Geheimer Rath, bitte, Herr Theaterdirektor.

(Die Gesellschaft wird gruppirt; der Geheime Commerzienrath sitzt rechts, der Theaterdirektor links von der Reichsgräfin, Robert nimmt neben Fräulein Selma Platz, dann Jacobine, Reichsgraf, Emmerich; Bedienten am Buffet.)

Selma (leise). Robert, es wird sich alles gut machen, wir legen heut noch die Masken an und spielen das Intriguenstück, Dein Vater ist in der gefügigsten Laune.

Robert (leise). Doch, Engelchen, hat ja der Vater meine Rolle gelesen, ist also eingeweiht.

Selma. O die Hauptrolle hier rettet uns — nur Muth, Robert, der Vater giebt heut Alles nach.

Reichsgraf. So wären die Disputanten placirt. Nun, meine Herrschaften, schlage ich vor, zur Würze des Vergnügens die Sache möglichst förmlich zu betreiben, es soll ein gleichsam parlamentarischer Genuß sein. Frau Präsident!

Reichsgräfin. Ganz gewiß!

Reichsgraf. Ich schlage vor, daß jeder Disputant aufsteht und möglichst feierlich seine Ansicht vorträgt.

Alle. Ja, ja, ja.

Reichsgräfin (hüllt sich in einen rothen Shawl). Als Präsident also eröffne ich die Diskussion. Beginnen Sie, Hofrath Emmerich, als Bibliothekar und schlagfertigster Part. Der Streitpunkt wird dahin fixirt: ist es zu billigen, daß der Direktor uns einen Cyklus von romantischen Schauspielen, beginnend mit dem Ritterstück, Conradino, der letzte Hohenstaufe, von Chrusen, auf die Bühne bringt?

Emmerich (aufstehend). Schulgerecht wäre es, zunächst die vita des Autors, mit welchem wir uns beschäftigen, zu perlustriren, dieselbe ist jedoch, was accuratesse Forschung mich bestätigen läßt, noch nicht promulgiret.

Reichsgräfin (mit dem Weinglase klingend). Redner bleibe beim Streitpunkte und schweife gefälligst nicht ab vom Thema.

Emmerich. Was nun die Arbeiten dieses Chrusen anbelanget, so sind sechs dramatische desselben zu meiner Kenntniß gelanget. Die Namen der Stücke sind mir entfallen, ich will dieselben jedoch aus meinem Bibliothekzimmer sogleich herbeiholen.

Theaterdirektor. Die Namen sind folgende:

Reichsgräfin. Das Parlament abstrahirt von diesen Stück-Namen durch Handaufheben?

Stimmen. Ohne Debatte!

(Alle heben die Hände.)

Emmerich. Was also diese Stücke anbelangt, so macht man ihnen den Vorwurf, daß sie dem alten Geschmacke der Spanier und Engländer huldigend, in der Form rhythmisch seien, während das Publikum heutzutage —

Reichsgräfin. Herr Redner wird wegen Abschweifens verwarnt.

Emmerich. Man wirft den Stücken weiter Geschraubtheit des Ausdrucks vor und tadelt, daß sie wie Uebersetzungen aus den älteren Klassikern sich anhören, welchem Tadel ich abermals widersprechen muß, zumalen ich —

Reichsgräfin. Dritte Verwarnung wegen Abschweifens zur Sache.

Emmerich. So füge ich mich dem Parlamentsgebrauche, die Sache nur obenhin zu behandeln: groß A, eins, der Autor ist, was historische Forschung anbetrifft, nicht gewissenhaft genug; das musikalische Streichinstrument, die Gambe, welche nach den ältesten Attesten erst im fünfzehnten Jahrhundert vorkommt, versetzt er in's dreizehnte: er handelt von einem Kreuze auf der Sanct Peterskuppel in Rom, während der heilige Michael allbekanntlich oben steht, ferner —

Reichsgräfin. Redner erhält nun schon eine über die letzte Verwarnung hinaus und wird confiscirt. Wer verlangt das Wort?

Reichsgraf. Ich, Frau Präsident.

Reichsgräfin. Parlamentsmitglied Hugo hat das Wort.

Reichsgraf. Ich kenne sehr genau das ganze Geschlecht unserer heutigen neuanstrebenden Poeten, die Commilitonen Chrusens. Meist junge Menschen mit dem leidigen Hange, von geregelter Thätigkeit gemeinnütziger Berufszweige sich loslösend, ihrer Arbeitsscheu, ihren Träumereien, Ueberschwänglichkeiten, Tändelneigungen nachzugehen. Sie, die das Leben nie in seiner wahren Bedeutung kennen lernten — was nur durch Eindringen in den Ernst der praktischen Beschäftigungen desselben möglich — wollen fähig sein, vom erhöhten Standpunkte des Künstlers, dessen Geist nicht nur alle unsere Tagesgeschäfte durchdringt, sondern ihren Zusammenhang und ihre Wesenheit überschaut, ein ideales Abbild des Lebens uns vorzuführen! Diese Poesiejünger von heute durchschwelgen die Universitätsjahre, lassen sich flüchtig auf eine oder nach und nach alle Facultäten ein, springen zu bald wieder zum Nichts ab, zum Aerger ihrer Väter oder Vormünder, und das Geld ihrer fachlichen Ausbildung ist auf die Straße geworfen, die Bänkelsänger selbst mit dazu. So drücken sie sich kümmerlich durch das Leben, behelligen mit ihren geschwollenen Manuscripten die Gönner ihrer Jugend, mit ihren servilen Dedikationen die Mäcene der Heimath, kurz, es ist eine jammervolle Sekte. Es scheint also nicht ganz Vorurtheil, wenn ich jedes neufirmirte poetische Haus beargwöhne, und also auch dem, mir übrigens ganz fremden, Chrusen'schen keinen Kredit gebe. Ich habe gesprochen.

Reichsgräfin. Und wer wünscht nun zum Worte verstattet zu sein?

Robert (leise). Der Vater winkt mir so heftig zu, daß ich sprechen soll, ich möchte ihn heute nicht erzürnen, soll ich reden?

Selma. Nun so sprich doch, bester Robert.

Robert. Ich bitte um's Wort.

Geh. Commerzienrath. Brav, mein Junge, brav, nur immer dreist.

Robert. Ich habe durch gütige Vermittlung des Herrn Hofraths eine Piece des genannten Autors gelesen. Aus dem Stücke gefiel mir ein provenzalisches Minnelied. Dasselbe gefiel auch sogar der erlauchten Comtesse so gut, daß hochdieselbe es in Musik setzte.

Jacobine (heimlich). Aber nicht doch, Herr Studiosus.

Reichsgraf. Wie? Das wäre in der That ein fürsprechendes Moment; könnte man das Minneliedchen am Ende zu Ohren bekommen?

Reichsgräfin. Vortrag wird beantragt, wie Sie hören, Parlamentsmitglied Jacobine.

Jacobine. Fräulein Selma singt es, ich begleite auf dem Flügel, wenn es sein darf.

Reichsgräfin. Die Geschäftsordnung läßt dies zu, da der Antrag auf Vortrag vorliegt, so — Parlamentsmitglied Selma, —

Selma (sie begiebt sich mit Jacobine an das Pianino). Das Minnelied lautet (singt):

Jüngst noch hatt' ich nachgelauscht
Einer Nachtigall im Flieder,
Doch ihr Lied und Finkenlieder
Nicht verstand ich, nur umrauscht
War mein Ohr und hallte wider:
„Liebeslust!“
Fehlte noch der Jünglingsbrust.

D'rauf nun hab' ich Dich erschaut,
Dich geküßt und mild umfangen,
Und da war mir aufgegangen
Nachtigall- und Finkenlaut;
Denn die Wundervögel sangen:
„Liebeslust!“
Der geöffnet meine Brust.

Stimmen. Bravo! bravo!

(Selma und Jacobine kehren zurück.)

Reichsgräfin. Parlamentsmitglied Robert hat das Wort.

Robert. Mehr kann ich über das Stück nicht sagen, weil, weil —

Selma (einflüsternd). Weil dein Fachstudium von dergleichen Allotrias —

Robert. Weil mein Fachstudium von eingehenderer Beschäftigung mit solchen Allotrias mich abhält.

Geh. Commerzienrath. Brav, mein Junge; nur nicht stecken bleiben; und darf ich mir nun das Wort erbitten?

Reichsgräfin. Ich ertheile es dem geehrten Parlamentsmitgliede.

Geh. Commerzienrath (räuspert sich mehrmals, und dann für sich). Ich muß der Gräfin beweisen, daß ich hier auch mitsprechen kann, und dann vor Allem: daß ich meine Sinne noch beisammen habe; der verd— Tritt vorhin — —

Meine geehrten und hohen Herrschaften. Unsere Zeit ist, Gott sei Dank, eine rein praktische, fern dem romantischen Schwindel. Wer heutzutage reüssiren will, der denke, dichte, schreibe, handle von Lösung der Arbeitsfrage, Kabeltauprojekten, Dampfmaschinenverbesserung, Associationen, Kanaldurchstichen, Tunnels, Felsenstraßen und Viadukten, welche Felsen und Schluchten der Civilisation dienstbar machen (er stockt). Tausend! was wollte ich noch sagen, Nebel, alles Nebel um mich herum —

Reichsgräfin. Hat das edle Parlamentsmitglied ausgesprochen?

Geh. Commerzienrath. Gewiß, ja ich habe gesprochen; und Kürze ist, wenn ich richtig urtheile, die höchste Pflicht der Landtagsredner, wie weitschweifig sie auch die Natur angelegt hat. So möchte ich das Gesagte, wenn ich meiner redefrohen Natur nachhinge, stundenlang ausführen, läge mir nicht die endliche Lösung unseres heutigen interessanten Problemes mehr am Herzen, als etwa jene kleinliche Eitelkeit, den Mirabeau demosthenisch zu ciceronisiren.

Reichsgräfin. Es sind noch zwei liebe Parlamentsgliederchen da, welchen ich das Wort ertheilen kann.

Selma. Ich spreche für unsere Fraktion (sie umfaßt Jacobine, welche mit aufsteht). Unsere Fraktion ist nicht von vornherein gegen die Romantik; wir lieben sogar die Stoffe aus der Ritterzeit, nur müssen sie unserem heutigen Geschmacke gemäß bearbeitet sein. Ob dies bei dem Conradin von Chrusen, dem Dichter des reizenden Minneliedes, der Fall ist, wissen wir nicht, und werden dies erst sagen können nach Besichtigung der Aufführung des Stückes.

Reichsgräfin. Jetzt, mein werthes Parlamentsmitglied Theaterdirektor, sind Sie am Worte. Ich glaube jedoch, daß Sie sovielen Angriffen gegenüber Ihre Ansicht nicht leicht durchführen werden, ohne eine wohlgeordnete Apologie vorher ausgearbeitet zu haben. Sie erhalten hierzu eine Ueberlegungspause, während welcher die bereits zu Worte gekommenen Landtagsboten sich dem Genusse beliebiger Erfrischungen widmen mögen.

(Theaterdirektor ab; Alles eilt dem Buffet zu.)

Geh. Commerzienrath (beiseit). Aha; wie heißt doch der Psalm von dem durstigen Hirsch?

Robert (beiseit) Freilich, Selma, bin ich zu zaghaft dem

Vater gegenüber, aber Du sollst sehen, ich ermanne mich zur Erklärung, heute noch; ach morgen wäre es freilich zu spät, da muß ich schon wieder zur Akademie abreisen, wenn es bei der heutigen Festsetzung bleibt.

Selma. Heut ist noch viel Zeit, mein Junge; o soviel Zeit, daß nicht nur eine langangelegte, verwickelte Kunststreitigkeit entfaltet und zusammengelegt werden, nein, daß auch eine ganz einfache Gefühlsepisode zum Austrag kommen kann. Aber höre mich an.

Jacobine. Leise, leise, der Geheime Rath hört immerfort hierher.

Selma. Also vorsichtiger! Robert, ich habe mit Comtesse Jacobine schon Alles verabredet, und die Diener sind instruirt. Nachdem hier dieser Parlamentsscherz ausgespielt ist, kommt unser Intriguenstück dran, womit wir den Vater unbedingt gewinnen.

Reichsgräfin (herantretend). Maskiren Sie sich nun Fräulein, und lassen Sie die Bühne gleich nach der Apologie des Theaterdirektors vervollständigen, Sie, Herr Robert, haben wohl dann Ihre Rittermaske im Augenblicke angethan, ebenso der Hofrath, wenn ich Ihnen winke. Es fügt sich prächtig, daß der Theaterdirektor kam, der wird dann hoffentlich bei unserem Stücke helfen.

Robert. Ach Selma, ach Erlaucht, gnädigste Frau Gräfin; ich bin unglücklich, ich habe meine Rolle ganz vergessen. Einen Eid kann ich leisten, kein Wort bringe ich heraus.

Reichsgräfin. Und vorgestern in der Probe ging es so gut, ei, ei, Herr Akademiker. (Wendet sich zu Andern.)

Robert. O mein unglückseliges Gedächtniß, ich möchte mich zerfleischen.

Selma. Nur keine Verzweiflungen; wenn Du die Rüstung anhast, so findet sich der Muth und Alles, das weiß ich —

Robert. Ach ja, die Rüstung lege ich gern an, aber nur sprechen mag ich nicht.

Selma. Ich soufflire Dir, wie in der Probe, noch mehr; — Robert!

Robert. Selma, um Dich wage ich Alles!

Selma. Alles? das heißt doch hier nur eine Maske anlegen? (Ab.)

Robert. O, mir wird jetzt klar, wie knabenhaft ich ihr erscheinen muß.

Geh. Commerzienrath. Robert! Mein Sohn, ich muß Dir etwas sagen.

Robert. Ja, mein Vater, was befiehlst Du?

(Theaterdirektor tritt ein.)

Geh. Commerzienrath. 's ist jetzt gut, nachher; der Theaterdirektor scheint fertig mit seinen ewigen Vorbereitungen; nachher, hörst Du? (Alle gruppiren sich wie vordem.)

Theaterdirektor. Ich habe mir, hohe Herrschaften, die sämmtlichen Angriffe, welche hier gegen theatralische Darstellung romantischen Genres laut geworden sind, im Geiste zurückgerufen, dieselben schnell durchdacht, und bin zu der von mir erforderten Apologie bereit. Aber, statt daß ich auf diese weitläuftige, vielleicht unerfreuliche Erörterung eingehe, gestatten mir die Herrschaften den Vorschlag, daß ich hochdenselben eines aus dem Cyklus romantischer Schauspiele vielleicht lieber selbst vorführe, sofern die Herrschaften sich in das Theater bemühen wollen, oder ich lese sie hier aus dem Buche . . .

Reichsgraf. Nein Freund, erlassen Sie uns den Anblick oder den Vortrag solcher romantischer Novitäten, wir wollen weit lieber Ihre gesprochene Apologie hören.

Theaterdirektor. Ganz nach Wunsch und Befehl. Ich gehe zur Apologie über.

Reichsgräfin. Will das geschätzte Parlamentsmitglied, um den Scherz durchzuführen, nicht zur Erhöhung der Feierlichkeit und Hebung des Genusses auf das Bühnenpostament treten?

Theaterdirektor. Gern auch das. (Er steigt auf den Tritt.) Also: Es sind hier zunächst persönliche Verhältnisse der neuanstrebenden Dichter im Allgemeinen angeführt, und ich bin nicht im Stande festzustellen, ob und wie weit daraus sich ergebende Bedenken den Autor Chrusen, um den es sich hier lediglich handelt, treffen.

Geh. Commerzienrath. Mangelhafte Information!

Theaterdirektor. Sodann sind einzelne Mängel der Chrusen'schen Poesieen erwähnt, und bemerke hierzu, daß auch mir Chrusen's Arbeiten keineswegs tadellos erscheinen. Gleichwohl sind meines Erachtens seine Dramen nicht derart, daß sie die Darstellung unmöglich machten oder derselben unwerth wären. Das Endurtheil hierüber wird erst von dem ästhetischen Publikum gefällt werden. Alle diese Punkte treffen jedoch nur die formelle Seite der Streitfrage, nämlich die „Behandlung" des Stoffes, nicht die materielle Seite, den Stoff selbst; diese Frage wird nur getroffen von den Erwägungen, welche der Geheime Herr Commerzienrath vorbrachte.

Geh. Commerzienrath. Da da, das dachte ich gleich, sehen Sie, Bibliothekar.

Theaterdirektor. Es ist nun richtig, daß unsere Zeit eine praktische ist. Die maßgebendste Stimme geht aus von den Männern der überwiegenden Geschäftswelt.

Geh. Commerzienrath. Nun, das wollte ich meinen.

Emmerich. Hören Sie doch, Bester, zu, man verliert ja sonst den Faden der hübsch disponirten Rede.

Geh. Commerzienrath. Nu, nu, nu, nur nicht ängstlich mein „Bester“.

Theaterdirektor. Es wird also die Frage zu beantworten sein, ob die Geschäftswelt mit ihren Interessen für Arbeiterfrage, Kabeltaue und andere Assoziationen und Geldspekulationen, die dieser Strömung fremde Gedankenwelt verdrängt habe, jene Gedankenwelt, welche die zarten Empfindungen beherrscht, in denen sich die romantisch-moderne Poesie bewegt. Ich für meinen Theil verneine die Frage. Mir scheint das Richtige folgendes zu sein. Das aus dem Tagesbedürfniß hervorgegangene Umsichgreifen des praktischen Interesses weist gerade auf die Poesie, als die nothwendige Ablösung von Anstrengungen der Verstandesthätigkeit zurück, und es darf umsomehr der Gefühlswelt als dem Asyle zugestrebt werden, ohne welches der spekulirende Geist ermüden und seiner endlichen Vernichtung anheimfallen müßte. Wenn aber hiernach der Poesie in heutiger Zeit immer noch Boden gehört und rechtsmäßiger Grundbesitz . . .

Geh. Commerzienrath (leise). Wenn ich nur nicht einschlafe.

Theaterdirektor. So fragt es sich weiter, woher nimmt die Poesie heutzutage ihre fruchtbarsten Stoffe? Die Antwort ist kurz; überall daher, wo die Phantasie die reichste Nahrung findet. Wo dies geschehen könne, dies ist Thatsachenfrage und rein individuell. Mir persönlich nun scheint kein Zeitalter eine solche Fülle von darstellbarem Stoff der Poesie herzugeben, als gerade das Mittelalter. Das Germanenthum finden wir hier in seiner Jugendblüthe, mit all dem Schmelze angethan, welcher vom Kostüme bis zum innersten Leben an Tugend, Liebe, Kraft und seinem markirten Gegentheil sich darbietet, wie Goldminen des Uralgebirges. Hierzu kommt noch, daß bei gegenwärtiger politischer Strömung die immer mehr zum Bewußtsein kommende Zusammengehörigkeit Deutschlands, gerade auf jene Zeit der Machtentwickelung, auf jene deutsche Ruhmesaera zurückweist, welche in der Geschichte des Mittelalters aufbewahrt liegt. Deshalb wäre es gerade heut an der Zeit, dem Aufbau des deutschen National-Theaters sich zuzuwenden.

Geh. Commerzienrath. Paperlapap (er ringt mit dem Schlafe).

Theaterdirektor. Aber viele und leider maßgebende Direktionen deutscher Bühnen haben den Gebrauch angenommen, dramatische Neuigkeiten, welche ihnen von deutschen Landeskindern zugehen, mit jenem Gegentheile von Zuvorkommenheit zu behandeln. Ungelesen werden die zugesandten Manuscripte in den Papierkorb oder in das Fach der „beantworteten Zuschriften“ gesargt; oder man steift sich auf schnell herausgefundene Mängel ohne liebevolle Berücksichtigung des Gelungenen in den Arbeiten

der, der Protektion würdigen, strebsamen Jünger, welche bemüht sind, an klassische Bühnenmuster anzuknüpfen. Fremdländischen seichten Erzeugnissen gegenüber aber, welche den Empfehlungsstempel aus Paris tragen oder solchen, die sich durch Frivolität und Lokalpossenhaftigkeit als kassenfüllende Lockvögel markiren, ist die Thür ein für allemal geöffnet. Ebenso gleichgiltig oder feindlich gegen ernste Bestrebungen der Jüngeren verhält sich das Publikum. So habe ich nun rein aus dem oben entwickelten Interesse zur Sache, nachdem ich meine Truppe über die Grenzen vorsichtiger Geschäftsführung hinaus ergänzt, so daß ich mich an Darstellung größerer und neuer Schaustücke — gleichsam ein Baustein bei dem nothwendigen Umbau des deutschen Theaters — wagen konnte, den Cyclus von romantischen Dramen mit dem „Konradin, der letzte Hohenstaufe", zu eröffnen versucht; ich habe mich in der erhofften gnadenreichen Unterstützung des hiesigen Publikums, welchem ich den Richterspruch über diese Novität vorbehielt, verspekulirt, mich in den Augen desselben, wie es scheint, blamirt.

Reichsgräfin. Nein, nein, in unseren Augen gewiß nicht!

(Geh. Commerzienrath fährt aus dem Schlafe, in den er demnächst wieder versinkt.)

Theaterdirektor. Frägt man nun endlich, woher es denn kommt, daß trotz dieser Ungunst der Verhältnisse sich immer noch solche finden, die Papier, Zeit, Mühe, Hoffnung und sonstigen Aufwand an die Chimäre verschwenden, das unter gegenwärtigen widrigen Verhältnissen sinkende deutsche Theater zu heben, so ist die kurze Antwort: es sind Thoren, aber Thoren wie die von den Heiden verlachten Märtyrer. Ich spreche hier für die gesammte Künstlerschaft. Wir Künstler sind beneidenswerth, Ihr Laien, in jenen verzückten Augenblicken, wo Geistesblitze die Nacht unseres Lebens aufhellen, in dem momentanen Genusse, zu welchem uns die Kunstübung, diese, aus der gemeinen Wirklichkeit ein ideales Reich gestaltende Zauberkraft, heiligt; aber dieses Glück ist nur phantastisch wie das Kunstwerk selbst; denn wenn wir nach Anerkennung uns umsehen und nach dem reellen Anspruch, welcher das Facit des dauerhaften Wohlbefindens in den Tagen der Nachrechnung abgiebt, so stehen wir allein, verödet, gemieden, arm, lächerlich da — verloren wie das Kind, welches dem, über den Sumpf hinschwirrenden, Leuchtkäfer nacheilt und ihn fangen zu können und für sich zu behalten wähnt — so, meine Herrschaften ist heutzutage der strebsame Künstler verloren. Ich stehe hier nicht als Bettler, nein, als mahnender Gläubiger der Gesellschaft!

(Geh. Commerzienrath fährt auf. — Pause. — Bedienten treten ein mit dem Vorhange für das Bühnenpostament, die Reichsgräfin winkt ihnen zurück, Theaterdirektor steigt von dem Postamente herab und bleibt wie erschöpft beiseit stehen.)

Scene IV.

Dieselben.

Reichsgraf (beiseit). Hätten wir ihm lieber die Apologie, wie er uns bat, erlassen, sie hat uns den Tafelhumor verscheucht.

Reichsgräfin (welche das rothe Tuch ablegt). Ich fühle mich innig erregt und durchdrungen von der Wahrheit seiner Worte.

Reichsgraf. Jacobine weint gar, und wir meinten einen Carneval zu organisiren.

Geh. Commerzienrath. Glauben Sie, daß es ihm Ernst ist, oder daß er nur eine Probe seines Schauspielertalentes abgab?

Emmerich. Das Erstere ohne Zweifel.

Geh. Commerzienrath. Bewahre, das Letztere; mich berührt jedoch hierbei unangenehm dieser zu laut gewordene Ton von Künstlerstolz.

Reichsgraf. Nun, Präsident des Abends? Parlamentskönig, wo Dein Purpur?

Reichsgräfin (sich erhebend, laut). Mein werther Herr Theaterdirektor, es ist vorhin schon, wenn auch in scherzhaftem Tone, ausgesprochen worden, daß wir Alle unser Unrecht Ihnen und Ihren anerkennungswerthen Bestrebungen um das Theater gegenüber einsehen; ich wiederhole dies jetzt in allem Ernste, und versichere, daß Sie uns nun stets bereit finden sollen, den Stücken, welche Ihre Fachkennerschaft als zur Aufführung geeignet uns anzeigt, beizuwohnen und Ihnen nie mehr unser Urtheil durch Ausbleiben im Theater zu entziehen.

Theaterdirektor (in den Kreis zurückkehrend). Ich nehme diese Erklärung dankbar an und zwar nicht im eigenen, sondern im Interesse der Kunst, und halte die Angelegenheit, welche ich pflichtmäßig hier auf dieses Ernstgebiet überführen mußte, für abgethan. Denn viel zu lächelnd blickt mich schon längst hier das Bühnenpostament mit Coulissen und Ritterschienen an, wie eine wellenfrische winkende Nixe, in deren Binsendach man tauchen muß.

Reichsgraf. Tauchen Sie, tauchen Sie in dies Binsendach, Direktor, und holen Sie uns sogleich den Conradino aus der Wiege dort heraus.

Jacobine. Aus dem Nixenhause den Conradino!

Theaterdirektor. So freilich wird es mir am schnellsten vergönnt sein, die erlauchte Gesellschaft meinem Berufe gemäß den heiteren Lichtgefilden der Musenluft wieder zuzuführen. Schauplatz, Vorhang, Kostüme sind da. (Selma, als Dornröschen, in einer Umhüllung tritt auf und geht an die Reichsgräfin heran.) Dazu kommt hier eine zauberhafte

Damengestalt in altdeutscher Tracht; zu meinem Ritterspiele wäre also Alles da, auch den Text führe ich mit, und so will ich nun kleine Scenen aus dem Conradino zur Aufführung bringen, ganz ohne Zusammenhang, blos um den Herrschaften eine Idee von dem Stücke spielend zu gewähren, so mich die geehrten Anwesenden unterstützen.

Reichsgräfin. Ganz gewiß, mit Leuten und Rüstzeug, mit allem, was da ist, Herr Direktor. Nicht wahr, Herren?

Stimmen. Sehr gern.

Reichsgräfin. Aber werden Sie diese drei Charaktermasken, die uns hier zu Gebot stehen, die des Dornröschens, des schwarzen Ritters und des Lohengrin, wohl ein buntes Gemisch, zu Ihrem Zweck verwerthen können?

Theaterdirektor. Ei vortrefflich, Erlauchtigste Frau. Die hochbegabten Zuschauer werden sich jetzt gleich beispielsweise in den drei Masken eine liebliche Italienerin, einen Ritter der welfischen Partei und den Prinzen Conradino vorstellen können, nicht wahr, Herrschaften?

Alle. Ja, ja.

Theaterdirektor. So ist die Bühne leicht bevölkert.

Emmerich. Und was diese Kostüme betrifft, so werden Sie, Herr Theaterdirektor, nicht leicht irgendwo welche treffen, die von gleicher historischer Treue wären.

Reichsgraf. Herr Hofrath Emmerich hat darüber in der Bibliothek gegen dreiviertel Jahre gearbeitet, die historische Treue bis in die höchste Etage zu verfolgen.

Theaterdirektor. Ich werde mich augenblicklich orientirt haben. (Er ist an der Bühne beschäftigt, wo die Bedienten den Vorhang aufschlagen.)

Reichsgräfin (zu Selma). Wir geben hier vorläufig unser Gelegenheitsspiel auf, dessen Erfolg uns vorweg durch Verrath abgeschnitten wurde, und überlassen uns dem Strome, in welchen uns die Kunst dieses Fachmanns zieht, nicht wahr Fräulein?

Selma. Himmel! Also ein Ritterstück und nicht das allein hilfreiche Intriguenstück?

Robert. Laß es gut sein, Liebchen, ich bin froh, auf diese Weise von meiner Rolle erlöst zu sein, die ich nicht durchführen konnte. Jetzt fängt mir der Muth an zu erwachen, laß mich nur improvisiren.

Selma. So tauschen wir die Rollen, Robert, denn nun bangt mir, da ich gar keine Aussicht mehr habe auf das Gelingen unserer Pläne.

Theaterdirektor. Die Herren haben die Rüstung noch nicht angelegt? bitte doch, Herr Hofrath, bitte doch, Herr Robert.

Robert. Sogleich lege ich die Rüstung an.

Emmerich. Was? Wir sollen die Akteurs sein? Wir kennen das aufzuführende Stück noch nicht.

Theaterdirektor. Macht nichts, bitte um Eile, ich soufflire den Herren und spreche im schlimmsten Fall laut, sodaß ein lebendiges Puppentheater entsteht; ängstigen Sie sich nicht, Herr Hofrath; ich allein habe den üblen Erfolg des Spieles zu verantworten.

Reichsgräfin. Versuchen Sie nur, bester Hofrath.

Reichsgraf. Bitte, stören Sie diesen aussichtsreichen Spaß nicht.

Emmerich. Hm das nicht, das nicht; dann muß ich aber um die ausgedehnteste Rücksichtnahme bitten, denn fürs Erste . . .

Theaterdirektor. Und, meine Herrschaften, je nach Bedürfniß wird sich die ganze Gesellschaft bei der Aufführung betheiligen.

Stimmen. Ja, ja, ja.

Geh. Commerzienrath. (Am Büffet.) Tausend Glück, daß sie mich auslassen in dem Spaße, darin man sich im besten Falle nur lächerlich macht. Also sie geben auch das Gelegenheitsstück auf, zu welchem ich voreilig meine Einwilligung gegeben hatte, denn es würde mich höchlichst in Verlegenheit versetzt haben — o das ist heut ein begünstigter Abend für mich.

(Der Theaterdirektor, Selma, Emmerich und Robert sind hinter das Bühnenpostament mit Vorhang getreten. Bediente stellen Sessel vor die Bühne für die Zuschauer.

Reichsgräfin. So weht wieder auf einmal ein tändelfroher Luftzug durch den Saal; o man merkt, daß hier ein mächtiger Beherrscher der Affekte waltet.

Reichsgraf. Der Theaterdirektor ist prächtig, nicht wahr, Jacobinchen?

Jacobine. Ach so liebenswürdig, Papa.

Geh. Commerzienrath. Erstaunlich liebenswürdig, wenn er es durchführt, was er sich da zutraut, Herr Reichsgraf.

(Nimmt als Zuschauer Platz.)

Theaterdirektor. (Als Prolog vor den Vorhang tretend.) Erste Scene: Straße einer lombardischen Grenzstadt; im Hintergrunde lautes Gewühl der eingezogenen deutschen Ritter, Helfershelfer des Hohenstaufen Conradino, welche den blutjungen Prinzen demnächst auf seinem Eroberungszuge durch Rom nach Neapel geleiten wollen, und welchen man beim ersten Blick ihre ghibellinisch-pabstfeindlichen Gelüste ansehen müßte, wenn die Ritter sichtbar wären; der beschränkte Raum gestattet jedoch nicht gut die Entfaltung des ganzen Heeres und seiner massenhaften Mimik.

Alle. Brav! brav!

(Der Theaterdirektor klingelt, zieht den Vorhang auf und stellt sich zur Seite zum Souffliren. Auf der Bühne: **Robert**, als Conradin, in der Lohengrin-Maske und **Emmerich**, als welfischer Ritter, in der Maske des schwarzen Ritters, beide haben die Schwerter gezogen.)

Robert. Und weil Du keinen Helm trägst, nehm' auch ich
Den Stirnenpanzer ab, denn kampfesgleich
Sollst Du mich finden. (Er wirft seinen Helm ab.)

Emmerich. Ei, Du sprichst gar stolz
Für Deine Jugend! Geh', im Scherze nur
Zog ich mein Schwert, das stets nur Manneskraft
Bekämpft, wo sie mir widerstrebt; das ist
Der Welfen Art, — so wie der Leu das Kind,
Das eine flücht'ge Mutter an dem Wege
Zurückließ, schont, geh' ich bei Dir vorbei.

Robert. Wen man verhöhnt, den stempelt man zum Part,
Denn Weib, Greis, Kind sind frei von Mannesspott;
Welf, Du hast meines Helmes Zier verhöhnt,
Den Aar der Hohenstaufen.

Emmerich. Dieses galt
Der Fahne, die Du trägst, die ich als Welf,
Wo sie sich beut, zertrete — denn man spricht,
Der Adler will sich in Italia
Wie nistend niederlassen — Kind, nicht Dir.

Robert. Ich bin die Fahne selbst! bin Conradin,
Der Hohenstauf, der Erbe von Neapel
Wie von Sicilien, und kampfesmündig.

Theaterdirektor (halblaut). Schlagen Sie doch los!

(Robert schlägt nach Emmerich, welcher sich deckt; sie fechten.)

Geh. Commerzienrath. Das ist charmant! O, wie mein Junge zuschlagen kann, habe es ihm gar nicht zugetraut; zum Todtlachen, wie der hagere Bibliothekar bei jedem Hiebe zuckt; hopsa! Mein Robert ist in diesem Ritteranzuge der leibhaftige Recke geworden.

(**Selma** tritt auf als lombardisches Mädchen im Kostüme des Dornröschen's.)

Geh. Commerzienrath. Ha, Fräulein von Möven, zauberhaft, hinreißend! Ach, warum ist sie nicht lieber so reich als sie schön ist!

Reichsgraf. Jetzt wird es intrikat.

(Der Theaterdirektor klingelt, soufflirt weiter.)

Selma. Zurück! Du alter Isegrimm, von so
Unwürd'ger Fährte. (Sie wirft sich zwischen die Fechtenden.)
Ha! Nach Mädchen gar
Schlägt sein verwildert Schwert. (Sinkt zur Erde.)

Robert. Halt ein! Da sie den Ort befriedet. (Er umfängt Selma.)

Emmerich. Ganz
Nach Ritterart spricht er; ich fehlte hier
In jäher Laune; hab' ich sie verwundet,
Dann strömet, Thränen, die seit alter Zeit
Im Wimpernhort zurückhält meine Mannheit.

Robert. Ach todt, verwischt das frische Lebensbild!
O weine, Welf, denn deine Hast war plump
So wie ein Felsensturz, der Nelken und
Die zarte Blumenwelt in Schutt vergräbt.

Emmerich. Ich kann nicht glauben, daß sie todtverblichen,
Zu unversehrt ist ihrer Farben Schmelz.
Sie scheint nur schreckbetäubt; so schnüre schnell
Ihr auf das Mieder, thu' es doch! denn dies
Hilft insgemein von Todesangst den Mädchen.

Robert. Nur zeige mir, wie man solch' Mieder löst.

Emmerich. Sieh, Junker, hier die Goldschnur . . .

Selma. Fort mit Dir
Und Deinem Unrath, altgeword'ner Thor!
Der Du in Kinder wüstest.

Robert. Ach, sie lebt. (Küßt sie.)

Emmerich. So hol' ich Wasser aus dem nahen Quell,
Der ganz die Lebenskraft ihr wiedergiebt.

Robert. Wir brauchen nicht Dein Lebenselixir,
Denn sie ist wieder heil, wie je sie war.

Alle Zuschauer. Bravo!

Emmerich. Dann gehe ich zum Brunnen meinetwegen,
Der Springinsfeld ja hat mir warm gemacht,
Und hier bleibt mir zu früh nur Kinderspott. (Ab.)

(Hofrath Emmerich legt die Maske ab und begibt sich unter die Zuschauer.)

Emmerich. Das war eine im Ganzen ziemlich undankbare Rolle; Beulen überall und obendrein ausgelacht zu werden.

Alle Zuschauer. Bravo! Bravo!

(Theaterdirektor klingelt, soufflirt weiter.)

Robert. Du schönstes Mädchen aus der Lombardei,
Sprich doch, was Dich hierher geführt zu dieser
Gefahr gekreuzter Schwerter?

Selma. Gern will ich
Dir sagen, was mich herführt, denn Du bist
Zu sorglos, und mißachtest die Gefahr
Die hierzulande Dich umgiebt. Ich sah
Den Ritterzug von Deutschen in die Stadt
Jetzt einzieh'n — denn wie feind wir allesammt
Als Welfen jenen Ghibellinen sind,
So trieb uns Neugier doch dem Anblick nach —
Und ich gewahrte, wie der Jüngste von
Den Schwaben nun vom Pferde stieg und ganz
Allein die Stadt durchschritt; da bangte mir
Um ihn, ich will ihn warnen, doch zu schnell
Fand ich ihn schon im Streit mit diesem Ritter

Der guelfischen Partei, der ihm an Kraft
Und Alter doppelt überlegen schien.
Da warf ich mich dazwischen.

Robert. Holdes Mädchen,
Wie Deine Sorgfalt auch mir schmeichelt, doch
Bitt' ich Dich, lieber meiner Kraft zu glauben
Und Streitbarkeit mir zuzutrauen.

Selma. Ach,
Du bist zu ungestümer Art, und frühreif
Ist Deine Kampflust. Tauche wenigstens
Noch unter Deinen Freundestroß, daß Dich
Bejahrte schützen.

Robert. Ihnen muß ich doch
Ein Beispiel sein als Vormann.

Selma. Weh, o weh,
So treibst Du selbst dem Falle zu, der Dich
Zu bald ereilt; o Junker, höre mich,
Kehr' um, o eile heimwärts, laß sie weiter
Alleine zieh'n.

Robert. Wie, meine Mannen?

Selma. Kehre,
— Dein Blick ist fromm und gut Dein Angesicht —
Zurück in's Vaterhaus, Du mengtest Dich
Dem Schwarme. der die ghibellinische
Heillose Fahne schwingt; im Kirchenbann
Ja starb der letzte Stauf, und Alle hier,
Die's mit ihm halten, sind verfallen als
Verworf'ne Ketzer . . .

Robert. Mädchen, halte ein,
Du ahn'st nicht, daß ich . . .

Selma. Sie zertreten uns
Mit Pferdeshuf geweihte Fluren, sie
Vergiften uns die Ernte, wollen Land
Und Volk erobern, und den Papst sogar
Im heil'gen Rom bedrohen, weil er ihnen
Dies Unterfangen wehrte.

Robert. Wahrlich ja,
Das wollen wir, und ich vor Allen, als
Der Ghibellinen Erbe, denn ich bin
Der Staufe Conradin, und ich verfechte
Das Recht der Väter mein.

Selma (aufspringend). Ihr Heiligen,
Helft mir aus dieser sündigen Gesellschaft! (Ab von d. Bühne.)

(Selma mischt sich in die Gesellschaft der Zuschauer, der Theaterdirektor läßt den Vorhang herab.)

Reichsgraf, Reichsgräfin, Jakobine. Ach, o, der Vorhang fällt zu früh, das geht nicht, nein, nein.

Scene V.

Dieselben.

(Robert in Maske drängt sich unter dem Vorhange hervor in die Gesellschaft. Theaterdirektor tritt zu ihm.)

Robert. Nein Selma, Du entschwebst mir nicht wie eine Bühnengestalt, welche die Laune des Dichters entführt. (Er faßt Selma an der Hand.) Theuerster Vater, laß mich Dir mein überfülltes Herz ausschütten, ehe es der Schwall der Gefühle sprengt. Vater, ich bitte Dich um Deinen Segen. Durch rastlosen Fleiß, zu welchem mich der Blick auf die endliche Vereinigung mit meiner Selma hinzog, habe ich mir so tüchtige landwirthschaftliche Kenntnisse auf der Akademie erworben, daß ich jederzeit eine Gutsverwalterstelle ausfüllen kann, um mich selbstständig zu ernähren; und es ist mir auf meine Bewerbung bereits eine solche höchst annehmbare Stelle bei meinem Gönner, Herrn Erson im Oldenburgischen, zugesagt, in welche ich diesen Augenblick mit Deiner Genehmigung eintreten kann. Theuerster, einzigster Vater! Du siehst, ich bin nicht begehrlich in meiner Forderung, nicht anspruchsvoll in meinen Bitten; nur um Dein Ja flehe ich, und bin dann der Dir in Ewigkeit dankbare Sohn, glücklich über alle Maßen, reicher, als mich Dein weitausgebreiteter Gütercomplex, Deine Schiffsladungen, Deine Fabriken hätten machen können.

(Der Geheime Commerzienrath ist erstaunt.)

Theaterdirektor (beiseit). Die herausgerissene Scene scheint sich dem wirklichen Bedürfniß accomodirt zu haben; nun vielleicht läßt sich hier noch weiter souffliren und dem Jungen helfen, der mich so brav unterstützte.

Geh. Commerzienrath (beiseit). Ich weiß nicht, ist's Spiel oder Leben; ich glaube, er fällt aus der Rolle oder ich; wie verhält man sich hier? Mein Gott, Alles sieht auf mich, wie ziehe ich mich aus dieser Verlegenheit?

Robert (knieend). Vater, sage ja!

Theaterdirektor (soufflirt). Es freut mich mein Sohn, dieses Resultat Deines Fachfleißes zu hören; Herr, warum sprechen Sie denn nicht?

Geh. Commerzienrath (für sich). Sage ich, was er mir soufflirt? Freilich, es scheint doch Theater zu sein, klingt auch ganz verständig — ich verderbe sonst hier das — doch gerade wir Geschäftsleute geben solchem Publikum zu leicht Anlaß zu Achselzucken.

(Er sagt jedes Wort, welches ihm der Theaterdirektor soufflirt.)

Es freut mich, mein Sohn, dieses Resultat Deines Fachstudienfleißes zu vernehmen; Du sollst aber nicht — was Du erbittest — eine abhängige, dienende Stellung bei einem Gönner einnehmen; nein, mein Sohn, der Sohn meines reichen Hauses hat dies nicht nöthig. Ich mache Dich hiermit zum selbstständigen Gutsherren, indem ich Dir das umfangreichste meiner Landgüter hiermit schenke, in väterlicher Liebe Dir zugleich den Besitz desjenigen Gutes bestätige, welches Dir mehr gilt, als alle Güter des pflügbaren Festlandes und des kieldurchfurchten Oceans, Deine Selma.

Robert (fällt ihm um den Hals). So segnest Du unsere Verlobung, o Du guter, engelsguter Vater, wie thöricht war meine Furcht vor dieser Eröffnung.

Geh. Commerzienrath. Jetzt scheint aber das Theater aus zu sein, jetzt kann ich wieder nach Gutdünken sprechen. Was fällt Dir ein, Robert, erkläre Dich nun ernstlich, ob diese Rolle aus ist, das Spiel, das Theaterspiel muß doch endlich aus sein.

Robert. Aber, liebster Vater, hältst Du es für fortgesetztes Theaterspiel, wenn ich das erste Mal in meinem Leben die mir anerzogene Scheu ablege und Dir offen mein Innerstes erschließe mit der Wahrhaftigkeit eines beichtenden Confirmanden?

Emmerich. Ich muß mich wundern, Geheimer Herr oder Herr Geheimer Commerzienrath, wie Sie dies für Fortsetzung des Ritterspieles halten konnten. Merkten Sie nicht: der Rhythmus hörte auf, die Phantasie hatte sich verloren, die Diktion wurde bilderarm, die Scene alltäglich wie in einem modernen Conversationsstücke.

Geh. Commerzienrath. Ach was, ob ich es merkte — ja so, also Sie wundern sich — hm, hm; doch was trauen Sie mir zu? Ich habe wohl auch ein dramatisches Urtheil, oder bezweifeln Sie das, Herr Bibliothekar, oder Herr Hofrath Emmerich?

Reichsgräfin (leise). Ich möchte hier zu Hülfe kommen.

Reichsgraf. Freilich, freilich, wenn Du es kannst, Auguste, Dir steht die Intervention in dieser Verlobungsangelegenheit am ehesten zu.

Reichsgräfin (erhebt sich). Sie belieben zu scherzen, Herr Geheimer Rath. (Geh. Commerzienrath erhebt sich). Denn Sie werden uns doch nicht ernstlich glauben machen wollen, daß bloße Verblüfftheit Sie zu dieser, dem augenblicklichen Bedürfniß so angepaßten Erklärung bewog, so daß Sie dieselbe als eine unselbstständig abgegebene widerrufen müßten; als ob Ihnen, dem Herren und Beherrscher jeglicher Situation — wie wir alle dies aus Erfahrung wissen — solch' wesenloses Theilchen eines Schaustückes also die gesammte Ueberlegung geraubt hätte.

Geh. Commerzienrath. Nein, das nicht, Erlaucht, das nicht — — um aber ehrlich zu sein, ich fand mich im Augenblicke hart bedrängt durch den überraschenden Zwischenfall, welcher das wirkliche Leben aus dem Theaterspiele herausspann. Gewiß, ich mag Ihnen Allen anders als sonst vorgekommen sein in meiner Verblüffung, ja ja, anders als sonst — die Verhältnisse bewältigten mich hier einmal, da sie mich zu unvorbereitet so mächtig trafen, da mir mein Robert in so nie dagewesener Mannhaftigkeit entgegen trat. Jetzt aber habe ich mich gesammelt wie sonst.

Und, um Mann zu bleiben, und nicht ferner in diesem Wirrwarr zu schwanken, um mein Versprechen zu halten — die Basis allen Credites — so erkläre ich nun fest, wohlüberlegt und in vollem Ernste, daß ich bei dem vorhin ausgesprochenen Worte beharre und was ich meinem Sohne zusagte, ihm belasse. Zu dieser Sinneswandelung nöthigt mich die den Verhältnissen schuldige Rücksicht. Zunächst meines Roberts hohe und reine Neigung zu Fräulein Selma von Möwen, sodann die Persönlichkeit Fräulein Selma's selbst, die sich mir heute in noch höherem Maße als sonst liebenswerth, ja bewunderungswürdig zeigte; sie hat meinen zaghaften Sohn zu einem muthig in das Leben schreitenden Manne gewandelt, und das Capital seiner Zukunft vertausendfacht; sie hat — und das ist das Maßgebendste — das Erbgut seiner Väter, das er von sich zu weisen im Begriffe war, an ihn geknüpft, und dem Fortbestehen unseres Namens, unserer Firma, somit eine weitere Aussicht eröffnet durch die Macht ihrer Anmuth und ihre Geistes-Willens- und Thatkrafts-Fülle. Andere Rücksichten, wenn sie auch in altgewordenen Gewohnheiten und Standesnormen Wurzeln faßten, muß ich hier beiseit lassen, wenn ich nicht als ein auf Sandbänke gefahrener Schiffsrheder erscheinen will. Kommt, Kinder, zu mir, daß ich Euch segne; und die Huld des erlauchtesten Reichsgrafenpaares lächelt auf diese meine Entschließung herab und auf Euren Bund!

Reichsgraf und Reichsgräfin. Bravo, mein guter Herr Rath.

Jacobine (umarmt Selma). Selma! Fräulein, ach wäre doch mein Maximilian jetzt hier!

(Alle Uebrigen beglückwünschen das Brautpaar.)

Selma. Ach Comtesse, jetzt erst begreife ich vollständig Ihr Glück.

Reichsgräfin. O dieser Abschluß ist ergreifend.

Reichsgraf. Ein Vorschlag denn zur würdigsten Feier dieser unvermuthet zum Abschluß gekommenen frohen Begebenheit; nun?

Reichsgräfin. D a s a b g e b r o c h e n e R i t t e r s p i e l!

Reichsgraf. Nicht wahr?

Reichsgräfin. Das Ganze durchgeführt zu sehen, dessen losgelöstes Theilchen solch' ein Glück in's Leben rief!

Jacobine. Ach ja!

Robert. Dieses glücklich angelegte Theaterstück!

Emmerich. Denselben Vorschlag wollte ich mir soeben erlauben, denn es thut der Menschennatur nicht wohl, eine Begebenheit, für die man sich zu interessiren begann, und deren Anmuth die Gefühlsnerven in angenehm empfundene Schwingungen versetzte, plötzlich abgebrochen zu erfahren; sprang doch der bettlägrig kranke Mozart, als sein Kamerad den Schlußaccord in einem Klavierspiele ausließ, aus dem Bette und schlug den fehlenden Ton an.

Reichsgraf. Ha richtig, richtig, Hofrath; und ich gehe weiter, ich proponire Aufführung der ganzen Serie von theatralischer Romantik dieses Genres. Also Direktor?

Theaterdirektor. Den ganzen angekündigten Cyklus?

Stimmen. Den ganzen Cyklus!

Theaterdirektor. Ich bin fast beschämt von diesem Erfolge — befangen und weiß nicht, ob ich es als ernst gemeint auffassen soll.

Reichsgraf. Ich bitte Sie darum.

Stimmen. Bitte, bitte, alle Stücke!

Theaterdirektor. Wohlan, so eile ich voraus in's Theater; ich bemerke, daß meine Schauspieler bereit sind; — denn auch ich will eingestehen — daß ich ihnen diesen Ausgang in Aussicht stellte. Es wird also dort vor der hohen Festgenossenschaft augenblicklich der Vorhang aufgezogen werden zu dem Cyklus von romantischen Schauspielen, zunächst Ritterstücken: Konradin, Lösung durch ein Wunder, Die Liebesproben des Cervantes, dann zeitgenössischen.

Und in die reichsgräfliche Loge darf ich drei Sessel einfügen, zwei mit Myrthe umwunden (auf das Liebespaar weisend) und einen mit Lorbeer und besonders viel „Palmzweigen"? (auf Geh. Com.-Rath weisend).

Geh. Commerzienrath. Wenn es höheren Ortes gestattet wird, Sie liebenswürdiger Herr Theaterdirektor!

Reichsgraf. Thun Sie es. (Theaterdirektor ab.) Jetzt also noch den Festtoast auf das Brautpaar und den Hochzeitsvater, sodann aber in's Theater . . .

Reichsgräfin. Wohin uns süß angeschlagene Melodien locken.

(Gläserklingen.)

Vorhang fällt.

Druck von Erdmann Raabe,
Oppeln.